This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Taylor Institution.

95.6.17.

39. h. 1

1, 30

Geſchichte

der

komiſchen

Litteratur.

Von

Carl Friedrich Flögel,

Profeſſor der Philoſophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beyſitzer der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Frankfurt an der Oder.

Erſter Band.

Mit Kupfern.

Liegnitz und Leipzig,

bey David Siegert, 1784.

Vorrede.

Die Geſchichte der komiſchen Litteratur, deren erſten Band ich dem Publiko übergebe, iſt in Anſehung des ganzen Umfangs derſelben als ein neuer Theil der Litteraturgeſchichte anzuſehn, welcher noch niemals iſt bearbeitet worden. Einige Abſchnitte derſelben ſind von verſchiednen gelehrten Männern ſehr gut, manche ſehr ſchlecht und mangelhaft, und andre noch gar nicht durchgedacht worden. So iſt die Geſchichte der Satyre im Ganzen noch als ein unangebautes Feld anzuſehn, welches Thomaſius zwar urbar machen wollte, aber vermuthlich wegen vieler Schwürigkeiten ſeinen Vorſatz nicht ausgeführt hat. Herr Prof. Schmid in Gießen hat zwar in ſeiner Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt, einen Anfang gemacht, welcher aber nur die poetiſche Satyre betrift, und nach ſeiner Abſicht nur kurz

iſt. Von dem Nutzen dieſer Geſchichte werde ich hier nichts ſagen, weil es in der zweyten vorläufigen Abhandlung ſchon geſchehen iſt; und ich hoffe, man wird die Billigkeit haben, und es nicht für ein prahleriſches Ausposaunen anſehn; da die Neuheit dieſer Geſchichte es ausdrücklich foderte, ein Wort von ihrem Nutzen zu ſagen, welcher ſehr leicht konnte verkannt werden. Das Angenehme, glaube ich, wird man ihr eher zugeſtehn, da der Gegenſtand derſelben an ſich nicht unter die verdrüßlichen und finſtern, ſondern unter die beluſtigenden Materien der Litterargeſchichte gehört. Die Abhandlung vom Lächerlichen überhaupt hielt ich vor nothwendig vorauszuſchicken, weil aus derſelben vieles in der Folge Aufklärung erhält, und auch manche Puncte, die bisher ſtreitig waren, ins Licht geſetzt worden. Ich verkenne die Verdienſte des vortreflichen Beattie in dieſem Fache keinesweges; ich habe auch ſeine Abhandlung vom Lächerlichen mit Nutzen geleſen und gebraucht; man wird auch aus der Vergleichung wahrnehmen, daß ich ihm in manchen Stücken gefolgt bin; aber man wird auch finden, daß ein jeder ſeinen eignen Gang geht, daß wir einander zwar auf dem Wege begegnen, aber uns auch wieder verlaſſen.

Die

Die Geſchichte der Satyre glaubte ich deswegen berechtigt zu ſeyn in dem erſten Bande vor allen andern vorzutragen, weil ſie ein ſehr hohes Alter hat, gleich nach den Hymnen entſtanden, und älter als die Tragödie und Komödie iſt. Um den Band nicht zu ſtark zu machen, war ich genöthigt, mit der griechiſchen Satyre zu ſchlüßen, und das übrige von der Satyre auf den zweyten Band zu verſparen. Wenn ich im zweyten Theile dieſer Geſchichte von dem Verlachenswerthen in der Gelehrſamkeit handeln werde, ſo erkläre ich im voraus, daß kein itzt lebender Schriftſteller darin vorkommen wird; weil es meiner Denkungsart durchaus zuwider iſt, irgend einem Menſchen Verdruß oder Unwillen zu erwecken.

An der Fortſetzung dieſes Werks darf man nicht zweifeln, wenn mir die Vorſehung Leben und Geſundheit erhält; da ich ſchon einige Jahre über den Materialien geſammelt, welche nur dürfen bearbeitet werden.

Die gütige Nachſicht des Publikum habe ich doppelt nöthig, theils weil ich einen Theil der Litterargeſchichte vortrage, der noch nicht bearbeitet worden iſt, theils weil ſich nirgends eher Fehler und Irrthümer einſchleichen als im litterariſchen Fache; ſo daß man mit Wahrheit be-

haupten kann, daß noch niemals eine Litterargeſchichte geſchrieben worden, welche ohne Fehler wäre, und daß die größten Litteratoren, welche mehr Kenntniſſe und Hülfsmittel als ich hatten, auf ihrem Gange oft und vielmal geſtrauchelt ſind. Daher werden mir die Erinnerungen und Zurechtweiſungen der Herren Recenſenten nicht unerwartet, ſondern ſehr willkommen ſeyn, weil ich nichts als Aufklärung wünſche. Die Ueberſicht des erſten Bandes habe ich deswegen vorausgeſchickt, um den Leſern den Zuſammenhang deſto deutlicher vorzuſtellen, und allerhand Mißdeutungen vorzubeugen. Mich und meine Arbeit empfehle ich der Gütigkeit des Publikum.

Liegnitz
den 15. Mart. 1784.

Ueberſicht.

Erſte vorläufige Abhandlung.

Vom

Komiſchen oder Lächerlichen überhaupt.

I. Abſchnitt.

Schwürigkeiten die Begriffe des Komiſchen aufzuklären — Verſuche der Alten und Neuern.

II.

Nutzen dieſer Unterſuchung. — Wichtigkeit des Komiſchen. — Berühmte Lacher. — Die Gabe Lachen zu erregen iſt kein alltägliches Talent.

III.

Vortheile, welche Schriftſteller vom Leſen komiſcher Werke in Anſehung der Schreibart haben — Plato — Chryſoſtomus.

IV.

Zeitliche Vortheile, welche komiſche Schriftſteller durch ihre Werke erlangt haben — Ariſtophanes, Morhof, Sterne — Nutzen komiſcher Einfälle.

V.

Das Komiſche als Aufheiterung betrachtet — Verhältniß deſſelben zu der Geſundheit des Menſchen — Fiſcharts beglaubtes Zeugniß.

VI.

Einfluß des Komiſchen auf den moraliſchen Charakter des Menſchen — Satyre und Komödie.

Die Unterſuchung des Komiſchen iſt nicht unter der Würde des Philoſophen.

Ob es Menſchen gegeben, die niemals gelacht haben? — ob auch andre endliche Geiſter außer den Menſchen lachen?

VII.

Erklärung des Komiſchen — wo es ſich befindet.

Aeußerliches und innerliches Lachen.

Welches Lachen hieher nicht gehört.

VIII.

Was iſt lächerlich?

Manche haben gezweifelt, ob die Kunſt zu ſcherzen und des Lächerlichen durch Regeln könne beſtimmt werden.

Herleitung des Begriffs und einiger Folgen aus alten und neuen Beyſpielen.

Erklärungen des Ariſtoteles und Cicero, wie auch der Neuern.

Ob Herrn Möſers Erklärung den Begriff erſchöpfe?

Alle Erklärungen der Neuern ſind mit der ariſtoteliſchen im Grunde einerley.

Aufforderung an Herrn Prof. Meiners, der etwas in petto hat.

IX.

Urſprung des geiſtigen Lachens.

Eine Brücke vom animaliſchen Lachen um zu der Entſtehungsart des geiſtigen zu gelangen.

X.

Gründe des Wohlgefallens am Lächerlichen.

Stolz iſt nicht der Hauptgrund davon; ſondern der Grundtrieb der Vollkommenheit unſre Ideen zu erweitern.

Nebengründe.

XI.

Schwierigkeiten, die der Erklärung des Lächerlichen entgegen ſtehn.

A) Nicht jeder Kontraſt iſt lächerlich.

Nähere Beſtimmung des Kontraſts, wenn er Lachen erregen ſoll.

Kontraſt im Erhabnen und Ernſthaften iſt nicht lächerlich — auch nicht ganz unwahrſcheinlicher Kontraſt.

Der Kontraſt darf nicht immer reell ſeyn, er kann auch eingebildet ſeyn.

Kontraſt am Menſchen darf ihn nicht unglücklich machen, wenn er lächerlich ſeyn ſoll.

XII.

Claſſification der lächerlichen Gegenſtände.

a) Das Lächerliche der Zuſammenſtellung.

α) Der Kontraſt iſt ſchon in den einzlen Dingen, die zuſammengeſtellt werden,

β) oder nicht; ſondern die Zuſammenſtellung macht erſt den Kontraſt.

Coq à l'ane — Propos interrompus — Quodlibete.

Geheimniß der Poſſenreiſſer.

Burghitteleskiſche Poeſie — Rime bofcareccie.

XIII.

b) Das Lächerliche des Zuſammenhangs.

Der Zuſammenhang kann reell oder eingebildet ſeyn.

Die vornehmſten Arten dieſer Gattung des Lächerlichen ſind

α) Urſache und Wirkung.

β) Seltſame Vermiſchung ganz entfernter Dinge wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit.

Teufelsproceſſe.

XIV.

γ) Vereinigung groſſer und kleiner, niedriger und ehrwürdiger Gegenſtände.
- א) das Heroiſchkomiſche
- ב) das Burleſke. Einige Arten deſſelben
  1) Groſſe Dinge mit unwichtigen kleinen Handlungen vermiſcht.
  2) Anachroniſmus der Sitten und Gebräuche.
  3) Sprachmiſcherey.
     a) Beyläufige Brocken aus fremden Sprachen.
     b) Ganze Aufſätze und Schriften
        aa) die Pedanteſkiſche oder Fidenzianiſche Poeſie;
        bb) die Macaroniſche.
  4) Scherzhafte Parodie.
  5) Traveſtiren.
  6) das Poßierliche.
     Unterſchied von Poſſen.
  7) Das Groteſkekomiſche oder Karrikatur.
     Komiſche Hyperbel.
  8) Geiſtliche Dinge niedrig vorgetragen,
     a) mit Fleiß.
     b) ohne Abſicht zu ſcherzen.
  9) Weltliche, niedrige Dinge geiſtlich vorgetragen.

XV.

δ) Kontraſt mit eingeführten Sitten und Gebräuchen
- א) Humor.
- ב) Naivetät.

XVI.

ε) Kontraſt zwiſchen Stellung und Abſicht.
- א) Ironie.
- ב) Angenommne Naivetät.

XVII.

XVII.

γ) Diſproportion in Geſinnungen.

XVIII.

Können alle Dinge lächerlich gemacht werden?
Haftet das Lächerliche an allen Gegenſtänden?
Den Keim des Lächerlichen haben nicht in ſich
a) Gott. — Kamtſchadalen machen ihren Gott lächerlich.
b) Die Religion. — Satyren dagegen.
c) Die Tugend. — Ob Moliere und Ariſtophanes die Tugend lächerlich gemacht haben?
d) Die Wahrheit.
Der Menſch iſt der komiſchte Gegenſtand. — In wie fern?

XIX.

Ob Shaftesbury Meynung, daß das Lächerliche der Probierſtein der Wahrheit ſey, Grund habe?
Man hat ihm eine falſche Meynung untergeſchoben.
In wiefern er Recht hat, und in wiefern nicht.
Vertheidigung des Lords gegen Leibnitz.
In wiefern iſt das Lächerliche der Probierſtein der Wahrheit?
Iſt es rathſam und billig, ſich des Lächerlichen als eines Probierſteins der Wahrheit zu bedienen?

XX.

B) Zweyte Schwürigkeit, die der Erklärung des Lächerlichen entgegenſteht. (XI.)
Nicht jeder einzle Menſch lacht über das, worüber der andre lacht.
Hinderniſſe des Lächerlichen in einzlen Menſchen.
a) Innerliche Hinderniſſe.
α) Im Verſtande des Menſchen.

Ob nach des Engeländers Johnſohn's Meynung das Burleſke den Keim ſeiner Zerſtörung mit ſich führt? — Widerlegung dieſer Meynung.

β) Im Körper und Temperamente. — Von Leuten, welche ſcherzend geſtorben ſind.

γ) Einfluß des Klima auf das Lächerliche.

δ) Einfluß des verſchiednen Alters.

ε) Gemüthsverfaſſung und Leidenſchaften.

XXI.

b) Aeußerliche Hinderniſſe.

α) Erziehung.

β) Beſondrer Stand und Lebensart. — Das Lächerliche muß vor den Lacher von einiger Erheblichkeit ſeyn.

γ) Wohlſtand.

XXII.

C) Dritte Schwürigkeit. (XX.)

Nicht jede Nation hält das vor lächerlich, worin die andre das Lächerliche findet.

Hang aller Nationen zum Komiſchen.

Das allgemeine und beſondre Komiſche. — Wie beydes wirkt. — Hogarth.

Nähere Beſtimmung des Nationallächerlichen.

XXIII.

Vergleichung der Alten und Neuern in Abſicht des Komiſchen.

Die erſtern hatten mehr komiſchen Geiſt, und die letztern ſind reichhaltiger im Komiſchen.

XXIV.

Einfluß des Staats in das Komiſche.

Das Komiſche befindet ſich nicht in der Kindheit der Menſchheit.

Hang der Wilden zum Komiſchen.
Die bürgerliche Geſellſchaft erzeugt das Komiſche.
Verhältniß der verſchiednen Regierungsformen zum Komiſchen.
Deſpotismus — Urſprung der Hiſtrionen — Gebehrdenſprache der Sicilianer — Saturnalien — Urſprung des Burleſken und der Poſſenreiſſer.
Freyſtaaten — der Luſtigmacher in Griechenland — autoriſirte Spöttereyen beym Bacchusfeſt.
Monarchie — Feudalverfaſſung — das Ritterweſen — und die Galanterie.
Große Revolutionen.

XXV.

Einfluß der Religion in das Komiſche — Religionsmährlein — geiſtliche Farçen — Inquiſition — unzüchtige Bücher — Inquiſitores haereticae pravitatis — Religionsfreyheit — Toleranz.

XXVI.

Einfluß der Erziehung — Sie thut viel, aber nicht alles. Abergläubiſche, ernſthafte, freye, gezwungne Erziehung.

XXVII.

D) Vierte Schwürigkeit. (XXII.)
Was zu einer Zeit komiſch iſt, iſt es nicht zu der andern. Genius Saeculi.
Einfluß der Zeit in das Komiſche in der Gelehrſamkeit, Künſten, Sitten und Gebräuchen.
Königlicher Einzug mit Nachttöpfen — Souliers à la poulaine — Braguettes.

XXVIII.

Der Geſchmack der Nationen am Komiſchen iſt verſchieden.
Es iſt ſchwer, von einer ganzen Nation ein treffendes Urtheil zu fällen.

Jede Völkerſchaft hat ihr Nationallächerliches.
Thorheiten einzler Menſchen können nicht auf die Rechnung einer ganzen Nation geſchrieben werden.
Welches Lächerliche man einer ganzen Nation beylegen kann.
Der Grundkeim einer Nation erhält ſich auch im Komiſchen.
Verunglückte Urtheile über ganze Nationen.

XXIX.

Von dem charakteriſtiſchen Geſchmacke der Nationen am Komiſchen.
Kurze Geſchichte der Zoten.
Liebeserklärung aus dem Heldenbuche.
Spott über körperliche Gebrechen und eigenthümliche Namen.
Grober, bäueriſcher Scherz. (Ruſticitas)
Phantaſtiſche, abentheuerliche Verbindungen — Gaſſenredner in Italien — Humor — Burleſke Schreibart — Ob das Buch La Paſſion de notre Seigneur en vers burlesques wirklich burleſken Inhalts ſey?
Das Groteſkekomiſche — Kunſt des Tortaglia.

XXX.

Recapitulation.

Zweyte vorläufige Abhandlung.

Von der Geſchichte der komiſchen Litteratur überhaupt.

I.

Was dieſe Geſchichte ſey? Was hieher nicht gehört?
Unterſchied von der gelehrten Mikrologie.

Warum

Warum man bisher Lächerlich und Belachenswerth nicht hat erklären können?
Widerſpruch der Kunſtrichter.
Unterſcheid zwiſchen Belachenswerth und Verlachenswerth.
Haupteintheilung der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

II.

Nutzen dieſer Geſchichte. — Sie iſt ein Beytrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens, und ein Gemälde der Sitten. — Sie ſoll Weisheit und praktiſche Klugheit befördern.
Sie kann dem Manne von Geſchmack wichtig werden.
Das Beluſtigende in derſelben kann nützlich werden.
Große Männer unterhielten ſich mit hieher gehörigen Dingen, und waren Freunde des Komiſchen — Erasmus — Luther.
Es kann durch die komiſche Litteratur die Luſt zum Ernſthaften erweckt werden.
In wiefern Mikrologien in dieſer Geſchichte zuzulaſſen ſind?
Aus der Geſchichte menſchlicher Thorheiten kann man Weisheit lernen.

III.

In wiefern verdient die Geſchichte der komiſchen Litteratur den Namen einer Geſchichte?
Ob hier blos wichtige Schriftſteller vorkommen können, oder ob auch der litterariſche Troß zuzulaſſen ſey?
Vertheidigung der alten deutſchen Litteratur.

Erster Theil
der
Geschichte der komischen Litteratur.
Von dem
Belachenswerthen in der Gelehrsamkeit.

Erstes Hauptstück.
Von der Satyre.

I.
Schriftsteller von der Satyre.

1) Zur Litteratur der Satyre überhaupt.
2) Vom Alterthum der Satyre.
3) Von der Satyre der Griechen und Römer.
4) Von der Italiemischen Satyre.
5) Charaktere und Beurtheilung satyrischer Dichter.
6) Von der Zulässigkeit und Unzulässigkeit der Satyren und Schmähschriften.

II.
Sammlungen von Satyren verschiedner Verfasser.

III.
Begriff der Satyre.

IV.
Eintheilung der Satyre.

Komische und ernsthafte Satyre.
Allgemeine und persönliche.

Ein-

Eintheilung der Satire nach den Gegenſtänden in Religions- politiſche, gelehrte und moraliſche Satiren.
Satiren beſondern Inhalts.
Unterſchied der Paſquille von der Satire.

V.

Form der Satire.

Sie iſt ein Proteus.
Dramatiſche, Epiſche, Didaktiſche, Lyriſche Satire u. ſ. f.

VI.

Nutzen der Satire.

Wer durch Satiren gebeſſert wird?
Sie können in Rückſicht auf den Geſchmack und die Sitten wohlthätig werden.
In wiefern können Religionsſatiren Nutzen ſtiften?
Politiſche Satiren in Freyſtaaten und Monarchien.
Sie wurden oft zum Nutzen des Staats gebraucht.
Rederyker in den Niederlanden — Barden.
Nutzen der gelehrten Satire.
Nutzen der Moraliſchen — Moliere — Cervantes — Karl IX.

VII.

Nachtheil der Satire.

Wenn Satiren nicht können gebilliget werden.
Welche Dinge nicht unter die Geiſſel der Satire gehören.
Satiren im Alterthum verbothen.
Rache an Satirikern geübt. — Nachſicht gegen ſie. —
Unheil, welches Satiren anrichten.

VIII.

Graues Alter der Satire.

Als Werk der Natur betrachtet, iſt die Satire ſehr alt.

Spuren davon in der heiligen Schrift.

Iſt nicht im kindiſchen Alter der Menſchheit.

Die Satyrs zeigen ihr Alter an.

Satire unter wilden Völkern. — Lappen — Satiriſcher Singſtreit der Grönländer. — Satiriſche Lieder und Komödien der Kamtſchadalen; ſie ſpotten ihres Gott Kutka.

Spöttereyen ein weſentliches Stück bey den Feſten der Griechen und Römer. — Bacchanalien — Saturnalien.

Mondlieder der alten Deutſchen.

Schimpflieder der Römiſchen Soldaten.

Faſtnachtsluſtbarkeiten der Chriſten.

Guggelfuhre.

Beſtellter Narr an Feſttagen.

Harlekins der Kamtſchadalen.

Wagen der Narrenmutter.

Der Pritſchenmeiſter in Deutſchland.

Der Spruchſprecher in Nürnberg.

IX.

Von der Satire der Griechen.

1) Rhythmiſcher ländlicher Feſtgeſang aus dem Stegreif.

2) Metriſche Poeſie — Jambiſche Verſe.

3) Burleſke Tragödie auf dem Felde.

4) Satiriſches Drama als Intermezzo zwiſchen den Aufzügen der Tragödie.

5) Sati-

5) Satyriſche Schauſpiele allein vorgeſtellt, der letzte Theil der Tetralogien. — der Cyklops des Euripides.

6) Alte und mittlere Komödie zu Athen. — Kratinus — Ariſtophanes. — Unterſchied der Satyrſpiele von der Komödie.

7) Epiſche Satire. — Homers Margites.

8) Lyriſche Satire. — Jambiſche Dichter — Archilochus — Hipponax — Simonides Satire auf das weibliche Geſchlecht.

9) Parodiographen.

Sieben Arten der Parodien.

Nutzen derſelben gegen den Fanatiſmus.

Mißbrauch derſelben.

Aehnlichkeit mit der Karrikatur in der Malerey.

Ob die Centonen Parodien ſind?

Traveſtirte Gedichte ſind nicht Parodien.

Die Parodien der Griechen entſtanden bey Gelegenheit der Rhapſodiſten.

Homer ein Barde — Rhapſodiſten — Homeriden — Cynäthus.

Wer der Erfinder der Parodien ſey?

Widerſpruch zwiſchen Ariſtoteles, Athenäus und Henri Etienne. — Dieſer Widerſpruch wird gehoben.

Hipponax, Hegemon, Euböus, Bäotus, Epicharmus, Kratinus, Hermippus, Ariſtophanes, Matron.

Auch Philoſophen und Redner bedienen ſich der Parodien.

10) Phlyakographen, Poſſenſchreiber — Hilarotragödie. Rhinthon, Sotades, Sopater.

11) Sillographen. Was Sillen ſind?

Xenophanes — Timon.

12) Griechiſche Satirenſchreiber unter dem Römiſchen Kaiſerthum.

a) Lucian — Lebensumſtände — Moraliſcher Charakter — Werth ſeiner Schriften.

b) Der Kaiſer Julianus. Satiren deſſelben.

α) Die Kaiſer oder das Gaſtmahl. — Werth dieſer Satire.

β) Der Antiochier oder Miſopogon — Gelegenheit dazu.

Vorläufige
Abhandlungen.

Digitized by Google

Erſte Abhandlung.

Vom Komiſchen oder Lächerlichen überhaupt.

I.

Wie ſchwer es ſeit jeher geweſen, die Bedeutungen der in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften vorkommenden Wörter richtig zu beſtimmen, erhellet aus den mancherley Verſuchen, welche in alten und neuern Zeiten darüber angeſtellt worden, und bald gelungen, bald verunglückt ſind. Eben dieſes gielt insbeſondre von den Begriffen des Komiſchen oder Lächerlichen, und der ganzen Wörterfamilie, die unter jenem als ihrem gemeinſchaftlichen Stammvater ſtehn. Das Gebiete des Komiſchen iſt ſo weitläuftig, in manchen Gegenden ſo dunkel, die Wege dahin ſo in einanderlaufend und mit wildem Geſträuche durchwachſen, daß man oft weder vor noch hinter ſich kann; die dahin gehörigen Wörter und Begriffe durchkreuzen ſich auf eine verwirrte Art, die Bedeutungen, die man damit verbindet, ſind oft gar widerſprechend und der Analogie

der Sprache nicht angemessen; viele scharfsinnige Köpfe sind an den verborgnen Klippen gescheitert, und sahen das Land nur von ferne, welches sie entdecken wollten; daß es eine Art von Verwegenheit zu seyn scheint, sich in dieses Land zu wagen, und den Leitfaden zu suchen, der durch diese mäandrischen Gänge zum gewünschten Ziele führen kann.

Unterdessen haben sich in alten und neuen Zeiten philosophische Köpfe nicht abschrecken lassen sich mit dieser Untersuchung zu beschäftigen, welche theils glücklich, theils unglücklich ausgefallen ist, wegen der Verschiedenheit des Gesichtspunkts, den sie gewählt hatten, und wegen der richtigen oder unrichtigen Anwendung allgemeiner Lehrsätze, auf die sie ihre Betrachtungen gründeten. Unter den Alten gehören vorzüglich hieher: **Aristoteles, Cicero** und **Quintilian**; unter den Neuern bey den Franzosen **Vavaßeur** und **Batteux**, bey den Engeländern **Home, Gerard, Beattie** und **Priestley**, und bey den Deutschen **Mendelsohn, Möser, Leßing, Riedel, Meiners, Sulzer, Eschenburg, Eberhard, Feder** und einige andre *).

Unter-

*) Aristoteles gehört hieher, weil er in seiner Dichtkunst die erste Erklärung vom Lächerlichen gegeben hat.

Cicero handelt de Orator. II. 67-76. vom Lächerlichen und Scherzenden, in so fern sie ein Redner besonders wider seinen Gegner gebrauchen kann. Paßeratius hat diese Abhandlung des Cicero in seinem Buche de ridiculis vortreflich aufgeklärt. (Bey Rob. Stephan. 1594. 8.)

Unterdeſſen könnte man dieſe ganze Unterſuchung des Lächerlichen vor überflüßig, unnütz und unwichtig

8.) Es befindet ſich auch unter des Adr. Turnebus Werken des Cicero Abhandlung von Scherzen erläutert. S. 202-218. edit. Argentor. fol.

Quintilian hat unter den Alten am weitläuftigſten vom Lächerlichen, und wie es ein Redner gebrauchen ſoll, gehandelt in den Inſtitut. Orator. VI. 3. auch vieles aus des Cicero Abhandlung in ein beſſer Licht geſetzt.

Der Jeſuit Franz Vavaßor zeigt in ſeinem Buche de ludicra dictione, in quo tota jocandi ratio ex veterum ſcriptis affirmatur, welches zu Leipzig 1722. von Joh. Erhard Kappe wieder zum Druck befördert worden, wenn der Scherz dem Wohlſtande gemäß und zuwider ſey. Ich werde weiter unten in der Geſchichte des Burleſken ſeiner gedenken.

Batteux hat in ſeiner Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften im 2ten Theile im Artikel von der Komödie das Lächerliche in Abſicht auf die Komödie betrachtet.

Home handelt in den Grundſätzen der Kritik im 7. Kapitel von lächerlichen Gegenſtänden, und im zwölften vom Belachenswerthen mit der ihm eignen Gründlichkeit, ob er gleich nicht alles berührt und erſchöpft hat.

Alexander Gerard trägt ſeine Gedanken von dem Gefühl oder Geſchmack des Lächerlichen im 6. Abſchnitt des erſten Theils ſeines Verſuchs über den Geſchmack vor.

Jacob Beattie, Prof. der Moral und Logik zu Aberden hat im 2ten Bande ſeiner neuen philoſophiſchen Verſuche (aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt. Leipz. 1780. 8.) einen Verſuch über das Lachen und über witzige Schriften; worin er mit Gründlichkeit und Scharfſinn die Theorie des Lächerlichen entwickelt.

Joſeph

halten, und vielleicht unter den gelehrten Plunder rechnen, womit ſich auch bisweilen Philoſophen beſchäftigt haben.

Joſeph Prieſtley trug ſeine Vorleſungen über Redekunſt und Kritik im Jahr 1762. zum erſtenmal vor, als er Lehrer der Sprachen und ſchönen Wiſſenſchaften auf der hohen Schule zu Warrington war; ſie ſind vom Herrn Prof. Eſchenburg aus dem Engliſchen überſetzt. (Leipz. 1779. 8.) Aus dieſem Buche gehört hieher die 24ſte Vorleſung, vom Kontraſt überhaupt; und beſonders vom Witz, vom Belachenswerthen und Lächerlichen; die 25ſte von dem Burleſken, der Parodie, dem Heroiſchkomiſchen, der Laune und Ironie; und zum Theil die 25ſte von Räthſeln, Wortſpielen, und den ernſthaften Antitheſen.

Herr Moſes Mendelſohn hat im 2ten Theile ſeiner philoſophiſchen Schriften bey den vermiſchten Empfindungen des Lachens und des Lächerlichen gedacht, und einige wenige aber nach ſeiner Art gründliche Anmerkungen darüber gemacht. S. 22–25.

In Herrn Möſers Harlekin oder Vertheidigung des Groteſk-Komiſchen kommen trefliche Bemerkungen über das Komiſche, beſonders über das Groteſke vor; aber das Principium vnicum, adaequatum und vniuerſale des Lächerlichen, wovon er S. 48. redet, ſcheint er nicht getroffen zu haben. (Ausgabe 1761. 8.)

Leßing hat in ſeiner Dramaturgie und im Laokoon hier und da einige Aufklärungen über das Lächerliche gegeben, die das Gepräge ſeines philoſophiſchen Geiſtes tragen, und weiter unten vorkommen werden.

Aus Herrn Riedels Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften gehört der ſiebente und achte Abſchnitt über

haben. Dieſer Einwurf könnte ſchon durch die Namen jener berühmten Männer gehoben werden, worunter

über die Laune und vom Lächerlichen und Belachenswerthen hieher.

In Herrn Prof. Meiners kurzem Abriß der Pſychologie (Göttingen und Gotha. 1773. 8.) wird im zweyten Theile S. 52-54. vom Lächerlichen zwar kurz gehandelt, aber es kommen doch Winke vor, die zum Nachdenken einladen.

Der verewigte Sulzer hat in ſeiner allgemeinen Theorie der ſchönen Künſte manche hieher gehörige Artikel, beſonders den vom Lächerlichen mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn vorgetragen.

Herr Prof. Eſchenburg handelt in ſeinem Entwurf einer Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften S. 23. §. 38. vom Lächerlichen; desgleichen

Herr Prof. Eberhard in der Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften (Halle 1783. 8.) S. 104. doch beyde nach ihrer Abſicht nur kurz.

Herr Prof. Feder hat in ſeinem vortreflichen Werke über den menſchlichen Willen, 1. Theil. (Göttingen und Lemgo, 1779. 8.) S. 446-452. ein eignes Kapitel vom Wohlgefallen am Lächerlichen, worin die Begriffe vom Lachen und Lächerlichen feſtgeſetzt, und die Gründe dieſer Neigung und der Verſchiedenheit der Gemüther in Anſehung derſelben entwickelt werden.

Joh. Jovianus Pontanus Staatsrath des Königs Alphonſi von Neapolis handelt im zweyten Theile ſeiner proſaiſchen Werke (Baſil. 1538. 4.) im 3. 4. 5. und 6. Buche de ſermone, S. 393-468. von den mancherley Arten der Scherzreden und Facezien; und hat viele originelle

einige von der ersten Grösse in der Litteratur sind, und keiner befindlich ist, der sich nicht in mehrern Schriften als einen scharfsinnigen Denker gezeigt hätte; wenn ich durch das Ansehn berühmter Namen meinen Beweis führen wollte. Da aber dieser Einwurf auch auf die ganze Geschichte der komischen Litteratur, welche ich in diesem Werke vortragen will, einen Einfluß haben könnte; so scheint es nöthig zu seyn über den Nutzen, die Vortheile und Wichtigkeit des Lächerlichen etwas zu sagen, und seinen Einfluß in die schönen Künste und Wissenschaften, das menschliche Leben und die mancherley Verhältnisse desselben zu bestimmen.

II.

Wenn man das Lachen etwan als das Antheil der Narren ansehe, und glauben wollte, daß ernsthafte, philosophische Köpfe diesem Gefühl des Lächerlichen entgegen dasselbe als eine ihrer Würde und ihrem Stande nachtheilige Sache von sich zu entfernen suchten; so müßte man die Zeugnisse alter und neuer Schriftsteller, die nicht von geringem Ansehn sind, und die Geschichte wenig kennen. Cicero ein Mann, der in ernsthaften Be-

ginelle Erzählungen, die man in der Folge oft aufgewärmt, verdreht und von ganz andern Personen der neuen Zeit erzählt hat, ohne ihn zu nennen. Es wird seiner unten in dem Kapitel von Facezien weiter gedacht werden; wie auch der übrigen Schriftsteller, welche von der Kunst zu scherzen geschrieben haben.

Beſchäftigungen erzogen bis zur höchſten Würde in der römiſchen Republik ſtieg, empfiehlt Lachen und Scherz nicht als den einzigen und wichtigſten Zweck der menſchlichen Natur, ſondern als eine Ruhe und Erquickung nach wichtigen und mühvollen Geſchäften [b]). Quintilian, deſſen Worte als Regeln und Ausſprüche eines erleuchteten Kunſtrichters von den verſtändigſten Männern erkannt werden, ſchreibt dem Lachen eine unwiderſtehliche Gewalt zu, der man nicht ausweichen kann [c]). Horaz, der wohl wuſte, daß der Satyr theils mit der Peitſche züchtigen, theils durch bloſſes Lachen höhnen konnte, giebt dem Lachen den Vorzug in den meiſten Fällen [d]). Wer kennt nicht den philoſophiſchen Ernſt, die ſtrenge Tugend und das Chriſtenthum eines Sulzers! und doch empfahl er das Lachen mit vieler Wärme. „Heil den jovialiſchen Köpfen, ſagt er, deren geiſtreiche Scherze unſern von Arbeit ermüdeten Geiſt erquicken,

b) Cic. de offic. lib. I Ludo autem et joco vti quidem licet, ſed ſicut ſomno et quietibus caeteris, tum cum grauibus ſeriisque rebus ſatisfecerimus.

c) Quintil. Inſtitut. Orat. L. VI. 3, 8. Cum videatur autem res leuis et quae a ſcurris, mimis, inſipientibus denique ſaepe moueatur; tamen habet vim neſcio an imperioſiſſimam, et cui repugnari minime poteſt. — Rerum autem ſaepe maximarum momenta vertit, cum odium iramque frequentiſſime frangat.

d) Horat. Satir. L. I. Sat. 10. v. 14. 15.

— — Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque ſecat res.

quicken, die uns die Stunden des Unmuths verkürzen, und die das von Arbeit oder Verdruß ſchlaffe Gemüthe mit erquickenden Arzneyen wieder zur Munterkeit bringen. So verächtlich einem Philoſophen der lechzende und nach Wolluſt ſchmachtende Schwarm der Bacchanten und Faunen iſt, die alle Flüſſe der Erde in Wein, und jeden Ort, den ſie betreten, in einen Hain der Venus verwandelt zu ſehen wünſchten, ſo ſchätzbar ſind ihm jene nüchternen Lacher, die ihn auch in einem öden Hain auf die Spuren ſcherzender Najaden führen e)". Mösers Harlekin ſagt ganz philoſophiſch: ich ſehe gar nicht ein, warum es mir allein verdacht werden wolle, daß ich das Vergnügen meines Nächſten zu meiner Hauptabſicht erwählt habe. Mir deucht, die Freude müſſe allezeit in einer Welt willkommen ſeyn, worin nach der Rechnung einiger Algebraiſten die Maße des Böſen gegen das Gute, wie maximum minimum ſteht f).

Man findet unter den größten Männern alter und neuer Zeiten Staatsmänner, Kriegshelden und Philoſophen, die ein groſſes Vergnügen am Lächerlichen fanden und berühmte Lacher waren. Demokrit wurde von ſeinen Landsleuten der Lacher (γελασινος) genannt g). Philippus, König von Macedonien, war nach dem Zeugniß des Demoſthenes in ſeinen philippiſchen Reden

e) Allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, 2. Th. S. 600.

f) Harlekin von Herrn Möſer. S. 25. (Ausgabe 1761.)

g) Aelian. Var. hiſtor. IV. 20.

den ein groſſer Freund des Lächerlichen; er ſchickte einſt den Poſſenreiſſern zu Athen ein Talent, daß ſie lächerliche Schwänke aufſchreiben und ihm zuſchicken ſollten [h]). Demetrius Poliorceta und Sylla ſind auch als Liebhaber des Lächerlichen bekannt. Cicero war einer der größten Lacher alter Zeiten, ſo daß er nicht allein im Privatleben, ſondern auch in ſeinen gerichtlichen Reden das Maaß zu überſchreiten ſchien; wie ſein groſſer Verehrer Quintilian ſelbſt bemerkt hat [i]).

Man bilde ſich ja nicht ein, daß die Gabe in andern das Gefühl des Lächerlichen zu erregen, ein alltägliches Werk ſey, welches in jedem Boden liegt, oder eine Frucht, die auf jedem Strauche wächſt. Wer dieſes behaupten kann, beweißt, daß er keine Kenntniß von der Sache hat, und in die Kunſt des Lächerlichen nicht tief gedrungen iſt. Dieſes Talent im rechten Verſtande genommen, iſt ſo ſelten, daß man eher hundert Schriftſteller findet, die eine tragiſche Situation bis zum Weinen ſchildern können, ehe man einen findet, der die wahre komiſche Kraft in ſeiner Gewalt hat. Man wird vielleicht dieſen Ausſpruch unbillig und allzuverwegen finden; allein ich habe die Kenner der Sache auf

h) Athenaei Dipnoſoph. L. 14. C. 3.

i) Quintil. Inſtit. Orat. VI. 3, 2. 3. Plerique Ciceroni modum defuiſſe credunt — non ſolum extra judicia, ſed in ipſis etiam orationibus habitus eſt nimius riſus affectator. Seine Feinde nennten ihn daher Scurra conſularis. Macrob. Saturn. L. 2. C. 1.

auf meiner Seite. Ich will nur zwey Wehrmänner anführen, die eben so denken; und wie leicht sollte es mir seyn noch mehrere anzuführen. Selbst das, was manchem im komischen Fache niedrig scheint; ich meyne das Poßierliche und die Karrikatur erfodern ein Talent, welches unter tausenden nicht einer hat. Harlekin, der das letztre am besten kennen muß, mag zuerst reden. „Es gehört wahrlich eine mühsame Ueberlegung dazu, die rechten Züge und Töne zu erfinden, wodurch die gelähmten und erstarrten Nerven eines Körpers erschüttert werden können. — Es ist eine grosse Wissenschaft, die wahren Stellungen, wodurch ein gutes Lachen erweckt wird, zu erfinden *)". Will man diesen nicht glauben, so berufe ich mich auf den Ausspruch eines Philosophen, welcher tiefe Blicke in das Innerste der menschlichen Natur gethan hat. Sulzer sagt von der Karrikatur: „Niemand bilde sich ein, daß zu dieser Art des Lächerlichen blos eine abentheuerliche Phantasie gehöre; ohne feinen Witz und grossen Scharfsinn wird keiner darin glücklich seyn. Es ist eben so schwer einen Roman, wie der Gil-Blas ist, zu schreiben, als ein Heldengedicht zu machen; und die Geschichte der Kunst selbst beweist, wie wenig Zeichner sind, die in Karrikaturen das Geistreiche eines Da Vinci oder eines Hogarths zu erreichen vermocht haben. Wirkliche nicht erdichtete Aehnlichkeit und Kontrast zwischen Dingen, wie wir sie nicht würden gesehn haben, sehen nur

*) Mösers Harlekin. S. 32. 33.

nur Menſchen, die ſcharfſinniger ſind, als wir, und dadurch ſetzen ſie uns in den zweifelhaften Zuſtand, und in die Art der Verwunderung, die zum Lachen nothwendig iſt. Die Kunſt zu Scherzen iſt ſo ſelten, als irgend ein andres Talent, das die Natur nur wenigen giebt l)". Und vom Poßierlichen ſagt eben dieſer Kenner: „Es gehört ſehr viel Originalgenie und Scharfſinn dazu, im Poßierlichen ſo glücklich zu ſeyn als Plautus, Cervantes in dem Don Quichote, Butler in ſeinem Hudibras, oder Hogarth in ſeinen Zeichnungen m)".

III.

Wundern darf man ſich nicht, wenn komiſche Schriftſteller von denen fleißig geleſen werden, die ſelbſt das komiſche Talent beſitzen, und vom Lachen Profeſſion machen; aber wenn ſich Männer damit beſchäftigen, deren Stand und Beſtimmung ganz etwas anders zu fodern ſcheint, und die ſich blos mit ernſthaften Dingen beſchäftigen ſollten, ſo kommt es einem doch ſonderbar vor. Das fleißige Leſen einer gewiſſen Art von Schriften giebt unſerm Geiſte auch in ganz andern Geſchäften einen Schwung, die von ganz andrer Beziehung ſind; und unſrer Schreibart einen Anſtrich, der von jenen Schriften entlehnt iſt, ob ſie gleich von ganz anderm Inhalt ſind. Ein Menſch, der die Philoſophie und Mathe-

l) Theorie der ſchönen Künſte, 2. Th. S. 106.

m) Ebendaſ. S. 454.

Mathematik erlernt, wird in allen ſeinen Handlungen das Ordentliche, Methodiſche und Gründliche zeigen, wenn ſie auch gar nicht Gegenſtände der Philoſophie und Mathematik betreffen. Morhof hat ſchon bemerkt, daß das frühe Leſen poetiſcher Schriften der Schreibart eines Gelehrten, der ganz andre Dinge ſchreibt, eine gewiſſe Annehmlichkeit im Ausdruck verſchaft, die er ohne jene Beyhülfe nicht würde erlangt haben. So mag manch ernſthafter Mann durch das Leſen komiſcher Schriftſteller genährt, ſeine Schreibart in trocknen Materien erheitert, und ſeine finſtre Stirne entfaltet haben.

Wenn Sterne, da er eine neue Ausgabe des Rabelais das erſtemal in ſeine Hände bekam, ſich ſo in demſelben vertiefte, daß er ihn als ein Heißhungriger verſchlang, ſich nicht mehr um ſein Kanonikat bekümmerte, in allen Geſellſchaften, deren Vergnügen er vorher geweſen war, unſichtbar wurde, und ſich allein mit dem braven Pfarrer zu Meudon beſchäftigte, ſo wundert man ſich darüber nicht, weil ihre Denkungsart homogen und ihre Geiſter gleichgeſpannt waren. Aber wenn der göttliche Plato, der Schöpfer der unerſchaffnen Ideen, der unſterbliche Seelenlehrer, die Komödien des Ariſtophanes zu ſeinen vertrauten Bettgenoſſen machte, daß man ſie nach ſeinem Tode bey ſeinem Leichnam im Bette fand *); da er doch in den Wolken ſeinen Freund und Lehrer Sokrates ſo durchgezogen hat-

ta,

*) Olympiodorus in vita Platonis.

te, daß die ernſthafteſten Athenienſer aus vollem Halſe lachen mußten; ſo ſcheint ſich dieſes mit der Denkungsart und dem Karakter des Plato auf keine Weiſe zu reimen. Es iſt freylich ſehr wahrſcheinlich, daß die ſatyriſchen Ausfälle des Ariſtophanes auf die Regierungsform der Athenienſer, und die Streiche, die er mit ſeiner Geiſſel den kleinen Tyrannen, welche die beſten Säfte des athenienſiſchen Staatskörpers als hungrige Blutigel ausſaugten, ſo reichlich austheilte, dem Plato ſehr willkommen ſeyn mußten; da er ſelbſt ein ganz andres Ideal einer vollkommnen Republik im Kopf hatte, und ſo ſchwach war, daß er ſich von dem jüngern Dionyſius eine Naſe drehen ließ, der ihn nach Sicilien lockte, und ihn überredete, er wolle ihm ein Stück Landes und Leute dazu geben, um einen Staat nach ſeinem Ideal zu errichten; welches ihm aber im Ernſt niemals in Sinn kommen war. Ich glaube eher, daß Plato, der bis an ſeinen Tod an ſeinen Geſprächen feilte, und dem es mehr um die Schönheit und den Wohlklang der Schreibart, als um die Richtigkeit der Gedanken zu thun war, die Komödien des Ariſtophanes brauchte, ſeinen Styl darnach zu bilden. Freylich gedenkt Jacob Geddes in ſeinem Verſuche über die Schreibart der Alten, ſonderlich des Plato, des Ariſtophanes nicht, ſondern blos des Homers, nach welchem Plato ſeine Schreibart gebildet; allein wenn man die dialogiſche Art ſeines Vortrags, die ſeinen Scherze und Spöttereyen, und ſeine Verehrung des Ariſtophanes bedenkt, ſo wird dieſe Behauptung immer wahrſcheinlicher.

licher. Die Schreibart des Plato iſt, wie bekannt, mehr poetiſch als philoſophiſch; dazu trug das meiſte bey, daß er ſich in ſeiner Jugend auf die Dichtkunſt gelegt, und ſelbſt ein Dichter war. Er verfertigte zuerſt Dithyrambiſche Gedichte; da ihm aber dieſe nicht glücken wollten, heroiſche, die er aber verbrannte, als er ſie mit dem Homer verglich, und fand, daß er weit unter ihm wäre; alsdenn verfiel er auf Tragödien, und hatte ſchon eine Tetralogie verfertigt, die er eben wollte aufführen laſſen, um einen Wettſtreit mit andern tragiſchen Dichtern einzugehn; da er aber den Tag vorher den Sokrates hörte, wurde er von ſeiner Wohlredenheit ſo eingenommen, daß er ſie verbrannte, der Poeſie im zwanzigſten Jahre ſeines Alters gänzlich entſagte, und ſich allein auf die Philoſophie legte.

Wie ſehr Plato den Ariſtophanes geſchätzt, erhellt ſelbſt aus dem Plutarch, der doch dem Ariſtophanes auf keine Weiſe günſtig war, ſondern ihn in ſeiner Vergleichung mit dem Menander ſehr heruntergeſetzt; und doch ſagt, daß Plato die Rede des Ariſtophanes von der Liebe ſeinem Gaſtmahle eingeſchaltet. Plato ſchrieb an den Tyrannen Dionyſius, welcher den Zuſtand der Republik zu Athen, und die griechiſche Sprache aus den beſten Schriftſtellern lernen wollte: wenn man die Athenienſer und den Zuſtand ihrer Republik wollte kennen lernen, ſo wäre es genug, daß man die Komödien des Ariſtophanes leſe. Nach dem Zeugniſſe des Olympiodorus, der vieles vom Plato erzählt, was bey dem Laertius nicht vorkommt, hat Plato ſolgen-

gendes Sinngedichte auf den Ariſtophanes gemacht, welches zeigt, in welcher Achtung er bey ihm geſtanden.

Αἱ χαριτες τεμενος τι λαβειν ἑπερ ὐχι πεσειται
Ἑυρουσαι, ψυχην ἑυρον Αριϛοφανυς.

Das iſt: die Grazien, welche überall einen Platz zu einem bleibenden Tempel ſuchten, wählten dazu das Herz des Ariſtophanes, und verlieſſen es niemals. Oder wie es Vavaßor überſetzt:

Nunquam caſurum cupidae ſibi ſumere templum
Inuenere animam Gratiae Ariſtophanis.

Eben dieſer Olympiodor erzählt ausdrücklich, daß Plato die Schriften des Ariſtophanes fleißig ſtudirt, und in Anſehung der Schilderung der Charaktere, die er ſo meiſterlich in ſeiner Gewalt hat, vieles aus ihm gelernt habe: nämlich die Kunſt in Geſprächen eine jede Perſon nach ihren beſtimmten Fähigkeiten, Sitten und Neigungen reden zu laſſen. Gewiß iſt es ein Kennzeichen der Hochachtung, daß er den Ariſtophanes ſelbſt in dem ungemein ſchönen Tiſchgeſpräch mit unter den Gäſten aufgeführt hat *). Was die Wolken des Ariſtophanes anbetrift, ſo mochten dieſelben vielleicht deswegen keinen ſonderlichen Eindruck auf den Plato machen, weil er darin nicht den wirklichen Sokrates, ſondern einen Sophiſten ſchilderte, dem er nur den Namen des Sokrates gab, um mehr Aufſehn zu machen.

*) in vita Platonis.

machen. Dieſes hat Leßing ſchon in der Dramatürgie bemerkt. Und daß Ariſtophanes von den Feinden des Sokrates ſollte dazu ſeyn gedungen worden, ſtreitet wider die Zeitrechnung. Ja die Spöttereyen der alten Komödie mögen bey den neugierigen Athenienſern, die alle Tage etwas neues haben wollten, und eines über dem andern vergaßen, keinen langdauernden Eindruck gemacht haben. Wenn man auch ſagen wollte, Plato war ein Heide, der an ſolchen Scherzen, die Chriſten nicht geziemen, ſich wohl beluſtigen konnte; ſo will ich einen Heiligen der römiſchen Kirche, einen von den berühmteſten geiſtlichen Rednern, einen Patriarchen zu Konſtantinopel, nämlich den Johannes Chryſoſtomus anführen, der früh und Abends den Ariſtophanes las, und ihn wie Alexander den Homer unter ſein Kopfkiſſen legte. (Dieſe Nachricht ſtammt urſprünglich vom Aldus Manutius, der ſie zuerſt in der Zueignungsſchrift der Werke dieſes Komikers an den Clarius bekannt gemacht hat. Man weiß aber noch nicht, woher er ſie genommen hat.) Friſchlin behauptet ausdrücklich, daß Chryſoſtomus ſeine Beredſamkeit und ſeinen Eifer in Beſtrafung der Laſter, beſonders des weiblichen Geſchlechts, blos aus dem Leſen des Ariſtophanes geſchöpft habe.

Eben

*) Friſchlinus in vita Ariſtophanis, vor ſeiner Ausgabe der Komödien des Ariſtophanes. Frkft. a. M., 1586. 8. Dieſe Ausgabe iſt ſelten, und wird von Kennern geſucht, weil die Zueignungsſchrift an Kaiſer Rudolph II. darin ſteht.

Eben dieſen Vortheil, ſeine Schreibart aus komiſchen Schriftſtellern zu bilden, und trocknen Materien dadurch Annehmlichkeit zu verſchaffen, hat Sorbiere beym Leſen des Rabelais bemerkt. Weil er den Rabelais in ſeiner Jugend geleſen hatte, ſo fühlte er auch noch im Alter vor dem Freund und Begleiter ſeiner Jugend eine gewiſſe Zärtlichkeit. Er ſagt, dieſes Buch ſchaffe den Geiſt ſo zur Freude um, daß faſt alle die Leſer deſſelben, die er gekannt hätte, ſich gewöhnt hätten von den tiefſinnigſten und melancholiſchten Materien auf eine angenehme Weiſe zu denken. Man ſähe ſeine ſchlüpfrigen Erzählungen und Ausdrücke wie ein Gemählde von Adam und Eva an. Es wäre dieſes eine Eigenſchaft der damaligen Zeit geweſen, daß man ſich an dergleichen Dingen nicht geärgert hätte. So hätte man damals an dem Portal zu Sanct Johann in Lyon die Empfängniß des heiligen Johannes ſo abgebildet geſehen in einen Bas relief, daß Zacharias und Eliſabeth in einem Bette beyſammen gelegen p).

IIII.

Wie ernſthafte und wichtige Schriften ihren Verfaſſern Ehre und Glück verſchaffen, ſo trägt auch bisweilen die komiſche Laune und der lachende Satyr ihre Günſtlinge auf die höchſten Stufen der Ehre, verſorgt

ſehr, die in der groſſen Auflage zu Genf ausgelaſſen iſt. Clement Biblioth. curieuſe. Tom. II. p. 83.

p) Sorberiana. S. 182 f.

ſie reichlich, und reißt ſie aus verdrüßlichen Zufällen, wovon ſie ernſthafte Ueberlegung allein ſchwerlich würde befreyt haben. Ariſtophanes, den manche Leute, die mit den höhern Regionen des Geſchmacks ganz unbekannt ſind, vor einen bloſſen Poſſenreiſſer erklären, wurde von den Athenienſern der größten Ehre würdig geſchätzt. Sie bezeigten ihm nicht allein bey den Vorſtellungen ſeiner Komödien einen Beyfall, den ſie ſonſt noch niemanden ſo laut erzeigt hatten, ſondern ſie ſtreuten auch Blumen auf ſein Haupt, führten ihn unter feyerlichen Zurufungen durch die Gaſſen der Stadt, und ſetzten ihm einen Kranz vom heiligen Oelzweig auf, der ſo viel galt, als eine goldne Krone, und vor die größte Ehre gehalten wurde, die einem Bürger konnte ertheilt werden q). Ja ſein Ruf drang bis vor den König von Perſien, welcher zu dem ſpartaniſchen Geſandten ſagte: „wenn die Athenienſer ſich nach den Komödien des Ariſtophanes gerichtet, und ſeine Rathſchläge befolgt hätten, ſo würden ſie alles überwunden haben r)“.

Der berühmte **Morhof** erhielt ſeine Profeſſorſtelle bey Gelegenheit eines ſcherzhaften Gedichts, welches er auf einen Storch verfertigt hatte. **Laurentius Bodock**, Profeſſor der Beredſamkeit zu Roſtock hatte

q) Friſchlin. in vita Ariſtophanis l. c. p. 4.

r) Dieſes bezeigt Ariſtophanes ſelbſt im Chor des zweyten Akts der Akarnanier, im ſechſten Auftritt, S. 342. b. edit. Friſchlin.

in ſeinem Hauſe einen Storch, den er Adrian nennte; als er 1659. den 25. Oct. die neuen Magiſtros und andre Gäſte bey ſich bewirthete, ſo wurde von einem unter ihnen der Storch getödtet; auf deſſen Tod machte **Morhof** ein ſcherzhaftes Trauergedichte, nebſt einer Inſcription, ließ es drucken und dedicirte es dem **Bodeck**. Als **Joſua Arnd**, des Herzogs von Meklenburg Hofprediger daſſelbe las, gefiel es ihm ſo wohl, daß er es dem Herzoge zeigte, und zugleich den Verfaſſer deſſelben empfahl; welcher ihn auch 1660. zum Profeſſor der Dichtkunſt machte, welches Amt eben nach **Tſchernings** Tode unbeſetzt war *). **Laurenz Sterne** der bekannte Verfaſſer des Triſtram Shandy erhielt durch eine luſtige Satyre eine der beſten Pfründen an der Kathedralkirche zu York. Da er gar nicht ruhmſüchtig war, ſo würde er vielleicht Zeitlebens in der Dunkelheit geblieben ſeyn, wenn ihn nicht dieſer beſondre Vorfall bekannt gemacht hätte. Einer ſeiner Freunde hatte um eine beträchtliche Präbende angehalten, deren Einkünfte der gegenwärtige Beſitzer nach ſeinem Tode auf ſeine Frau und ſeinen Sohn gebracht wiſſen wollte. Sterne fand, daß ſich der Mann ſchon am lebenslangen Genuſſe begnügen könnte, und machte mit ſeinem Freunde gemeinſchaftliche Sache, um dieſe ſeltſame Unterſchiebung zu verhindern. Keiner von beyden beſaß Verſchlagenheit genug; ihre Bemühung war fruchtlos, und ihr Gegner drang durch. Sterne

*) Prolegom. ad Tom. II. et III. polyhiſt. Morhof. p. 9.

beſchloß im Verdruß, ſich zu rächen: das beſte Mittel ſchien ihm eine Satyre wider den Simons Bruder. Dieſe Spottſchrift wirkte ſo ſtark auf den Mann, daß er Sternen um ihre Unterdrückung bitten ließ. Aber wie wäre das möglich geweſen, da ſich das Pamphlet ſchon in tauſend Händen befand? Inzwiſchen brachte doch die Furcht, daß noch mehr dergleichen Satyren erſcheinen möchten, den gewünſchteſten Zweck zu Stande. Der Präbendar legte ſeine Stelle zu Gunſten des Freundes nieder, und die Begebenheit trug Sternen ſelbſt, ohne daß er drum angeſucht hätte, eine der beſten Pfründen an der Kathedralkirche zu York ein. Die Satyre führt den Titel: **Geſchichte eines tüchtigen warmen Wachtrockes, womit der Beſitzer nicht zufrieden ſeyn wollte, wenn er nicht noch daraus einen Unterrock für ſeine Frau, und ein Paar Hoſen für ſeinen Sohn ſchneiden könnte** [1]). Wie mancher hat ſich in ſehr gefährlichen Umſtänden, wo Leib und Leben auf dem Spiel ſtand, durch einen komiſchen Einfall gerettet! Einige Jünglinge von Tarent hatten bey einer Mahlzeit von dem Könige Pyrrhus ſehr frey geſprochen; als ſie deswegen zur Rede geſetzt wurden, und ſie die Sache weder leugnen noch vertheidigen konnten, retteten ſie ſich durch ein Gelächter und einen zu rechter Zeit angebrachten Scherz, denn

1) La vie et les opinions de Triſtram Shandy traduites par M. Frenais. à York et à Amſterdam. 1777. S. Deutſches Muſeum. 2. Band. 1780. S. 279 f.

wenn einer unter ihnen ſagte: „O! wenn noch etwas in der Flaſche geweſen wäre, wir hätten dich gar getödtet v)“.

V.

Das Komiſche macht nicht allein die Schriften des Gelehrten angenehm; es iſt auch dem ganzen Menſchengeſchlechte heilſam. Wie mancher hätte unter ernſthaften, mühvollen Geſchäften erliegen müſſen, wenn ihm nicht ein komiſches Buch erheitert hätte. Wie manche von Kummer niedergedrückte Seele fand Stärkung in einem luſtigen Schwanke, der ſie auf einmal in die Höhe richtete; und wie mancher niedergeſchlagner Kranker, der ſchon mit der Verzweiflung rang, wurde durch einen komiſchen Einfall und durch den muntern Zuſpruch ſeines Arztes gerettet. Es erzählt Manlius in ſeinem Arzneybüchlein, daß Doctor Aurbach, ein berühmter Arzt, welcher vierzig Jahre zu Leipzig praktizirt, oft geſagt; er habe vierzig Jahr Kranke beſucht, und in der That wahrgenommen, daß der größte Theil ſeiner Patienten mehr aus Bekümmerniß und Traurigkeit als an wirklichen heftigen Krankheiten geſtorben w). Rabelais, der Pfarrer und Arzt zugleich

v) Quintil. Inſtit. Orat. L. VI. C. 3, 10.

w) Ioh. Manlii Libellus medicus variorum experimentorum. p. 753 (edit. Francof. ad Moenum. 1566.) Es iſt dieſes Buch ſeinen Collectaneis locorum communium, die er größtentheils aus Melanchthons Vorleſungen

war, ſagt in der Dedication ſeines vierten Buches an den Kardinal Chatillon, daß einer von den Hauptzwecken ſeines Buches ſey, die armen Kranken durch ſeine luſtigen Einfälle und Geſchichte zu ermuntern; und daß er darin ſeinem Lehrer Hippokrates folge, welcher verordnet, daß ein Arzt nicht blos mit Arzneyen den Leib heilen, ſondern auch durch muntern Zuſpruch das traurige Gemüth ſeines Patienten aufheitern ſolle; und daß er deswegen die Arzneykunſt mit einem Streit oder vielmehr Poſſenſpiel mit drey Perſonen, nämlich dem Arzt, den Kranken und der Krankheit verglichen habe *). Wer könnte mir beym Rabelais eher als Fiſchart ſein wohlgerathner Zögling, der ihn vielleicht im Komiſchen noch übertrift, einfallen? Ich hoffe, es wird dem deutſchen Leſer nicht unangenehm ſeyn, ſeinen muntern Landsmann über dieſe Materie reden zu hören. Es ſagt alſo Huldrich Elloposcleros in ſeiner affentheuerlichen naupengeheuerlichen Geſchichtklitterung in der Zuſchrift an alle Klugkröpfiche, Nebel verkapte Nebel Nebuloner, Witzerſaufée Gurgelhandthierer und ungepallierte Sinnverſauerte Windmüllériſche Durſtaller oder Pantagrueliſten: „Ein Arzt ſoll nicht allein mit Kräutern, Salben, Tränken und Kon-

ſungen zuſammengetragen, beigefügt, und enthält viel Merkwürdiges von den Krankheiten Doctor Luthers und andrer berühmten Männer der damaligen Zeit.

*) Les Oeuvres de Rabelais. p. 688. (Anvers. 1579. 12.)

Confecten gerüſt ſeyn, angeſehen erſtlich, weil ſolches der Medicorum Köchen, nämlich den Apothekern zu befehlen, und nachgehends weil dieſe Stück zu Zeiten nicht helfen, demnach das Leid nicht äußerlich leiblich, ſondern welches gefährlicher innerlich herzlich iſt: ſondern auch wohlgeberdig, holdſelig, freundlich, geſprächig, kurzweilig, boſſenreißig, der einem Schwachen etwan, wanns Not thut, einen Muth einſchwetzen und eingaukeln kann, ihn lachen machen, wann er ſchon gar weint, ihn überreden, er ſei geſund, dieweil man doch einen überredet, er ſei krank, ſei rotprecht, wann er ſchon todtfarbig ſicht. Oder überzwerchfelds mit einem ſchalen Boßen daher kommen, der, wie man ſagt, einen Todten möchte lachend machen. — Soll keinen tröſten wie Callianax ſeinen Kranken: dann als ihn der Krank fraget, ob er ſterben würde: antwort er ihm: Es ſey doch wohl des Keyſers Koch geſtorben. Dieſer grobe Sautzius hat Platonen nicht gelernt, welcher, wiewohl er die Lügen als ſchändlich jederman verboth, doch dieſelbige dem Arzet fürſt allen geſtattet. Ja unſere geſchriebene Geſatz heiſſen einen Medicum wol mit lügen (dann er kanns ungeheiſſen) aber geſchwetzig ſeyn (Accurſius in l. parabolanos C. de Epiſt. et cler.) weil ſie Hebammen Geſchlecht ſind: Aber nothfolglicher weiſe laſſen ſie es doch zu: dann wer viel ſchwetzet, der leugt viel. Iuxta illud in multiloquio etc.

Darumb mag ihm wohl zu Zeiten ein Medicus ein Räuſchlin trinken, nit alleine den böſen Luft und Geruch minder einzulaſſen, ſondern auch boßierlicher zu

seyn, der wird ein Kranken muthiger und getröster machen, als ein langweiliger, langschaubiger, stirnrunzelter Fantast.

Dann wißt ihr nicht von jenem Philosopho, der sich ab eins Affen Bossen gesund lacht, als er sahe ihne sein Doctorhäublin und Uberparetlein vom Nagel ziehn, und es so ordentlich wie der best Dorf Calmäuser aufsetzen? Und gewiß, es sieht lächerlich, ich habs versucht.

Ja ich kenn noch einen, dem sein melancholisch Krankheit vergieng, da man ihm nur das Bachkanten Verßlin recitirt:

In veteri cacabo medico faciente c-c-bo.

Und der groß Spottvogel Erasmus hat über den Episteln obscurorum virorum also gelacht, daß er ein sorgfältig Geschwär, welches man sonst ihm mit Gefahr aufschlagen müssen, hat aufgelacht. — — g).

Galenus schreibt, der höchst Artzet Aeskulapius hab lächerliche Liedlein gedicht, damit in den Kranken Lung und Leber zu üben, und ein Hitz in kalte Leut zu bringen".

Ich habe selbst einen vornehmen Mann gekannt, der beständig von der Hypochondrie gemartert wurde, und mit seinem Magen immer im Streit lebte; dieser befand sich niemals besser, als wenn er aus einem Possenspiele von dem ältern Schuch kam; seine ganze Seele war

g) Bekanntermaaßen über das diabolice me inutilem faciam.

war erheitert, und ſein Magen verdaute aufs beſte. Juſt ſo, wie der philoſophiſche Harlekin ſagt: Es würde mir ein leichtes ſeyn, nicht allein von dem königlichen Leibarzt, Herrn du Moulin, ſondern auch von der ganzen Pariſiſchen Fakultät ein beglaubtes Zeugniß beyzubringen, daß noch niemand ſeine Abendmahlzeit übel verdaut hätte, welcher mein geringes Auditorium mit ſeiner angenehmen Gegenwart zu beehren ſich gefallen laſſen *).

Der berühmte Gesner bekannte es in ſeinen Vorleſungen aufrichtig, daß er in Krankheiten und beſonders im Fieber Schriften, worin Scherzreden vorkommen, am liebſten geleſen; als Ciceronis Buch vom Redner; das ſechſte Buch des Quintilians, Zinkgräfs deutſcher Nation klug ausgeſprochne Weisheit, Bouhours Penſées ingenieuſis, die Huetiana, Menagiana u. ſ. ſ. a)

VI.

Noch beträchtlicher iſt der Nutzen des Komiſchen in Abſicht ſeines Einfluſſes auf den moraliſchen Charakter des Menſchen. Satyre und Komödie, wenn ſie auch nicht alle Narren klug machen, haben doch ſchon manchen angereizt, daß er in ſeinem Buſen fühlte, ob er noch Fleiſch und Blut hätte, und daß

er

*) Herr Möſer im Harlekin. S. 7.

a) Io. Matth. Gesneri Isagoge in eruditionem vniuerſam per Io. Nic. Niclas. Tom. II. p. 181.

er ſich umſahe, ob auch andre mit Fingern auf ihn wieſen, und ſagten: dieſer iſts. Wenn ein Menſch noch nicht gänzlich in Schande und Schaamloſigkeit verſunken iſt, ſo muß er ſich doch vor den Spott fürchten, der ſeine lächerliche Seite der Welt aufdecken kann. Der Menſch ſieht ſich in der Satyre und Komödie wie in einem Spiegel; und Harlekin reinigt durch Narrheit von Narrheit. Freylich wird ein Narr, der ganz Narr iſt, in der Komödie und Satyre nicht gebeſſert; denn dieſer gehört eigentlich unter die Geiſſel des Tollwärters. Aber es giebt verſtändige Leute, welche dieſen und jenen Flecken an ſich haben, der ihnen durch lange Gewohnheit, durch andre Verdienſte, durch Schmeicheley ihrer Anhänger, oder durch eingewurzeltes Vorurtheil unſichtbar worden, oder wohl gar Schönheit ſcheint; dieſe können durch das Lächerliche gewarnt werden. Wie mancher wäre ein zänkiſcher Bullenbeiſſer geblieben, wenn man nicht die Thorheit dieſer Leute an die Sonne geſtellt hätte; wie mancher hätte die gelehrte Marktſchreyerey noch immer fortgetrieben, wenn nicht dieſe Marktſchreyer wären lächerlich gemacht worden [b].

Aus dieſen Betrachtungen über den Werth und Nutzen des Lächerlichen kann man nun leicht entſcheiden, ob

b) Sulzer hat von dieſem moraliſchen Nutzen des Lächerlichen weitläufiger gehandelt; und giebt drey Anwendungen deſſelben an, nämlich zur Warnung, zur Beſſerung, und zur Züchtigung der Bosheit. Theorie der ſchönen Künſte. Artik. Lächerlich.

ob die Unterſuchung deſſelben eines Philoſophen würdig ſey, oder nicht. Man kann dieſe Frage auch noch aus andern Gründen beantworten; Da das Lachen in der Natur gegründet iſt, ſo iſt es ein Zweck Gottes; und folglich wohl werth, daß man darüber nachdenkt. Ariſtoteles hielt es vor ein Hauptmerkmal, wodurch die Menſchen von den Thieren unterſchieden würden c). Und die Quelle deſſelben iſt keine andre als die Vernunft, mit dem unter ihr ſtehenden Witz und Scharfſinn; wie in dem folgenden deutlicher wird gezeigt werden.

Wenn nun das Lachen eine unterſcheidende Eigenſchaft des Menſchen ſeyn ſoll, ſo könnte hier die Frage erörtert werden, was von dem Vorgeben zu halten ſey, da man behauptet, es hätten manche Menſchen Zeit Lebens nicht gelacht; wie dieſes von Anaxagoras dem Klazomenier, Ariſtoxenus, Heraklit, Diogenes Cynicus, Timon unter den Griechen, und von Markus Craſſus und Caro Cenſorius unter den Römern erzählt wird; welche beyden letztern nur einmal in ihrem Leben ſollen gelacht haben d). Es mag hier wohl um den hiſtoriſchen Glauben nicht richtig ſeyn; denn es heißt: ſie ſollen nicht gelacht haben; dieſes Vorgeben kommt mir eben ſo vor, als wenn Innocentius III. ſchreibt: Wenn die Kinder gebohren werden, ſo ruft der Knabe A; und das Mägdlein ſchreyt E; wodurch ſie ſich über ihre erſten Eltern Adam und Eva

c) de part. animal. L. 3. C. 10.

d) Aelian. var. hiſt. l. 8. c. 13. Plin. L. 7. C. 19.

Eva beklagen e). Dieſem betete der Dominikaner Vivaldus nach und verſchönerte noch den Gedanken, wenn er ſagt, indem ein Knäblein gebohren wird, ſchreyt es O A! und das Mägdlein O E! gleich als wenn ſie ſagten: O Adam, warum haſt du geſündiget? O Eva, warum haſt du geſündiget f)?

Ob auch andre endliche Geiſter außer die Menſchen lachen? wenn ſie Witz und Scharfſinn haben, ſo müſſen ſie die Empfindung des Lächerlichen beſitzen, wenn ſie dieſelbe auch nicht durch das äußerliche Zeichen des Lachens ausbrechen laſſen. Jener Prediger zu Bourdeaux wuſte ſogar in den finſtern Zeiten die Anekdote, daß die Seelen im Fegefeuer lachten, und wie ſie lachten. Er ſagte in vollem Ernſt auf der Kanzel, wenn man den Mönchen Geld gäbe, daß ſie vor dieſe Seelen gewiſſe Gebethe verrichteten, ſo lachten die Seelen im Fegefeuer, ſo bald das Geld im Becken klänge: ha, ha, ha, und hi, hi, hi g). Und wenn es wahr iſt, was ein gewiſſer italiäniſcher Aſtrologe, Namens Damaſcenus in einem ſeltnen Buche, welches 1762. zu Orleans gedruckt worden, von den verſchiednen Ausdrucke des Lachens bey den verſchiednen Temperamenten ſchreibt, ſo könnte man ſogar daraus herleiten, was vor eines Temperaments dieſe Seelen ſeyn

e) de miſeria hominis.

f) de cauſa et veritate contritionis.

g) Helvetius de l'Eſprit. Tom. I. Diſc. 2. Chap. 19. p. 241. (à Par. 1758. 8.)

ſeyn müßten. Denn er ſagt, hi, hi, hi wäre dem melancholiſchen, he, he, he dem choleriſchen, ha, ha, ha dem phlegmatiſchen und ho, ho, ho dem ſanguiniſchen Temperament eigen h).

VII.

Nach dieſer vorläufigen Betrachtung über den wahren Werth und Nutzen des Komiſchen wollen wir die Natur und Eigenſchaften deſſelben näher zu beſtimmen ſuchen; da der Begriff des Lächerlichen ſo vielen Mißdeutungen ausgeſetzt, und einer von den ungewiſſeſten, ſelbſt nach der Einſicht der Kenner iſt. Komiſch heißt ſeiner erſten Bedeutung nach etwas, was die Komödie angeht; ſo heiſſen Ariſtophanes und Plautus Komiker, komiſche Schriftſteller, weil ſie Komödien geſchrieben haben. Dieſe Bedeutung geht uns hier weiter nichts an, außer in ſo fern die Komödie zur komiſchen Litteratur gehört. Weil nun eine von den Hauptabſichten der Komödie iſt, daß ſie das Lächerliche in Reden, Handlungen, Charakteren und Situationen der Menſchen vorſtellt; ſo heißt Komiſch in der zweyten oder abgeleiteten Bedeutung, alles, was die Empfindung des Lächerlichen erregt. Es befindet ſich daſſelbe theils in Reden und Handlungen der Menſchen von allen Ständen im öffentlichen und Privatleben; theils kommt es in ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften vor,

h) Traité des cauſes phyſiques et morales du Rire, relativement à l'art de l'exciter. à Par. 1768.

war, theils auch in andern Produkten des menſchlichen Geiſtes, wo es des Verfaſſers Zweck eben nicht war, wo es aber der Kunſtrichter und Kenner des Schönen und Häßlichen wohl zu finden weiß. Hogarths Karrikatur-Gemälde, die komiſchen und groteſken Tänze gehören eben ſo wohl in das Gebiete des Komiſchen, als der Don Quichote, der Gargantua von Rabelais und Fiſchart, das Pult des Boileau und Swifts Mährlein von der Tonne; Sancho Panſa und Thomas Pipes mit der Bootsmannspfeife eben ſo wohl, als der Admiral Trunnion mit ſeinem Holla Hilloa! iſt kein Anwald am Bord?

Obgleich das Lachen der äußerliche Ausdruck der Empfindung des Lächerlichen iſt, ſo iſt es doch kein beſtändiger Begleiter deſſelben, und es gehören auch nicht alle Arten des Lachens hieher. Wie man traurig ſeyn kann, ohne zu weinen, ſo kann man das Lächerliche auf das innigſte empfinden, ohne zu lachen. Ich glaube, daß die Nichtlacher (ἀγελασοι) der alten Zeiten, deren ich oben gedacht habe, hieher gehören. Und wenn Lord Cheſterfield ſagt, daß ihn Niemand habe lachen hören, ſeitdem er die Vernunft gebraucht; ſo kann dieſes nicht ſo viel heiſſen, daß er ſeitdem die Empfindung des Lächerlichen verloren; denn dieſe wird eher durch den Gebrauch der Vernunft genährt; ſondern daß er als ein ernſthafter Staatsmann das äußerliche Lachen unterdrückte, welches der Urbanität und ſeiner Würde nicht anſtändig ſchien *). Ob das innerliche Lachen viel-

*) Briefe an ſeinen Sohn, 1. Band.

vielleicht ein eignes Organ habe, und ob der Eindruck deſſelben nicht ohne Grund ein innrer Kitzel könne genennt werden; wie das äußre Lachen aus einem Kitzel der Nerven, der unerwartet entſteht, und ſchnell vorüber geht, ſeinen Urſprung hat, kann ich nicht entſcheiden [k]). Wenn auch das äußerliche Lachen die Empfindung des Lächerlichen oft begleitet und ein Merkmal deſſelben iſt; ſo giebt es doch viele Arten des Lachens, welche mit jenen gar keinen Zuſammenhang haben. Das blos animaliſche oder thieriſche Lachen, welches durch einen Kitzel im Körper entſteht, gehört alſo nicht hieher, ſondern vor den Phyſiologen; noch weniger das Lachen aus Krankheit oder Wahnwitz. Bey den Alten war das ſardoniſche Lachen bekannt, welches aus dem Genuß eines Krautes entſtehen ſollte, welches auf der Inſel Sardinien wächſt [l]). Das Lachen der Kinder, welche faſt über alles lachen, iſt auch nicht hieher zu rechnen; auch nicht das Lachen einfältiger und dummer Leute, bey denen alle Ideen einerley Werth haben, die über alle Kleinigkeiten lachen, welche der Verſtändige überſieht. Ein leerer Kopf lacht über den fadeſten Scherz, in welchem kein Körnlein Salz iſt, worüber der geſchmackvolle Mann verdrüßlich wird. Das bloße Lächeln, der bloße Ausdruck der Freude über Dinge

k) Herr Feders Unterſuchungen über den menſchlichen Willen. 1. Th. S. 449.

l) Plin. L. 24. c. 17.

Dinge die uns behagen und angenehme Empfindungen wirken, gehört ebenfalls nicht hieher. Es giebt gewiſſe verſchraubte Köpfe, die ſogar über Dinge in ein heftiges Gelächter ausbrechen, die bey beſſer organiſirten Menſchen Schaudern und Schrecken erregen. Ich habe einen Kandidaten der Rechte gekannt, welcher kein Schauſpiel lieber ſah, als Rädern, Köpfen, Verbrennen u. ſ. f. und ſorgfältig zu allen Exekutionen weit und breit reiſte. Dieſer erzählte die Handgriffe der Scharfrichter, Halbmeiſter und Henker mit einer Art von vergnügter Theilnehmung, die er allemal mit einem groſſen Gelächter begleitete.

Eigentlich gehört alſo nur das geiſtige Lachen hieher, welches aus der Empfindung des Lächerlichen entſteht.

VIII.

Aber was iſt nun das Lächerliche? Die Schwürigkeit daſſelbe zu erklären, daß es auf alle Fälle paſſe, iſt von alten und neuen Kunſtrichtern erkannt worden. Cicero glaubt, es wäre unmöglich, die Kunſt des Lächerlichen und der dahin gehörigen Scherzreden in einer ordentlichen Wiſſenſchaft vorzutragen m). Quintilian meynt,

m) Cic. de Orat. II. 54. und 58. Omni de re facetius puto poſſe ab homine non inurbano quam de ipſis facetiis diſputari. — Qui eius rei rationem quandam conati ſunt artemque tradere, ſic inſulſi exſtiterunt, vt nihil aliud eorum, niſi ipſa inſulſitas ridea-

meynt, es wäre ſehr ſchwer, hierin etwas gewiſſes feſtzuſetzen, weil die Urtheile der Menſchen hierüber ſo verſchieden wären; man könne nicht ausmachen, was eigentlich die Seele bewegte, das Lachen zu erregen. Es hätten ſich zwar ſchon viele an die Erklärung gewagt, aber er glaube nicht, daß es jemand gelingen könnte *). Home ſagt vom Belachenswerthen, daß bey dieſer Materie alle Kunſtrichter in Verlegenheit wären *).

Ich will erſt ein Paar Beyſpiele anführen, in welchen die Alten das Lächerliche fanden. Athenäus erzählt, daß als ein gewiſſer Parmeniſkus, ein reicher und vornehmer Mann aus Metapont in die Höhle des Trophonius geſtiegen, er niemals wieder habe lachen können, nachdem er herausgekommen. Als er das Orakel deswegen befragte, antwortete ihm die Pythia: Die Mutter würde ihm in ihrem Hauſe das Vermögen zu lachen wiedergeben. Er reiſte alſo mit der Hoffnung

deatur. Quare mihi quidem nullo videtur modo doctrina iſta res poſſe tradi.

*) Quintil. Inſtit. Orat. VI. 3, 6. 7. Affert autem ſummam rei difficultatem primum, quod ridiculum dictum plerumque falſum eſt, hoc ſemper humile; ſaepe ex induſtria depraauatum; praeter ea nunquam honorificum: tum varia hominum judicia in eo, quod non ratione aliqua, ſed motu animi quodam, neſcio an enarrabili, judicatur. Neque hoc ab vllo ſatis explicari puto, licet multi tentaverint, vnde riſus.

*) Grundſätze der Kritik. Kap. 12.

in ſein Vaterland, in dem Hauſe ſeiner Mutter die Fähigkeit zum Lachen wieder zu erlangen; da aber dieſes nicht geſchah, ſo glaubte er von dem Orakel betrogen zu ſeyn. Zufälliger Weiſe kam er hernach nach Delos, wo er alles bewunderte, was er ſahe. Als er den Tempel der Latona beſuchte, und ſich vorſtellte, er würde eine herrliche Bildſäule der Mutter des Apollo antreffen, fand er nichts als ein unförmliches hölzernes Bild; worüber er unvermuthet in ein heftiges Gelächter ausbrach. Hier erinnerte er ſich an den Ausſpruch des Orakels, und wurde von ſeiner Unfähigkeit zu lachen geheilt p). Aus dieſem Beyſpiele erhellt folgendes über die Natur des Lächerlichen. Parmeniſkus fand etwas unerwartetes ſtatt einer herrlichen Bildſäule ein unförmliches hölzernes Klotz; er bildete ſich Vollkommenheit ein, und fand Unvollkommenheit; er verglich das äußerliche Object mit dem Bilde in ſeiner Seele, und gieng von einem Begriff auf den andern. Hieraus flieſſen folgende Eigenſchaften des Lächerlichen.

1) Das Lächerliche hat ſeinen Grund in der Vorſtellungskraft des Menſchen.

2) Eine iſolirte Idee erregt nicht Lachen, oder die Empfindung des Lächerlichen.

3) Es müſſen hier zwey oder mehr Ideen mit einander verglichen werden.

4) Es muß zwiſchen dieſen Ideen eine Mißhelligkeit ſeyn.

5) Dieſe

p) Athen. Dipnoſoph. L. 14. C. 2.

5) Dieſe Mißhelligkeit muß nicht gemein, alltäglich, nicht gewöhnlich, ſondern neu, überraſchend und unerwartet ſeyn.

Horaz führt in ſeiner Dichtkunſt ein Gemälde an, in welchem er das Lächerliche findet, „wenn ein Maler einen Menſchenkopf auf einen Pferdehals ſetzen, die Glieder zum Leibe von verſchiednen Thieren hernehmen, und ſie mit bunten Federn überziehn wollte, daß der untre Theil des Ungeheuers ſich mit einem häßlichen Fiſchſchwanz endigen ſollte, der oben ein ſchönes Weib war; ſagt mir, ihr Piſonen, würdet ihr euch wohl bey einem ſolchen Anblick des Lachens enthalten *)?“ Hieraus kann man folgende Eigenſchaften des Lächerlichen herleiten.

1) Das Lächerliche beſteht in der Verbindung gewiſſer Dinge.

2) Das Lächerliche kann in Künſten ſo gut ſtatt finden als in Wiſſenſchaften.

3) Das Lächerliche erfodert eine gewiſſe Verbindung der Dinge, welche die Natur nicht ſo verbindet.

4) Es müſſen ungleichartige Dinge ſeyn, welche verbunden werden; daß das Ganze welches daraus

*) Horat. in Art. poet. v. 1. ſqq.
Humano capiti cervicem pictor equinam jungere ſi velit, et varias inducere plumas vndique collatis membris: vt turpiter atrum. Deſinat in piſcem mulier formoſa ſuperne, ſpectatum admiſſi riſum teneatis, amici?

entſteht, abentheuerlich, phantaſtiſch oder poßierlich wird.

Noch ein Paar Beyſpiele neuer Zeiten, denen man das Lächerliche auch nicht abſprechen wird. Der bekannte Engliſche Roſenkreuzer **Robert Fludd** behauptet in ſeiner Anatome cerebri myſtica, wenn er vom Erzeugung der Gedanken redet, es wäre im Gehirn ein männliches und weibliches Glied, welche ſich ordentlich vermiſchten, wenn die Gedankenbilder (Entia rationis) in der Seele ſollten erzeugt werden. **Morhof** trug nachher dieſe Meynung in einem ſcherzhaften Gedichte auf eine komiſche Art vor, und fand erſt hernach, daß Fludd dieſe Meynung im Ernſte niedergeſchrieben und ein groſſes Naturgeheimniß daraus gemacht habe r). Daraus kann man folgende Sätze vom Lächerlichen herleiten.

1) Das Lächerliche entſteht aus der Verbindung gewiſſer heterogener Begriffe.

2) Dieſe

r) Dan. Georg. Morhofii Carmen de Ente rationis heroicum joculare, Matthiae Waſmutho inſcriptum. Roſtoch. 1664. 4. Recuſum inter opera poetica, in libro jocorum. p. 881-900. In editionis ſecundae Kilonienſis praefatione refert Autor ſe, quae in hoc poematico joculariter de Entium Rationis in Cerebro per εἴδωλα illa, quorum ſpeciem Anatomici iſtic deprehenderunt, propagatione finxerit, ſerio deinde a Roberto Fluddio in Myſtica cerebri anatome, aſſerta, arcanisque annumerata, reperiſſe.

2) Dieſe Begriffe aber müſſen doch eine gewiſſe Aehnlichkeit haben; wie hier die Erzeugung der Thiere und der Gedanken.

3) Je heterogener die Begriffe ſind, deſto lächerlicher wird die Sache.

4) Eine lächerliche Sache in verſchiedner Abſicht vorgetragen, behält zwar immer den Charakter des Lächerlichen, aber nicht auf einerley Art.

5) Wer etwas Lächerliches vorträgt als ernſte Meynung, wird ſelbſt lächerlich, und verdient Verachtung oder Spott.

6) Wer etwas Lächerliches als lächerlich oder Scherz zur Beluſtigung vorträgt, wird nicht ſelbſt lächerlich, ſondern verdient Lob in der Abſicht, weil er ſeinen Zweck durch ein ſchickliches Mittel erhalten hat. Jenes gilt von Fludd, dieſes von Morhof.

Noch ein Beyſpiel will ich anführen, von deſſen Wirkung auf das Zwerchfell eines nicht einfältigen ſondern geſchmackvollen Mannes ich ein Zeuge geweſen bin. Folgende Ueberſchrift ſteht über einem Hauſe in Baſel:

Auf Gott allein ich vertrau,
Und wohn' in der alten Sau *).

Hieraus ergiebt ſich folgendes:

*) Voyage hiſtorique et litteraire dans la ſuiſſe occidentale, Neufchatel 1781. 1. Th. 4. Abſchn. (vom Hrn. Bibl. Sinner zu Bern.)

1) Das Lächerliche liegt hier wieder in zwey ſehr heterogenen Ideen.

2) Nicht allein die Vergleichung zweyer ſehr ungleichartigen Begriffe erregt die Empfindung des Lächerlichen, ſondern die bloſſe Nebeneinanderſtellung.

3) Die Wirkung wird deſto ſtärker, je abſtechender die Begriffe ſind; beſonders wenn hohes und niedriges, ehrwürdiges und gemeines, feyerliche Sprache und Gaſſenausdrücke, denen gewiſſe Nebenbegriffe anhängen, neben einander geſtellt werden.

4) Die allererſte Empfindung eines ſolchen Gedanken wird gemeiniglich, wie Cicero und Quintilian ſchon bey andrer Gelegenheit bemerkt haben, mit einer ſtarken Erſchütterung des Zwerchfells begleitet; das Lachen bricht ſo plötzlich heraus, daß man ſich deſſen nicht enthalten kann, und alle Adern ſcheinen davon ausgedehnt zu werden *).

Ich will bey dieſen Beyſpielen ſtehn bleiben, weil einerley Bemerkung zu oft vorkommen würde, und ſich die andern Eigenſchaften des Lächerlichen in der Folge werden ſchicklicher anbringen laſſen.

Aus

*) Cic. de Orat. II. Ita repente erumpit (riſus): vt eum cupientes tenere, nequeamus: et ſimul latera, os, venas, vultum, oculos occupat.

Quintil. Inſt. orat. VI. 3, 9. Erumpit enim etiam invitis ſaepe: nec vultus modo ac vocis exprimit confeſſionem, ſed totum corpus vi ſua concutit.

Aus dieſen Beyſpielen und den daraus geleiteten Folgen erhellet, daß die Empfindung des Lächerlichen aus der ſchnellen Wahrnehmung einer ungewöhnlichen, unerwarteten und ſeltſamen Verbindung ungleichartiger Dinge oder Begriffe zu entſtehen ſcheint: Ich ſage mit Fleiß ſcheint; weil noch mancherley Schwürigkeiten, die dieſer Erklärung entgegen ſind, müſſen gehoben werden, ehe man ſie als wahrheitskräftig annehmen kann; welches weiter unten geſchehen ſoll; wenn ich vorher die Uebereinſtimmung und Nichtübereinſtimmung derſelben mit den Erklärungen andrer Philoſophen und Kunſtrichter werde gezeigt haben.

Aus dem Alterthum ſind zwey Erklärungen des Lächerlichen bis auf unſre Zeiten kommen; nämlich vom Ariſtoteles und Cicero; denn Quintilian hat ſich nicht daran gewagt. Ariſtoteles erklärt das Lächerliche durch einen Fehler und Uebelſtand, der aber mit keinem Schmerze oder gar dem Untergange der Perſon, die ihn an ſich hat, verbunden iſt. So wie ein Geſicht, das ohne Schmerzen der Perſon häßlich und ungeſtalt iſt, uns lächerlich dünkt *). Wenn dieſe Erklärung unvollſtändig und dunkel ſcheinen ſollte, wie Home meynt **), ſo will ich verſuchen ſie in eine Umſchreibung

*) Ariſtot. περι ποιητικης. Cap. 5. τὸ γὰρ γέλοιον ἐστὶν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώδυνον, καὶ ἀ φθαρτικον. οἷον εὐθὺς, τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχρόν τι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης.

**) Grundſätze der Kritik. Kap. 12.

zu bringen: Das Lächerliche iſt eine Mißhelligkeit, oder Abweichung von der Regel, vom Anſtändigen, welches vor die Perſon, Zeit, Sitten, Alter, Stand u. ſ. f. unſchicklich iſt, oder wenigſtens unſchicklich ſcheint, und deswegen verlacht wird; dieſes gilt von der Seele; dieſe Unſchicklichkeit muß aber weder Schmerz noch Unglück bringen, der Perſon, die es an ſich hat; weil ſonſt die ſtärkere Empfindung des Mitleidens die ſchwächere Empfindung des Lächerlichen verdunkeln würde. In Anſehung des Körpers aber beſteht das Lächerliche darin: wenn er häßlich und ungeſtalt iſt; aber dieſe Unförmlichkeit muß nicht ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie der Perſon, die ſie an ſich hat, Schmerz oder gar den Tod zuzieht; weil dieſes zwar die Empfindung des Mitleidens, des Schreckens und der Traurigkeit, aber nicht des Lächerlichen erwecken würde *).

Cicero ſetzt das Lächerliche in die Unanſtändigkeit und Häßlichkeit; denn, ſagt er, diejenigen Dinge belacht man entweder allein oder am meiſten, welche eine Unanſtändigkeit auf eine anſtändige Weiſe anzeigen **).

Die

*) Das ἁμαρτημα des Ariſtoteles ſcheint hier mit ἀτοπια eine Abweichung von der Regel, einerley zu ſeyn. Dieſes ſcheint auf die Seele zu gehn, und αἰσχος auf den Körper. Ariſtoteles hat nur vom letztern ein Beyſpiel gegeben, welches aber das erſtere nicht ausſchlüßt. S. Ariſtot. poet. ed. Harlef. p. 34. 35.

**) De Orat. II. 58. Locus et regio quaſi ridiculi turpitudine et deformitate quadam continetur: haec enim riden-

Die Unanſtändigkeit ſcheint auf die Seele zu gehn, wie die Häßlichkeit auf den Körper. Dieſe Erklärung iſt von der Ariſtoteliſchen nicht ſehr unterſchieden; nur nicht ſo vollſtändig. Was man unter der anſtändigen Anzeige der Unanſtändigkeit verſtehen müſſe; erklärt Ognibuono durch folgendes Beyſpiel z). Einige Vertraute der Julia, der Tochter des Auguſtus, welche um ihre Ausſchweifungen wuſten, fragten ſie: wie es doch möglich wäre, daß ihre Söhne ihrem Vater Tiberius ſo ähnlich wären, da ſie doch außer ihrem Gemahl mit ſo vielen andern zu thun hätte? Das kommt daher, ſagte ſie, ich bin ein Schiff; ich nehme aber keinen Schiffer ein, bis das Schiff voll iſt a).

Wenn man dieſe Erklärungen des Ariſtoteles und Cicero mit der vergleicht, welche ich vorher vom Lächer-

ridentur vel ſola, vel maxime, quae notant et deſignant turpitudinem aliquam non turpiter.

z) Ich beſitze die ſehr ſeltne Ausgabe von der Schrift des Cicero de Oratore mit der Auslegung des Omnibonus Leonicenus. (Ognibuono von Lunigo.) Sie hat keinen Titel, ſondern fängt mit des Ognibuono Rede de Laudibus eloquentiae an. Am Ende ſteht: Vniverſi Operis finis per Bartholemeum Alexandrinum et Andream Aſulanum impreſſi Venetiis: Anno nativitatis dominicae MCCCCLXXXV. III. Nonas Martias, in Fol.

a) Macrob. Saturn. L. 2. C. 5. der eben dieſen witzigen Einfall erzählt, ſetzt ſtatt des Tiberius, wie es möglich wäre, daß ihre Söhne dem Agrippa ähnlich wären.

Lächerlichen gegeben; ſo ſieht man, daß ſie in der Hauptſache mit mir einig ſind; nämlich, daß die Vereinigung heterogener Dinge oder Ideen eine Hauptſache beym Lächerlichen iſt. Die Neuern haben dieſes Kontraſt, Gegenſatz, Mißhelligkeit, Unförmlichkeit, Diſproportion, Unſchicklichkeit genennt; dieſes iſt im Grunde nichts anders, als des Ariſtoteles ἁμαρτημα und αἰσχος, und des Cicero turpitudo und deformitas. Home, Gerard, Batteux und Herr Mendelſohn haben auch den Kontraſt als ein weſentliches Stück des Lächerlichen angegeben [b]). Herr Möſer verwirft die Erklärung des Ariſtoteles als unzulänglich, und ſagt: Cicero hätte ſchon eine Prüfung derſelben angeſtellt, welches mir ganz unbekannt iſt; ich habe wenigſtens in den Stellen, wo Cicero von dem Lächerlichen handelt, nirgends gefunden, daß er des Ariſtoteles und ſeiner Erklärung gedächte. Er giebt alſo eine neue Erklärung vom Lächerlichen, und ſetzt es in die Gröſſe ohne Stärke. Allein dieſes iſt auch nichts anders als ein Kontraſt, und begreift lange nicht alle Arten des Lächerlichen in ſich; ob er gleich ſagt, es wäre ihm noch nichts Lächerliches begegnet, wozu er nicht den zureichenden Grund in dieſem A gefunden. Z. B. Ein Mann fällt zur Erde, und neben ihm ſtürzt ein Kind. Man lacht über

b) Da Herr Riedel dieſe Erklärungen ſchon angeführt und beurtheilt hat, ſo will ich ſie hier nicht wiederholen. S. Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. VIII. S. 99 ff.

über den erſten, weil man ſeiner Gröſſe Stärke genug zutraute, um ſich vor dem Falle zu bewahren. Letzteres im Gegentheil wirkt Mitleid [c]). Selbſt nicht in allen Arten des Groteſkekomiſchen beſteht das Lächerliche in der Gröſſe ohne Stärke. Ob ich gleich nicht leugne, daß die Gröſſe ohne Stärke einen hohen Grad des Lächerlichen anzeige. Selbſt Shaftesbury ſagt in ſeiner Abhandlung über Witz und Laune, daß ausſchweifende Wuth bey vollkommner Ohnmacht und Unvermögenheit das höchſte Lächerliche ausmachen. Prieſtley ſagt, ein durchaus und allein belachenswerther Gegenſtand iſt etwas, worin man eine groſſe Mißhelligkeit oder Diſproportion wahrnimmt, ſobald nur der Gegenſtand zu gleicher Zeit, da er von einiger Erheblichkeit iſt, keine ernſthaftere Gemüthsbewegung zu erregen vermag [d]). Völlig im Sinn des Ariſtoteles. Beattie meynt, das Lachen ſchiene aus der Wahrnehmung von Dingen zu entſtehn, die auf eine unſchickliche oder unpaſſende Art mit einander verbunden wären [e]). Und in einer andern Stelle drückt er ſich alſo aus: Die Eigenſchaft in den Dingen, die in der Seele die angenehme Regung oder Empfindung erzeugt, von welcher Lachen das äußere Zeichen iſt, iſt eine ungewöhnliche Miſchung von Verhältniß und Gegenſatz, die in derſelben Kombina-

c) Harlekin. S. 48.

d) Vorleſungen über die Redekunſt und Kritik. XXIV. Vorleſung.

e) Neue philoſophiſche Verſuche. 2. Band, Cap. 2. S. 33.

bination verbunden ſind, oder verbunden zu ſeyn vorausgeſetzt werden. Wenn man fragt, ob eine ſolche Miſchung denn allemal Lachen erzeugt? ſo antworte ich, ſie wird entweder allemal, oder doch die meiſte Zeit die Empfindung des Lachens hervorbringen, ausgenommen, wenn die Wahrnehmung derſelben von einer andern Empfindung von gröſſerm Gewicht begleitet iſt *f*).

Herr Meiners urtheilt vom Lachen oder Lächerlichen alſo: Wenn man auf alle Einfälle und Ideenverbindungen Achtung giebt, die zum Lachen reizen; ſo werden ſie ſich vielleicht alle unter folgende Arten bringen laſſen:

1) Weil die Ideenverbindungen höchſt wunderbar, höchſt ungereimt ſind.
2) Ferner, wenn ſie ſeltſam, unerwartet, aber weder wunderbar, noch ungereimt ſind. — Laune.
3) Oder wenn Perſonen, Handlungen, die uns ſchon vorher lächerlich waren, entweder nach der Natur, und mit dem Vorſatze ſie lächerlich zu machen — oder mit verſtellter Ernſthaftigkeit geſchildert werden. — Komiſcher Witz, Ironie *g*).

Nach Sulzern haben die Dinge, worüber wir lachen, allemal nach unſerm Urtheil etwas Ungereimtes, oder etwas Unmögliches *h*). Herr Oberconſiſtorialrath Büſching ſchreibt: Das Lächerliche iſt das Unregelmäßige

f) Ebendaſelbſt. S. 173.
g) Abriß der Pſychologie. S. 53.
h) Theorie der ſchönen Künſte. Artik. Lächerlich.

mäßige, Ungewöhnliche und Unſchickliche in Eigenſchaften, Handlungen, Gebehrden, Gedanken und Worten *). Herr Feder hat folgende Meynung vom Lächerlichen: So ſehr die Beyſpiele, in denen nach den mancherley Denkarten der Menſchen das Lächerliche ſich finden ſoll, ſich von einander unterſcheiden, und den Zweifel einige Zeit lang rechtfertigen können, ob wohl auch Naturgeſetze, und nicht vielmehr veränderliche Meynungen und Gebräuche ganz allein dabey zum Grunde liegen: ſo erhellet doch aus der Vergleichung aller dieſer Beyſpiele ſo viel, daß eine gewiſſe Art von Unſchicklichkeit, Ungereimtheit, von Mißverhältniß in dem, was beyſammen ſich zeiget, das Lächerliche hervorbringt *i*).

Eben ſo Herr Eſchenburg: Aus dem auffallenden Mangel des Uebereinſtimmenden, der Darſtellung des Unregelmäßigen, Widerſinnigen und Unſchicklichen in Formen, in Handlungen, im Betragen, in Gedanken und Ausdrücken entſteht das Lächerliche *k*). Und nicht anders Herr Eberhard: die im höhern Grade ſinnliche und überraſchende Vorſtellung einer kleinern Unvollkommenheit, die aus dem Kontraſte entſteht, erregt Lachen, und iſt lächerlich *l*).

Wenn

*) Geſchichte und Grundſätze der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. 1. St. §. 64.

i) Unterſuchungen über den menſchlichen Willen. 1. Th. S. 447.

k) Entwurf einer Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſchaften. §. 38. S. 23.

l) Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften. S. 104.

Wenn man alle dieſe Erklärungen der Philoſophen und Kunſtrichter mit einander vergleicht, ſo wird man finden, daß ſie ſich alle um die Erklärung des groſſen Meiſters Ariſtoteles als ihren Pol oder gemeinſchaftlichen Mittelpunkt herum bewegen; daß ſie alle in der Hauptſache mit derſelben übereinkommen, und ſich nur in Anſehung der Vollſtändigkeit von derſelben, unterſcheiden; indem in der einem mehr, in der andern weniger Beſtimmungen des Lächerlichen vorkommen. Zwar ſcheint es, daß Herr Meiners noch etwas in petto habe, wenn er ſagt: An dieſer Materie vom Lachen und Lachenmachen ſind die größten Geiſter geſcheitert. — Das, was in dieſen Beobachtungen dunkel iſt, kommt daher, weil wir das allen dieſen Arten lachenmachender Gedanken und Gegenſtände gemeinſchaftliche Arcanum nicht kennen, wodurch allenthalben Lachen erregt wird. Ich habe hier eine Vermuthung, die ich aber noch nicht äußern darf [m]). Allein, ob ich gleich keinen Wahrſagergeiſt habe, ſo kann ich mich doch nicht bereden, daß er in dieſem Punkte ein neues und vorher unbekanntes Geheimniß entdecken werde; ob ich gleich ſonſt vor ſeinem philoſophiſchen Scharfſinn alle Hochachtung habe. Ich fodre ihn alſo hiermit auf, meine Behauptung zu widerlegen; und thut er es, ſo will ich demüthig die Seegel vor ihm ſtreichen, und ihm freudig zurufen:

tu phyllida ſolus habeto!

VIII.

m) Abriß der Pſychologie. S. 52. 54.

VIIII.

Wie und woher das geiſtige Lachen entſtehe, iſt eine von den ſchwerſten Aufgaben der Seelenlehre. Quintilian hielt die Auflöſung dieſes Räzels, nach der Stelle, die ich vorher angeführt habe, vor unmöglich. Unterdeſſen, da das äußere oder thieriſche Lachen ein Zeichen jenes geiſtigen iſt, und aus dieſem entſtehn kann; ſo ſcheint es, daß beyde in gewiſſen Stücken übereinkommen müſſen, und daß ſie vielleicht aus einer Quelle entſtehn, die zwar beyden, der Seele und dem Körper gemein iſt, aber doch auch in Abſicht des Unterſchieds der Seele und des Körpers verſchieden ſeyn muß. Wenn wir nicht in den Jupiter durch gewöhnliche Wege kommen und ſeine Eigenſchaften erforſchen können, ſo können wir uns zwar nicht eine Brücke von Sonnenſtrahlen und Kometenbahnen machen, wie Mikromegas, um auf dieſen von einem Planeten zum andern zu ſchlüpfen, ſondern wir bedienen uns der Analogie als einer Brücke; und ſchlüſſen, was unſrer Erde als einen Planeten zukommt, wird ſich vielleicht auch auf den Jupiter als einem Planeten anwenden laſſen.

Die Phyſiologen erklären das animaliſche Lachen durch einen mechaniſchen Kizel der Nerven, der unerwartet entſteht, und ſchnell vorübergeht. Keine groſſe und anhaltende Kizelung der Nerven erregt Lachen; ja wenn das Lachen allzuheftig und anhaltend iſt,

kann man ſich in jene Welt hineinlachen *). Der Engländer Dr. Hartley, dieſer ſcharfſinnige Beobachter der menſchlichen Natur, hat bemerkt, daß wenn ſich das Lachen zuerſt bey Kindern zeiget, ſo iſt es ein entſtehendes Weinen, welches durch Schmerz erregt wird, oder ein plötzlich gehemmtes und in ſehr kurzen Zwiſchenräumen wiederholtes Gefühl des Schmerzens. Dieſe abwechſelnden augenblicklichen Kümmerniſſe und augenblicklichen Freuden bemerkt man ſehr deutlich an dem Lachen junger Kinder, wenn ſie gekitzelt werden. In der Folge werden eben die automatiſchen Bewegungen und Gebehrden, woraus das Lachen beſteht, allemal mit immer wenigern ähnlichen Urſachen vergeſellſchaftet. Alsdann bringt beynahe jede plötzliche Rührung oder Ueberraſchung, die plötzlich wieder gehemmt wird, und abwechſelnd wiederkehrt, das Lachen hervor; und zum wenigſten jeder ſtarke Gegenſatz oder Kontraſt in Dingen; ſie mögen nun perſönlich dabey intereſſirt ſeyn, oder nicht. — Dieſe Fortſchreitung iſt manchen andern allmählich fortgehenden Umſtänden in der menſchlichen Natur vollkommen ähnlich, wodurch vielerley gleichförmige Bewegungen und Gebehrden ſich mit Urſachen vergeſellſchaften, die immer geringer und geringer werden, bis zuletzt alles, was nur die ſchwächſte Aehnlichkeit mit der urſprünglichen Urſache hat, hinlänglich iſt ſie zu erregen. In dieſem Falle hat die allgemeine Geſchwindigkeit, mit welcher die Aufmerkſamkeit

*) Ruckert von den Leidenſchaften. S. 15 f.

keit von den ähnlichen Umſtänden zu den unähnlichen wechſelsweiſe, bey der Wahrnehmung eines Kontraſts abgelenkt wird, eine merkliche gemeinſchaftliche Wirkung mit den geſchwind auf einander folgenden Reizungen in einem Anſtoß des Lachens o). Wie alſo nach dieſen Bemerkungen das blos thieriſche Lachen eine vermiſchte Empfindung, eine plötzliche, wiederholte Abwechſelung von Luſt und Schmerz, ein Zuſtand der Ungewißheit iſt, ob man Schmerz oder Luſt empfindet, ſo entſteht das geiſtige Lachen eben aus einer ſolchen Ungewißheit der Seele, aus einem zweifelhaften Zuſtande, da man in der Ueberraſchung bey einem Kontraſt in der Geſchwindigkeit nicht entſcheiden kann, ob Dinge einander ähnlich oder unähnlich ſind. Liſcow hat dieſes bereits in der Ferne geſehn, ob er gleich den rechten Punct noch nicht getroffen hat, indem er es blos auf die Satyre und in andrer Abſicht als eine vermiſchte Empfindung beſchreibt, da er ſagt: die Empfindung, welche in unſerm Körper entſteht, wenn er gekitzelt wird, iſt von einer ſehr zweydeutigen Natur, und wie angenehm ſie auch ſcheinet, doch mit einer Art des Schmerzens untermiſcht. Mit der geiſtigen Kitzelung hat es eben die Bewandniß; und das Vergnügen, was eine Satyre ihren Leſern giebt, iſt faſt allemal mit einem heimlichen Verdruſſe vergeſellſchaftet p). Wie Schmerz allein niemals Lachen erregt, ſo kann zwar eine mäßige

o) Prieſtley's vier und zwanzigſte Vorleſung. S. 211 f.
p) In den ſatyriſchen Schriften. S. 185.

Freude ein Lächeln erregen, welches aber hieher nicht gehört; aber eine wichtige, groſſe, anhaltende Freude wird nie Lachen erregen; eher unter gewiſſen Umſtänden Thränen q). Wenn wir ähnliche Dinge vor uns haben, ſo erwarten wir der Natur der Sache nach, daß ſie auch ähnliche Eigenſchaften haben werden; und wenn wir das finden, ſo entſteht nie ein Lachen. Stoſſen uns unähnliche Dinge auf, ſo erwarten wir natürlicherweiſe, daß ſie auch unähnliche Eigenſchaften haben ſollen; und wenn wir dieſe gewahr werden, ſo entſteht der Erfahrung gemäß niemals Lachen. Wenn wir aber plötzlich in ähnlichen Dingen Unähnlichkeiten, und in unähnlichen Aehnlichkeiten wahrnehmen, ſo befindet ſich die Seele in einer Art von Ueberraſchung, aus der ſie ſich nicht gleich helfen kann; in einer Art von Ungewißheit, da das Aehnliche plötzlich mit dem Unähnlichen abwechſelt, daß ſie nicht weiß, welches von ihren beyden Urtheilen wahr oder falſch iſt. Und dieſer Zuſtand der Seele, der mit dem thieriſchen Lachen ſo viele Aehnlichkeit hat, ſcheint der wahre Grund des geiſtigen Lachens zu ſeyn. **Sulzer**, der über alle Materien, denen er nachdachte, Licht und Klarheit verbreitete, hat eben dieſe Ungewißheit der Seele vor den Grund des Lachens gehalten. Der ſeltſame Zuſtand des Gemüths, ſagt er, der das Lachen verurſacht, entſteht aus der Ungewißheit unſers Urtheils, nach welchem zwey widerſprechende Dinge gleich wahr ſcheinen. In dem Augen-

q) Zückert l. c.

genblicke, da wir urtheilen wollen, ein Ding ſey ſo, empfinden wir das Gegentheil davon; indem wir das Urtheil bilden, wird es auch wieder zerſtört. Man lacht beym Kitzeln über die Ungewißheit, ob man Schmerzen oder Wolluſt empfinde; bey ſeltſamen Taſchenſpielereyen, weil man nicht weiß, ob das, was man ſieht, wirklich oder eingebildet iſt r).

X.

Das Gefühl dieſes Kontraſtes iſt der menſchlichen Seele alſo ſchon deswegen angenehm, weil es Lachen erregt. Man hat aber noch andre Gründe unſers Wohlgefallens am Lächerlichen aufgeſucht. In einer Abhandlung über die phyſiſchen und moraliſchen Urſachen des Lachens, welche in Form eines Geſpräches abgefaßt iſt s), unterreden ſich **Desrouches**, **Fontenelle** und **Montesquieu**. Der erſte behauptet die Meynung, daß die Freude der Urſprung des Lachens ſey, und widerlegt diejenigen, welche die Verwunderung zur Urſache angeben. **Fontenelle** widerſpricht der Behauptung des **Desrouches**, jedoch nicht ganz, und macht die Thorheit, oder die Ausſchweifung des Verſtandes zur erſten Quelle des Lachens. **Montesquieu** läßt den beyden angegebnen Urſachen ihren Werth, glaubt aber eine allgemeinere in dem Stolz, oder in

r) Theorie der ſchönen Künſte. Artik. Lächerlich.

s) Traité des cauſes phyſiques et morales du Rire, relativement à l'art de l'exciter. Par. 1768. 8.

der Eigenliebe der Menſchen zu finden, und widerlegt die Einwürfe, die man dagegen machen kann. Hobbes erfodert auch zum Lächerlichen, daß es uns das Gefühl unſrer Ueberlegenheit über die Schwachheit des Belachten gebe *); und Addiſon im engliſchen Zuſchauer ſtimmt damit überein. Es iſt wahr, der Stolz iſt von den meiſten, wo nicht als die einzige, doch als die Haupturſache des Vergnügens am Lächerlichen angeſehn worden; allein ſie iſt keine allgemeine, ſondern nur eine beſondre Urſache des Wohlgefallens am Lächerlichen, die ſich nur bey Menſchen von einer gewiſſen Gemüthsbeſchaffenheit befindet. Freylich ſcheint es, daß wir bey lächerlichen Gegenſtänden, ſie mögen nun in Worten oder Handlungen eines Menſchen ſich befinden, eine Vergleichung mit unſerm Gedankenſyſtem anſtellen, und uns kitzeln, daß wir jene lächerlichen Dinge einſehen, mehr Verſtand haben, und uns folglich über andre erheben. Allein erſtlich würde dieſe Urſache nicht auf alle Arten des Lächerlichen paſſen, ſondern nur auf diejenige ſich einſchränken, wenn das Lächerliche ein Fehler iſt, wenn es Hohn und Verachtung verdient. Hernach zeigt die Erfahrung, daß viele geſchickte Köpfe das größte Vergnügen finden, das Lächerliche allenthalben aufzuſuchen, ohne daß man ihnen Stolz oder eine ſchimpfliche Eigenliebe beymeſſen kann. Rabelais, Cervantes, Sterne und andre erklärte Liebhaber des Lächerlichen ſind niemals des Stolzes in der Abſicht beſchuldigt worden.

*) On human Nature. Cap. 9. §. 13.

worden. Die Aufſuchung des Lächerlichen iſt im Gegentheil ein herrliches Hülfsmittel, ſeinen Stolz los zu werden, wenn noch irgend einer in einem verborgnen Winkel des Herzens ſich eingeniſtet hat. Wenn man ſieht, daß ſo viele groſſe und verſtändige Männer durch mancherley ſeltſame und wunderbare Meynungen und Handlungen ſich lächerlich gemacht haben; ſo mögen wir immer denken, geſchieht das am grünen Holz, was will am dürren werden! Ein Narr wird freylich in der Meynung von ſeiner eingebildeten Gröſſe beſtätigt, wenn er ſieht, daß ein Groſſer neben ihm fällt; aber ein verſtändiger Mann niemals. Er ſieht vielmehr die Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur ein, und denkt, daß er in dieſem Hoſpitale auch ſein Kämmerchen habe. Ich bin vielmehr überzeugt, daß der **Hauptgrund unſers Wohlgefallens am Lächerlichen** in dem Grundtriebe der Vollkommenheit unſre Ideen zu erweitern liege. Und dieſer Grund geht nicht blos, wie der angebliche des Stolzes auf eine Art des Lächerlichen, ſondern auf alle Arten. Hauptingredienzien des Lächerlichen ſind, wie aus dem obigen erhellet, das Neue, das Unerwartete, das Ueberraſchende, das Sonderbare, das Seltſame, das Wunderbare. Mit welch einer unwiderſtehlichen Macht alle dieſe Dinge auf die Seele eines Menſchen wirken, der ſeinen Centner nicht ins Schweißtuch wickeln und vergraben will, ſondern der die Geſchöpfe Gottes anſtaunt, um von ihnen zu lernen, um ſeinen Verſtand an andern zu ſchleifen, kann man aus allen Kompendien der ſchönen Wiſſenſchaften lernen.

Ich will alſo die Kommentare der Schönheit nicht von neuem kommentiren, ſondern zu Beſtätigung meiner Behauptung nur eine einzige Stelle aus einem der Sache kundigen anführen. „Unter allen Beſchaffenheiten der Dinge, ſagt Home, die etwas beytragen, unſre Bewegungen zu erregen, hat das Neue den mächtigſten Einfluß, ohne die Schönheit, oder ſelbſt die Gröſſe auszunehmen. Ein neues Schauſpiel zieht ganze Schaaren an ſich. Es wirkt augenblicklich eine Bewegung, welche die ganze Seele beſchäftigt, und auf einige Zeit jeden andern Gegenſtand ausſchließt. Die Seele ſcheint gewiſſermaßen vorzurücken, um der neuen Erſcheinung entgegen zu gehn; und alles ſchweigt in einer tiefen Aufmerkſamkeit. In gewiſſen Fällen zeigt ſich eine Art von ängſtlicher Unruhe mit äußerlichen Symptomen verbunden, die äußerſt bedeutend ſind. Die Geſpräche des gemeinen Volkes ſind niemals intereſſanter, als wenn ſeltſame Gegenſtände und außerordentliche Begebenheiten der Inhalt ſind. Man entreißt ſich ſeinem Vaterlande, um ſeltne und neue Dinge aufzuſuchen; und die Neugierde verwandelt die Unbequemlichkeiten und ſelbſt die Gefahren des Reiſens in Vergnügen; welcher Urſache ſoll man dieſe ſonderbaren Erſcheinungen zuſchreiben? Wir geben hier eine leichte Erklärung von der ganzen Sache. Die Neubegierde iſt der menſchlichen Natur in der heilſamen Abſicht eingepflanzt, uns Erkenntniſſe zu erwerben. Neue und ſeltne Gegenſtände reizen unſre Neubegierde vor allen andern; und die Befriedigung dieſer Leidenſchaft iſt die

Bewe-

Bewegung, die wir unter dem Namen der Verwunderung kennen *).

Wenn ich den Trieb zur Vollkommenheit als den Hauptgrund unſers Wohlgefallens am Lächerlichen angebe, ſo ſchlieſſe ich darum andre Nebengründe nicht aus. Ich weiß, daß der Hang des Menſchen zu allem, was ſeine Organen lebhaft bewegt, was ihm angenehme Empfindungen verurſacht, was eine behagliche, geſunde, körperliche Bewegung, als das Lachen, und aufheiternde Ideen Zerſtreuung verurſacht, was uns an der Vollkommenheit der komiſchen Künſte, das Lächerliche zu erwecken, gefällt, auch vieles zu unſerm Wohlgefallen am Lächerlichen beyträgt **).

Unterdeſſen hebt ſich die Neigung des Menſchen zum Wunderbaren, Ungemeinen, Seltſamen und Auſſerordentlichen als ein Erweiterungstrieb unſrer Erkenntniß unter allen dieſen Urſachen am meiſten empor. Mancher findet ſein Vergnügen nicht an Charakteren, die gemein und alltäglich, ſondern abſtechend ſind, und von der gemeinen Form abweichen, welches eben der Komödie den gröſten Reiz giebt; er ſpürt den Urſachen nach, ſeine Erkenntniß zu erweitern, Beyträge zur Pſychologie und zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens zu ſammeln, die nicht gemein ſind; ſo wie Krüger ungewöhnliche Beyſpiele aus der Arz-

*) Grundſätze der Kritik. 1. Th. Kap. 6.

**) Herrn Feders Unterſuchungen über den menſchlichen Willen, 1. Th. S. 448 ff.

neykunde zu ſeiner Experimental-Seelenlehre ſammelte; ſo wählte ſich Sterne die ſonderbare ſhandyſche Familie ſeine Laune zu üben, wo alles einen ungewöhnlichen Gang gieng, als in irgend einer Familie dieſſeits des Monds. Als man ihn bey ſeinem Aufenthalte in Frankreich fragte, ob er da nicht einen Originalcharakter finden könnte, der in ſeiner launigten Geſchichte zu brauchen wäre; ſo ſagte er: die Menſchen in Frankreich ſind wie die gängbaren Münzen, deren Gepräge durch das Abgreifen ganz verwiſcht iſt.

XI.

Mit der bisher geſchehenen Beſtimmung des Lächerlichen ſcheint es noch nicht ganz richtig zu ſeyn; denn es zeigen ſich noch mancherley Schwürigkeiten, die einen dabey einfallen, und welche vorher müſſen aus dem Wege geräumt werden. Man kann dagegen einwenden, daß nicht jeder über das lacht, worüber der andre lacht, daß auch nicht jede Nation das vor lächerlich hält, worin die andre das Lächerliche findet, und daß auch etwas nicht zu allen Zeiten lächerlich iſt. Dieſe vier Punkte müſſen alſo noch erläutert werden, ehe man das Lächerliche recht feſt beſtimmen kann. Wir wollen alſo zuerſt noch einige Betrachtungen über den Kontraſt anſtellen, und die vornehmſten Arten des Lächerlichen durchgehen.

Es iſt ſchon oben gezeigt worden, daß der Kontraſt, wenn er die Empfindung des Lächerlichen erregen ſoll, ungewöhnlich ſeyn muß. Eine Mode mag noch

ſo

ſo dumm ſeyn, ſo erregt ſie zu der Zeit kein Lachen, wenn ſie gewöhnlich iſt. Ueber die hohe Friſur des Frauenzimmers und die allgewaltigen Hauben derſelben, welche die Sturmhüte der alten Ritter oder die Turbane der Muhamedaner bey weitem übertrafen, durfte der Philoſoph nur im verborgnen lachen, wenn er nicht wollte ein Dummkopf geſcholten werden. Die Mode ſey noch ſo unbequem, ſo hebt ihr Reiz alles ungeräumte derſelben.

Aber erregt jeder Kontraſt, der neu, ungewöhnlich und überraſchend iſt, Lachen? Auch nicht. Wenn die Materie ganz ernſthaften Inhalts, oder blos erhaben iſt, ſo kann genug Witz und Kontraſt darin ſtecken, welcher kein Lachen erregt. Es können alſo in dergleichen Materien z. B. in erhabnen oder ganz ernſthaften Gedichten, Reden oder Predigten Aehnlichkeit und Unähnlichkeit einander immer entgegengeſetzt ſeyn; und Niemand wird lachen; ſondern ſie dienen vielmehr den Zweck des Dichters und Redners auf die glücklichſte Weiſe zu befördern. Z. B. In folgender Stelle aus Popen iſt genug Kontraſt, aber das Erhabne und ganz Ernſthafte hindert das Lachen:

Er ſieht mit gleichem Aug', als aller Gott,
Den Helden ſterben, und den Sperling fallen,
Atomen, wie Syſteme niederſtürzen,
Jetzt eine Blaſ', jetzt eine Welt vergehn.

Ganz verſchieden iſt die Wirkung des Kontraſts in folgender Stelle, die der vorigen in allem Betracht gleich iſt; nur nicht an der Würde des Inhalts.

Trau-

„Traurige Ahndungen bedrohen heute die reizendſte Schöne, die jemals die Sorgfalt eines wachſamen Schutzgeiſtes verdient hat, mit irgend einem ſchrecklichen Unglücke, das Liſt oder Gewalt ihr bereiten. Aber was, oder wo es ſeyn werde, das hat ihr Schickſal in Nacht verhüllt; ob die Nymphe Dianens Geſetze verletzen, oder ein ſchwacher chineſiſcher Topf einen Ritz bekommen wird; ob ſie ihre Ehre, oder ihren neuen Brokad beflecken, ihr Gebet vergeſſen, oder eine Maſkerade verſäumen, ihr Herz, oder ihr Halsgehäng auf einem Balle verliehren wird! oder ob der Himmel den Tod ihres Schooßhündchens verhängt hat *)“.

Der Gegenſatz der Begriffe iſt in beyden Stellen gleich ſtark und treffend. Allein in der erſten wird die Neigung zum Lachen, welche der Gegenſatz der Begriffe an ſich betrachtet, erregen würde, von dem Erhabnen überwogen, welches die Gröſſe des Inhalts hervorbringt; in der letzten aber iſt dieſes nicht der Fall. Es wird Lächeln erregt, weil unter dem Scheine des Ernſtes Kleinigkeiten eben ſo wichtig vorgeſtellt werden, als Sachen von unendlich gröſſerer Erheblichkeit *).

Wenn der Kontraſt die Wirkung des Lachens hervorbringen ſoll, ſo muß er nicht ganz unwahrſcheinlich ſeyn; er erfodert wenigſtens einen Grund der Aehnlichkeit

*) Pope im Lockenraube, 2. Geſang.

*) Prieſtley XXIV. Vorleſung.

lichkeit, welcher aber von mehrern Unſchicklichkeiten überwogen wird. Wenn man ein fruchtbares fettes Land in Deutſchland des heiligen Römiſchen Reichs Streuſandbüchſe nennen wollte; ſo würde der Kontraſt nicht wirken, weil keine Aehnlichkeit an einem Lande von ſolcher Beſchaffenheit haftet; oder wenn man von einem, der das erſtemal geprügelt wird, ſagen wollte, er hätte gefühlt, von was vor einem Holze der Prügel wäre, ſo wäre hier kein Grund zum Lachen vorhanden, weil das Vorgeben wider alle Wahrſcheinlichkeit ſeyn würde; aber wenn einer durch Uebung im Prügeln einen hohen Grad der Empfindlichkeit erlangt hat, kann der Kontraſt wohl angebracht werden; wie Butlers Held ſagt: Einige ſind ſo oft geſchlagen worden, bis ſie wuſten, von welchem Holze der Stock war, durch den ſie den Schlag erhielten; andre ſo oft geſtoſſen worden, bis ſie fühlten, ob ein Schuh von ſpaniſchem oder Ochſenleder ſey *). Unterdeſſen iſt es nicht nöthig, daß der Kontraſt allemal wirklich oder reel ſey; es iſt genug, wenn man ſich einbildet, daß er wirklich ſey. Mancher findet in einer fremden Religion etwas lächerlich, welches blos in ſeiner Einbildung beſteht. Das Lächerliche haftet alſo nicht an der Religion, ſondern blos in der Art ſeiner Vorſtellung. Als Wolf nach Berlin kam, ſtach Maupertius Narren auf ihn, weil er die Sitten des Hofmannes nicht an ihm fand **).

Von

*) Im Hudibras, 2. Th. 1. Geſang.

**) Gemeri Ilagoge II. p. 116. Der Freyherr von Wolf hielt es mit der alten Mode, und hatte allerdings äußerlich

Von dieſer Spötterey konnte nicht viel Lächerliches an Wolfen haften, weil es nur den äußerlichen Ton der Welt betraf; aber an Maupertuis deſto mehr, da Voltaire im Doctor Akakia ſein Gedankenſyſtem angrif, und ihm unter andern das Loch vorwarf, welches man von der Oberfläche der Erde bis in ihren Mittelpunkt ſollte graben laſſen. Man hat den König Alphonſus den Aſtronomen oft einer Gotteslästerung beſchuldigt, weil er geſagt hatte: wenn ihn Gott bey der Schöpfung der Welt zu Rathe gezogen hätte, ſo ſollte das Weltſyſtem in beßrer Ordnung ſeyn; allein Alphonſus ſah das Ungereimte des ptolemäiſchen Weltſyſtems ein; alſo fiel ſein Vorwurf nicht auf Gott, ſondern auf den Ptolemäus. Als Wolf die mathematiſche Methode in die Philoſophie einführte, erhoben ſie viele bis in den Himmel, und eine groſſe Menge Schriften wurden nach dieſer Methode verfertigt; aber andre ſpotteten darüber, und es erſchien ſogar eine Spottſchrift, worin man das Schuſterhandwerk nach der

lich nichts glänzendes an ſich. Als ich ihn im J. 1752. in Halle beſuchte, trug er einen weißlichen Rock ganz zugeknöpft, wollne graue Strümpfe, an den Knieen gerollt, und viereckigte Schuhe. Der berühmte Wagenſeil ſchnitt ſich, wie die vornehmen Chineſer niemals die Nägel ab, wodurch ſie denn die Gröſſe der Adlersklauen erreichten; daher trug er, um dieſe Nägel an den Füſſen nicht zu verletzen, ſehr lange Schuhe; wenn er alſo um ein Eckhaus herum kam, ſo riefen die Leute, ehe ſie ihn ſahen: Wagenſeil kommt, man ſieht ſchon ſeine Schuhe. Gesneri Lisrogo I. p. 43.

der mathematiſchen Methode abhandelte. So fanden viele anfänglich Klopſtocks Hexameter in der deutſchen Sprache höchſt lächerlich, und man verſpottete ſie in einem elenden Gedichte, der Wurmſamen betitelt.

Wenn der Kontraſt, der ſich an der Seele oder am Körper eines Menſchen befindet, Lachen erregen ſoll, ſo muß er den Menſchen nicht unglücklich machen, oder gar zu ſeinem Tode gereichen. Dieſes war Ariſtoteles Einſchränkung des Kontraſts. Denn die daher entſtehende Leidenſchaft des Mitleidens überwieg die Empfindung des Lächerlichen. Wenn ein Gelehrter, dem man doch Einſichten zutrauen ſoll, paradoxe Dinge behauptet, ſo kann man über ihn lachen, als wenn Linguet das Brodt ein verfluchtes Nahrungsmittel nennt, oder wenn Rouſſeau den erdichteten Thierſtand der erſten oder wilden Menſchen der Kultur des geſitteten Menſchen vorzieht, ſo konnte Voltaire billig lachen, und ſagen: daß ihm in ſeinem ſechzigſten Jahre noch die Luſt anwandelte, auf vieren zu kriechen; aber wenn Poſtel von der Venetianiſchen Jungfer Johanna behauptet, daß ſie die Erlöſerin des weiblichen Geſchlechts, wie Chriſtus der Erlöſer der Männer ſey; ſo muß man Mitleiden haben, weil Poſtel wirkliche Anfälle von Narrheit und Verrückung hatte.

XII.

Die Klaſſen des Lächerlichen, welche zu einer genauen Beſtimmung und Erläuterung deſſelben gehören, ſind nicht von allen, wie aus dem obigen erhellet,

hat, und mit einer lorbeerartigen Dornenkrone bedeckt iſt, ſteht ein Neger mit einem Pferdefuße gegen über. Der Geſchmack des Prinzen an Ungeheuern iſt ſo groß, daß er in die lebhafteſte Freude würde verſetzt werden, wenn ihm ſeine Gemahlin einmal eines gebähren würde. Er verſchwendet ſein ganzes Vermögen an Ungeheuer, und ſeine Erben werden kaum ſo viel übrig behalten, daß ſie dieſelben werden können laſſen ins Meer werfen a).

a) Wenn Dinge neben einander geſtellt werden, die an und vor ſich nicht lächerlich ſind, die aber durch den Mangel alles Zuſammenhanges lächerlich werden, und ein ungereimtes Anſehn erhalten.

Unter den Geſprächen des Erasmus befindet ſich eines unter dem Titel ἄτοπος διονυσα oder Ablurda, welches hieher gehört, und eine Unterredung zweyer Tauben oder ſchwer hörenden Menſchen zu ſeyn ſcheint; welches darum lächerlich iſt, weil gar kein Zuſammenhang darin zu finden iſt; ohngeachtet jede Frage oder Antwort an und vor ſich nichts Lächerliches enthält. Annius nämlich redet von einer Hochzeit, und Leucius von einer Reiſe zu Schiffe. Der Anfang iſt folgender:

Ann. Ich höre, du biſt bey der Hochzeit des Pankratius und der Albina geweſen.

Leuc. Ich habe niemals vorher ſo eine unglückliche Reiſe zu Schiffe gethan, als dieſesmal.

Ann.

a) Briefe über Sicilien und Maltha von dem Grafen von Borch. (1783.) IIr Theil. S. 81 f.

Ann. Was du ſagſt! ſo viel Menſchen ſind dabey geweſen?

Leuc. Niemals habe ich ein elenderes Leben geführt, als damals.

Ann. So was kann das Geld thun. Zu meiner Hochzeit würden nur wenige und dazu noch arme Leute kommen.

Leuc. Kaum waren wir ausgefahren, ſo entſtund ein groſſer Sturm.

Ann. Das muß eine göttliche Verſammlung geweſen ſeyn! So viele vornehme Herren und Damen waren zugegen?

Leuc. Der Nordwind zerriß das Segel u. ſ. f.

Folgende ſcherzhafte Erzählung des Herrn von Hagedorn enthält mehr Scharfſinn:

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leſer und der Dichter
Und auch der Kritikus kein zuverläßig Ohr.
So lud vor einem tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.

Der Kläger ſagt': auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter: Nein, von ſeinem Gelde
War längſt das Drittheil abgeſetzt.

Der Richter ſprach: das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.

Es ſoll die Heyrath vor ſich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit ſeyn f).

Der erſt erwähnte Sicilianiſche Prinz von Pallagonia, der von Seiten des Geſchmacks als ein Queerkopf bekannt iſt, wollte einſt einen Kronleuchter in der Mitte ſeiner Kapelle aufhängen laſſen; da er aber eine gewöhnliche Form nicht liebte, ſo ließ er an das Gewölbe ein Crucifix malen, und in den Nabel des Herrn Chriſtus einen eiſernen Haken befeſtigen, an welchem der heilige Franziskus um den Hals aufgehängt wurde, deſſen Füſſe und Hände zu Armleuchtern dienen müſſen g).

Hieher gehören auch der Franzoſen ihre Coq à l'ane, welches theils Aufſätze ſind, in welchen Gedanken ohne Zuſammenhang beyſammen ſtehn; theils Antworten,

f) Herr von Hagedorn hat dieſe Erzählung, wie aus dem Inhalt ſeiner moraliſchen Erzählungen erhellet, aus einem Sinngedichte des Pelliſſon genommen; im Recueil de poeſies diverſes, par La Fontaine. T. II. p. 331. Urſprünglich iſt es aus dem Griechiſchen des Nikarch. Thomas Morus hat es ſo gegeben:

Lis agitur, ſurdusque reus, ſurdus fuit actor,
Ipſe tamen judex ſurdus vtroque magis.
Pro aedibus hic petit aes, quinto jam menſe peracto;
Ille refert: Tota nocte mihi acta mola eſt.
Adſpicit hoc judex, et, quid contenditis? inquit,
Annon vtrique eſt mater? vtrique alite.

g) Des Grafen von Borch Briefe über Sicilien und Malta. 2. Th. S. 82.

worten, die ſich auf die vorgelegte Frage nicht reimen; theils ein geſellſchaftliches Spiel, welches auch Propos interrompus, und bey den Deutſchen Schenken und Logiren genannt wird; wo man von dem Nachbar zur rechten Seite etwas geſchenkt bekommt, den der Nachbar zur linken ein Quartier anweiſt, ohne die Sache zu wiſſen, welche iſt geſchenkt worden. Die Quodlibete der Deutſchen ſind mit der erſten Art des Coq à l'ane einerley; ehmals waren ſie in Deutſchland gäng und gebe, und wurden ihrer viele von einem deutſchen Reimer Piccander oder eigentlich Henrici verfertigt.

Dieſe Kunſt, Lachen zu erregen, iſt eigentlich das Geheimniß der Poſſenreiſſer, womit ſie ſeichte Köpfe, und Leute von niedriger Denkungsart beluſtigen. Es iſt nicht zu leugnen, daß auch Poſſen Lachen erregen; aber die Gegenſtände ſind ſo ſchlecht, daß ſie einem Manne von feiner Lebensart eher Ekel verurſachen als Vergnügen; daher ſind ſie blos ein Antheil des niedrigen Pöbels *). Man kann von dieſer Art des Lächerlichen

*) Ein ſolches Poſſenbuch kam 1720. unter dem Titul heraus: Catalogus von den rareſten Büchern und Manuſcripten, welche bisher in der Hiſtoria litteraria noch nicht zum Vorſchein kommen; nun aber nebſt einem ziemlichen Vorrath von allerhand fürtreflichen Antiquitäten, Gemählden, Medaillen, Statuen, Naturalien, Inſtrumenten, Maſchinen und andern unvergleichlichen Kunſtſachen an die Meiſtbiethenden verkauft werden ſollen. in 8. Ich will nur ein einziges Beyſpiel daraus anführen:

Me-

faſt eben das behaupten, was Zeno von Kittium von der megariſchen Kunſt zu diſputiren ſagte: Die Kunſt iſt gut, aber die Objekte ſind zu ſchlecht. Als ihm daher Diodorus die Erklärung eines Trugſchluſſes vor 100 Drachmen verkaufen wollte, gab er ihm freywillig 200 dafür *).

Mit unſern Quodlibeten haben die Burghielleſiſchen Verſe der Italiener viele Aehnlichkeit, wo Wörter und Redensarten, ohne einen Sinn zu geben, auf eine phantaſtiſche Weiſe zuſammen gebracht werden; auch die Rime boſcareccie, die ſich nur durch hochtönende Ausdrücke von den erſtern unterſcheiden. Von beyden werde ich an einem andern Orte weitläuftiger reden.

XIII.

Die zweyte Hauptklaſſe lächerlicher Gegenſtände betrift diejenigen Dinge, welche ſich in einem gewiſſen Zuſammenhange befinden. Die erſte Klaſſe hatte weiter keinen Zuſammenhang als die Nebeneinander-

Methuſalah eigenhändige Beſchreibung des prächtigen Tempels zu Epheſo, der dem Moloch zu Ehren zu Antiochia in Siebenbürgen, auf Unkoſten der Königin von Arabien, auf einem Storchneſte, von lauter Leberwürſten und Artiſchokenblättern umgekehrt auferbaut worden iſt.

*) Und doch fanden die ernſthaften Stoiker oft ein Vergnügen, dergleichen ſchlechte Objekte in ihren Schlüſſen anzubringen.

anderſtellung; wenn man dieſes einen Zuſammenhang nennen will. Hier giebt es unzählige Arten; denn ſo vielerley Verhältniſſe ſind, ſo vielerley lächerliche Dinge laſſen ſich auch denken. Daher kann hier der Kontraſt liegen in den Dingen und ihren Beſchaffenheiten, in äußerlichen Verhältniſſen, in Aehnlichkeit und Unähnlichkeit aller dieſer Dinge, in Urſache und Wirkung, in Mittel und Zweck, in Ausdruck und Gedanken, Vermiſchung heterogener Wiſſenſchaften, Charakter und Handlungen einer Perſon, in der Mißhelligkeit der Geſinnungen, Vermiſchung der Zeiten, Gebräuche und Sitten einer Nation, des Groſſen und Kleinen, des Ehrwürdigen und Unehrwürdigen, der Stellung und der Abſicht, u. ſ. f.

Ich will hier nicht alle Arten dieſer zweyten Klaſſe lächerlicher Gegenſtände durchgehn; denn dieſes wäre unmöglich; ſondern nur einige der vornehmſten anzeigen; denn eine Menge derſelben werden in der Folge dieſes Werks unter beſondern Abtheilungen vorkommen.

Dieſer Zuſammenhang iſt entweder reell oder eingebildet. Im erſten Falle haftet das Lächerliche wirklich an den Gegenſtänden; und dieſes geſchieht oft in der Satyre und Komödie; ſo hafteten viele lächerliche Züge des Don Quixote an der ſpaniſchen Nation; und viele komiſche Sonderbarheiten in des Moliere Precieuſes ridicules an den franzöſiſchen Frauenzimmern. Im zweyten Falle haftet das Lächerliche nicht an den Dingen, womit man es verbindet, ſondern blos

an der Manier der Vorſtellung; wie in den Wolken des Ariſtophanes; dieſer burleskirte Sokrates war ein ganz andrer, als der wirkliche Sokrates.

Es ſollen jetzt blos ſechs Arten lächerlicher Gegenſtände aus der zweyten Klaſſe angeführt werden, welche aber noch lange nicht alles erſchöpfen.

I.) Urſache und Wirkung.

Hier entſteht das Lächerliche: wenn aus groſſen Urſachen kleine Wirkungen entſtehn; oder aus kleinen Urſachen groſſe Wirkungen, oder wenn ſeltſame, ungewöhnliche, widerſinnige Urſachen angegeben werden. Von dem erſtern werden Beyſpiele beym Heroiſchkomiſchen und Burleſken vorkommen; zu dem letztern gehört folgendes: Wenn Jakob von Königshoven die Urſache angeben will, warum die Weiber plauderhafter ſind als die Männer; ſo ſagt er: die Urſache liegt in ihrer unterſchiednen Schöpfung. Eva iſt aus Adams Rippe geſchaffen; aber Adam aus Erde. Nun machen viel Beine, wenn man ſie in einem Korb oder Sack thut, und ſchüttelt, ein gröſſer Geräuſch, als wenn man Erde in einen Korb oder Sack ſchüttet [k]). Ariſtoteles

k) Die älteſte deutſche, ſowohl allgemeine, als inſonderheit Elſaßiſche und Straßburgiſche Chronik von Jacob von Königshoven, Prieſtern in Straßburg, vom Anfang der Welt bis ins Jahr nach Geburt Chriſti 1386. beſchrieben; anitzo zum erſtenmale heraus, und mit hiſtoriſchen Anmerkungen in Druck gegeben von D. Johann Schiltern. (Straßb. 1698. 4.) S. 4.

ſtoteles, oder wer ſonſt die Problemata gemacht hat, ſagt, die Urſache, warum wir gemeiniglich zweymal hintereinander nieſen, kommt daher, weil wir zwey Naſenlöcher haben. Der Jeſuit Johann Ferrandus behauptet im ganzen Ernſt, die Reliquien vermehrten ſich durch ein Wunder der göttlichen Allmacht; daher dürfe man ſich gar nicht wundern, daß es viele Köpfe vom heiligen Johannes, viele heilige Schweißtücher, eine Menge von Nägeln des heiligen Kreuzes gäbe; ſie wären alle ächt *).

II.) Seltſame Vermiſchung ganz entfernter Dinge, wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit.

Einige Gelehrte, die weiter ſehen wollten, als andre Menſchenkinder, und daher das überſahen, was vor ihren Füſſen lag, ſind in den lächerlichen Fehler verfallen, daß ſie in der griechiſchen Mythologie und alten Geſchichte, alle Geheimniſſe und Begebenheiten finden wollten, die uns in der Bibel erzählt werden; weil Namen und Begebenheiten eine entfernte Aehnlichkeit hatten. Gerhard Krösius, Prediger zu Alblas, einem Marktflecken bey Dordrecht, ſchrieb ein ganzes Buch, worin er beweiſen wollte, daß Homer

*) Ioh. Ferrandi Diſquiſitio Reliquiaria, ſive de ſuſcipienda et ſuſcepta earundem numero Reliquiarum Multitudine. Lugdun. 1647. 4.) p. 2. Vnum mihi ſat erit in praeſentia dicere, ſupremum numen dubio procul explicuiſſe potentiam in iis nominatim Reliquiis multiplicandis ſeu replicandis.

mer in ſeinen Gedichten nichts anders erzähle als die bibliſche Geſchichte *). Andre vermiſchten das weltliche Prozeßweſen mit dem Chriſtenthum, weil ſie in der Schrift fanden, daß Gott bisweilen ein Richter genennt wird, vor dem die Menſchen als Beklagte erſcheinen. So ſchrieb Jacob von Theramo einen Prozeß Lucifers des Oberſten der Teufel gegen Jeſum Chriſtum; der Prokurator des Lucifers iſt Belial; und der Prokurator Chriſti iſt Moſes; der Richter aber Salomo. Nach dieſem Muſter hat man eine Menge ſolcher Teufels Prozeſſe verfertigt, welche in der Folge werden vorkommen.

Swift war in der Kunſt Meiſter durch Vereinigung ganz ungleichartiger Dinge durch das Mittel der Aehnlichkeit Lachen zu erregen. So vergleicht er in folgender Stelle die Kanzel, die Galgenleiter und die Schaubühne: „Die Weiſe, deren ſich die Philoſophen zu allen Zeiten bedienten, um von den Leuten gehört zu werden, war dieſe: daß ſie gewiſſe Gebäude in die Luft aufgeführt haben, um ſich dadurch über den Pöbel zu erheben. Unſre Vorfahren haben deswegen zur Aufmunte-

*) Das Buch des Kröſus hat folgenden Titel: Homerus hebraeus ſiue Hiſtoria Hebraeorum ab Homero hebraicis nominibus ac ſententiis conſcripta in Odyſſea ac Iliade, expoſita et illuſtrata. Tom. I. Dordrac. 1704. 8. In dieſem erſten Bande hat dieſes Kröſus in Anſehung der Odyſſea erweiſen wollen; im zweyten ſollte es von der Ilias geſchehen, welcher aber nicht herauskommen iſt.

munterung aller ruhmbegierigen Abentheurer dienlich trachtet, drey hölzerne Maſchinen aufzurichten, welche denen, die gerne viel und ohne Widerſpruch reden wollen, zu ſtatten kommen ſollten. Es ſind ſolche die Kanzel, die Leiter, und die Schaubühne l). "

Wegen dieſer Aehnlichkeit verwandelt der Dichter Thiere in Menſchen, und Menſchen in Thiere, um Lachen zu erregen. Unter den poßierlichen Stellungen eines Affen denken wir uns einen Narren; unter dem ſtolzen Tritte eines Pfauen oder welſchen Hahnes einen Hochmüthigen; eben ſo giebt man dem Menſchen den Charakter eines Thieres; daher die ſatyriſchen Abbildungen der Alten. Im Münſter zu Straßburg ſahe man ehmals in dem Kapital einer Säule in Stein gehauen einen Eſel, der Meſſe las, dem andre Thiere zum Altar dienten; desgleichen trugen die Bären und Säue ein Heiligthum, darauf ein Fuchs liegt; andre Thiere trugen Kertzen, Kreutze und Weihkeſſel. Dieſes ſteinerne Monument war lange Zeit vor der Reformation, nämlich im dreyzehnten Jahrhundert verfertigt worden m).

XIIII.

l) Einleitung zu dem Mährchen von der Tonne.

m) Beſchreibung des Münſters zu Straßburg durch Mi. Oſeam Schadaeum. (Straßburg 1617. 4.) S. 57.

XIIII.

III.) Vereinigung groſſer und kleiner, ehrwürdiger und unehrwürdiger Gegenſtände.

Wenn kleine und unbedeutende Gegenſtände durch eine erhabne Sprache und Verſification, prächtige Vergleichungen u. ſ. f. ein groſſes und wichtiges Anſehen erhalten, ſo entſteht das Heroiſchkomiſche; wie in der Batrachomyomachie, dem Lockenraube und dem Pulte. Hier wird die Abſicht zu beluſtigen, unter einer ernſthaften und wichtigen Miene verſteckt, wodurch der Kontraſt und das Lächerliche gar ſehr verſtärkt wird. Daher wird es in Popens Lockenraube für einen Fehler gehalten, daß er im Anfange faſt mit ausdrücklichen Worten ſagt, er wolle uns eine ſehr lächerliche und luſtige Geſchichte erzählen; da in der Scribleriade der ernſthafte Eingang weit ſchicklicher und der Sache ſelbſt angemeßner iſt: „Ich ſinge den viel erduldenden Mann, den ſein wißbegieriger Geiſt mit unabläßiger Mühe von einem Pol zum andern trieb; unerſättlich gränzenloſe Wiſſenſchaft zu erlangen; durch Ungemach zu Lande, durch Gefahren zur See; beſtimmt neues Ungemach, neue Gefahren zu erdulden, durch den unverſöhnlichen Grimm des zornigen Saturns *).“

Das Gegentheil vom Heroiſchkomiſchen iſt der burleſke Styl; wenn man groſſe und wichtige Dinge als klein und unwichtig vorſtellt, ſie durch gemeine Wörter

*) Prieſtley in der 24. Vorleſung.

Wörter und Redensarten erniedrigt, und durch Anſpielungen auf die Sitten und Geſchäfte niedriger Stände herabſetzt; auch die Verſification darnach einrichtet; daher im Deutſchen das Sylbenmaaß der alten Knittelverſe gute Wirkung thut. Der burleſke Schriftſteller macht lächerlich unter der äußerlichen Miene des Lachens, wie der heroiſchkomiſche unter der Miene des Ernſts. Man darf ſich ja nicht einbilden, daß zu einem wahren burleſken Schriftſteller ein geringes Talent erfodert werde. Witz und Scharfſinnigkeit müſſen in ihm im hohen Grade vereinigt ſeyn. Daher entfernen ſich diejenigen ſehr weit von der Wahrheit, welche glauben, ein Poſſenreiſſer und ein burleſker Schriftſteller wären einerley. Unter den Griechen iſt in dieſem Fache Ariſtophanes ein Original, welches faſt nicht ſeines gleichen hat. Italien hat eine Menge ſolcher Schriftſteller hervorgebracht. Bey den Engländern ſind Buttler, bey den Franzoſen Rabelais und Scarron, und bey den Deutſchen Fiſchart als Meiſter im Burleſken berühmt.

Der Arten des Burleſken ſind eine groſſe Menge, wovon ich nur einige der vornehmſten anführen will.

a) Groſſe Dinge mit unwichtigen kleinen Handlungen vermiſcht.

Wenn Buttler vorſtellen will, daß ſich alle Stände beeifern die Kirche und den Staat zu beſſern, ſo vermiſcht er die gewöhnlichen Beſchäftigungen geringer Handwerksleute mit dem edlen Geſchäfte des politiſchen Regi-

Regiments und der Geſetzgebung; und läßt ſie von ſo erhabnen Gegenſtänden in ihrer gemeinen Handwerksſprache reden.

Dann ſchrieen Keſſelflicker laut, daß Staat und Kirche
Verändert werden müßt, das Keſſelflicken zu verbeſſern —
Und Pfuſcher lieſſen ihre Flickerey im Stiche
Die Kirche auszuflicken und zu wenden. —
Noch andre wollten in den Trödelbuden
Kein Prieſterkleid und keine Liturgie mehr leiden o).

Die Beſchreibung von der Gelehrſamkeit des Hudibras wird durch den ſeltſamen Kontraſt zwiſchen der Würde der ihm beygelegten Wiſſenſchaften, und den Beweiſen, die er durch die einfältigſten Beyſpiele von ſeiner Einſicht in dieſelben giebt, witzig.

Er war ein groſſer Meiſter in der Logik,
Gelehrt und gründlich in der Analytik; —
Durch ſtarke Argumente konnte er
Beweiſen, daß ein Menſch kein Pferd ſey;
Ein Adler ſey kein Vogel, und ein Lord hingegen könne
Wohl eine Eule, und ein Kalb ein Rathsherr,
Der Richter eine Gans, und Raben Kommiſſairs
Und Vormund ſeyn, das wagt er darzuthun p).

Herr

o) Hudibras. 1. Th. 2. Geſ. V. 536 ff.
p) 1. Geſ. V. 65. Alex. Gerard Verſuch über den Geſchmack. 1. Th. S. 78.

Herr Wieland, der groſſe Meiſter im Komiſchen macht vom Jupiter und der Juno in ihrem Hausweſen und Ehebette folgende Beſchreibung:

Wer ihn für glücklich hielt, der ſah die Dame nicht
Im Schlafgemach und hinter den Gardinen —
Wo Juno lag, da ſchlieſs ſich ſelten viel,
Da ließ die ganze Nacht, als wie ein Glockenſpiel
Sich ihre ſchöne Stimme hören;
Und konnte gleich bey ihren Sittenlehren
Der Mann ſich oft des Schlummers nicht erwehren,
So wuſte ſie ihn doch bald wieder aufzuſtören,
Und überſchrie, wenns ihr gefiel,
Sogar die Nachtmuſik der Spähren *).

b) Anachronismus der Sitten und Gebräuche alter und neuer Zeiten.

Unter den Alten hat Lucian, unter den Neuern Crebillon und Wieland den Olymp mit Thorheiten der neuern Zeit angefüllt, und die letzten verpflanzten die Sitten der Franzoſen und Deutſchen an die Ufer des Euphrats und Ganges.

Wieland ſagt von der Pallas:

Man muſte ſie in Harnſch, mit Helm und Lanze,
Beym Ritterſpiel, beym kriegeriſchen Tanze,
Und

*) Komiſche Erzählungen. S. 105 f.

Und im Contuſch dem Zevs Manſchetten nähn,
Marſi durchziehn, und Handſchuh wirken ſehn,
Da ſah man ſie in vollem Glanze r).

Und zu dem Jupiter läßt er die Juno ſprechen:

Wie lang iſts wohl,
Daß man mit Ganymed und Amor dich,
Den Donnerer, beym Gänſeſpiel erſchlich?
Fi! Herr Gemahl, es iſt nicht zu ertragen!
Iſt das auch eine Lebensart
Für jenen Gott, durch den die Rieſen fielen?
So alt, ſo einen groſſen Bart,
Und noch mit kleinen Buben ſpielen s)!

Dieſes zum Scherz; aber noch lächerlicher iſt es, wann man im Ernſt dergleichen Anachroniſmen begeht. Von einem noch lebenden Geiſtlichen ſagt man, daß er in ſeinen Predigten niemals Nabuchodonoſors ohne den Titel Ihro Kaiſerlichen Majeſtät, oder Nathans ohne Ihro Hochwürden des Herrn Hofpredigers und Superintendenten erwähne t).

c) Sprachmiſcherey.

Dieſes iſt eine reiche Quelle des Burleſken, und in dieſem Felde hat der berühmte Folengo ſeine Lorbeern gebrochen. Man findet dieſe Sprachmiſcherey aber

r) Komiſche Erzählungen. S. 43.

s) Ebendaſelbſt. S. 106.

t) Meiſter über die Einbildungskraft. S. 53.

aber als Ernſt ſchon bey den alten lateiniſchen Dichtern; hernach kam ſie als Pedanterey unter die Prediger und ſcholaſtiſchen Theologen, wie man aus den berufnen Predigten des Raulin, Barbette, Maillard und Menot ſehen kann. Beſonders wird dieſe Kauderwelſche Schreibart in den Epiſtolis obſcurorum virorum verſpottet. Hernach wurde ſie zum Scherz in allerhand komiſchen Schriften gebraucht; und zwar auf eine doppelte Weiſe; erſtlich indem man nur behläufig Brocken aus fremden Sprachen einmiſchte, um durch das buntſcheckigte der Schreibart die Wirkung des Kontraſts zu vergröſſern; und ferner indem man ganze Gedichte oder Schriften in einer ſolchen gemiſchten Schreibart verfertigte.

Von der erſten Art mag als Beyſpiel folgendes dienen. Johann Fiſchart in ſeinem ſehr ſeltnen komiſchſatyriſchen Heldengedichte auf den heiligen Dominikus und Franziſcus hat ſich ſchon dieſer burleſken Art gegen den Mönch Johann Naſus zu Ingolſtadt alſo bedient:

Drumb iſt ſo bös zu handeln nun
Und mit den München han zu thun;
Denn ſie ſeind drumb ſo ſtoltz und prechtig,
Weil ſie im Himmel ſeind ſo mechtig,
Weil Jr Patronen han Gewalt,
Daß ſie alls thun, was Jn gefallt;
Und han den Vortheil eingenommen,
Daß Niemand mehr zum ſprung kan kommen;

Daher iſt alſo rotzig, klotzig,
Die Sewnaſ, Frater Naſ, und trotzig,
Und flicket gar aus groſſem Haß
Itzunder groß Schenturias *),
Und pletzt der loſe Schneiderknecht,
Centones für ſein Faden recht;
Und leuget, daß die Werckſtat kracht;
Er meynt, er hab des gute Macht;
Weil vor Im haben mehr gelogen,
Und all Münch darauf ſeind erzogen;
Er meint, wenn er ſchon für ſei kommen,
Und droben wird für Griche genommen,
So kan ihm helfen ſein Patron,
Der Cantzler, daß man ſeinen ſchon;
Der wird den höflich zu ihm ſagen,
Und freundlich auf die Achſel ſchlagen:
Willkommen Domine Naſe,
In noſtro Ordine raſe;
Vos eſtis valde ſubtilis,
In nadlis, dintis et filis,
Eratis Sartor veſtium
Et factus Sartor ſcelerum,

Der-

*) Dieſer Johann Naſus war ein Münch aus Franken, und ein geſchworner Feind der Lutheraner. Er war vorher ein Schneidergeſell geweſen, und ſchrieb Sex Centurias Controverſiarum theologicarum, auf welche hier Fiſchart anſpielt.

Derhalben ſitzet auf ein Seit,
Man wird euch geben bald Beſcheid [w]). —

Wieland von den Göttern Homers:

Die Götter Homers ſind mächtige Zecher,
Halten auf pocula rorantia
Nicht ſo viel als auf ſpumantia.
Fehlt ihnen auch nicht, wie leicht zu denken,
An mancherley Kurzweil und feinen Schwänken [x]).

von Nicolai:

Ferner iſt einer Robertſon,
(Ich führ ihn in den Noten an)
Der iſt ein Prieſter in Schottland
(Liegt noch weit hinter Engelland)
Der ſchrieb ein Büchlein ſuae linguae
Von dem Kaiſer Carolus quinque [y]).

In der zweyten Art, wo ganze Aufſätze und Schriften in dergleichen Sprachvermiſchung abgefaßt ſind, haben ſich beſonders die Italiener hervorgethan; dahin gehört

1) Die Pedanteſkiſche oder Fidenzianiſche Poeſie; wo die Sprache ganz italieniſch aber

w) Von St. Dominici des Predigermönchs, und St. Franziſci Barfüſſers artlichen Leben.

x) In der Titanomachia oder dem neuen Heldenbuche. Im deutſchen Merkur. 1773. October. S. 9.

y) Vermiſchte Gedichte, 1. Th. 6. Brief.

voll latiniſirender Wörter und Redensarten iſt. Zum Beyſpiel folgendes von Querrengo:

Voi, ch' auribus arrectis auſcultate
In lingua hetruſca il fremito e'l rumore
De' miei ſoſpiri pieni di ſtupore,
Forſe d'intemperantia m'accuſate.

2) Die Macaroniſche Poeſie; welche von jener das Gegentheil iſt; wo die Sprache ganz lateiniſch aber voll italiſirender Wörter und Redensarten iſt. Z. B.

Heu male zaninos itis cazzare ſabeiym,
Heu male dat Schenam magra cavalla ſuam.
Fruſtra Sbercigeros oculos habitatis Aſelli,
Fruſtra vos paſcit ſtiaza gratata caſe [a]).

d) Die Parodie. Ueberhaupt heißt Parodiren etwas nachahmen; dieſes kann auf eine doppelte Weiſe geſchehn.

1) Wenn man einen ernſthaften Gegenſtand auf eine ernſthafte Weiſe nachahmt; ſo hat man unzählige Nachahmungen von guten Gedichten der Alten, welche aber nicht in der Abſicht verfertigt worden, um zu ſpotten, oder das Originalgedicht lächerlich zu machen. Der gelehrte ehemalige Breßlauiſche Syndikus Nicol. Henelius von Hennefeld gab 50 Parodien über den Phaſelus des Catulls heraus,

a) Aus der Moſchea des Merlini Cocai.

heraus, welche von verſchiednen Dichtern herſtammten a). Dieſe Art der Parodie aber gehört nicht hieher; ſondern die folgende.

2) Wenn man einzelne Ausdrücke und Stellen aus einem ernſthaften Schriftſteller auf eine ganz andre und gemeiniglich niedrige Sache ſcherzhaft anwendet. Die parodirte Stelle bleibt hier entweder ganz ohne Aenderung, oder wird nur etwas weniges geändert. Ich will hier den moraliſchen Werth oder Unwerth der Parodien nicht unterſuchen. Freylich iſt es ſehr unſittlich und ein Scherz, der Chriſten nicht geziemt, wenn man ehrwürdige und geiſtliche Dinge parodiert. Unterdeſſen haben es hier manchmal Leute verſehn, von denen man es nicht glauben ſollte; aber dadurch gezeigt, daß auch manchmal unter groſſe Talente ſich ein armſeliger Witz einſchleicht. So hat Pope die moſaiſche Stelle, welche ſelbſt der Heide Longin ſo erhaben fand, in ſeinem Lockenraube parodiert.

„Die geſchickte Nymphe muſtert nachdenkend ihre Macht;
„Pick, ſprach ſie, ſey Trumpf, und Pick war Trumpf b)“.

a) Phaſelus Catulli, et ad eundem Parodiarum a diuerſis auctoribus ſcriptarum Decades quinque ex Bibliotheca Nicolai Henelii. Lipſ. 1642. 8.

b) The skilful nymph reviews her force with care;
Let

Zur Zeit der alten Komödie waren die Griechen groſſe Liebhaber des Parodierens, und Ariſtophanes zeigte ſich hierin meiſterlich. Er parodierte in den Wolken die phyſikaliſchen Beſchäftigungen des Sokrates, ſeinen pathetiſchen Ausdruck und die Methode ſeines Unterrichts dergeſtalt, daß ſogar ſeine Freunde in ein lautes Gelächter ausbrachen, und der weiſe Mann, der zugegen war, ſoll ſelbſt gelächelt haben. In den Fröſchen hat er die beſten tragiſchen Dichter, den Aeſchylus und Euripides auf dieſe Weiſe höchſt lächerlich vorgeſtellt. Es ſcheint, daß Plutarch dieſe Abſicht des Ariſtophanes entweder mit Fleiß oder aus Unwiſſenheit des Komiſchen ganz überſehen hat, und daß daher ſein ſchiefes Urtheil vom Ariſtophanes entſtanden ſey, wenn er von ihm ſagt: „Er ſpricht bald in dem erhabnen Ton des Aeſchylus, bald verliehrt er ſich in die Dithyramben des Pindars, bald wälzen ſich ſeine von ungeheuren Worten überladne Jamben mühſelig und langſam nach dem Ohr des Zuhörers, bald flieſſen ſie leicht, wie ein vertrockneter Bach in der Hitze des Sommers c). Was hier Plutarch vor Fehler ausgiebt, ſind Meiſterſtücke der komiſchen Parodie.

Der

Let ſpades be trumps; (Says ſhe) and trumps they were.

Rape of the Lock, Canto III.

c) Friſchlini Defenſio Ariſtophanis contra Plutarchi criminationes bey ſeiner Ausgabe des Ariſtophanes. Hrn. Clodius Verſuche aus der Litteratur und Moral. S. 159.

Der Geſchmack am Burleſkiren und Parodiren war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bis nach der Mitte deſſelben in Frankreich ſo eingeriſſen, daß die Buchhändler faſt keine andre Schriften verlegen wollten, als die in dieſem Ton geſchrieben waren. Denn er blieb nicht blos unter Gelehrten, ſondern auch Hofdamen und Hofkavaliere gaben ſich damit ab, bis auf Kammerjungfern und Bedienten; wie Pelliſſon in der Geſchichte der Akademie bemerkt d).

e) Das Traveſtiren.

Hier wird die edle und erhabne Sprache eines Schriftſtellers in eine niedrige und poſſenhafte verwandelt, mit Beybehaltung des Inhalts; daher ſind Traveſtiren und Parodiren nicht einerley; obgleich das Traveſtiren faſt von allen Kunſtrichtern vor eine Art des Parodirens gehalten wird. In der Parodie iſt es nicht nothwendig, daß man niedrig und verächtlich ſchreibt, wie beym Traveſtiren. Man kann vollkommen im Ton des Heldengedichts oder jeder andern erhabnen Schreibart bleiben; und die Parodie wird für die berühmteſten Schriftſteller deſto fürchterlicher, je weniger ſie ins Niedrige fällt. In der Parodie darf auch nicht der Inhalt beybehalten werden, ſondern es kann eine Stelle auf ganz fremde Gegenſtände angewendet werden. Die vornehmſten griechiſchen und lateiniſchen ernſthaften

d) Pelliſſon Hiſtoire de l'Academie françoiſe. Tom. I. p. 102.

Dichter als Homer, Virgil, Horaz und Ovid, ſind traveſtirt worden; als der Virgil unter den Franzoſen von Scarron und Moreau; unter den Holländern von Wilhelm von Foquenbroch, und unter den Deutſchen von Michaelis und Blumauer. Von einer ganz neuen Art des Traveſtirens wird in der Folge des Werks Nachricht ertheilt werden.

f) Das Poßierliche.

„Wenn niedrige Menſchen, ſagt Sulzer, deren ganzer Geſichtskreis nicht über das hinausreicht, was die unterſte Klaſſe der Menſchen ſieht und weiß, in ihrer Einfalt, es ſey aus Laune oder aus Unwiſſenheit, lächerliche Dinge thun oder ſprechen, die ihnen natürlich ſind, ſo möchte das ungefähr ſo etwas ſeyn, was man Poßierlich nennt e)“. Dergleichen poßierliche Kerle kommen bey den beſten komiſchen Schriftſtellern vor, als Sancho im Don Quixote, Thomas Pipes im Peregrine Pickel, der Schulmeiſter Rebhun im Thomas Jones, Pedrillo im Don Sylvio von Roſalva; und ſie tragen zum Vergnügen der Leſer oft ſo viel bey, als die Helden der Geſchichte. Von dieſem Poßierlichen ſind die Poſſen gänzlich unterſchieden, und werden aus den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften verbannt, welches grobe und unanſtändige Ungereimtheiten ſind, welche nur den niedrigſten Pöbel beluſtigen, ohne irgend etwas Geiſtreiches und wirklich Witziges in ſich zu enthalten.

g) Das

e) Theorie der ſchönen Künſte. Artik. Poßierlich.

g) Das Groteſke komiſche oder die Karrikatur.

Iſt eine Uebertreibung des Poßierlichen; wo natürliche ins ſeltſame fallende Fehler etwas weiter getrieben werden, um ſie in ein helleres Licht zu verſetzen; ſo wie man durch ein Vergröſſerungsglas Kleinigkeiten viel deutlicher ſieht. Die größten Maler und Zeichner haben ihr Vergnügen darin gefunden, dergleichen Karrikaturen zu zeichnen, als Leonard da Vinci, Hannibal Carrache und Ghezzi, und beſonders der berühmte Hogart f). Manche Fehler ſcheinen nicht recht ſichtbar zu werden, wenn man ſie nicht vergröſſert; daher bedient man ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften beſonders in der Satyre und Komödie des Groteſkekomiſchen mit groſſem Vortheil; und die Italiener ſind ſolche Liebhaber davon, daß wenig Komödien bey ihnen Beyfall finden, wo nicht die charakteriſirten Perſonen des Dottore, Arlechino, Capitano u. ſ. f. durch komiſche Uebertreibung das Lächerliche erhöhen. Ariſtophanes und Plautus haben die Karrikatur meiſterlich gebraucht; und iſt der Sokrates des erſtern etwas anders als Karrikatur? Ja man findet in dem ernſthaften Homer Spuren davon in der Beſchreibung des Therſites und an den Freyern der Penelope. Und wenn ſein Margites noch übrig wäre, ſo würde man vielleicht in demſelben noch mehr Spuren der Karrikatur finden.

f) Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Artik. Karrikatur.

Man kann auch die komiſche Hyperbel als eine Art der Karrikatur betrachten, wodurch das Burleſke verſtärkt und das Lächerliche ſehr hoch getrieben wird. Folgenden griechiſchen Einfall hat Strada ſo ſehr bewundert, daß er ſich die Mühe gegeben hat, ihn in einer weitläuftigen Paraphraſe zu erläutern:

Vergebens ſucht Proclus ſeine Naſe zu ſchneuzen, denn ſeine Hand iſt viel kleiner als ſeine Naſe. Wenn er nieſt, ſo ſagt er auch nicht: Gott ſegne mich; denn ſeine Naſe iſt ſo weit von ſeinen Ohren entfernt, daß dieſe das Geräuſch von jener nicht hören. Strobilus macht den Geizhals lächerlich, wenn er ſagt, daß dieſer ſogar das Abgeſchnittne von ſeinen Nägeln aufſpare; und daß er ſich allemal für verloren erkläre, wenn er den Rauch aus ſeinem Schorſteine aufſteigen ſähe [g]). So ſpottete man des berühmten Schmarotzers Peter von Montmaur, der zu Paris im Collegio von Boncour wohnte. Man ſagte, er hätte ſich blos dort ſeine Wohnung erwählt, damit er an dieſem hochgelegnen Orte den Rauch aus den Küchen von Paris deſto beſſer ſehen könnte. Und da er die Künſte der Zeichendeuterey hätte erlernen wollen, ſo wäre er blos bey der Kapnomantie, das iſt, bey der Kunſt, aus dem Rauche wahrzuſagen ſtehn geblieben [h]). Catull in einem Sinngedichte, worin er die Armuth des Furius lächerlich machen wollte, hat die Hyperbel aufs höchſte getrieben,

g) Plautus Aulul. Act. II. Sc. 4.

h) Bayle Dictionn. Art. Montmaur. Rem. L.

ſtehen, beſonders durch ein eckelhaftes Bild, welches ich nicht ins Deutſche überſetzen mag [i]).

h) Geiſtliche Dinge, welche die Religion betreffen, niedrig vorgetragen.

Dieſes kann auf eine doppelte Weiſe geſchehen.

1) Mit Fleiß. Henriette de Coligni, Gräfin de la Suze, ein Nachkomme des berühmten Admiral de Coligni (Gemahlin des Gaſpar de Champagne, Grafen de la Suze, wurde katholiſch, da ſie vorher reformirt war, und ſtarb 1673. im 55. Jahre ihres Alters,) ob ſie gleich ſonſt ernſthaft war, ſo verfiel ſie doch manchmal in eine übertriebne Luſtigkeit. Sie verleitete einſt auf eine ſehr unchriſtliche Weiſe einen Prediger zu Lunigni, der in der Folge der Zeit nach Nimes kam, Namens Brüguier mit ihr das Vater Unſer in burleſke Verſe zu bringen; weßwegen er beynahe wäre abgeſetzt worden. Es wurde ihm öffentlich von dem Synod ſcharf verwieſen, mit Bedrohung der Abſetzung bey dem geringſten Vergehen [k]).

2) Ohne

i) Catull. L. I. ep. 20.

Nec toto decies cacat in anno,
Atque id durius eſt faba et lapillis:
Quod tu ſi manibus teras fricesque,
Non vnquam digitum inquinare poſſes.

k) Ancillon Melange critique de Litterature. Tom. II. p. 474.

2) Ohne Abſicht, aus Unwiſſenheit oder Einfalt. Ein Dorfſchulmeiſter, dem ſein einziger Sohn, Namens Johann Tobias erſt geſtorben war, und der ſich mit Versmachen abgab, verfertigte auf den Tod des Sohns ſeines gnädigen Herrn eine Kantate, die er unter Begleitung der Orgel mit vielen Thränen abſang, welche ſich alſo endigte:

Kommſt du in das Paradies,
Grüß mir meinen Hans Tobies.

3) Weltliche, niedrige Dinge geiſtlich vorgetragen.

Swift, der mit ſeinem Witze alles niederhieb, was ihm in Wurf kam, verfertigte, um die Schreibart und das Bezeigen des Robert Boyle, der ſo ein guter Mann war, lächerlich zu machen, im Jahr 1703 eine Schrift, die ihm keine Ehre machte, unter dem Titel: Geiſtliche Betrachtung über einen Beinſtiel.

XV.

III.) Kontraſt mit eingeführten Sitten und Gebräuchen.

a) Humor, komiſche Laune.

Da dieſer Humor als ein ganz abſtechender Charakter von der Urbanität und den angenommnen Sitten vorzüglich ein Eigenthum der engliſchen Nation zu ſeyn ſcheint, die auf dem klaſſiſchen Boden der Freyheit erzogen,

zogen, die Einzwängung in Moden und das Modelliren nach eingeführten Leiſten und Formen verachtet; ſo wollen wir einen Engeländer davon reden laſſen, weil dieſe Nation den Humor wahrſcheinlich auch am beſten kennen muß. „Humor, ſagt Ben Johnſon, iſt eine Beſchaffenheit der Luft oder des Waſſers, und hat dieſe zwey Eigenſchaften an ſich: Feuchtigkeit und Flüßigkeit. Gießt z. B. Waſſer auf den Boden, ſo wird es naß machen und laufen. Eben ſo mit der Luft; zwingt ſie durch ein Horn oder eine Trompete; augenblicklich wird ſie hinwegflieſſen, und eine Art von Thau zurücklaſſen. Daraus ſchlüſſen wir denn, daß alles, was etwas flüſſiges und feuchtes an ſich hat, und nicht im Stande iſt, ſich an einem gewiſſen Orte zu erhalten, Humor iſt. So ſind in einem jeglichen menſchlichen Körper das choleriſche, phlegmatiſche, melancholiſche und ſanguiniſche Temperament, Humors; weil ſie beſtändig in irgend einem Theile im Fluſſe ſind, und ſich nicht feſt halten können. Und ſo kann man nun die Metapher auch auf die allgemeine Gemüthsverfaſſung eines Menſchen anwenden. Wenn z. B. irgend eine beſondre Eigenſchaft einem Menſchen ſo ganz beſitzt, daß ſie alle ſeine Leidenſchaften, Lebensgeiſter und Kräfte in ihrem Fluſſe nach ſich hinreißt, ſo kann man dies mit Recht Humor nennen [1]).

Humor iſt ein mächtiger Trieb in der Seele, welcher ſie zu einem beſtimmten Punkte hinlenkt, den der Menſch als

1) Ben Johnſon's Every man out of his humor.

als höchſt wichtig anſieht, ob er es gleich nicht iſt, und durch den er ſich bey der übertriebnen Ernſthaftigkeit, womit er denſelben betrachtet, auf eine lächerliche Art von andern unterſcheidet. So wie das Sonderbare und eine gewiſſe Ernſthaftigkeit, die zu lachen macht, die Kennzeichen des Humors im Charakter ſind, ſo ſind ſie es auch hier. Dieſes Sonderbare und Lächerliche zeigt ſich entweder in der Erfindung oder Schreibart. Ein Autor, der unter einem Scheine von Ernſthaftigkeit und Wichtigkeit ſeine Gegenſtände mit ſolchen Farben ſchildert, daß ſie Fröhlichkeit und Lachen erregen, beſitzt den wahren Humor. Humor iſt vom Burleſken ganz unterſchieden m). Der Onkel Toby und der Vater des Triſtram Shandy waren beyde Humoriſten; der erſte dachte und träumte bey allen Gelegenheiten von Feſtungen, Stürmen und Soldaten, und ein entferntes Wort davon brachte ihn ſchon in Wärme, und riß ihn aus ſeiner phlegmatiſchen Ruhe; der andre philoſophirte ſo lange über die Erziehung ſeines Sohnes, bis er faſt keine mehr nöthig hatte. Unter den Engländern ſind Swift und Sterne, unter den Franzoſen La Fontaine, und unter den Deutſchen Claudius wahre humoriſtiſche Schriftſteller.

b) Naivetät.

Wer in der Unſchuld und Einfalt ſeines Herzens, ohne daran zu denken, etwas Wichtiges, Erhabnes, Intereſſantes, oder den allgemein angenommnen Sit-

ten

m) Neue Leipziger Bibliothek. 3. Band. 1. St.

ten und Gebräuchen widerſprechendes, und folglich oft lächerliches ſagt oder thut, der ſpricht oder handelt naiv; und eben ſo der Schriftſteller, der dies nachahmt. Gleichwie es einen ernſthaften und komiſchen Humor giebt, ſo giebt es auch eine ernſthafte und komiſche Naivetät; wovon die leztere nur hieher gehört. Ein Zimmermann nahm Anſtand, da er einen Galgen bauen ſollte; ſein Herr ließ ihn fodern, und fragte ihn ernſtlich: ob er ſeinen Galgen bauen wollte, oder nicht? o! ſagte er, wenn ich gewußt hätte, daß er vor Ewr. Gnaden ſollte, ſo würde ich gleich willig geweſen ſeyn. Baretti fragte einſt in Spanien einen Bedienten, welcher das Bild des heil. Ildephonſus betrachtete, wer dieſer Heilige geweſen? Kaplan der Mutter Gottes; verſetzte er. Las er ihr auch Meſſe, wie der Kaplan des Königes dem Könige? Wer wird daran zweifeln, antwortete er mit ernſthafter Einfalt a).

XVI.

V.) Kontraſt zwiſchen Stellung und Abſicht.

a) Ironie.

Man ſpricht oder thut etwas, welches grade das Gegentheil bewirken ſoll. Unter dem Scheine des Lobes und Beyfalls tadelt man, unter dem Scheine der Ernſthaftigkeit will man lachen; unter anſcheinender Dummheit iſt Witz verborgen. Der doppelte Kontraſt in der Ungereimtheit der Sache und in der ernſten Mine des

a) Barett Reiſen, 2. Th. S. 429.

des Spötters bringt die Wirkung des Lächerlichen deſto ſichrer herfür. Die Anrede des Elias an die Baalspfaffen iſt völlig ironiſch: „Und ſie riefen an den Namen Baal vom Morgen bis an den Mittag, und ſprachen: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und ſie hinkten um den Altar, den ſie gemacht hatten. Da es nun Mittag war, ſpottete ihrer Elia, und ſprach: ruſet laut, denn er iſt ein Gott; er dichtet, oder hat zu ſchaffen, oder iſt über Feld, oder ſchläft vielleicht; daß er aufwache o)!“

Dieſe Kunſt verſtand und brauchte Sokrates meiſterlich; daher wurde er auch Ironn genannt. Er ſtellte ſich ganz unwiſſend, wenn er ſeine Gegner belehren wollte, und es ſchien, als pflichtete er ihren falſchen Meynungen bey. Swift und Liſkow haben ſich in ihren Satyren hauptſächlich der Ironie bedient.

b) Schalkhaft angenommne Naivetät.

So verſteckt der Fabuliſt unter dem Kleide einer treuherzigen Einfalt ſeine Schalkheit; welches Kunſtſtück La Fontaine faſt in allen Fabeln anbringt. In der Komödie und Satyre kommt es gleichfalls häufig vor.

XVII.

o) 1. Buch der Könige XVIII. 26. ꝛc.

XVII.

VI.) Diſproportion in den Geſinnungen.

In der Taxe der Römiſchen Kanzeley, die jeder Pabſt beym Antritt ſeiner Regierung ändern kann, findet man, daß die abſcheulichſten Verbrechen etwan auf 5 bis 6 Groſchen taxirt werden, welches nach unſrer Münze ohngefehr einen halben Reichsthaler ausmacht [p]). Die geringſten Vergehungen im Gegentheil haben eine hohe Taxe. Man ſcheint darin der Regel gefolgt zu ſeyn, die Uebertretungen der Kirchenſatzungen weit höher zu beſtrafen, als die Verletzungen der Gebote Gottes. Ein Mönch z. B. der Schuhe à la poulaine (mit groſſen Schnäbeln) getragen, wird weit härter beſtraft, als ein Menſch, der mit ſeiner Mutter oder Schweſter Blutſchande getrieben [q]).

Ich will hiermit die Klaſſen des Lächerlichen, welches man auch das Objektive des Lächerlichen oder Komiſchen nennen könnte, beſchlieſſen; ob ſie gleich noch lange nicht erſchöpft ſind; wie es aus dem folgenden wird klar werden. Ich werde auch mit Niemanden ſtreiten, wenn er einige dieſer bemerkten komiſchen

p) Z. B. Abſolutio pro eo, qui in Eccleſia cognouit mulierem et alia mala commiſit; Groſ. 6.

Abſolutio pro eo, qui matrem, Sororem aut aliam Conſanguineam, vel affinem ſuam, aut Commatrem; carnaliter cognovit, groſ. 5.

q) Bibl. Impart. Tom. XI. Part. 3. p. 423.

ſchen Gegenſtände unter andre Klaſſen bringen will; welches nach meiner Einſicht auch ſtatt finden kann; wenn man ſie aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet; denn die Quellen des Lächerlichen laufen in einander, und durchkreutzen ſich auf eine mannigfaltige Weiſe.

XVIII.

Bey dem weitläuftigen Umfange lächerlicher Gegenſtände kann man die Frage aufwerfen: **ob alle Dinge können lächerlich gemacht werden?** Da man nichts denken kann; es ſey in Künſten, Wiſſenſchaften, Meynungen, Charakteren, welches nicht mit einigen auch den entfernteſten Gegenſtänden einige Aehnlichkeit haben ſollte; da die erhabenſten Dinge und die ernſthafteſten Stellen können parodirt werden, ſo giebt es allerdings kein Ding, und wenn es auch das ehrwürdigſte wäre, welches nicht könnte lächerlich gemacht werden.

Eine andre Frage iſt es: **Ob das Lächerliche auf allen Gegenſtänden haftet oder nicht?** oder ob alle Gegenſtände den Keim des Lächerlichen in ſich enthalten oder nicht? Ich habe oben ſchon bemerkt, daß wenn nicht von bloſſen Geſchöpfen der Phantaſie, ſondern von wirklichen Gegenſtänden die Rede iſt, das Lächerliche niemals wirklich ſtatt finden kann, wenn nicht in den Dingen ſelbſt ein Grund davon zu finden iſt. Wenn alſo wirklich ehrwürdige Dinge mit verächtlichen verglichen, und dadurch ſollen lächerlich gemacht werden; ſo liegt das Lächerliche blos in der Kunſt

oder in der Manier deſſen, der die Zuſammenſtellung veranlaßt; aber es haftet nie an dem erhabnen oder ehrwürdigen Gegenſtande, welcher mit einem niedrigen kontraſtirt wird. Würde der nicht ins Tollhaus gehören, welcher ein fruchtbares Land als ein unfruchtbares lächerlich machen, welcher in der Wahrheit die Falſchheit, in der Ordnung Unordnung finden wollte? Unter die Dinge, welche nichts heterogenes, folglich keinen Keim des Lächerlichen in ſich enthalten, gehören vorzüglich

1) Gott; welcher aus lauter Realitäten oder Vollkommenheiten beſteht. Freylich machten ſich heidniſche Völker, als Aegyptier, Griechen und Römer keine ſo reine und erhabne Vorſtellungen von ihren Göttern nach ihrem Fabelſyſtem, und ſchrieben ihnen menſchliche Unvollkommenheiten zu; daher war es gar nicht zu verwundern, daß vernünftige Weltweiſe, erleuchtete Kirchenväter, und die Satyrenſchreiber Juvenal und Lucian mit Spöttereyen gegen ſolche lächerliche Götter loszogen. Doch iſt in dieſem Fall keine Nation mit den Kamtſchadalen zu vergleichen, welche ſich ſelbſt über ihren höchſten Gott Kutka luſtig machen, und ihn verſpotten. Allein es iſt auch ein Gott darnach. Unter andern erzählen ſie von ihm, daß er ſich einſt in ſeinen eignen gefrornen Unrath verliebt, den er für ein ſchönes Mädchen hielt, welches ſich in ſeinen Schuz begeben. Und er wurde auch nicht eher von ſeinem Wahn geheilt, bis die gefrorne Venus aufthaute r).

r) Stellers Beſchreibung von Kamtſchatka.

2) Die Religion. Dieſe iſt wie ihr Ur-heber und Gegenſtand ſelbſt rein und von aller Unvollkommenheit frey, wenn ſie rechter Art iſt. Die Satyren gegen die Religion treffen alſo nicht ſie ſelbſt, ſondern unnatürliche Auswüchſe derſelben von Menſchen erſonnen und ihres Vortheils wegen gepflegt und begünſtigt, unnatürliche Ceremonien und Gebräuche von ſchwachen Köpfen erdacht, und ihren Mitbrüdern als Joch aufgelegt; Menſchenſatzungen, die der Würde des erhabenen Gegenſtandes entgegen ſind; Mißbräuche ihrer Diener, die man vor Heiligthum verkauft; Andächteley und Schwärmerey der erhitzten Phantaſie, die man vor Wunder Gottes ausgiebt, und Religionsmährlein, die das Zeichen ihrer Vergänglichkeit an ihrer Stirne führen.

3) Tugend. Rein und unbefleckt geht dieſe Tochter des Himmels herfür, und biethet jedem Spötter Trotz. Wem iſt es auch je eingefallen, wahre Tugend lächerlich zu machen; weſſen Stirne iſt je ſo unverſchämt geweſen, die Gerechtigkeit zu verſpotten, die Tapferkeit zu läſtern, die Rechtſchaffenheit zu verhöhnen, und die Barmherzigkeit zu tadeln. Und ſollte ſich ja einer erfrechen, es zu thun, ſo wird er als ein Unſinniger und als der Abſchaum des menſchlichen Geſchlechts betrachtet. Freylich ſind menſchliche Tugenden nicht immer ganz rein, ſondern oft mit Schwachheiten und verſtellenden Zügen begleitet. Ueber die letzten können wir lachen; darum verlachen wir die Tugend nicht. Es war blos Chikane von Rouſſeau, wenn

wenn er den Nutzen der Komödie verwarf, und von Moliere ſagte, er macht den Miſantrop lächerlich, welcher doch der ehrliche Mann des Stücks iſt; folglich beweiſt ſich Moliere als einen Feind der Tugend, indem er den Tugendhaften verächtlich macht. Lachen und Verlachen iſt ſehr weit aus einander. Wir können über einen Menſchen lachen, bey Gelegenheit ſeiner lachen, ohne ihn im geringſten zu verlachen. Auf dieſen Unterſchied hat Rouſſeau gar nicht geſehn. Der Miſantrop wird nicht verächtlich; er bleibt, wer er iſt; und das Lachen, das aus den Situationen entſpringt, in die ihn der Dichter ſetzt, benimmt ihm von unſrer Hochachtung nicht das geringſte. Der Zerſtreute gleichfalls; wir lachen über ihn; aber verachten wir ihn darum? Wir ſchätzen ſeine übrigen guten Eigenſchaften, wie wir ſie ſchätzen ſollen; ja ohne ſie würden wir nicht einmal über ſeine Zerſtreuung lachen können. Man gebe dieſe Zerſtreuung einem boshaften, nichtswürdigen Manne, und ſehe, ob ſie noch lächerlich ſeyn wird? niedrig, ekel, häßlich wird ſie ſeyn; nicht lächerlich *). Aber Ariſtophanes hat ſich doch nicht geſchämt, den tugendhaften Sokrates in den Wolken lächerlich zu machen. Ja wenn es Sokrates geweſen wäre; dieſer Sophiſt trug blos den Namen des Sokrates, es war aber nicht der wirkliche Sokrates. Ich begehre hierdurch keinesweges die ſchlechte Moralität der griechiſchen alten Komödie oder des Ariſtophanes zu vertheidigen.

*) Leſſings Dramaturgie 1. B. 224.

Daß man wenigſtens zu der Zeit die Sache nicht ſo hoch nahm, und daß man der Gewohnheit in Komödien wirkliche Perſonen dem Gelächter blos zu ſtellen damals etwas nachſah; erhellet ſchon aus dem Verhalten des Plato, der ob er gleich der wärmſte Verehrer des Sokrates war, dieſer Komödie wegen den Ariſtophanes doch nicht von ſeiner Freundſchaft ausſchloß, ſondern ihn bis an ſeinen Tod hochſchätzte.

4) Wahrheit. Wahrheit iſt Harmonie und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt; wie könnte ſie einen Kontraſt oder den Keim des Lächerlichen in ſich enthalten? Nur muß man nicht menſchliche Meynungen für Wahrheit halten, die es nicht ſind. Erziehung, Vorurtheile, das Eigenthümliche der Zeit und Nationen haben oft eine Zeit lang das Gepräge der Wahrheit, und werden als Wahrheit verehrt; aber ſie ſind nichts weniger als Wahrheit. Der Aberglaube und der religieuſe Betrüger giebt manches vor göttliche Wahrheit aus, welches den Probierſtein des Lächerlichen nicht aushalten kann.

Unter allen komiſchen Gegenſtänden ſcheint das zweydeutige Mittelding vom Engel und vom Vieh, der Menſch den fruchtbarſten Keim des Lächerlichen in ſich zu enthalten; nicht, wenn er ſeiner Beſtimmung entſpricht, und die Endzwecke erfüllt, warum ihn der Schöpfer auf den Erdball geſetzt hat; ſondern wenn er ſeiner Freyheit überlaſſen ſich ſelbſt und ſeine Beſtimmung verkennt; wenn ſeine Einbildungskraft mit ſeiner

Ver-

Vernunft davon läuft, wenn er die ihm von Natur anklebenden Schwachheiten und Unvollkommenheiten durch willkührliche Uebertreibung in ein gröſſer Licht verſetzt, von dem graden Wege der Tugend und Wahrheit ſich auf Nebenwege verirrt, und durch ſeltſame Sonderbarheiten ſich dem Gelächter ſeiner klügern Nebenbrüder ausſetzt. Es ſcheint, daß die Natur dem Menſchen das Lachen und Gelächter auch aus dieſer weiſen Abſicht, die man nicht verkennen ſollte, gegeben hat, daß es gleichſam eine Warnungstafel ſeyn ſoll, ſich nicht auf verführende Nebenwege zu verirren, ſondern gerades Weges der Tugend, der Wahrheit, dem Löblichen und Wohlanſtändigen nachzugehn. Es wäre Verbrechen, wenn man dieſe Sammlung von heterogenen Dingen und menſchlichen Produkten dem Schöpfer zuſchreiben wollte, die ſich nach und nach durch Mißbrauch der natürlichen Freyheit in die menſchliche Natur eingeſchlichen haben. Unterdeſſen thaten es die Heiden, welche von dem Lichte der Offenbarung entfernt, nicht wuſten, wie rein der Menſch aus der Hand des Schöpfers gekommen war. Daher dichteten ſie, daß **Prometheus** unter das Erdenkloß, woraus er den erſten Menſchen bildete, von jedem Thiere etwas hinzugethan hätte, um die Maße deſto heterogener zu machen, z. B. vom Haſen die Furchtſamkeit, vom Fuchſe die Verſchlagenheit, vom Tiger den Grimm, vom Pfau den Stolz u. ſ. f. z).

z) Fertur Prometheus addere principi

Limo

XVIIII.

Ob das Lächerliche der Probierſtein der Wahrheit ſey?

Mit der bisherigen Betrachtung hängt die berühmte Frage des Grafen Shaftesbury, ob das Lächerliche der Probierſtein der Wahrheit ſey, genau zuſammen, und kann auch daraus entſchieden werden. Ob ich zwar der Meynung des Grafen nicht gänzlich beypflichte, ſo ſcheint es mir doch, daß ihm ſeine Gegner in einem gewiſſen Punkte nicht recht verſtanden, und ihm eine falſche Meinung untergeſchoben haben v). Shafts-

Limo coactus particulam vndique
Deſectam, et inſani leonis
Vim ſtomacho appoſuiſſe noſtro.
Horat. Carm. L. I. Od. 16.

v) Anton Aſchley Cooper Graf von Shaftesbury (er wurde 1671. zu London gebohren, und ſtarb 1713. in Neapel) trug dieſe Meynung in dem Schreiben über die Schwärmerey, und in ſeinem Verſuche über Witz und Laune vor. Akenſide in einer Anmerkung zu ſeinen Vergnügungen der Einbildungskraft (Pleaſures of Imagination) wollte ihn gegen den gelehrten Warburton vertheidigen. Ein gelehrter Engelländer, Dr. Joh. Brown hat 1751. eine Widerlegung der ſhaftesburiſchen Charakteriſtik drucken laſſen, worin er unter andern dieſe Behauptung des Grafen weitläuftig unterſucht, und ihren Ungrund gezeigt hat. Es hat ihm bald ein Ungenannter eine Rettung des Lords Shaftesbury Vindication of Mylord Shaftesbury on the Subiect

of

Shaftesbury glaubte, die Spötterey wäre das ſicherſte Mittel, den Aberglauben und die falſchen Religionen auszurotten; er meinte, wenn das Lächerliche auf einer Sache haftete, oder wie ich es kurz vorher ausgedrückt, wenn ſie den Keim des Lächerlichen ſelbſt in ſich enthielte, ſo wäre die Sache ungegründet und falſch; wenn es aber nicht daran haftete, ſo wäre ſie wahr. Unter dieſem Lächerlichen verſteht er nicht jeden ſchmutzigen Scherz, jede bloſſe Kurzweil, jeden Hanswurſteinfall, den blos der Pöbel verdauen kann, ſondern den feinen und wahren Witz, der einem Manne von Erziehung und Verſtande gefallen kann. Daher iſt es ganz ungegründet, wenn Alberti von dieſer Meynung des Lords ſagt: „Der Einfall iſt gewiß gut, daß eine Wahrheit, wenn ſie lächerlich gemacht werden kann, aufhöre Wahrheit zu ſeyn. Denn ein Freygeiſt hat alsdenn nicht Urſache, die gehäßige Mühe über ſich zu nehmen, Gründen Gründe entgegen zu ſetzen, und Einwürfe gegen ſeine Lehrſätze weitläuftig zu unterſuchen. Ein einziger luſtiger Schwung iſt im Stande, alle Gründe einer ihm unangenehmen Wahrheit umzuſtoſ-

of ridicule) entgegen geſetzt, die aber nichts taugen ſoll. Auch Leibnitz hat ihn in ſeinen Anmerkungen über das Schreiben von der Schwärmerey widerlegt; welche man in des Des Maizeaux Recueil de diverſes Pieces ſur la Philoſophie, la Religion naturelle, l'Hiſtoire, les Mathematiques — par Mſrs Leibnitz, Clarke, Newton et autres Auteurs celebres (Amſterd. 1720. 8.) im zweyten Bande findet.

ſen; er mag auch Verſtändigen noch ſo übel angebrächt vorkommen. Man darf ſich daher nicht wundern, daß der Einfall ſo viele Gönner unter den neuern Freygeiſtern gefunden, die ſich alle auf die Kunſt zu ſatyriſiren legen, ſie mögen nun dazu geſchickt ſeyn oder nicht w). Shaftesbury hat nie behauptet, daß eine Wahrheit könne aufhören Wahrheit zu ſeyn; er ſagt vielmehr, daß ſie durch den Verſuch, ſie lächerlich zu machen, gewinne und mehr beſtätigt werde. Er glaubt auch nicht, daß jeder luſtiger Schwung zu dieſem Probierſteine hinlänglich ſey; denn der kann einem Manne von Verſtande unmöglich als entſcheidend vorkommen; wenn er in der Sache keinen Grund hat.

Wenn Shaftesbury ſagt: „Was für ein Richtſcheit oder Ebenmaaß haben wir nun in der Welt, dadurch wir ausfindig machen können, welche Dinge wahrhaftig ernſthaft, und welche lächerlich ſind? Kein andres, als daß wir die wirkliche Beſchaffenheit dieſer Dinge betrachten?“ ſo hat er Recht; wenn er aber hinzuſetzt: „Und wie kann dieſes anders geſchehn, als wenn wir das Gelächter gebrauchen, um nun zu ſehn, ob es da oder dorthin treffe?“ ſo iſt dieſes ein ſehr ungewiſſes und trügliches Mittel, wie ſich bald deutlicher zeigen wird. Wahr iſt es, daß Religionsbetrügereyen gegen das Lächerliche nicht beſtehn, und ſich ihr Ungrund bald entdeckt; welches der Lord durch ein Puppenſpiel auf die çevenniſchen Propheten, die ihm eben zu dem Briefe

w) Alberti in der Vorrede zum zweyten Theil ſeiner Briefe.

Briefe über die Schwärmerey Anlaß gegeben hatten, und die er dadurch in Engeland, wohin viele geflüchtet waren, vor Verfolgung ſchützen wollte, ſehr gut erläutert hat. „Man erzählt mir für gewiß, ſagt er, daß die çevenniſchen Propheten itzo das Subjekt zu einem auserleſenen Poſſen — oder Puppenſpiele auf dem Bartholomäusmarkte abgeben; da werden ohne Zweifel ihre ſeltſamen Stimmen und unwillkührlichen Bewegungen, durch das Ziehen am Drath und die Inſpiration der Pfeifen unvergleichlich nachgeahmt. Denn da die Leiber der Propheten in ihrem Weiſſagungszuſtande nicht in ihrer Gewalt, ſondern, wie ſie ſelbſt ſagen, blos leidende Werkzeuge ſind, und von einer äußern Kraft getrieben werden; ſo haben ſie nichts natürliches oder dem wirklichen Leben ähnliches in irgend einem ihrer Töne oder Bewegungen; daher denn ein Puppenſpiel, ſo abgeſchmackt es auch immer andre Handlungen nachahmt, dieſe Paſſion nothwendig nach dem Leben vorſtellen muß. Und ſo lange der Bartholomäusmarkt in dem Beſitze dieſes Privilegiums bleibt, getraue ich mich, unſrer Nationalkirche die Gewähr zu leiſten, daß keine Sekte von Schwärmern, keine neuen Prophezeyhungs- oder Wunderkrämer jemals die Oberhand gewinnen, oder ſie in die Verlegenheit ſetzen werden, in irgend einem Falle ihre Stärke gegen ſie auf die Probe zu ſtellen.“

Leibnitz wirft dem Lord in ſeinen Anmerkungen über den Brief von der Schwärmerey vor, daß er behauptet: wenn ſich Rom und die Heiden hätten begnügen

gen

gen wollen, jenes die Proteſtanten, und dieſe die Chriſten lächerlich zu machen, ſo würde das Chriſtenthum ſchwerlich groſſen Fortgang gewonnen und die Reformation niemals zu Stande gekommen ſeyn.

Auch das hat Shaftesbury ſo nicht geſagt, ſondern er ſagt bedingungsweiſe, wenn es möglich geweſen wäre, die Wahrheit des Evangeliums zu unterdrücken, wodurch er gar nicht behauptet, daß das Evangelium durch das Lächerliche hätte können unterdrückt werden *). Ich will die eignen Worte des Lords herſetzen, und man mag ſelbſt urtheilen. „Ich habe niemals gehört, daß die alten Heiden bey ihrem übien Anſchlage die chriſtliche Religion in ihrem erſten Anfange zu unterdrücken, ſo vorſichtig geweſen wären, ſich jemals dieſer Bartholomäusmarktmethode zu bedienen. Aber davon bin ich überzeugt, hätte die Wahrheit des Evangeliums auf irgend eine Weiſe niedergedrückt werden können, ſo würden ſie es in der Abſicht ſie zum Stillſchweigen zu bringen, viel weiter gebracht haben, wenn ſie darauf gefallen wären, die erſten Stifter derſelben mit einer luſtigern Art, als die Methode mit den Bärenhäuten und Pechtonnen war, auf die Schaubühne zu bringen.“

Shaftesbury meynte, daß wahrhaftig ehrwürdige Dinge, Wahrheit und ächte Tugend, wenn ſie auch dem Spott ausgeſetzt würden, dadurch eher gewinnen

*) Nach dem bekannten logiſchen Satze: Conditio tollit non ponit in eſſe.

gewinnen als verlieren müſten; daher führt er in dem Briefe über die Schwärmerey das bekannte Beyſpiel des Sokrates an, und ſagt davon alſo: Sokrates guter Name ſank nicht, und ſeine Philoſophie wurde nicht unterdrückt, nachdem er in den Wolken verſpottet worden, ſondern beydes nahm deſto mehr zu.“ Und von der Religion drückt er ſich alſo aus: „Wenn die Religion ächt und aufrichtig iſt, ſo wird ſie die Probe des Lächerlichen aushalten; ja durch dieſelbe wachſen und Vortheil gewinnen; iſt ſie unächt, oder mit einiger Betrügerey vermiſcht, ſo wird ſelbige dadurch entdeckt und ans Licht gebracht werden.“ Und in dem Verſuche über den Witz und die Laune ſagt er von der Wahrheit: „Wahrheit kann jegliches Licht vertragen; und eines von den vornehmſten Lichtern, oder natürlichen Mediums, durch welche die Dinge geſehn werden müſſen, wenn ſie zu einer vollſtändigen Kenntniß gebracht werden ſollen, iſt das Lächerliche ſelbſt, oder diejenige Art von Probe, durch welche wir erkennen, was der gerechten Spötterey unterworfen ſey, die Sache mag ſeyn, wie ſie will.“

Ich habe mit Fleiß die eignen Worte des Lords angeführt, weil man ſeine Meynung manchmal falſch vorgetragen, und nicht ins rechte Licht geſtellt hat. Man kann bey Beurtheilung dieſes ſtreitigen Punkts zwey Fragen unterſuchen;

1.) In wie fern iſt das Lächerliche der Probierſtein der Wahrheit?

Erſt-

Erſtlich kann es nicht ſo viel heiſſen: was lächerlich kann gemacht werden, iſt nicht wahr; denn wir haben oben ſchon bemerkt, daß man alle Dinge lächerlich machen kann; und in dieſem Verſtande müßte gar keine Wahrheit in der Welt ſeyn. Das war aber nicht des Lords Meinung, der viel zu ſcharfſinnig war, um einen ſolchen unvernünftigen Satz zu behaupten.

Hernach muß man ſehn, wo das Lächerliche liegt; dieſes befindet ſich entweder in der Manier oder Kunſt deſſen, der etwas lächerlich macht, oder es haftet an der Sache ſelbſt; im erſten Falle kann das Lächerliche nicht der Probierſtein der Wahrheit ſeyn; denn hier iſt es gleichgültig, ob die Sache, welche lächerlich gemacht wird, wahr oder nicht wahr iſt; das Lächerliche beſteht hier in fremden Zuſätzen, in Nebenideen, die nicht in der Sache ſelbſt liegen, und alſo in Abſicht der Wahrheit oder Nichtwahrheit gar nichts entſcheiden können; wie z. B. die Spötterey über den Sokrates in den Wolken in Anſehung des Sokrates gar nichts entſcheidet; weil es lauter fremde Dinge betraf, die Sokrates nicht an ſich hatte. Oder das Lächerliche haftet an der Sache ſelbſt, es iſt in der Sache ein Grund zum Lächerlichen. In dieſem Falle iſt das Lächerliche allerdings ein Probierſtein der Wahrheit. Die Dinge alſo, welche ganz rein, und keinen Keim des Lächerlichen in ſich führen, können alſo durch die Anwendung des Lächerlichen nicht lächerlich werden; ſondern ſie erſcheinen ganz klar und lauter, als reine Wahrheit; und

dieſes

dieſes iſt, wie ich glaube, die wahre Meynung des Lords; wie aus den oben angeführten Stellen deſſelben deutlich erhellet.

II.) Iſt es rathſam und billig ſich des Lächerlichen als eines Probierſteins der Wahrheit zu bedienen?

Hier bin ich der Meynung des Lords ganz entgegen. Es können ſich dieſes Mittels entweder unverſtändige, einfältige oder boshafte Leute, oder verſtändige Männer bedienen. Im erſten Falle würde es ein Meſſer in der Hand eines Kindes oder ein Schwert in der Hand eines Narren ſeyn; und im andern Falle würde es ein unnöthiges und unanſtändiges Mittel vor einen weiſen Mann ſeyn. Der Unverſtändige kann weder durch Lachen noch ohne Lachen die Wahrheit einſehn; beſonders wenn ſie nicht klar am Tage liegt; der Boshafte wird glauben, daß das Lächerliche, welches bloß an der Manier klebt, an der Sache haftet; und der Verſtändige hat andre Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen. Das Lächerliche iſt das Werk einer ſchnellen Ueberraſchung, einer geſchwinden Bemächtigung der Einbildungskraft; da kann man die Wahrheit ſehr leicht verkennen, deren Unterſuchung kalte Ueberlegung und langſames, bedächtiges Verfahren erfodert; da wäre es ein ſehr unzuverläßiger Probierſtein der Wahrheit. Einerley Sache kann Menſchen von verſchiedner Denkungsart und Gemüthsbeſchaffenheit bald lächerlich, bald nicht lächerlich ſcheinen; z. B. Leuten

von

von verſchiedner Religion kommt ein und eben dieſelbe Sache bald lächerlich, bald nicht lächerlich vor; folglich müſte dieſe Sache zugleich wahr und zugleich nicht wahr ſeyn. Die Meinung des Kopernikus ſchien ehmals nicht allein Ungelehrten, ſondern auch Gelehrten lächerlich. Und wenn man nun bey dieſem Probierſtein der Wahrheit geblieben wäre, würde man nicht die gewiſſeſte Wahrheit verworfen haben? Daher urtheilt Prieſtley ſehr gründlich, wenn er ſagt: Man kehrt die Ordnung der Natur um, wenn man das Lachen zum Grunde ſeines Urtheils legt. Wir ſollten billig nicht eher lachen, als bis wir unſre Urtheilskraft gebraucht hätten, um zu ſehn, ob wir Urſache zum Lachen hätten oder nicht y).

Ueberdieſes wäre es ein ſehr unbilliges und gefährliches Mittel, nicht allein vor einem unverſtändigen, ſondern auch vor einem weiſen Mann. Wenn man ehrwürdige Dinge z. B. bibliſche Sprüche oft in einer lächerlichen Anwendung betrachtet, ſo wird man nach und nach daran gewöhnt, und kann die Hochachtung, die man ihnen ſchuldig iſt, verlieren. Wenn man auch behaupten wollte, daß dadurch der Aberglaube könne ausgerottet werden; ſo will ich dieſes zwar nicht leugnen; aber können die Menſchen nicht zugleich dahin gebracht werden, daß ſie aus Abergläubigen Ungläubige und Ruchloſe werden? Und wenn nun die Heterodoxen nicht bekehrt werden, wird ihre Wuth nicht durch die Spöt-

tereg

y) Prieſtley XXIV. Vorleſung.

terey vergröſſert? Und wie ſehr kann dieſes Mittel gemiß-braucht werden! Dieſes ſieht man an einer Menge von Satyren und Komödien. Daher iſt es kaum begreiflich, wie Shafresbury ein ſo ſonderbares Mittel zu einem Probierſtein der Wahrheit anpreiſen konnte; da er doch ein Mann von ſo vieler Einſicht war. Vielleicht hat er ſich durch die Stelle des Gorgias Leontinus verleiten laſſen, der etwas ähnliches zu ſagen ſcheint z). Lucian hat auch einen Gedanken, welchen der Lord ſeine Meynung zu beſtätigen, hätte anführen können; wenn er ſagt: Spöttereyen verſchlimmern eine Sache niemals, ſondern wenn etwas ſchön und gut iſt, ſo bekommt es, wie das Gold, das ſelbſt durch die Hammerſchläge poliert wird, nur einen deſto hellern Glanz und wird ſcheinbarer a).

XX.

z) Es war das Sprüchwort eines alten Weiſen, ſagt Shafresbury, Laune ſey der einzige Probierſtein des Ernſtes; ſo wie Ernſt der Probierſtein der Laune; denn eine Sache, die keinen Scherz vertrüge, wäre verdächtig, und ein Scherz, der keine ernſtliche Prüfung aushielte, wäre gewiß falſcher Witz. Gorgias Leontinus apud Ariſtotelem Rhetor. L. III. c. 18. την μεν σπουδην διαφθειρειν γελωτι, τον δε γελωτα σπουδη, welches der Ueberſetzer giebt: Seria riſu, riſum ſeriis diſcutere. p. 524. edit. Cantabr. 1728.

a) Lucian im Fiſcher.

XX.

Der zweyte Einwurf gegen die Erklärung des Lächerlichen beſtand darin, daß der Kontraſt kein allgemeines Kennzeichen deſſelben ſeyn könnte; weil nicht jedermann über das lacht, worüber der andre lacht; welches auch die Erfahrung beſtätigt. Iſt denn deswegen eine Urſache unwirkſam, wenn ſie nicht zu allen Zeiten wirket; wenn gewiſſe Hinderniſſe da ſind, welche ihre Wirkung aufhalten? Die Schwere iſt immer in der Welt; kann man ſie deswegen leugnen, weil eine Kugel nicht auf die Erde fällt, wenn ſie aufgehangen iſt; oder iſt ein Arzneymittel an ſich unwirkſam, weil es bey dieſem oder jenem Menſchen eine Krankheit nicht heilt? Eine jede Kraft kann nur in ſo fern wirken, als ſie nicht gehindert wird; und wenn ſie nicht wirkt, ſo iſt ein zureichender Grund da, welcher ihre Wirkung hindert. Eben ſo auch beym Lächerlichen. Der Grund warum das Lächerliche nicht immer wirkſam iſt, liegt theils in der individuellen Beſchaffenheit dieſes oder jenes Menſchen; theils in dem eigenthümlichen Charakter einer Nation; theils in gewiſſen beſondern Eigenſchaften des Zeitalters und des darin herrſchenden Geſchmacks. (Genius ſeculi).

Wir wollen eines nach dem andern betrachten.

Erſtlich können alſo gewiſſe Hinderniſſe in einzelnen Menſchen liegen, ohne Rückſicht auf Nation und Zeit; und zwar entweder im Menſchen ſelbſt, oder auſſer demſelben. Das erſte kann man innerliche Hinder-

niſſe;

niſſe; das andre äußerliche Hinderniſſe des Lächerlichen nennen. Die innerlichen Hinderniſſe liegen entweder im Verſtande des Menſchen, oder im Temperamente, oder im Körper, oder im Alter, oder in der jedesmaligen beſondern Gemüthsfaſſung. Was das erſte, oder den Verſtand des Menſchen anbetrift, ſo hängt die Empfindung des Lächerlichen, wie aus dem obigen erhellet, überhaupt von der Vorſtellung eines jeden Menſchen ab. Ein Menſch, der über etwas lachen ſoll, muß eine Einſicht von dem Gegenſtande haben, worüber gelacht werden ſoll. Kinder, unerfahrne Leute, Unwiſſende, Menſchen, die wenig Ideen haben, können über viele wirklich lächerliche Gegenſtände gar nicht lachen; weil ſie dieſelben nicht verſtehn. So lachen wir über viele Dinge im Rabelais, Fiſchart, Hudibras blos deswegen nicht mehr, weil wir keine Einſicht davon haben. Bey den Römern war die Pyxis Coeliana ein lächerlicher Gegenſtand b); bey uns nicht, weil wir nicht mehr wiſſen, was die Alten unter dieſem zotigen Spaße verſtanden haben.

b) Quintil. Inſtitut. Orat. VI. 3, 25. Facto riſus conciliatur, interim admixta grauitate; — — interim ſine reſpectu pudoris, vt in illa *pyxide Coeliana*, quod neque oratori, neque vlli graui viro conueniat. Zu dieſer Stelle macht Gesner in ſeiner Ausgabe des Quintilians folgende Anmerkung: Quae autem ſit obſceniſſima fabula, commenticiam eam pyxidem conſecuta, de qua Tullius Cap. 29. et hic Fabius, ignorari hodie, aequo animo feramus potius, quam commenta, vt Abramius ad Ciceronem fecit, ludamus.

Wenn das Lächerliche ſchon bekannt, alt oder gar Mode iſt, ſo verliert es den Stachel, wodurch das Lachen entſteht; denn ein Hauptrequiſitum deſſelben das Neue und Ueberraſchende iſt verloren. Das erſtemal wirkt der Kontraſt am ſtärkſten, und wird bey der öftern Wiederholung immer ſchwächer; daher iſt die Wirkung komiſcher Schriften, wenn man ſie das zweytemal lieſt, niemals ſo mächtig, als das erſtemal; es müßte denn eine ziemliche Zeit verfloſſen ſeyn, daß uns die alten wieder als neu vorkommen. Wenn auch eine Mode anfänglich lächerlich ſcheint; ſo verliert ſie in kurzer Zeit das Lächerliche gänzlich; weil man ſie immer vor Augen hat. Im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte trugen Stutzer und Soldaten Kleider, in welche Löcher geſchnitten waren, ſo daß die Unterkleidung von hellerer Farbe herfürſtach; beſonders an den Hoſen und Ermeln, welche dadurch ſehr dickbauſchig wurden; wie man dergleichen Trachten noch in alten Holzſchnitten erblickt; z. B. in Lochers lateiniſcher Ueberſetzung von Brands Narrenſchiff von 1497. Seite LXXXVII. Die Mode verwiſchte das Lächerliche dieſer Tracht, und Johann der ältere Herzog in Zweybrücken konnte ſie nicht eher ausrotten, als bis er den Henker ſo kleiden ließ. Fiſchart in der Vorrede zu ſeinem Gargantua drückt ſich darüber alſo aus: „Gleichwie auch zu unſrer Zeit ein namhafter Fürſt den Lumpenhöslern und Zottenjunkern ihr Zottengelümp zu erleyden, eins Tags einem Henker, in der neuen Kleidungsweiß, die damals braunſchweigiſch hieß, anthun ließ, und denn auf die Schloßbruck,

da

da alle Hoffleuth fürzogen, ſtellen, damit er ihnen durch dieß ſchön Schindermuſter das Geſäßgefräß verſaurte, und hat dennoch damit ſo viel geſchaft, daß die Lumpen an Hoſen ſind abkommen, und in das Gekröß gepflogen, und in die vorgewelbte Bäuch geſchloſſen." Auch iſt bey manchen Menſchen der Mangel an Witz und Scharfſinn Urſache, daß das Lächerliche bey ihnen alle Wirkung verliert. Es gehört oft viel Witz dazu, die Aehnlichkeiten zu bemerken, und viel Scharfſinn, den Kontraſt einzuſehn. So wie Horatzens Schriften von dem Pöbel zu Rom eben ſo wenig verſtanden wurden, als bey unſerm Pöbel Klopſtocks Gedichte.

Wenn man das Komiſche nach und nach analyſirt, ſtückweiſe betrachtet, den Kontraſt entwickelt, ſo verliert er den Reiz des Lächerlichen. So lange die Seele in der Ueberraſchung iſt, in der Ungewißheit gleichſam mitten inne ſteht, und nicht weiß, ob ſich in der Sache Wahrheit findet, oder nicht, ſo lange dauert die Empfindung des Lächerlichen, oder der innre geiſtige Kitzel. Wolf erhielt in einer ſehr ernſthaften Geſellſchaft den bekannten Kupferſtich des La Mettrie, der einen zweyten Demokritus vorſtellt. So wie er aus einer Hand in die andre gieng, entfalteten ſich die heiligſten Geſichtsrunzeln *). Hier wirkte das Lächerliche bey der erſten Ueberraſchung und bewies ſeine Kraft. Alle Erſcheinungen aber, ſagt Leßing, ſie mögen angenehm oder ſchrecklich ſeyn, erhalten durch die Verlänge-

*) Möſer vom Groteſkekomiſchen. S. 34.

längerung der Kunſt ein ſo widernatürliches Anſehn, daß mit jeder wiederholten Erblickung der Eindruck ſchwächer wird, und uns endlich vor dem ganzen Gegenſtande eckelt oder grauet. La Mettrie, der ſich als einen zweyten Demokrit mahlen und ſtechen laſſen, lacht nur die erſtenmale, da man ihn ſieht; betrachtet ihn öfter, und er wird aus einem Philoſophen ein Geck; aus ſeinem Lachen wird ein Grinſen [d]). Ob aber deswegen das Komiſche überhaupt oder das Burleſke insbeſondre den Keim ſeiner Zerſtörung ſchon mit ſich führe, wie der gelehrte engliſche Kunſtrichter Johnſon behauptet, iſt eine andre Frage. Er glaubt, wenn ein andrer Buttler aufſtehen ſollte, ſo würde ein andrer Hudibras nicht eben ſo viel Beyfall erhalten. „Denn, ſagt er, das Burleſke beſteht in einer Ungleichheit zwiſchen Styl und Gedanken, oder zwiſchen zufälligen Gedanken und dem Hauptgegenſtande. Es enthält alſo, gleich jedem andern Körper, der aus heterogenen Theilen zuſammengeſetzt iſt, einen Keim ſeiner Zerſtörung. Alle Ungleichheit iſt unnatürlich, und von allem, was unnatürlich iſt, erhalten wir kein anders Vergnügen als was die Neuheit hervorbringt. Wir bewundern es eine Zeitlang als ein ſeltnes Ding; aber wenn es nicht mehr ſelten iſt, ſo werden wir ſeine Unförmlichkeit gewahr. Es iſt eine Art von Kunſtſtück, das durch öftere Wiederholung ſich von ſelbſt entdeckt; und der Leſer, der bey Zeiten weiß, was er zu erwarten

d) Im Laokoon. S. 25.

erwarten hat, legt das Buch bey Seite, wie der Zuſchauer ſich bey der zweyten Vorſtellung der Kunſtſtückchen wegwendet, deren einziger Nutzen darin beſteht, daß man ſieht, daß ſie geſpielt werden können e)".

Ich will den offenbaren Widerſpruch nicht rügen, den Johnſon begangen hat, wenn er erſtlich ſagt, daß Buttler ſich durch den Hudibras, ein burleſkes Gedicht, die Unſterblichkeit errungen; und wenn er kurz darauf behauptet, daß das Burleſke den Keim der Zerſtörung in ſich enthalte. Wie ſtimmt Zerſtörung und Unſterblichkeit mit einander? Sein Urtheil vom Komiſchen oder einer Klaſſe deſſelben dem Burleſken enthält noch manche ſchiefe und unrichtige Gedanken, welche verdienen bemerkt zu werden, da ſie von einem ſo gelehrten und beliebten Kritiker herrühren. Daß das Burleſke eben nicht ſo gar hinfällig ſey, kann man ſchon aus dem Beyſpiel des Ariſtophanes ſehn, der ein Hauptburleſker Schriftſteller iſt, wenn irgend einer es war. Die groſſe Achtung deſſelben von ſeinen Zeitgenoſſen, beſonders vom Plato, und den geſchmackvollſten Köpfen der neuern Zeit kann meine Meinung hinlänglich rechtfertigen. Anna le Fevre wurde ſeiner ſo wenig müde, daß ſie nach ihrem eignen Geſtändniß die Wolken zweyhundertmal durchleſen hat. Iſt es wahr, daß ein Körper, der aus heterogenen Theilen beſteht, den Keim der Zerſtörung in ſich enthält? We-

e) Johnſon in Buttlers Leben. S. 231. im II. Theil, nach der Ueberſetzung des Herrn von Blankenburg.

der in der Natur, noch in der Kunſt. Faſt alle natürlichen Körper haben heterogene Theile; ſelbſt die feſteſten z. E. die Edelſteine; und ſind Körper, die aus lauter homogenen Theilen beſtehn, z. B. reines Gold, deswegen von der Zerſtörung frey? Eben ſo iſt es mit den Werken der Kunſt und den Produkten des menſchlichen Geiſtes. Es iſt ſo fern, daß heterogene Theile zur Zerſtörung immer etwas beytragen ſollten, daß ſie vielmehr in vielen Umſtänden zur Erhaltung eines Werkes nöthig ſind. Denn das Komiſche, welches aus ſolchen heterogenen Theilen beſteht, entſteht entweder nach der Abſicht des Schriftſtellers, oder aus Einfalt, Unwiſſenheit, Unſchicklichkeit deſſelben. Im erſten Falle ſind heterogene Theile nothwendig, zur Erhaltung des Produkts nöthwendig; und je heterogener die Theile ſind, deſto beſſer. Und wie viel haben wir denn Werke in den ſchönen Wiſſenſchaften, die aus lauter homogenen Theilen beſtehn; iſt in einer Ode alles erhaben? in einem Trauerſpiel alles ſchrecklich oder rührend? Die heterogenen Theile ſind nothwendig uns vor Eckel zu bewahren; eine Speiſe aus bloſſen Gewürzen; weſſen Geſchmack könnte ſie reitzen? Iſt alle Ungleichheit unnatürlich? Wenn ſie nun durch die Abſicht des Schriftſtellers im Komiſchen erfoderlich iſt? auch da noch unnatürlich? wer kann das behaupten? Und ſoll deswegen eine Sache weniger ſchätzbar ſeyn, wenn ſie uns durch das Vergnügen der Neuheit reitzt? Wie vieles müſte man in ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften verwerfen, wenn etwas deswegen verwerflich

ſeyn

ſeyn ſollte! Eine Zeitlang Ruhe macht, daß das was alt iſt, wieder neu ſcheint, und neues Vergnügen erweckt. Werden wir nicht am Ende jeder Sache überdrüßig, ſie mag aus gleichartigen oder ungleichartigen Theilen beſtehn; wenn wir ſie immer vor uns haben, und immerfort betrachten? Dieſes wollten die Kartheuſer zu Neapel einer vornehmen Prinzeſſin begreiflich machen; welche nachdem ſie die Kartheuſer glücklich geprieſen hatte, daß ſie von einem gewiſſen Orte ſo eine unvergleichliche Ausſicht hätten, von dieſen Mönchen immer wieder an den nämlichen Ort geführt wurde, daß ſie am Ende ſelbſt über die ſchöne Ausſicht, die ſie das erſtemal ſo ſehr geprieſen hatte, verdrüßlich wurde. Nach dieſer Idee des Herrn Johnſon führt jede Sache den Keim ihrer Zerſtörung bey ſich. Und es iſt gar nicht philoſophiſch, daß er das Komiſche wegen des Vergnügens an der Neuheit herabzuwürdigen ſucht. Dieſen Trieb an der Neuheit Vergnügen zu finden, hat der Schöpfer aus ſehr weiſen Abſichten ſo tief in die menſchliche Natur gepflanzt, daß ihm Niemand widerſtehen kann. Wir ſollen dadurch nicht immer bey einer Sache ſtehn bleiben, ſondern durch die Neuheit gereizt unſre Kenntniß täglich erweitern. Auch die Unförmlichkeit iſt nicht verwerflich, ſondern löblich, wenn ſie aus Abſichten von einem Meiſter hervorgebracht wird. Hat noch je ein Kunſtrichter Hogarths Kupferſtiche von dem Tanze verworfen, in welchem lauter unförmliche und ſchiefe Geſtalten vorkommen, oder den von den herumſtreifenden Komödianten, die

ſich in einer Scheune ankleiden; dieſer wird eben deswegen Hogarths Meiſterſtück genannt, weil eine Menge von lächerlichen Unförmlichkeiten in einen ſo kleinen Raum abſichtlich zuſammengezwängt ſind. Wenn da Phöbus ſeine Strümpfe an ein Donnerwetter aufhängt, um ſie zu trocknen; wenn die zweymal gegürtete Diana nicht allein ohne Gürtel erſcheint, ſondern auch Zugluft und zerriſſenes Hemde gar keine günſtigen Zeugen ihrer Keuſchheit ſind, und die reiche Juno ihre Strümpfe von der Göttin der Macht flicken läßt, indem ſie ihr Bein auf einen Schubkarrn legt. Hier iſt nichts als Unförmlichkeit; und doch iſt die Unförmlichkeit ſchön, weil ſie mit Abſicht und Schicklichkeit gedacht iſt.

Die Beſchaffenheit des Körpers und des daher rührenden Temperaments ſind der Empfindung des Lächerlichen theils beförderlich, theils hinderlich. Kränkliche Umſtände, Schmerz, Hypochondrie ſind dem Komiſchen nicht günſtig, ſondern ſie verſchlieſſen die Seele des Menſchen gleichſam, daß der Eindruck des Lächerlichen nicht bis zu ihr gelangt. Es müſte denn ein Menſch ſo ſtoiſch ſeyn, daß er wie der vorgebliche Weiſe dieſer Schule ſelbſt in Phalaris glühenden Ochſen ausrufen könnte: wie wohl thut das! doch ſo weit hat ſich die menſchliche Natur noch nicht verirrt. Unterdeſſen hat man Beyſpiele ſolcher Menſchen geſammelt, welche ſcherzend geſtorben ſind; obgleich dieſe Gemüthsverfaſſung ſchwer zu begreifen iſt, und man wider den hiſtori-

ſtoriſchen Glauben manches einwenden könnte f). So ſoll Stephan Dolet, der gelehrte Buchdrucker und natürliche Sohn König Franz I., der wegen Verdacht der proteſtantiſchen Religion zu Paris verbrannt worden, noch vor dem Scheiterhaufen geſcherzt haben. Als man den Baron Görz zum Tode führte, und er ſeinen Koch erblickte, redete er ihn ganz munter an: „Nun iſt es aus, Meiſter, ihr werdet mir keine gute Suppe mehr kochen.“ Der berühmte Dichter, Major von Kleiſt, der in der Schlacht bey Kunnersdorf tödtlich verwundet worden, ſoll noch kurz vor ſeinem Tode ſich des Lachens nicht haben enthalten können, wenn er an die wunderlichen Gebehrden dachte, welche ein Koſacke, der ihn, als er in ſeinem Blute lag, beraubte, aus Freuden über die erhaltne Beute machte. Noch neulich ſchrieb man aus Paris, daß der gelehrte d'Alembert auf ſeinem Todbette gelacht habe, und als ihn der Markis Condorcet ſein Erbe um die Urſache gefragt, ſo habe er geantwortet: ich muß lachen, weil ſie nach meinem Tode werden zwey Lobreden auf mich halten müſſen. Dergleichen Beyſpiele ſind ſelten, und Ausnahmen von der gemeinen Regel.

Im Gegentheil iſt der Zuſtand der Geſundheit dem Lachen beförderlich, und man findet gemeiniglich, daß groſſe Lacher die geſundeſten Leute ſind. So wie das

f) Sammlung vermiſchter Gedanken über groſſe Leute, welche ſcherzend geſtorben ſind; aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

ſich in einer Scheune ankleiden; dieſer wird eben deswegen Hogarths Meiſterſtück genannt, weil eine Menge von lächerlichen Unförmlichkeiten in einen ſo kleinen Raum abſichtlich zuſammengezwängt ſind. Wenn da Phöbus ſeine Strümpfe an ein Donnerwetter aufhängt, um ſie zu trocknen; wenn die zweymal gegürtete Diana nicht allein ohne Gürtel erſcheint, ſondern auch Zugluft und zerriſſenes Hemde gar keine günſtigen Zeugen ihrer Keuſchheit ſind, und die reiche Juno ihre Strümpfe von der Göttin der Macht flicken läßt, indem ſie ihr Bein auf einen Schubkarrn legt. Hier iſt nichts als Unförmlichkeit; und doch iſt die Unförmlichkeit ſchön, weil ſie mit Abſicht und Schicklichkeit gewählt iſt.

Die Beſchaffenheit des Körpers und des daher rührenden Temperaments ſind der Empfindung des Lächerlichen theils beförderlich, theils hinderlich. Kränkliche Umſtände, Schmerz, Hypochondrie ſind dem Komiſchen nicht günſtig, ſondern ſie verſchlieſſen die Seele des Menſchen gleichſam, daß der Eindruck des Lächerlichen nicht bis zu ihr gelangt. Es müſte denn ein Menſch ſo ſtoiſch ſeyn, daß er wie der vorgebliche Weiſe dieſer Schule ſelbſt in Phalaris glühenden Ochſen ausrufen könnte: wie wohl thut das! doch ſo weit hat ſich die menſchliche Natur noch nicht verirrt. Unterdeſſen hat man Beyſpiele ſolcher Menſchen geſammelt, welche ſcherzend geſtorben ſind; obgleich dieſe Gemüthsverfaſſung ſchwer zu begreifen iſt, und man wider den hiſtori-

toriſchen Glauben manches einwenden könnte f). So ſoll Stephan Dolet, der gelehrte Buchdrucker und natürliche Sohn König Franz I., der wegen Verdacht der proteſtantiſchen Religion zu Paris verbrannt worden, noch vor dem Scheiterhaufen geſcherzt haben. Als man den Baron Görz zum Tode führte, und er ſeinen Koch erblickte, redete er ihn ganz munter an: „Nun iſt es aus, Meiſter, ihr werdet mir keine gute Suppe mehr kochen.“ Der berühmte Dichter, Major von Kleiſt, der in der Schlacht bey Kunnersdorf tödtlich verwundet worden, ſoll noch kurz vor ſeinem Tode ſich des Lachens nicht haben enthalten können, wenn er an die wunderlichen Gebehrden dachte, welche ein Koſacke, der ihn, als er in ſeinem Blute lag, beraubte, aus Freuden über die erhaltne Beute machte. Noch neulich ſchrieb man aus Paris, daß der gelehrte d'Alembert auf ſeinem Todbette gelacht habe, und als ihn der Markis Condorcet ſein Erbe um die Urſache gefragt, ſo habe er geantwortet: ich muß lachen, weil ſie nach meinem Tode werden zwey Lobreden auf mich halten müſſen. Dergleichen Beyſpiele ſind ſelten, und Ausnahmen von der gemeinen Regel.

Im Gegentheil iſt der Zuſtand der Geſundheit dem Lachen beförderlich, und man findet gemeiniglich, daß groſſe Lacher die geſundeſten Leute ſind. So wie das

f) Sammlung vermiſchter Gedanken über groſſe Leute, welche ſcherzend geſtorben ſind; aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

das Klima auf Körper und Seele einen mächtigen und nicht zu leugnenden Einfluß hat, ſo kann es mittelbar der Empfindung des Lächerlichen auch beförderlich oder hinderlich ſeyn. Die Erfahrung lehrt auch, daß die Neigung zum Lachen immer ſeltner wird, je näher ein Land den Polen liegt; und daß die gemäßigten Länder die luſtigſten Menſchen, wenn Deſpotismus und andre Urſachen nicht im Wege ſtehn, und die größten Lacher hervorbringen. Dieſes gilt von kultivirten und unkultivirten Nationen. Die meiſten Inſulaner der Südſee, welche in einem durch die Nachbarſchaft der See, und den Schatten ihrer Wälder und Thäler ſehr gemilderten, außerdem aber heiſſen Klima leben, ſind luſtige Leute, und Liebhaber des Lachens. Von den Otaheitern und den übrigen Einwohnern der geſellſchaftlichen Inſeln ſagt der ältere Herr Forſter: „Die Einwohner dieſer Inſeln ſind größtentheils von einer lebhaften, muntern Gemüthsart, groſſe Liebhaber von Scherz und Lachen, offen, gefällig und liebreich g)“. Ob die Luſtigkeit dem Schleſier ſo eigen ſey, wie ein ungenannter neuer Schriftſteller behauptet, daß ſie zum Sprüchwort worden, kann ich nicht entſcheiden, ob ich gleich ſelbſt zu dieſer Nation gehöre h). Wenn mich nicht etwan reifere und folglich ernſthaftere Jahre blen-

den,

g) Obſervations made during a Voyage round the world. p. 231.

h) Reflexionen über den Charakter der Völker. (Deſſau 1783. 8.) S. 51.

ben, ſo möchte ich ſagen, daß ich meine Landsleute itzo nicht mehr ſo luſtig finde, als in meinen jüngern Jahren. Gewiß ſcheinen mir die Einwohner des Gebirges einen gröſſern Hang zur Luſtigkeit zu haben, als die Bewohner des platten Landes; und in dem letztern die Einwohner der Städte ernſthafter, als die Bewohner der Dörfer. In Spöttereyen üben ſich die Bauern noch fleißig. Als ich vor einigen Jahren von Breßlau nach Jauer reiſte, wurde ich genöthigt in Merzdorf einzukehren. Ich fand in dem Wirthshauſe eine Menge von Bauern, die einander weidlich verſpotteten. Unter andern ſagte ein Inwohner eines benachbarten Dorfes zu einem Merzdorfer: was wollt ihr viel prahlen, ihr wohnt doch nur in dem dürren Merzdorf. Was! ſchrie ein Merzdorfer, und ſchlug mit geballter Fauſt auf den Tiſch, das ſoll euch ſchwer fallen zu beweiſen. Kommt hieher wenn es regnet, ſo werdet ihr es in allen Häuſern naß finden; denn — wir haben im Dorfe kein ganzes Dach.

Was die **Temperamente** anbetrift, ſo hindert das phlegmatiſche den Eindruck des Lächerlichen, wegen ſeiner wenigen Reißbarkeit augenſcheinlich; da im Gegentheil ſchnelle Faſſungskraft ihn befördert. Denn je lebhafter die Einbildungskraft iſt, deſto geſchwinder wirkt der Kontraſt; weil ſie zwey Dinge, die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit auf einmal faſſen muß. So empfänglich ſonſt das ſanguiniſche Temperament vor alles iſt, was irgend Lachen erregt; ſo kann doch Flüchtigkeit und Leichtſinn die Bemerkung des Lächerlichen

hindern,

hindern, wenn zu Entdeckung desselben einige Anstrengung des Witzes und Scharfsinnes erfodert wird.

Das verschiedne Alter der Menschen bewirkt in dem Eindruck des Lächerlichen eine grosse Verschiedenheit. Junge Leute spüren dem Lächerlichen mit Eifer nach, und suchen es selbst da, wo es nicht zu seyn scheint, indem sie Dinge und Namen eigenmächtig verdrehn und verändern, um ihnen nur den Anstrich des Lächerlichen mitzutheilen [i]). Bey alten Leuten ist das Lachen nicht so gewöhnlich, als bey jüngern; theils weil ihre Einbildungkraft anfängt matt zu werden, theils weil ernsthafte Leidenschaften die Neigung zum Lächerlichen hindern, theils weil es ihnen der Wohlstand verbietet. Auch hält ein Alter nicht eben das vor lächerlich, was dem jüngern lächerlich vorkommt. Denn in der Jugend findet man viele Dinge lächerlich, weil sie uns ungewöhnlich und neu scheinen, die wir in reifern Jahren nicht vor lächerlich halten, weil uns dergleichen Verirrungen schon zu bekannt sind.

Die Gemüthsverfassung des Menschen kann auch in die Empfindung des Lächerlichen einen wichtigen Einfluß haben, und sie entweder hindern oder befördern. Das Lachen erfodert eine ofne Seele, welche von Leidenschaften frey ist, wodurch der Eingang des Lächerlichen gehindert wird. Traurigkeit, Furcht, Schaam, Eckel, Nach-

i) Aristot. Rhetor. II. 12. τα ἀδικηματα ἀδικουσιν εἰς ὑβριν και ὀ κακουργιαν. και φιλογελωτες και ἐυτραπελοι.

Nachdenken, Mitleiden ſind Urſache, daß wir das Lächerliche an einem Gegenſtande nicht fühlen, welches einen andern ſehr beluſtigen kann, in welchem dieſe Leidenſchaften nicht gegenwärtig ſind. Einer heitern Seele ſcheint alles roſenroth, was einer von Leidenſchaften zerriſſenen ſchwarz und dunkel vorkommt.

Wenn man ſchon vorher für oder wider etwas eingenommen iſt, ſo entſteht anſtatt des Lachens Unwillen und Verdruß. Die Freundſchaft, welche wir für einen Menſchen hegen, macht daß wir das Lächerliche an ihm nicht ſehn, was andre gleich an ihm bemerken, ja, daß wir es vielleicht für eine Vollkommenheit halten; wie Eltern die Fehler ihrer Kinder, oder wie der verliebte Balbinus ſogar das Naſengeſchwür der Agna ſchön fand *k*).

Wer Hochachtung gegen die heilige Schrift hat, dem werden Verdrehungen bibliſcher Sprüche, oder komiſche Anwendung derſelben nicht lächerlich vorkommen; es ſey denn daß er plötzlich überraſcht wird, ehe er ſich beſinnen kann. Die Satyren gegen die Religion müſſen bey dem, welcher dieſer Religion zugethan iſt, und ſie verehrt, Unwillen erwecken, da ſie einem von der Gegenparthey lautes Gelächter abzwingen.

Ueber-

k) Illuc praevertamur, amatorem quod amicae
Turpia decipiunt coecum vitia, aut etiam ipſa haec
Delectant; veluti Balbinum polypus Agnae.
Horat. Satyr. L. I. Sat. 3. v. 38 ſqq.

Ueberhaupt kann der Kontraſt, welcher ernſthafte Leidenſchaften, als Schrecken oder Mitleiden, erregt, niemals die Empfindung des Lächerlichen hervorbringen; welches ſchon Ariſtoteles bemerkt hat. Körperliche Gebrechen, die einem Menſchen groſſe Schmerzen oder gar den Tod verurſachen, oder andre Unglücksfälle, die eben dieſes bewirken, ſind niemals ein Gegenſtand des Lachens; weil ſie die entgegengeſetzten Leidenſchaften des Mitleidens und der Traurigkeit rege machen, welche das Lachen unterdrücken.

XXI.

Die äußerlichen Hinderniſſe der Empfindung des Lächerlichen bey einzelnen Menſchen liegen theils in der Erziehung, theils in dem beſondern Stande und der Lebensart, theils im Wohlſtande.

Ein Menſch, der durch eine eingeſchränkte Erziehung mit wenig Ideen bekannt worden iſt, der wenig Gelegenheit gehabt, Witz und Scharfſinn zu üben, wird aus Unwiſſenheit und Mangel der Uebung ſeiner Seelenkräfte nur einen ſehr engen Horizont des Lächerlichen haben, und tauſend Dinge nicht lächerlich finden, die ein andrer mit dem Marke der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte genährter, und mit der feinern Weltkenntniß vertrauter Menſch höchſt lächerlich findet. Auch kann die Erziehung das Lachen einſchränken, und ſeinen Kreiß verengern. Ein gemeiner Menſch, der nur eine pöbelhafte Erziehung genoſſen, findet eine Menge von Poſſen und elenden Einfällen lächerlich, die ein Menſch

von

von ſeinen und aufgeklärten Witze ſo verachtet, daß ſie nicht den geringſten Eindruck auf ihn machen.

Durch den Stand, worin ſich ein Menſch befindet, und durch die Lebensart, die er treibt, wird er mit den Ideen, die darin vorkommen, am meiſten bekannt; ſie intereſſiren ihn am meiſten, ſie ſind vor ihm am erheblichſten, und folglich iſt er fähig, die Abweichungen von der Regel dieſes Standes und der Lebensart am beſten einzuſehn, und das Lächerliche darin zu erkennen; es wird auch den ſtärkſten Eindruck auf ihn machen. Leute, die mit dieſem Stande und mit dieſer Lebensart wenig oder gar nicht bekannt ſind, werden dieſe Art des Lächerlichen kaum bemerken, oder ſie werden es vor zu unerheblich finden, darüber zu lachen. Daher müſſen die Gegenſtände, welche Lachen erregen ſollen, vor den Lacher allemal von einiger Erheblichkeit ſeyn; ſie müſſen ihn intereſſiren; ſonſt kann er ganz gleichgültig dabey bleiben, wenn auch übrigens die Umſtände nach der allgemeinen Regel lachen erregen. Ein Gelehrter findet daher viele Dinge lächerlich, die einem Soldaten kein Lachen ablocken. Ein Schulmann wird über Donatſchnitzer lachen, und ein Soldat über die Unſchicklichkeit ſeines Kamraden, weil dieſe Dinge ihnen nicht gleichgültig, ſondern erheblich ſind. Ich hörte einſt eine ganze Klaſſe von Schülern lachen, als der Lehrer bey einem Examine einen Schüler fragte: wie die zwey Unterſcheidungspunkte der Vokale hieſſen, und er ſtatt puncta diaereſeos zu antworten, im einfältigen Ernſt ſagte: Maria Thereſia. Ein gegen-

wärtiger Officier, der auch latein verſtand, äußerte aber nicht den geringſten Reiz zum Lachen; vermuthlich weil ihm die Sache zu unerheblich war. So finden auch Menſchen von ernſthaften Charakter, oder die in häufigen, verdrüßlichen und wichtigen Geſchäften ſtehn, viele Dinge nicht lächerlich, die andre zum größten Gelächter reizen; weil ihre Seele nicht leer und offen genung iſt, die Eindrücke des Lächerlichen anzunehmen.

Der Wohlſtand, nach welchem der Menſch immer auf ſeinen Stand und Charakter, auf den Stand und Charakter andrer Menſchen, auf den Ort, auf die Zeit und tauſend andre Dinge Rückſicht zu nehmen genöthigt iſt, hindert ihn wenigſtens am äußerlichen Lachen, wenn er auch ſonſt das geiſtige Lachen empfindet; und dieſer war vielleicht eine von den Urſachen mit, warum manche Menſchen in ihren reifern Jahren niemals gelacht haben, wie man vorgiebt.

XXII.

Eine Haupturſache, warum das Lächerliche in den Menſchen nicht einerley Eindruck macht, liegt in dem **eigenthümlichen Charakter der Nation**, und in den **beſondern Eigenſchaften des Zeitalters**, wovon die Produkte des menſchlichen Geiſtes das Gepräge tragen. Man findet die Hinderniſſe bey ganzen Nationen, die man bey einzelnen Menſchen antrift, wenn ſie auf das Ganze einer Nation wirken können. Dahin gehört Staatsverfaſſung, Religion, Erziehung und der beſondre

beſondre Geſchmack, der in einem gewiſſen Zeitalter der herrſchende iſt. Dieſe aber ſind nicht ſo allgemein, daß ſie nicht auch Ausnahmen an einzelne Perſonen zulaſſen ſollten. Wenn es oft ſcheint, daß eine ganze Nation den falſchen Geſchmack anbethet, ſo finden ſich noch immer erleuchtete Köpfe, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben. Der Advokat Pathelin erſchien in Frankreich zu einer Zeit, wo der Geſchmack äußerſt verdorben war, oder wo man gar nicht wuſte, was Geſchmack war. Opitz erſchien als ein leuchtendes Meteor mitten in der Nacht, da man in Deutſchland faſt nichts als Knittelverſe kannte. Daß zur Zeit des guten Geſchmacks ſchlechte Produkte des menſchlichen Geiſtes hervorkeimen, iſt weit gewöhnlicher. Alſo iſt es auch mit dem Geſchmack und Gefühl des Komiſchen. Was manchmal einer ganzen Nation nicht verlachenswürdig ſcheint, wird doch von dem Manne von Geſchmack in dieſer Nation verſpottet. Die Autos Sakramentales ſind bey den Spaniern lange Zeit eine Hauptbeluſtigung geweſen, ohngeachtet ſie nicht allein den guten Sitten und der Religion, ſondern auch dem Geſchmack höchſt anſtößig waren. Aber die Spanier fühlten zu dieſen geiſtlichen Gaukelſpielen einen unbändigen Hang, weil ſie hier ihre Freyheit im Denken noch gewiſſermaaßen üben konnten, welche durch geiſtlichen Zwang und Inquiſition gänzlich eingeſchränkt war. Man machte dem Lope de Vega Vorwürfe, daß er wider die Regeln der Schaubühne ſchriebe, und die Akademie der Poeſie, welche damals in groſſem An-

ſehen ſtand, legte ihm auf, ſich deswegen zu rechtfertigen. Er that es auch in einem Gedichte, unter dem Titel: Neue Kunſt Komödien in jetzigen Zeiten zu verfertigen *l*); welches er der Akademie übergab. Er bekennt darin ſehr offenherzig, daß er zwar wiſſentlich wider die Regeln der Bühne ſündige, ſich aber hierin nach dem herrſchenden Geſchmacke des Pöbels richte. Ich ſchreibe nach der Kunſt, ſagt er unter andern, ſo die erfanden, welche den Beyfall der Menge ſuchten; da ſie der Pöbel bezahlt, ſo iſt es auch billig, daß man ein wenig närriſch ſchreibt, ihn zu vergnügen *m*).

Den

l) Arte nuevo de hazer Comedias en eſte tiempo. Das Gedichte iſt einzeln, und auch in einer kleinen Sammlung ſeiner andern Gedichte gedruckt worden, welche den Titel führt: Rimas humanas y divinas del Licendiado Tomè de Burguillos. No ſacadas de Bibliotheca ninguna (que in Caſtellano ſe llama Libreria) ſino de papeles de amigos y borradores ſuyos. Por Frey Lope de Vega Carpio. del Avito de San Iuan. en Madrid 1634.

m) Verdades, que yo he eſcrito algunas vezes
Siguiendo el arte que conocen pocos.
Mas luego que ſalir por otra parte,
Veo los monſtruos de apparencias llenos,
A donde acude el vulgo, y las mugeres,
Que eſte triſte exercicio canonizan
A quel habito barbaro me buelvo:
Y quando he de eſcrivir una Comedia,
Encierro los precetos con ſey llaves:
Saco a Terencio, y plauto, de mi eſtudio.

Para

Der Hang zum Komiſchen findet man bey allen Nationen alter und neuer Zeiten; ſie mögen kultivirt ſeyn, oder nicht; nur machen Religion, Staatsverfaſſung, Erziehung, Sitten, Gebräuche, Gelehrſamkeit und Geſchmack tauſend Schattirungen, die nicht allemal leicht zu entwickeln ſind. Es giebt ein allgemeines und beſondres Komiſches. Das allgemeine Komiſche, welches das betrift, was der menſchlichen Natur überhaupt zukommt, muß bey allen Nationen Lachen erregen; wenn es nur die wahren Eigenſchaften des Komiſchen an ſich hat, und die Nationen die Fähigkeit haben, die ein jedes Subjekt haben muß, wenn der Eindruck des lächerlichen ſtatt finden ſoll. Es giebt gewiſſe dauerhafte Thorheiten, welche durch alle Zeitalter durchgehn, und weder durch Ort noch Geſchmack verändert werden. Viele Gemälde des Horaz ſcheinen auf unſre Zeit zu paſſen. Der Advokat Pathelin gefällt noch heut zu Tage. Der Geizige des Plautus hat ſeine Originale in Deutſchland, Frankreich, Spanien und andern Ländern. Der Miſanthrop des Molieve würde ſeine Originale zu Athen und Rom gefunden haben. In den ſatyriſchen Kupferſtichen des Hogarth, wo die allgemeine menſchliche Natur dar-

Para que no me den vozes, que Suele
Dar gritos la verdad en libros muchos.
Y eſcrivo por el arte que inventaron
Los que el vulgar aplauſo pretendieron:
Porque como las paga el vulgo, es juſto
Hablarle en necio, para darle guſto.

geſtellt wird, liegt eben der Grund ihres allgemeinen Beyfalls; denn dieſe Sprache verſteht man in Liſſabon ſo gut als in Moſkau.

Obgleich das Komiſche überhaupt als ein zuſammengeſetzter Begriff relativer Art iſt; ſo iſt es doch das beſondre Komiſche weit mehr als das Allgemeine. Daher wird es durch Nation, Zeit, Ort und tauſend andre Dinge abgeändert. Was daher bey einer Nation lächerlich iſt, iſt es darum nicht bey einer andern, oder bey allen Nationen; und ſo auch in Anſehung des temporellen und lokalen; ob es gleich zu ſeiner Zeit oft ſtärker wirken kann, als das allgemeine Komiſche; indem es den eigenthümlichen Sitten und der beſondern Denkungsart einer Nation angemeſſen iſt, wie man aus dem Beyſpiele des Ariſtophanes zu Athen ſehen kann. Dieſes beſondre Komiſche muß nach und nach ſeinen Stachel verlieren, wenn mit der Zeit die Dinge vergeſſen oder dunkel werden, auf die es ſich beziehet. Daher lachen wir über viele Stellen im Ariſtophanes nicht mehr, weil wir ſie nicht verſtehn. Wie viele Dinge ſind uns im Rabelais und Fiſchart unverſtändlich. Die weitläuftigen Kommentare über den erſtern haben noch nicht alle Dunkelheiten deſſelben entwickelt. Der Hudibras und die Dunciade ſind noch nicht gar lange geſchrieben, und ſie haben ſchon Erläuterungen nöthig. Doch dieſes haben die komiſchen Schriftſteller auch mit andern gemein, welche viele Anſpielungen auf die Sitten ihrer Zeit und ihre beſondre Landsgeſchichte haben, als der berühmte Dichter Dante, zu deſſen Erklärung

eigne

eigne Lehrſtühle in Italien errichtet ſind. Wie viele Schriftſteller haben nicht ſchon Hogarths Kupferſtiche erläutern müſſen, um manche Bedeutungen derſelben der Vergeſſenheit zu entreiſſen, und doch ſind ſchon manche ſo gut als verlohren *). Daher ſagt ein Ungenannter in dem Göttingiſchen Taſchenbuche: „Außer den Zeichen, die ſeinen Werken die Verſtändlichkeit verſichern, ſo lange als ſie dauern werden, bedient er ſich, um denſelben einen Reiz für ſein Jahrhundert beſonders zu geben, einer Menge andrer, die mit der Zeit verlöſchen werden, und wohl zum Theil ſchon verloſchen ſind. Auch ſelbſt die allgemein verſtändlichen ſind öfters ſo angebracht, daß ſie nicht jeder gleich für wichtig hält, und als einen Gedanken entbehrt, den er ſogleich würde gefunden haben, wenn er nur das Zeichen für wichtig gehalten hätte. Hogarths Werke haben dieſes mit den Werken der Natur gemein, daß nichts bey ihnen ohne Abſicht iſt. Er erreicht ſeinen Hauptzweck ſelten ohne Mittel, die nicht zu mehrern dienen, oder ſelbſt wieder Zwecke ſind. Wer ſollte denken, daß er in dem Stücke, die Biergaſſe, das eigentlich blos

*) Hogarth moralized von Dr. Trusler.
Sir Horace Walpole's Anecdotes of painting in England. im 4ten Theile.
Biographical anecdotes of William Hogarth. London, 1782. 4. Die zweyte Ausgabe, von dem gelehrten Buchdrucker Nichols.
Ein Ungenannter im Göttingiſchen Taſchenbuche fürs Jahr 1784.

zur Ehre des engliſchen Bieres verfertigt worden, zugleich dem berühmten Dr. Hill, und einem bekannten Maler der damaligen Zeit Stephan Liotard die empfindlichſten Hiebe verſetzen könnte. Ein ſchwitzender Tagelöhner ruht mit einem groſſen Pack Bücher, den er wegbringen ſoll, aus, und trinkt einen Krug Porter mit einer Inbrunſt, die ſich ohne die gröſte Theilnehmung nicht anſehn läßt. Unter den Büchern zeichnen ſich aus, Dr. Hills Kritik über die königliche Societät, Lauder on Milton u. ſ. w. und dieſer Pack iſt an einen Koffermacher auf St. Pauls Kirchhof wohnhaft addreſſirt. Bekanntlich werden die Koffer in England inwendig häufig mit Makulatur beklebt. Und dieſes iſt die Satyre. Dem Koffermacher hat er noch überdas den drolligten Namen Mr. Paſtem gegeben. (eigentlich ſo viel als paſte 'em: verkleiſtre ſie, oder Kleiſter drauf) Aber viel ſchöner und wirklich unnachahmlich ſchön iſt die Satyre auf den Maler Liotard. Dieſer, ſo wie es mehrern Malern geht, konnte ſchlechterdings gar nichts malen, was er nicht in Natur vor ſich hatte. Hogarth ſtellt alſo einen Weißbinder vor, der auf einer Leiter ſteht, um ein Bierſchild zu malen. Das Stück ſoll eine Bouteille werden; um nun dieſe richtig zu treffen, hat ſich der Mann eine wirkliche Bouteille an einem Strumfbande an die eiſernen Verzierungen des Schildes angeknüpft, nach welcher er beym Farbenmiſchen mit ſolcher Sorgfalt und ſeitwärts geneigten Kopfe hinäugelt und hinviſirt, als wenn es das Porträt einer Königin werden ſollte *).

*) Götting. Taſchenbuch fürs J. 1784. S. 4 f. Von

Von dem verſchiednen Eindruck des Lächerlichen bey verſchiednen Nationen kann man folgende Sätze als gegründet annehmen:

Was bey einer Nation lächerlich iſt, iſt es darum nicht bey allen. Denn eine Nation kann nach ihrer beſondern Einſicht etwas vor ungereimt halten, was die andre nicht dafür hält; und das was einer Nation oder einem Zeitalter verſtändlich iſt, kann andern dunkel vorkommen. Manche Religionsmährlein dünken einer Nation ehrwürdig, die eine andre vor dumm und abgeſchmackt hält, welche mehr erleuchtet iſt.

Eine Nation, welche viel ungereimte Dinge einſieht, findet mehr Gegenſtände lächerlich als eine andre, welche dieſe Einſichten nicht hat. Die kultivirten Völkerſchaften in Europa lachen über viele Dinge, wobey ein Türke oder Chineſer ganz gleichgültig bleiben kann. Und unter den europäiſchen Nationen haben diejenigen, welche ihren Witz und Scharfſinn beſtändig üben, mehr Hang zum Lächerlichen, als diejenigen, welche gegen Werke und Aeußerungen des Witzes kalt ſind.

XXIII.

Wenn man die Alten mit den Neuern vergleicht, ſo ſcheint es, daß die erſtern eine weit lebhaftere und reitzbarere Einbildungskraft beſeſſen haben, als die letztern; beſonders zeichnen ſich hier die Griechen vorzüglich aus. Es beraubten ſich einige, nachdem ſie den Phädon des Plato geleſen, freywillig des Lebens.

Kleombrot ſtürzte ſich ins Meer, ob er gleich ſonſt von Widerwärtigkeiten frey war. Die Vorleſungen des Todesredners Hegeſias verführten ſo viele zum Selbſtmord, daß ihm Ptolemäus Stillſchweigen gebiethen muſte. Die Eumeniden des Aeſchylus erfüllten das Parterre mit ſolchen Grauſen, daß die Schwangern vor Schrecken unzeitige Geburten zur Welt brachten p). So reißbar waren ſie auch in Anſehung des Komiſchen. Es iſt bekannt, was die Wolken des Ariſtophanes bey Weiſen und Thoren vor ein Gelächter erregten. Das unförmliche Bild, welches Horaz zu Anfange des Schreibens an die Piſonen anführt, und von dem er verſichert, daß man ſich zu ſeiner Zeit des Lachens darüber nicht hätte enthalten können, erregt bey uns nicht mehr Lachen, ob es uns gleich gar nicht unverſtändlich iſt. Ich habe wenigſtens niemals drüber lachen dürfen; und eben ſo geht es auch andern Leuten, deren Seele dem Lachen nicht verſchloſſen iſt, die ich darüber befragt habe. Wegen dieſer gröſſern Reißbarkeit der Einbildungskraft ſcheint es, daß die Alten, wenigſtens die Griechen, mehr Genie zum Komiſchen hatten, als die Neuern. Man würde dieſes auch beſſer beweiſen können, wenn nicht ſo viel komiſche Schriftſteller waren verloren gegangen. Doch iſt das Beyſpiel des Ariſtophanes ſchon auffallend genung, den an komiſchen Genie nicht leicht ein Neuerer übertroffen

p) Cic. Tuſcul. quaeſt. L. I. c. 34. Valer. Max. L. VIII. c. 9.

troffen hat. Eine andre Frage iſt, wer am Komiſchen reichhaltiger iſt, die Alten oder die Neuern? und hier gebührt den Neuern offenbar der Vorzug, welches Beattie gründlich bewieſen hat [4]). Er zeigt deutlich, daß für uns manche Quellen des Witzes und der Laune geöfnet und vorhanden ſind, die den Alten gänzlich unbekannt waren. Unſer Vorrath von Ideen iſt gröſſer und mannigfaltiger als bey den Griechen und Römern, weil wir eine ausgebreitetere Kenntniß der Menſchen und der Natur beſitzen, als die ihrige war. Die Neuern ſind in den meiſten Theilen der Philoſophie und Naturgeſchichte den Alten überlegen. Daher erhalten wir die endloſe Zahl von Begriffen, die dem Alterthum unbekannt war, und deren verſchiedne Verbindungen und Vergleichungen zu den unzähligen Mannigfaltigkeiten derjenigen Art von lachenerregender Aſſoziation Anlaß geben, die man Witz nennt. Die Neuern haben ferner eine genauere Kenntniß von allen Verſchiedenheiten menſchlicher Sitten und Gebräuche, bey ſo manchen Völkern, die ſie durch Reiſen und die Umſchiffung der Erde haben kennen gelernt, wovon die Alten gar nichts wußten. Durch die Feudalverfaſſung die den Alten gänzlich unbekannt war, ſind manche äußre Formen entſtanden, die dem Witz und der Laune Stoff genung zu komiſchen Gegenſtänden geben. Dazu kommen

4) Neue philoſophiſche Verſuche, zweyter Band. Nach der deutſchen Ausgabe des Herrn Prof. Meiners. S. 122 ff.

kommen noch die Religionsſtreitigkeiten in der neuern Zeit, welche eine unverſiegliche Quelle von Witz und Laune ſind. Die Galanterie und romanhafte Liebe hat dem Witze der Neuern ein ungeheures Feld eröfnet, und komiſche Situationen entdeckt, die bey den Alten nicht ſtatt fanden.

XXIIII.

Wie die erſte Feſtſetzung einer Regierungsform, ſie mochte nun Monarchie oder Freyſtaat ſeyn, mancherley Veränderungen in der Denkungsart, den Sitten und Erfindungen einer Nation herfürbrachte r), ſo kann man dieſes auch insbeſondre von dem Einfluß des Staats auf das Komiſche und die Neigung des Menſchen zu demſelben behaupten. In der Kindheit des einzlen Menſchen finden ſich eben ſo wenig Spuren von derſelben, als in der Kindheit der Menſchheit überhaupt. Denn es ſcheint, daß beyde einander in vielen Dingen ſehr ähnlich ſind. Die Geſchichte liefert uns hier wenige oder gar keine Fakta; vielleicht weil man das Komiſche nicht vor wichtig genug gehalten, etwas von ſeiner älteſten Geſchichte aufzuzeichnen; ob es gleich ſo tief in die menſchliche Natur gegraben iſt, als irgend eine andre Neigung; woraus man die Wichtigkeit deſſelben und die weiſen Abſichten des Schöpfers haben, unſern Trübſinn dadurch zu verſüſſen, wohl nicht hätte verkennen ſollen; wenn man nur immer philoſophiſch

r) Meine Geſchichte des menſchlichen Verſtandes.

loſophiſch genung; und nicht, wie es meiſtentheils geſchieht, zu einſeitig gedacht hätte. Die älteſte Erwähnung des Lächerlichen, die ich kenne, geht noch weit über die Zeiten des Homers hinaus. Es ſollen nämlich Rhadamantus und Palamedes das Lächerliche erfunden haben. Nicht das Lächerliche überhaupt; denn dieſes iſt noch weit älter, ſondern die Gewohnheit, daß diejenigen, die zu einer gemeinſchaftlichen Gaſterey nichts beytrugen, (ἀτυμβολοι) verbunden waren, den Luſtigmacher (γελωτοποιος) zu ſpielen, und die übrigen Gäſte durch Poſſen und lächerliche Erzählungen zu beluſtigen *). Dieſe Nachricht ſtammt urſprünglich aus einem verlornen Buche des Anaxandrides, betitelt die Raſerey der Alten, (Γεροντομανια) welches eine Satyre auf die alten Buhlerinnen ſeiner Zeit war.

Es ſcheint, daß in der Kindheit der Menſchheit Gegenſtände und Gelegenheit fehlen, den komiſchen Witz zu üben; ohngeachtet die Anlage dazu im Menſchen wirklich vorhanden war, und ſich auch bisweilen, obgleich auf eine grobe und einfältige Art muß geäußert haben. In dieſem Zuſtande des Lebens iſt die Einförmigkeit zu groß, Sitten und Gebräuche einander zu gleich; als daß derjenige, der auch eine gute Grundlage zum Lachen in ſich hat, ſo viel heterogene und abſtechende Theile in der Lebensart ſeiner Mitkinder finden ſollte, die den Stoff zum Lächerlichen enthalten könnten.

Es

*) Athen. Dipnoſ. L. XIV. p. 614. Edit. Caſaub.

Es ſind der Ideen noch zu wenig, der Verbindungen derſelben und der Aßociationen der Einbildungskraft noch nicht genung, als daß ſie die Empfindungen des Lächerlichen erwecken ſollten. Unterdeſſen mag es auch ſchon gewiſſe entfernte Veranlaſſungen zum Lächerlichen geben, wenn ſich der und jener aus Unwiſſenheit oder Unſchicklichkeit von den angeerbten Sitten entfernt, wodurch eine Unförmlichkeit entſtehen muß, die man als die erſte Quelle alles Lächerlichen annehmen kann.

Freylich kann ſich da das komiſche Genie noch ſehr wenig äußern; denn durch die Einerleyheit in Sitten, und die daher entſtehende Steifigkeit, welche erſt durch die Errichtung der bürgerlichen Geſellſchaft vertrieben wird, wird es in ſehr enge Gränzen eingeſchränkt. Die Menſchen ſind in dieſem Zuſtande noch zu ſehr mit Erwerbung der Nothwendigkeiten ihres Lebens beſchäftigt, als daß ſie ihren Witz in Uebung ſetzen könnten. Ihre Einbildungskraft erſtreckt ſich blos auf das ernſthafte, wozu ihn Bedürfniß reitzte. Die Gelegenheit, Witz und beſonders Satyre zu zeigen, würde auch in dieſen Zeiten der Kindheit der Menſchheit durch die Gefahr jemanden zu beleidigen, zu ſehr eingeſchränkt. Die erſten Verſuche wurden entweder aus Furchtſamkeit unterdrückt, oder ſind durch Grobheit entſtellt. Und dieſe Grobheit pflegt mit wahren Gewaltthätigkeiten in ſo genauer Verbindung zu ſtehn, daß beyde nicht ſelten vereinigt, und eins zur Unterſtützung des andern gebraucht wird. Daher jene unanſtändige Spöttereyen über Leibesgebrechen, der unedle Vorwurf der Armuth;

und vorzüglich jener grauſame und unmännliche Spott, und übermüthige Triumph des Siegers über die Beſiegten; wie Seſoſtris, König von Aegypten, aus barbariſchen Stolz die gefangnen Könige an ſeinen Triumphwagen, wie das Vieh ſpannen ließ; wie die klugen Römer noch in dem kultivirten Alter dieſe die Menſchheit entehrende Gewohnheit bis auf den Kayſer Aurelianus beybehielten, der die Zenobia, Königin von Palmira im Triumph aufführte; wie man die gefangnen Könige als den niedrigſten Auswurf des menſchlichen Geſchlechts aufhieng oder ſonſt tödtete; wodurch ſo manche unangenehme Schilderungen im Homer, den jüdiſchen Schriftſtellern, den Sitten der heutigen Orientaler und aller unkultivirten Nationen entſtehn. Sie kommen hierin mit dem Pöbel auch der geſittetſten Völker überein, wo der Uebergang von Spöttereyen zu Schlägen ſo natürlich iſt, daß letztere nur für einen gröbern und ſtärkern Ausdruck der erſtern gehalten werden [s]).

Home behauptet, eine Nation könnte nicht eher einen Geſchmack am Lächerlichen erhalten, als bis ſie ſich aus dem wilden Zuſtande erhoben hätte [t]). Wenn von einem geläuterten und verfeinerten Geſchmack die Rede iſt, ſo hat Home recht; allein allen Geſchmack am

s) Roberts Woods Verſuch über das Originalgenie des Homers, aus dem Engliſchen. (Frkft a. M. 1773. 8.) S. 206.

t) Home Verſuche über die Geſchichte des Menſchen. 1. Th. S. 131.

am Lächerlichen kann man auch den Wilden nicht abſprechen. Die Satyre als den älteſten Zweig des Komiſchen, die daher entſtandnen Schauſpiele, den Geſchmack an Fratzen, Poſſen, luſtigen Schwänken, Narren und Narrenfeſten findet man bey allen unkultivirten Nationen, und auch bey denen, die ſchon einen Theil der Kultur erlangt haben. Wenn auch der Menſch in der Kindheit der Menſchheit nicht Stoff und Gelegenheit genug hat ſeinen Witz zu üben, und mit ſeinen nothwendigen Bedürfniſſen zu ſehr beſchäftigt iſt, als daß er der Neigung zum Komiſchen ſehr nachhängen ſollte; ſo kann man doch annehmen, daß er in den Zeiten der Muße, und wenn er aus dem Stande der Trägheit durch eine aufheiternde Leidenſchaft, durch Berauſchung und andre Dinge geriſſen wird, die Luſt zum Spotten oder andern Vergnügungen des Witzes fühlt, wenn ſie auch das Gepräge der Grobheit an ſich haben. Man findet bey den Lappen, Grönländern und Kamtſchadalen Spuren von Satyre, und Schauſpiele mit Fratzen bey den Otaheitern, wie bey den alten Griechen und Römern, und in den Myſterien und Narrenfeſten der europäiſchen Völker, ehe die ſchönen Wiſſenſchaften emporkamen.

Sobald ſich die bürgerliche Geſellſchaft zu bilden anfängt, entſtehen zugleich ergiebige Quellen des Komiſchen durch die Menge neuer Ideen und ihrer Verbindungen. Es entſtehn neue Charaktere unter den Menſchen, die bey der einfachen und ernſthaften Lebensart in der Kindheit der Menſchheit nicht keimen, blühen

und

und reifen konnten. Wenn ſich die Perioden verfeinern, bleiben die Begierden der Menſchen nicht mehr bey den bloſſen Nothwendigkeiten des Lebens ſtehn; nunmehr verfallen ſie auf Dinge, welche Bequemlichkeit und Ueberfluß betreffen. Ein Kleid iſt nicht mehr hinreichend zu Bedeckung des Körpers gegen das Ungemach der Witterung; jede Jahrszeit erfodert ein andres Kleid. Ein Zuſchnitt reicht nicht mehr vor ganze Jahrhunderte hin; die Mode erhebt ihr Haupt, und ſchaft alle Jahre neue Veränderungen. Nun entſtehn tauſend falſche Begierden und eingebildete Bedürfniſſe, welche die Natur nicht kennt. Bey Feſtſetzung des Ackerbaus und Gründung des Handels vervielfältigen ſich Künſte und Gewerke. Bey Einrichtung der Regierungsformen entfernt ſich das Bild des urſprünglichen Naturſtandes immer weiter; die Menſchen ſind einander nicht mehr gleich, ſondern ſie werden nach Rang, Stand, Würden und Herkommen unterſchieden. Daher bilden ſich neue Begierden, neue Laſter, neue Thorheiten, neue Abweichungen von der urſprünglichen Regel der Schönheit und der Tugend, ſeltſame Verbindungen von widerſinnigen Dingen; mit einem Worte, nun keimt überflüßiger Stoff zum Komiſchen, und die Sitten der Menſchen ſind reif zum Spott und zur Satyre. Da aber die Regierungsformen einander nicht gleich, da Monarchie, Freyſtaat und Deſpotismus gänzlich verſchieden ſind, ſo können ſich auch nicht in allen Staaten einerley Sitten, Lebensarten, Gebräuche, und einerley Abweichungen von Regeln bilden; ſondern

das Heterogene muß nach der Staatsform verſchieden ſeyn, und daher auch das Komiſche.

Der Deſpotismus als die Peſt aller Talente und Tugenden ſcheint dem Komiſchen nicht günſtig zu ſeyn. Menſchen, die ſich unter dem harten Joche eines Deſpoten bücken müſſen, können und dürfen in einem ſolchen Zuſtande ihren Witz und Laune nicht freyen Lauf laſſen. Wenn ſich auch ihr Witz bey gewiſſen Gelegenheiten zeigen mag, ſo trägt er doch die Mahlzeichen und Narben der Sklaverey, und artet in weibiſche Delikateſſe aus, wie zu den Zeiten einiger Tyrannen unter den Römiſchen Kayſern. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Kunſt der Hiſtrionen durch Zeichen Gedanken auszudrücken, dem Deſpotismus ihren Urſprung zu danken hat. Als Helo und Hiero zu Syrakus regierten, trieben ſie ihre Tyranney gegen die Syrakuſaner ſo weit, daß ſie ihnen das Reden verbothen, und blos erlaubten, durch Zeichen mit den Händen, Füſſen und Augen das Nothwendige anzuzeigen w). Sonderbar iſt es, daß ſich dieſe Gebehrdenſprache noch bis auf den heutigen Tag, und zwar in größrer Vollkommenheit als bey irgend einer Nation unter den Einwohnern von Sicilien erhalten hat. Daher ſchreibt ein neuer Schriftſteller: „Eine ganz beſondre Gewohnheit der Sicilianer ſind ihre beſondre Gebehrden und Zeichen, deren ſie ſich häufig

w) Prolegomena Rhetorica incerti ſcriptoris, praemiſſa Commentariis Graecis in Hermogenem, Aphthonium etc. edidit I. A. Fabricius in Biblioth. Graec. Vol. IV.

häufig als Sprache bedienen, und die ſo voll Ausdruck ſind, daß ſich zwey Perſonen, die in einer zahlreichen Geſellſchaft ziemlich weit von einander ſtehn, dadurch einander ihre Gedanken mittheilen, und ſich vollkommen verſtehn, ohne daß ſie den Mund aufthun. Dieſe Zeichen ſind von keiner durchaus angenommenen Bedeutung. Eine Frau kann z. B. verſchiedne Zeichenſprachen zugleich verſtehn; die eine iſt für ihren Mann, die andre für ihren Liebhaber, und noch eine andre für ihre Freundinn. — Man bemerkt ſchon eine natürliche Geſchicklichkeit zu ſolchen Gebehrdenſprachen ſogar bey den Kindern, die in der zarten Jugend anfangen, Zeichen zuſammen zu ſetzen, deren Bedeutung nur ihnen allein bekannt iſt. Es hängt den Sicilianern überhaupt ein gebehrdenreiches Weſen an, und ſie begleiten auch ſogar unbedeutende Worte oft mit einem kräftigen körperlichen Ausdruck. Dieſe den Sicilianern ganz eigne Neigung zu beſondern Gebehrden und Zeichen, ſoll nach einiger Meynung ihren Urſprung zu den Zeiten des ältern Dionyſius genommen haben, der ſeinen Unterthanen aus Tyranney den Gebrauch der Wörter verbothen habe, wodurch ſie genöthigt worden, auf Mittel zu denken, einander ihre Gedanken mitzutheilen, und ſich im Unglück zu tröſten. Ich will nicht für die Wahrheit dieſer Meynung ſtehn; allein die ſicilianiſche Gebehrdenſprache mag auch herrühren, woher ſie will, ſo iſt ſie immer etwas höchſt bewunderungswürdiges *). Wenn

*) Des Grafen von Borch Briefe über Sicilien und Maltha. 2. Th. S. 191.

die Menſchen unter der Geiſſel des Deſpotismus nicht mehr frey reden, ſcherzen und ihren Witz üben können, ſo ſuchen ſie ſich auf andre Weiſe ſchadlos zu halten, und das drückende Bedürfniß des Lachens auf irgend eine Weiſe zu befriedigen. Ich glaube, man könne diejenigen Feſte, die einige Beziehung auf den ehemaligen Stand der Natur haben, und in welchen die urſprüngliche natürliche Gleichheit, die Freyheit einander zu verſpotten, der Mangel an Rang und Würden vorgeſtellt wird, wie in den Römiſchen Saturnalien und zum Theil in den Bacchanalien der alten und neuern Zeiten aus dem Deſpotismus herleiten, wo man unter der Decke der Mummereyen, wie noch in Italien, und bey dem ehemaligen Schönbartlaufen in Nürnberg der natürlichen Freyheit auf einige Zeit den Lauf ließ, welche ſonſt durch geiſtlichen oder weltlichen Zwang unterdrückt war. Der ſcharfſinnige Lord Shaftesbury leitet wenigſtens den Urſprung des Burleſken und des Poſſenreiſſens aus dem Deſpotismus her, ſo wie die Verzagtheit im Räſonniren. Die Menſchen, ſagt er, ſind gemeiniglich ſo verzagte Räſonneur, auch über alltägliche Materien in einer Geſellſchaft, weil ſie ihre Vernunft in wichtigern Materien ſo wenig äußern dürfen. — Daher ereignet ſich hier eben das, was bey ſtarken und geſunden Körpern geſchiehet, wenn ſie in ihrer natürlichen Bewegung gehindert, und in einem engen Raum eingeſchloſſen werden. Sie ſind gezwungen ſich an unnatürliche Gebehrdungen und Krümmungen zu gewöhnen. Sie behalten zwar eine Art von

Thä-

Thätigkeit, und bewegen ſich wohl noch, allein mit der ſchlechteſten Manier, die ſich nur erſinnen läßt. Denn die Lebensgeiſter in ſolchen geſunden und geſchäftigen Gliedmaaßen können nicht todt oder müßig liegen. Nicht anders werden die natürlich ſinnreichen Geiſter freyer Menſchen, wenn ſie eingekerkert, und unter der Ruthe gehalten werden, andre Mittel zur Bewegung ausfindig machen, um ſich ihren Zwang zu erleichtern; und nun gerathe es zum Burleſken, zum Nachſpotten oder zum Poſſenreiſſen, ſo werden ſie, es koſte was es wolle, froh ſeyn, ſich Luft zu machen, und Rache an ihren Kerkermeiſtern zu üben. — Je gröſſer die Laſt iſt, deſto bittrer wird die Satyre ſeyn. Je gröſſer die Sklaverey, deſto ausgelaßner die Poſſen y).

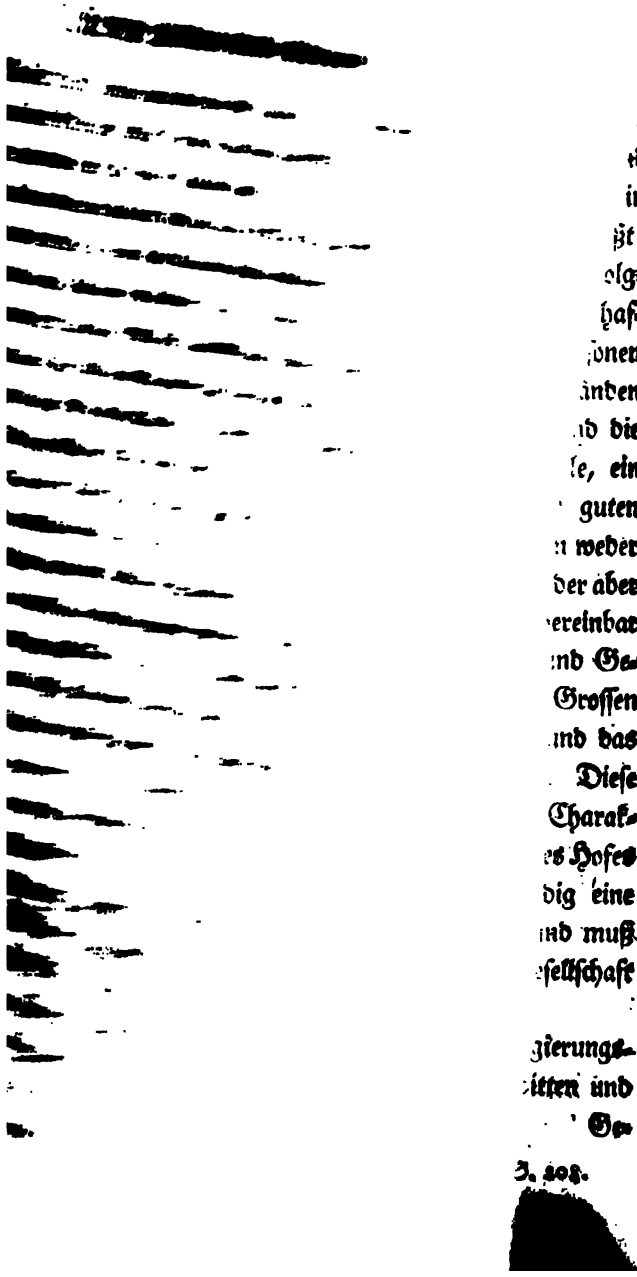
In einem freyen Staate, wo gewiſſermaaßen die Gleichheit der Stände beybehalten wird, herrſcht eine Art von Unabhängigkeit und Furchtloſigkeit bey allen Klaſſen der Einwohner, wodurch die Freyheit im Reden und Denken außerordentlich befördert wird. Daraus entſteht pöbelhafter, grober, beleidigender Scherz, Neigung zur ungezähmten Satyre, ja gar zu Paſquillen. Dieſes war der Charakter der alten Komödie bey den Griechen, bey den weit ältern Bacchusfeſten derſelben, und bey den Saturnalien der Römer, welche ſich bis in die ſpäteſten Zeiten des Römiſchen Reichs erhalten haben, und an deren Stelle bey den Chriſten die Narrenfeſte traten. Ueberdieſes war in

y) Eſſay on the freedom of Wit and Humor.

das Heterogene muß nach der Staatsform verſchieden ſeyn, und daher auch das Komiſche.

Der Deſpotismus als die Peſt aller Talente und Tugenden ſcheint dem Komiſchen nicht günſtig zu ſeyn. Menſchen, die ſich unter dem harten Joche eines Deſpoten bücken müſſen, können und dürfen in einem ſolchen Zuſtande ihren Witz und Laune nicht freyen Lauf laſſen. Wenn ſich auch ihr Witz bey gewiſſen Gelegenheiten zeigen mag, ſo trägt er doch die Mahlzeichen und Narben der Sklaverey, und artet in weibiſche Delikateſſe aus, wie zu den Zeiten einiger Tyrannen unter den Römiſchen Kayſern. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Kunſt der Hiſtrionen durch Zeichen Gedanken auszudrücken, dem Deſpotismus ihren Urſprung zu danken hat. Als Helo und Hiero zu Syrakus regierten, trieben ſie ihre Tyranney gegen die Syrakuſaner ſo weit, daß ſie ihnen das Reden verbothen, und blos erlaubten, durch Zeichen mit den Händen, Füſſen und Augen das Nothwendige anzuzeigen w). Sonderbar iſt es, daß ſich dieſe Gebehrdenſprache noch bis auf den heutigen Tag, und zwar in größrer Vollkommenheit als bey irgend einer Nation unter den Einwohnern von Sicilien erhalten hat. Daher ſchreibt ein neuer Schriftſteller: „Eine ganz beſondre Gewohnheit der Sicilianer ſind ihre beſondre Gebehrden und Zeichen, deren ſie ſich häufig

w) Prolegomena Rhetorica incerti ſcriptoris, praemiſſa Commentariis Graecis in Hermogenem, Aphthonium etc. edidit I. A. Fabricius in Biblioth. Graec. Vol. IX.



Griechenland der Luſtigmacher (γελωτοποιος) eine Art von Bedienung, die zur Munterkeit der Privatfeſte nothwendig war. Lucian ſagt ausdrücklich, daß die Spöttereyen einen Theil des Bacchusfeſtes ausmachten, indem er dem Diogenes folgende Worte in den Mund giebt: „Das iſt eben die Art des Pöbels, daß er Spöttereyen und Schimpfreden gerne hört, und ſonderlich alsdenn, wenn man die hochachtungswürdigſten Dinge durchzieht; wie ihm denn ſchon vormals Ariſtophanes und Eupolis ſehr liebe Männer waren, weil ſie den Sokrates hier auf das Theater gebracht, und einige übelpaſſende Komödien auf ihn ſpielten. Wiewohl ſie dieſe Inſolenz doch nur wider einen einzelnen Mann gewaget, und zwar am Feſte des Bacchus, da ihnen ſolches zu thun erlaubt war, und Spöttereyen ſelbſt einen Theil des Feſtes ausmachten; vermuthlich weil der Gott dergleichen liebet; denn er iſt einer von denen, die gerne lachen *).

Eine gehörige Miſchung von Freyheit in der Monarchie und Republik, welche durch billige Geſetze eingeſchränkt wird, entfernt die Menſchen immer mehr von der tollkühnen Wuth ihren Nebenbürger durch groben und entehrenden Scherz zu beſchimpfen, und erzeugt den ächten und edlen Witz, welcher alle Nationen beluſtigt, und zu allen Zeiten gefällt.

Ja Beattie behauptet, daß die monarchiſche Verfaſſung einer jeden Art komiſcher Schriften günſtiger

*) Lucian im Fiſcher.

ger sey, als alle republikanische Regierungsformen; weil die erstere allen übrigen äußern Angriffen sowohl, als innern Zerrüttungen am wenigsten ausgesetzt sey, und einem jeden Unterthanen am meisten Freyheit sowohl in seinen Privatgeschäften als Vergnügungen übrig läßt; in den letztern aber wichtige Angelegenheiten, und folglich auch starke Gemüthsbewegungen stets den ernsthaften Bürger beschäftigen. Und wenn ferner Personen von allen, und zwar von sehr verschiednen Ständen und Rangordnungen oft zusammenkommen, und die öffentliche Wohlfahrt davon abhängt, daß sie alle, ein jeder in der Sphäre seiner Vorzüge auf einen guten Fuß mit einander leben, (ein Zustand, den man weder in Demokratien noch Despotien erwarten kann, der aber mit einer eingeschränkten Monarchie sehr wohl vereinbar ist;) — so muß sich nothwendig Höflichkeit und Gefälligkeit des Betragens einstellen; indem die Grossen es zuträglich finden, dem Volke zu gefallen, und das Volk sich der Gunst der Grossen zu empfehlen. Diese allgemeine Höflichkeit, die ein unterscheidender Charakter der Monarchie ist, und die das Beyspiel des Hofes allein zur Mode machen kann, ist nothwendig eine Feindin einer groben und rohen Sprache, und muß also Witz und Laune verfeinern, indem sie Gesellschaft und Umgang polirter macht a).

Was vor einen wichtigen Einfluß die Regierungsform in das ganze Gedankensystem, die Sitten und

a) Neue philosophische Versuche, II. Band. S. 203.

Griechenland der Luſtigmacher (γελωτοποιος) eine Art von Bedienung, die zur Munterkeit der Privatfeſte nothwendig war. Lucian ſagt ausdrücklich, daß die Spöttereyen einen Theil des Bacchusfeſtes ausmachten, indem er dem Diogenes folgende Worte in den Mund giebt: „Das iſt eben die Art des Pöbels, daß er Spöttereyen und Schimpfreden gerne hört, und ſonderlich alsdenn, wenn man die hochachtungswürdigſten Dinge durchzieht; wie ihm denn ſchon vormals Ariſtophanes und Eupolis ſehr liebe Männer waren, weil ſie den Sokrates hier auf das Theater gebracht, und einige übelpaſſende Komödien auf ihn ſpielten. Wiewohl ſie dieſe Inſolenz doch nur wider einen einzelnen Mann gewaget, und zwar am Feſte des Bacchus, da ihnen ſolches zu thun erlaubt war, und Spöttereyen ſelbſt einen Theil des Feſtes ausmachten; vermuthlich weil der Gott dergleichen liebet; denn er iſt einer von denen, die gerne lachen a).

Eine gehörige Miſchung von Freyheit in der Monarchie und Republik, welche durch billige Geſetze eingeſchränkt wird, entfernt die Menſchen immer mehr von der tollkühnen Wuth ihren Nebenbürger durch groben und entehrenden Scherz zu beſchimpfen, und erzeugt den ächten und edlen Witz, welcher alle Nationen beluſtigt, und zu allen Zeiten gefällt.

Ja Beattie behauptet, daß die monarchiſche Verfaſſung einer jeden Art komiſcher Schriften günſtiger

a) Lucian im Fiſcher.

ter ſey, als alle republikaniſche Regierungsformen; weil die erſtere allen übrigen äußern Angriffen ſowohl, als innern Zerrüttungen am wenigſten ausgeſetzt ſey, und einem jeden Unterthanen am meiſten Freyheit ſowohl in ſeinen Privatgeſchäften als Vergnügungen übrig läßt; in den letztern aber wichtige Angelegenheiten, und folglich auch ſtarke Gemüthsbewegungen ſtets den ernſthaften Bürger beſchäftigen. Und wenn ferner Perſonen von allen, und zwar von ſehr verſchiednen Ständen und Rangordnungen oft zuſammenkommen, und die öffentliche Wohlfahrt davon abhängt, daß ſie alle, ein jeder in der Sphäre ſeiner Vorzüge auf einen guten Fuß mit einander leben, (ein Zuſtand, den man weder in Demokratien noch Deſpotien erwarten kann, der aber mit einer eingeſchränkten Monarchie ſehr wohl vereinbar iſt;) — ſo muß ſich nothwendig Höflichkeit und Gefälligkeit des Betragens einſtellen; indem die Groſſen es zuträglich finden, dem Volke zu gefallen, und das Volk ſich der Gunſt der Groſſen zu empfehlen. Dieſe allgemeine Höflichkeit, die ein unterſcheidender Charakter der Monarchie iſt, und die das Beyſpiel des Hofes allein zur Mode machen kann, iſt nothwendig eine Feindin einer groben und rohen Sprache, und muß alſo Witz und Laune verfeinern, indem ſie Geſellſchaft und Umgang polirter macht a).

Was vor einen wichtigen Einfluß die Regierungsform in das ganze Gedankenſyſtem, die Sitten und

a) Neue philoſophiſche Verſuche, II. Band. S. 208.

Gebräuche einer Nation, und vorzüglich in das Komiſche habe, erhellet aus nichts deutlicher, als aus der Feudalverfaſſung, welche den neuern Nationen einen ganz eignen Schwung gegeben, und in Anſehung des Komiſchen ganz neue Situationen herfürgebracht hat, die den Alten gänzlich unbekannt waren. Hier wurden die verſchiednen Rangordnungen der Menſchen abgeſondert, und ihre gegenſeitige Verbindungen und Umgang verwickeltern Geſetzen unterworfen; daher entſtanden die verſchiednen Arten von Vaſallen und die Verbindung groſſer Vorzüge mit der höhern Geburt. In einer Republik herrſchen faſt einerley Abſichten und Vorrechte, einerley Denkungsart und einerley Charaktere; und ſo auch in den deſpotiſchen Reichen; wo alle Unterthanen gleich unbedeutend, gleich hoffnungslos ſind, und wo ſich Niemand durch eigne Denkungsart hervorthun darf. In der Feudalverfaſſung aber entſteht aus der verſchiednen Rangordnung ein ſehr verſchiednes Intereſſe; wo jeder ſich nach ſeiner Art hervorthun will. Dadurch werden eine groſſe Menge ſonderbarer und von einander abſtechender Charaktere erzeugt, die eine reiche Quelle des Komiſchen eröfnen. Daher iſt das Ritterweſen entſtanden, welches ſo viel launigte und witzige Federn beſchäftigt hat; unter denen Cervantes oben anſteht.

Mit dem Ritterweſen ſteht die Galanterie in ſehr naher Verbindung, wovon die Griechen und Römer gar keine Kenntniß hatten; und dieſe hat die Sphäre komiſcher Schriften um ein anſehnliches erweitert.

tert. Außer vielen vortreflichen Charaktern lehrt ſie uns ein unzählbares Heer von Ungereimtheiten kennen, die dem komiſchen Witze äußerſt intereſſant ſind. Wie viel Stoff zum Lachen haben nicht die phantaſtiſchen Formen und Ausſchweifungen der romanhaften Liebe verſchaft, die dem Ritterweſen eigentlich ihren Urſprung zu verdanken hat. Welch eine zahlloſe Menge von Stutzern, ſagt Beattie, Narren, männlichen Koquets, Cicisbeen und Jungfernknechten ſind nicht aus dieſer närriſchen Leidenſchaft entſtanden; ein Geſchlecht von Thieren, die zu den lächerlichſten Gegenſtänden auf der Welt gerechnet werden müſſen, wenn ſie eben ſo unſchädlich als verächtlich wären [b]).

Wie groſſe Revolutionen im Staate die Geiſter der Menſchen erwecken, erhitzen und ihnen einen neuen Schwung geben, Dinge zu bemerken, an die ſie vorher nicht gedachten, oder an die ſie nicht denken durften; ſo können ſie auch den Horizont des Komiſchen erweitern, indem ſie die einmal gereitzte Aufmerkſamkeit des Menſchen auf Situationen und Charaktere leiten, die vorher nicht bemerkt wurden, weil ſie durchgängig Mode waren, und das Gewöhnliche gleichſam die hervorragenden Spitzen des Lächerlichen abgeſchliffen hätte. Die Kreuzzüge, die Eroberung von Konſtantinopel, die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerey und die Entdeckung von Amerika erwarben dem menſchlichen Verſtande ein ungeheures Gebiete, ſeine

b) Beattie a. a. O. S. 186 ff.

Kräfte an neuen Gegenſtänden zu üben; und die Reformation und Einführung der Toleranz in den Oeſterreichiſchen Provinzen brachten eine Menge komiſcher Schriftſteller herfür, die ſich an alten abgeſchaften Mißbräuchen herzlich weideten, und das Lächerliche begierig aufdeckten, welches vorher ein Gegenſtand der Ehrfurcht geweſen war. Der hohe lächerliche Styl herrſcht nach Homens Bemerkung in der Zeit zwiſchen der Barbarey und geſitteten Lebensart, wo ein etwas gebeſſerter Geſchmack das Lächerliche in den vorigen Sitten entdeckt. Rabelais in Frankreich und Burtler in England ſind berühmte Beyſpiele davon. Dr. Swift iſt unſer ſpäteſter burleſker Schriftſteller, und wahrſcheinlicherweiſe wird er auch der letzte ſeyn *). Dieſe Prophezeyung möchte wohl noch eines Beweiſes bedürfen.

XXV.

Der Einfluß der Religion in das Komiſche iſt nicht ſo geringe, als man von einer ſo ernſthaften Sache, und welche ſo manche traurige Schauſpiele verurſacht hat, erwarten ſollte. Ich nehme hier das Wort Religion in ſeiner weitläuftigſten Bedeutung, daß ſo wohl wahre als falſche Religion, Aberglauben und Schwärmerey darunter gehören. Die Religion kann das Komiſche befördern und unterdrücken, den wahren Geſichtspunkt deſſelben feſtſtellen oder verrücken. Daher iſt

*) Home Verſuche über die Geſchichte der Menſchheit. 1. Thl. S. 131.

iſt in einem Lande etwas ernſthaft, was in dem andern komiſch iſt. Der heilige Antonius iſt noch bis dieſe Stunde Generalfeldmarſchall in Portugal. Im Jahr 1706. waren die Portugieſen ſo verlegen, wie ſie es ſeit der Acclamation noch immer geweſen ſind, einen General an die Spitze ihrer Truppen zu ſetzen, da ſie ſelbſt eingeſtehn, daß die Nation dergleichen nicht mehr hervorbringt. Da ſie nun auf Erden keinen ausfindig machen konnten, ſo ſchlug jemand den heiligen Antonius vor. Es wurde aber dagegen eingewandt, daß nach der portugieſiſchen Verfaſſung man nothwendig von unten auf gedient haben müſſe, um General werden zu können. Dieſes Hinderniß müſſe aus dem Wege geräumt werden. Man zog dem Bilde des heiligen Antonius einen Soldatenrock an, den andern Tag eine Unterofficier- und den dritten eine Officier-Mondirung, und in kurzer Zeit war er zum Generalfeldmarſchall emporgeſtiegen, wurde auch in das mäßige Traktament von 50 Moedoren oder 150 Dukaten geſetzt, und der Armee in einer Sänfte vorgetragen. Sie folgte ihm voller Muth, und lagerte ſich nach einigen Märſchen zwey Meilen unter Badajos, wo der Herzog von Berwick d), welcher das andre Ufer der Guadiana eingenommen hatte, ſie mit einigen Kanonenſchüſſen begrüßte. Den andern Morgen meldeten die Vorpoſten dem Herzoge, der Feind habe ſein Lager verlaſſen, und als er ſelbſt ihn rekognoſcirte, fand er ihn völlig auf der Flucht; welches

d) Memoires du Marechal de Berwik. Tom. 2. p. 42.

welches ihm deſto unbegreiflicher war, da er keine Urſache davon einſehen konnte, und daher einen Hinterhalt vermuthete. Er beorderte einige Freywillige, die über den Fluß ſetzen, und ſich bemühen ſollten, einige von den Flüchtlingen einzuholen, und als Gefangne einzubringen. Nachdem dieſes ausgerichtet war, erfuhr man, daß die erſte Kanonenkugel dem heiligen Antonius den Kopf weggenommen; da denn kein Halten geweſen, ſondern alles in der größten Unordnung davon gelaufen wäre. Doch hat der Heilige ſeine Charge beybehalten, und der König bringt ihm jährlich in einem rothſamtnen Beutel ſein Generalfeldmarſchalls Traktement, und legt es in ſeine Kapelle vor ihm hin e).

Bey den Feſttagen der Griechen und Römer war das Luſtigſeyn ein Zweck der Religion; denn die Geſetzgeber hatten die Feſte auch deswegen angeordnet, daß das Volk von der Arbeit ausruhen und ſich luſtig machen ſollte f); beſonders an den Bacchusfeſten und Saturnalien, welches auch leider von den Chriſten iſt nachgeahmt worden.

Eine Religion mit Mährlein beladen, kommt in dieſer Abſicht Menſchen von andern Religionspartheyen lächer-

e) Von Junk Nachrichten von der Portugiſiſchen Litteratur. S. 42 f.

f) Seneca de Tranquill. animi C. 15. Legum Conditores feſtos inſtituerunt dies, vt ad hilaritatem homines publice cogerentur, tanquam neceſſarium laboribus interponentes temperamentum.

lächerlich vor; obgleich ihre Anhänger das Ungereimte ſelbſt vor wahrhaftig, heilig und ehrwürdig halten. Es iſt einem von Vorurtheilen freyen Menſchen unbegreiflich, wie man dergleichen abgeſchmackte Erdichtungen als Religionswahrheit aufnehmen könne. Und doch finden ſich in vielen Religionsſyſtemen eine Menge ſolcher Mährlein. Muhameds Reiſe in den Himmel iſt ſo abentheuerlich als eine Wanderung in das Reich der Feen, oder eine Wallfarth nach Schlaraffenland. Er ſah z. B. in dem erſten Himmel einen Hahn, ſo weis als Schnee, und von ſo erſtaunlicher Gröſſe, daß er mit ſeinem Kopf den zweyten Himmel berührte, ohngeachtet derſelbe 500 Jahrreiſen nach der gewöhnlichen Rechnung der Reiſenden im Morgenlande, von dem erſten Himmel entfernt war. Ja einige verſichern, daß der Kopf dieſes Hahns durch alle ſieben Himmel durchgereicht, bis zum Thron Gottes, der noch ſiebenmal höher iſt. Seine Flügel waren mit Karfunkel und Perlen beſetzt, die er nach Belieben gegen Oſten und Weſten ausbreiten kann. Dieſer Hahn iſt nichts geringers als ein Engel, der für das Geſchlecht der Hähne für Gott bittet. Sein heiliges Lied, welches er alle Morgen Gott zu Ehren krähet, iſt ſo durchdringend, daß es alle Einwohner des Himmels und der Erde hören, nur Männer und Nymphen ausgenommen; und alsdenn fangen alle Hähne an zu krähen. Keine Stimme iſt Gott angenehmer als die Stimme dieſes groſſen Hahnes g). Muhamed war nicht ganz Erfinder dieſer lächer-

g) Allgem. Welthiſtorie der neuern Zeiten. 1. Th. S. 65.

lächerlichen Fabel; denn die Religionsmährlein pflanzen ſich von Nation zu Nation fort, wie die alten Weibermährlein von Rockenſtube zu Rockenſtube. Vermuthlich hat er dieſen Hahn den Juden abgeborgt. Denn der babyloniſche Talmud gedenkt eines Vogels Ziz, der mit ſeinen Füſſen auf der Erde ſtehe, mit dem Kopf an den Himmel reiche, und durch die Ausbreitung ſeiner Flügel den ganzen Sonnenkreis verfinſtre. Der chaldäiſche Paraphraſt hat in der Erklärung der Pſalmen dieſen Vogel gleichfalls als einen Hahn von unermeßlicher Gröſſe vorgeſtellt, und dabey gemeldet, daß er vor dem Herren krähe. Die Juden kennen noch mehr dergleichen Vögel. Elias Levita berichtet, er habe von vielen alten und frommen Rabbinen gehört, daß man bey der köſtlichen Mahlzeit, womit der Meſſias bey ſeiner Ankunft die Juden bewirthen werde, den erſchröcklich groſſen Vogel Par Juchne tödten und braten werde, davon im Talmud ſteht, daß er einſt ein Ey aus ſeinem Neſte geworfen, welches 300 hohe Cedernbäume zerſchlagen, und nachdem das Ey zerbrochen, wären davon 60 Dörfer weggeſchwemmt worden. Es ſoll aber dieſes Niemand vor eine Fabel achten, denn im Talmud kommen noch mehr dergleichen Vögel vor. Denn Rabba bar Channah hat geſagt: Er hätte einſt einen Froſch geſehn, der wäre ſo groß als das Dorf Akra in Hagronia geweſen. Wie groß war das Dorf? Das Dorf beſtand aus 60 Häuſern. Da kam eine groſſe Schlange, und verſchlung den Froſch; bald kam ein groſſer Rabe und verſchluckte

ſchluckte die Schlange mit dem Froſche, floh davon, und ſetzte ſich auf einen Baum; Denke, wie groß und ſtark der Baum geweſen ſey? Darauf antwortet Rabh Papa ein Sohn Samuels: Wenn ich nicht wäre an ſelbigem Orte geweſen, und hätte ihn geſehen, ſo würde ich es ſelbſt nicht geglaubet haben [h]). Das muß wahrlich ein Felſenglaube ſeyn! Dieſe Religionsmährlein wachſen als geiles Unkraut in den finſtern Zeiten, wo man ſie vor herrliche Früchte ausgiebt, und werden in aufgeklärten Zeiten wieder ausgerottet. In den mittlern finſtern Zeiten wurden von müßigen, andächtelnden Mönchen tauſend ſolche Mährlein erdichtet, welches man damals vor ein kräftiges Mittel ausgab, die Leute fromm zu machen. So ſammelte der Dominikaner und Erzbiſchof zu Genua Jacob de Voragine im dreyzehnten Jahrhunderte, wo man dergleichen Kram ungemein hochſchätzte, in ſeiner goldnen Legende eine unzählige Menge erdichteter und einfältiger Wunder der Heiligen, welche aber von verſtändigen Katholiken, als Ludovicus Vives und Melchior Canus längſt unter den geiſtlichen Plunder ſind verwieſen worden [i]).

Der

h) Joh. Buxtorf Jüdiſche Synagoge. S. 590 f.

i) Die älteſte Ausgabe iſt unter folgendem Titel herausgekommen:

Legenda ſanctorum aurea, quae alio nomine dicitur Hiſtoria Longobardica, quam compilauit Iacobus de Voragine Ordinis Praedicatorum. Coloniae per Conradum Winters de Homburch Coloniae Civem.

Der berühmte Doctor Theologiä zu Paris Johann de Launoi verwies manchen erdichteten Heiligen aus dem Himmel; daher fragte ihn einſt am Neujahre der königliche Bibliothekar Theodor Gothofredus: Wie viel Heiligen werden Sie dieſes Jahr aus dem Himmel ſtoſſen? In den Menagiana ſteht ein ſchönes griechiſches Gedicht von Menage, in welchem er die Fabel vom Vulkan, der vom Jupiter aus dem Himmel geſtoſſen worden, auf die Heiligen anwendet, und beſonders auf den Launoi folgenden Vers aus dem Homer deutet:

Ῥῖψε ποδὸς τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ θεσπεσίοιο [k]).

Aus dieſer Finſterniß der Zeiten und der Köpfe entſtanden in den mittlern Zeiten, wo das Mönchsweſen ſo empor ſtieg, und geiſtliche Schwärmerey Verdienſt war, eine Menge geiſtlicher Farcen, wo Teufel unter Engeln und Heiligen die Hanswurſtrolle ſpielten, die Eſelsfeſte und die Myſterien. In den Ländern, wo die Inquiſition eingeführt iſt, ſteht das Ernſthafte und Komiſche unter gleichem Druck. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß durch die Inquiſition viele ſchädliche, beſonders zotige Schriften ſind unterdruckt worden; allein dieſes geſchah gemeiniglich deswegen, weil Mönche und Nonnen mit eingemiſcht waren; in andern Fällen hat man

Civem. 1470. fol. Die oben genamten Männer urtheilten, daß dieſe Legenda aurea ab homine oris ferrei et cordis plumbei geſchrieben ſey.

k) Homer. Il. a. 591.

man es nicht allein erlaubt, ſondern ſogar privilegirt. Damit man dieſes nicht als eine falſche und unſtatthafte Behauptung verwerfe, ſo will ich es beweiſen. Der berühmte Naude Bibliothekar des Kardinals Mazarin bemüht ſich die Zoten des Niphus, die in ſeinen Schriften vorkommen, zu entſchuldigen. Er ſchiebt den Fehler auf die Ungebundenheit der damaligen Zeit, und beweiſt durch Beyſpiele, daß man vor den Satzungen der tridentiniſchen Kirchenverſammlung, die Prüfung und Verurtheilung der Bücher betreffend, ſich eine außerordentliche Freyheit herausgenommen habe, irrige Sätze zu behaupten, und Mährchen und Satyren, ohne die geringſte Rückſicht auf keuſche Ohren herauszugeben [l]). Allein, was ſoll man dazu ſagen, wenn der theologiſche Cenſor von den Büchern des Thomas Sanchez vom Ehſtande, wovon Baile urtheilt, daß ſie an Gomorriſcher Weisheit die Aloiſia Sigea und andre gebrandmarkte Bücher weit übertreffen, in ſeine Approbation ſchreibt: Ich habe dieſes Buch mehr als einmal mit dem größten Vergnügen durchleſen [m]). Die unkaſtrirten Ausgaben von dem Deka-

l) Naude in judicio de Auguſtino Nipho. p. 54. und Baile Diction. Crit. Art. Niphus. Rem. K.

m) Thomae Sanchez Diſputationum de Sancto Matrimonii Sacramento Libri III. Antv. 1607. fol. 3 Tom. In dem Certificat der Approbation des Cenſors ſtehn dieſe Worte: Legi et perlegi maxima cum voluptate. Bibliographie Inſtructive par de Bure. Volume de Theologie. p. 311.

Decamerone des Boccaccio ſind in Italien von der Inquiſition verbothen worden; nicht wegen der darin vorkommenden Zoten und wollüſtigen Bilder; denn dieſe ſind in den kaſtrirten und von der Inquiſition gebilligten Auflagen beybehalten worden; ſondern wegen der darin vorkommenden Namen der Mönche und Nonnen, als welche in den gereinigten Ausgaben ausgelaſſen worden. In den Hecatommithi des Giovan Batiſta Giraldi Cinthio kommen eben ſo unfläthige Stellen vor als im Boccaccio; welches aus dem einzigen unten angeführten Beyſpiele erhellet *); worin die Rede von einer gewiſſen Frau Vanna und einem ihrer Hofbauern iſt. Die Hecatommithi des Cinthio ſind von dergleichen anſtößigen Geſchichten gepfropft voll; und doch verſichert Gioammini in des Giraldi Leben: „Es wären ſeine Hecatommithi von allen ausſchweifenden, oder gar unfläthigen Erzählungen und Ausdrücken dergeſtalt gewaſchen und geſäubert, daß auch

*) Mentre egli (il villano) in ripoſo ſi ſtava, ſi adormentò ſotto la quercia, et ſpirando una ora ſoave, gli ſi rivoltò il camiſcione ſopra la teſta, onde, eſſendo egli pieno di vino, et molto membruto per natura, moſtrava quelle parti, che le donne fingono veder con gran vergogna nude ne' gli huomini, coſi ritte et gonfie, ch' era coſa maravigliosa a vederle, tanto erano elle fuori dell ordine de gli altri huomini. Queſte veggendo la laſciva donna, et parendole eſſe maravigliose, riſpetto a quelle del ſuo marito, non ſapeva levar gli occhi da mirarle etc. Novella II. Dec. I. p. 61.

auch die andächtigſten und der Reinigkeit der chriſtlichen Lehre gänzlich ergebne Herzen nicht im geringſten erröthen, oder über das Gegentheil ſich entrüſten dürften o).“ Noch erbaulicher klingt es, wenn der ehrwürdige Vice-Inquiſitor haereticae prauitatis, Namens Cigliari auf ſein Gewiſſen betheuert: „daß dieſe Novellen der heiligen römiſchen Kirche gemäß wären, und dem Apoſtoliſchen Glauben nicht entgegen p).“ Worauf der Vicarius Generalis, und Biſchof zu Verua, Namens Ferragata gleichmäßig hinzuſetzt: „Weil ſich dieſes ſo verhält — ſo habe ich es unterſchrieben q).“ Cavalcanti hat auch die geheime Urſache deutlich angezeigt, warum des Boccaccio Decamerone in den Indicem kommen, und weßwegen er verhaßt worden; Giraldi aber mit ſeinen Novellen dieſem Ungewitter entgangen; wenn er ſagt: „Es hat mich ungemein vergnügt, daß ſie ſich enthalten, von den Mönchen und Nonnen ſo verwegen und anzüglich als Boccaccio zu reden; denn hierin hat er wenig Klugheit bewieſen, und dadurch iſt er eben einem guten Theil der Welt verhaßt

o) Et hora maſſimamente da chiunque ſia ſi potranno eſſere lette, poſcia che la lettura loro è in cotal modo ridotta, che le menti pie et avezze nella purità del Chriſtianeſimo, non havranno materia d'adirarſi, che, ò licentioſe, ò poco honeſte Siano. Vita del Giraldi.

p) Hecatommithos conſonos eſſe Sanctae Romanae Eccleſiae, et ab Apoſtolica fide non abhorrere.

q) Quia ita eſt etc. Subſcripſi

haßt worden; woraus eben das erfolgt iſt, was nunmehr am Tage liegt. — — r)."

So wie der Religionszwang das Komiſche hindern, oder den wahren Geſichtspunkt deſſelben verrücken kann, ſo befördert im Gegentheil Toleranz und Religionsfreyheit daſſelbe. Als man zur Zeit der Reformation in Deutſchland wieder frey athmen und denken durfte, erſchienen eine Menge komiſcher Schriften, worunter ſich Huttens Satyren, die Epiſtolae obſcurorum virorum und Fiſcharts Schriften auszeichnen; in Holland machte Marnix von Aldegonde mit ſeinem Bienenkorb viel Aufſehens. Die Religionsfreyheit in England brachte das Mährchen von der Tonne und den Hudibras herfür; und der Inquiſition ſelbſt haben wir den erſten Theil von dem groſſen Prediger Gerundio von Campazas zu verdanken; denn einer von den Cenſoren der Inquiſition ſagt: „Es iſt eins von den glücklichen Mitteln, welche Unwille und äußerſte Noth an die Hand geben, wenn gelindere nicht mehr wirken, und wir tadeln nicht, daß die Doſis kauſtiſches und freſſendes Salz ein wenig ſtark iſt; denn Krebsſchäden kann man nicht mit Roſenwaſſer heilen." Dieſes

r) Et mi è molto piaciuto, che astenuto vi siate dal parlare licentiosamente, come egli fece, de Religiosi, et de Religiose, perchè egli in cio mostrò poca prudenza, et diede anche materia di farsi odiare ad vna buona parte del mondo, onde ne è poscia avenuto quel che si vede. etc. S. Scheibens Fortſetzung der freymüthigen Gedanken. (1741.) S. 123 ff.

ſes Urtheil macht der ſpaniſchen Inquiſition ſo viel Ehre, als ihr alle Auto da Fe Schande machen. Wie ſehr die Toleranz in den Oeſterreichiſchen Staaten die Sphäre des Komiſchen erweitert hat, liegt am Tage.

XXVI.

Daß die Erziehung in die Denkungsart und in den Charakter einzelner Menſchen und ganzer Nationen einen groſſen und ſichtbaren Einfluß hat, iſt eine bekannte Sache, welche Niemand leugnen wird, der der Sache kundig iſt. Sie allein war Urſache, daß in den alten Zeiten der Spartaner wild, grauſam und ernſthaft, und der Athenienſer weichlich, luſtig und ein Freund aller Künſte und Wiſſenſchaften war. Dieſes gilt ſowohl von der körperlichen als pſychologiſchen und ſittlichen Erziehung. Uns Europäern ſcheint die Unempfindlichkeit des amerikaniſchen Wilden unglaublich zu ſeyn; wenn er halb gebraten am Pfal in ruhiger Gelaſſenheit ſein Todtenlied ſingt, und ſeiner Peiniger noch ſpottet, wenn ſie ihm beym lebendigen Leibe Stücke Fleiſch ausſchneiden und als Leckerbiſſen freſſen.

Wenn aber ein Huron im tiefen Schnee verirrt
Bey Errie's langen See zum Raub der Feinde wird,
Wenn dort ſein Holzſtoß glimmt, und nun von ſeinem Leben
Des Weibes tödtlich Wort den Ausſpruch ſchon gegeben,
Wie ſtellt ſich der Barbar? wie grüßt er ſeinen Tod?

Er ſingt, wenn man ihn quält, und lacht, wenn man ihm droht:
Der unbewegte Sinn erliegt in keinen Schmerzen;
Die Flamme, die ihn ſengt, dient ihm zum Ruhm und Scherzen [1]).

Dieſe Unempfindlichkeit iſt blos eine Frucht der Erziehung. So wird bey den Karaiben ein Oberhaupt auf eine ſchreckliche Weiſe initiirt. Er muß nicht nur viele Feinde erlegt haben, ſondern auch vorher, ehe er zu dieſer Würde erklärt wird, die härteſten Proben einer faſt übermenſchlichen Unempfindlichkeit ausgeſtanden haben; drey Tage ohne Eſſen und Trinken in ſeiner Hangematte im Rauch hängen, dabey aus Muthwillen der entſetzlichſte Geſtank gemacht wird; ſich darzu von groſſen Ameiſen, die ihm zugeworfen werden, zerſtechen laſſen, ohne die Miene zu verändern, oder ſich zu regen; das muß er können. Gegen die heftigſten Peitſchenſchläge, die tief in die Haut hineinreiſſen, muß er unempfindlich ſeyn; er muß auch alle mögliche, auch unnatürliche Arten von Speiſe und Trank vertragen können; er muß das Herz haben, eine geräucherte Menſchenhand oder Fuß, dergleichen blos zu dieſer Abſicht immer vorräthig ſind, ohne Eckel zu eſſen u. ſ. w. [2]) Wem fällt hierbey nicht der junge Spartaner mit dem Fuchſe ein; und wie die jungen Leute zu Sparta bisweilen

1) Haller in dem Gedicht, von der Falſchheit menſchlicher Tugenden.

2) Oldendorp in der Geſchichte der Miſſion. B. I. S. 30.

weilen in dem Tempel der Diana Orthia faſt zu Tode gegeiſſelt wurden, damit ſie ſollten unempfindlich werden. Wer aber nach dieſen Beyſpielen behaupten wollte, daß jeder Karaibe durch die Erziehung ein Oberhaupt werden konnte, und daß jeder Spartaner fähig war, ſich den Fuchs in die Seite beiſſen zu laſſen, ohne das Maul zu verziehn, der würde anzeigen, daß er unter die pädagogiſchen Windbeutel und Marktſchreyer gehört. Helvetius hat unſtreitig zu dieſer Schwärmerey vieles beygetragen, wenn er vorgab, die Erziehung wäre ſo eine Panacee, die man einem Bauer nur eingeben dürfte, um nach Belieben einen Newton oder Leibnitz aus ihm zu machen.

Voltaire ſagte einſt: „Einen Newton und dergleichen groſſe Geiſter zu ſchaffen, dazu gehörten Jahrhunderte; aber einen Freron, (der war ſein Gegner) einen Kaſuiſten, Moraliſten und mehr ſolche zu machen, dazu gehörte nicht mehr Zeit, als man braucht, ein friſches Ey zu kochen *)". Voltaire war 1694. zu Paris geboren; zu ſeiner Bildung mochte die Erziehung vieles beygetragen haben; aber machte ihn dieſe allein zu dem vortreflichen Manne? ich glaube nicht; denn man hat die Bemerkung gemacht, daß nie vorher ein groſſer Mann daſelbſt geboren worden **). Niemand hat dieſe Meynung des Helvetius kräftiger und nachdrücklicher angegriffen, als Lavater, wenn er ſagt:

*) Björnſtähls Reiſen. 3r Band. S. 97.
**) Ebendaſelbſt. S. 87.

„Der Menſch iſt frey, wie der Vogel im Käfig. Er hat ſeinen beſtimmten und unüberſchreitbaren Wirkungskreiß. Jeder hat wie einen beſondern Umriß ſeines Körpers, ſo einen beſtimmten unveränderlichen Spielraum. Es gehört zu Helvetius unverzeihlichen Sünden wider die Vernunft und Erfahrung, die Erziehung zum einzigen Mittel der allgemeinſten Bildung und Umbildung angegeben zu haben. Revoltanteres hat vielleicht dies Jahrhundert kein philoſophiſcher Kopf der Welt aufgedrungen. Wer kanns leugnen, daß gewiſſe Köpfe, gewiſſe Bildungen — gewiſſer Empfindungen, Talente, Wirkſamkeiten von Natur fähig, von Natur unfähig ſind? Einen Menſchen zwingen wollen, daß er denke und empfinde, wie ich, heißt ihm meine Stirne und Naſe aufdringen wollen; heißt dem Adler Langſamkeit der Schnecke, der Schnecke Schnelligkeit des Adlers gebieten wollen. — Jeder Menſch kann nur, was er kann, und iſt nur, was er iſt. Er kann nur auf einen gewiſſen Grad ſteigen — und weiter nicht, und wenn man ihn mit der Unbarmherzigkeit eines ergrimmten Schaefrichters auf den Tod geiſſelte. — Nie kann Fleiß Untalent zum Talent oder Genie machen *).

Die Erziehung hat eben den Einfluß auf das Komiſche, als der Staat und die Religion; beſonders da ſie nach dem Staat und der Religion geformt wird; daher iſt ſie entweder frey oder gezwungen. Abergläubiſche

*) Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente. 4r B. S. 115.

diſche Erziehung hindert die Einſicht des lächerlichen, indem ſie den Menſchen vor gewiſſen Dingen Furcht und Hochachtung einflößt, welche andre lächerlich finden. Der Handel mit den heiligen großen Zehen, welchen Hamilton in einer Kirche des heiligen Coſma's im Neapolitaniſchen fand, welches noch ein heidniſcher Reſt von dem Phallusdienſte war, mußte ihm als einen Proteſtanten lächerlich genug vorkommen, da es den Einwohnern in dem kleinen Städtchen eine ernſthafte Sache zu ſeyn ſchien y). Die ernſthafte Erziehung erſtickt überhaupt den Geſchmack am Komiſchen, wie aus dem Beyſpiel der Türken, Araber und Aegyptier bekannt iſt. Die Araber ſehn immer ernſthaft und melancholiſch aus, und nehmen von den früheſten Jahren ein wildes Anſehn an. In Widerwärtigkeiten werden ſie nicht niedergeſchlagen, im Glück aber auch nicht fröhlich. Sie können das Klaggeſchrey der kleinen Kinder, und das Weinen der Frauensperſonen mit kaltem Blute anhören, ohne im mindeſten davon gerührt, oder aus ihrer Faſſung gebracht zu werden. Sie weinen niemals und lachen ſelten, weil ſie beydes für Schwachheiten des Geiſtes halten; daher müſſen die Europäer, wenn ſie bey ihnen etwas gelten ſollen, ihr geſetztes und melancholiſches Weſen nachahmen z). So bald ſie aus dem Harem kommen, im vierten oder fünften Jahre, ſind ſie faſt immer in Geſellſchaft des Va-

y) Göttingiſches Taſchenbuch fürs J. 1784.

z) Maritt Reiſe durch Cypern, Syrien. S. 211.

ters oder andrer alten Leute, und müſſen ſich gewöhnen, ernſthaft zu denken und zu reden. Muſik und Tanzluſt, dieſe dem Jugendalter ſo angemeſſne Ermunterungen, werden für unanſtändig gehalten. Und der Umgang mit Frauenzimmern iſt ihnen eben ſo wenig erlaubt als hitzige Getränke *). Eine feine Erziehung im Gegentheil ermuntert die Geiſter, verſcheucht die Traurigkeit und iſt dem Eingange des Komiſchen auf alle Weiſe beförderlich; daher iſt der Franzoſe luſtig, und ſingt, indem er Waſſer trinkt; welches dem Deutſchen nicht möglich iſt, theils weil ſeine Erziehung ernſthafter iſt, theils weil das Klima und die Beſchaffenheit ſeines Körpers der immerwährenden Luſtigkeit entgegen ſtehen.

XXVII.

Das Eigenthümliche eines gewiſſen Zeitalters (Genius ſaeculi) iſt etwas Sonderbares und Unterſcheidendes, was ſich in der Gelehrſamkeit, dem Geſchmack, den Sitten, Gebräuchen, der Sprache und ſo ferner in einem gewiſſen Zeitpunkt bey einem oder vielen Nationen äußert. Es kann ſowohl löblich und ehrwürdig, als lächerlich und verächtlich ſeyn, nach Beſchaffenheit der Urſachen, von denen es herfürgebracht wird. Religion, Staatsverfaſſung, Erziehungsart und beſondre Revolutionen können entweder zuſammengenommen oder einzeln daſſelbe bewirken. Es kann

Jahr-

*) Niebuhr Beſchreibung von Arabien. S. 27.

Jahrhunderte oder auch kürzere Zeit dauern, nach der längern oder kürzern Wirkung der Urſachen. Man hat ſchon längſt bemerkt, daß die meiſten Schriftſteller das Gepräge ihres Zeitalters auf ihrer Stirn tragen; wodurch ſie entweder geehrt oder gebrandmarkt werden; ob es gleich zu allen Zeiten Ausnahmen im guten und böſen Verſtande gegeben hat. Da ein groſſer Theil des Komiſchen nicht allgemeiner, ſondern beſondern Natur iſt, ſo wird es auch durch die Zeiten abgeändert. Was alſo zu einer Zeit ehrwürdig iſt, kann in einer andern Zeit, wo ſich das Gedankenſyſtem geändert hat, lächerlich ſcheinen. Die Predigten des Barelete werden in unſern Tagen von vernünftigen Leuten gröſtentheils als niedrig, burleſk und der Kanzel unanſtändig gehalten; und zu ſeiner Zeit glaubte man das Gegentheil. Man nennte ihn wegen ſeiner eingebildeten herrlichen Beredſamkeit den goldnen Mund, und glaubte er wäre ein Muſter, dem jeder nachfolgen müſte, wenn er im Predigen den Ruhm erlangen wollte; daher ſagte man als im Sprüchwort: Neſcit praedicare, qui neſcit barletare. Der berühmte Pater Abraham a Sancta Klara wurde ehmals vor einen ſehr erbaulichen Prediger gehalten, und in Wien kam ihm keiner an Beyfall gleich; allein ſchon unter der Kayſerin Maria Thereſia ſtand ſein bekanntes Buch: Gack, Gack, Gack, Gack a Ga einer wunderſeltſamen Hennen im Herzogthum Bayern in der ſchwarzen Rolle verbotner Bücher. Die Predigt, welche der Biſchof von Bitonto bey Eröfnung der Kirchenverſammlung zu

Trident

Trident hielt, wurde damals vor ein Meiſterſtück gehalten; und natürlicher Weiſe durfte vor einer ſo anſehnlichen Verſammlung von Kardinälen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Prälaten Niemand auftreten, von dem man nicht überzeugt zu ſeyn glaubte, daß er groſſe Kanzelgaben hätte, und unter den Predigern ſeiner Zeit ſo glänzte, wie ehmals Demoſthenes unter den Rednern von Griechenland. In dieſer Predigt bewies er, daß ein Concilium nothwendig ſey; weil die Poeten Götterverſammlungen anſtellen; weil Moſes ſchreibe, daß bey der Schöpfung des Menſchen, und bey der Verwirrung der Sprache der Rieſen Gott ſelbſt nach Art eines Conciliums gehandelt habe; weil die Religion drey Häupter habe, nämlich die Lehre, die Sakramente und die Liebe, und daß man dieſe drey ein Concilium nenne. Er vermahnt die Mitglieder des Conciliums zu einer genauen Einigkeit, wie die Helden im trojaniſchen Pferde. Er behauptet, daß die Thore des Conciliums und des Paradieſes einerley ſind; daß die heiligen Väter ihre dürre Herzen mit dem lebendigen Waſſer, welches daraus fließt, beſprengen ſollten; und daß ſonſt der heilige Geiſt ihren Mund, wie den Mund des Bileams und Kaiphas öfnen werde.“ Würde man es wohl in unſern Tagen einem Schulknaben vergeben, wenn er mit einer ähnlichen Chrie' aufträte?

In allen geſitteten Ländern werden itzt Alterthümer geehrt und als ein Heiligthum aufbewahrt; und im zehnten Jahrhunderte gab der Dichter Ermoldus Nigellus dem däniſchen Fürſten Harald den wohlweiſen

ſen Rath, ſeine ehernen Antiken, welche den Jupiter und Neptun vorſtellten, in Töpfe, Tiegel und Krüge zu verwandeln:

De Iove fac ollas nigras fulvoſque lebetes,
Ignem ſemper ament autor vt ipſe ſuus.
Neptuno fabricetur aquae gerulus tibi iure
Vrceus, et laticum ſemper habebit honos.

So einen Geſchmack läßt man einem ſo finſtern Jahrhunderte hingehn; allein wenn man noch in neuern Zeiten dergleichen Verachtung der ſchönen Künſte in einem Lande antrift; muß man nicht ſchlüſſen, daß es da nicht lichter ausſieht? Der Kardinal Colonna brachte eine ſchöne Büſte von dem Kayſer Caligula nach Spanien. Allein in dem ſpaniſchen Succeſſionskriege nach dem Tode König Karls II. fand Lord Galloway nach einer mühſamen Nachfrage, daß man dieſe Büſte als ein Gewicht an einer Kirchenuhr brauchte. Unter der Regierung Jacobs I., als die Mode das Wortſpiel und die Paronomaſie gleichſam geheiligt hatte, waren die Zuhörer eines davon überflieſſenden Predigers unſtreitig andächtig und ernſthaft; weil die Allgemeinheit von Wißeleyen ſelbſt bey feyerlichen Gelegenheiten das Lächerliche derſelben vernichten muſte. Ich zweifle aber ſehr, ſagt der ſcharfſinnige Beattie, ob irgend eine Verſammlung in Großbrittannien jetzt ihre Ernſthaftigkeit behaupten könnte, wenn ſie mit einer ſolchen Predigt unterhalten würde, als Sutton's Vorſichtsregeln

regeln für die Leichtgläubigen ſind b). Dieſer Geſchmack an Wortſpielen und an andern Arten des falſchen Witzes war gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in England der herrſchende, daß man ihn nicht allein in Predigten, ſondern auch ſogar in Parlamentsreden brauchte. Selbſt Shakeſpear iſt bekanntermaaßen noch voll davon. Mit der Verfeinerung der Nation ſcheint er ſich wenigſtens unter geſitteten Leuten gänzlich verloren zu haben.

Die niedrige Sprache (die man in Engeland bisweilen the cant ſtyle nennt) war am Ende des letztern Jahrhunderts in England herrſchend, und wurde von den Hofleuten Karls des II. eingeführt, die um ihre Verachtung der Feyerlichkeit, wodurch ſich das vorhergehende Zeitalter ausgezeichnet hatte, zu erkennen zu geben, in das entgegengeſetzte Extrem verfielen, und Aus-

b) Here i have *undertaken* one who hath *overtaken* many, a *Machiavillian* (or rather a *matchleſſ villian*) one that profeſſeth himſelf to be a *friend*, when he is indeed a *fiend*. — His greateſt *amity* is but diſſembled *enmity*. — His *Ave* threatens a *vae*; and therefore liſt en not to his treacherous *Ave*; but hearken unto Solomon's *Cave*; and though he ſpeaketh favourably, believe him not. — Though i call him but a *plain* flatterer, (for mean to deal very plainly with him) ſome compare him to a devil. It he be one, theſe words of Solomon are a *ſpell* to *expell* this devil. A Caution for the credulous. By Edw. Sulton. p. 44. Beattie philoſophiſche Verſuche. 2r D. S. 126.

Ausgelaſſenheit der Sitten und Geſpräche, wie eine ungebundne ungrammatikaliſche Gemeinheit des Ausdrucks affektirten. L'Eſtrange iſt voll davon, nicht nur in ſeinen Fabeln, wo das Burleſke noch verzeihlich wäre, ſondern auch in ſeinen Ueberſetzungen des Joſephs und Tacitus. Durch eine ähnliche Unvorſichtigkeit hat Lachard den zierlichen Terenz in einen Poſſenſpielſchreiber verwandelt. Ja Dryden ſelbſt hat in einer oder ein Paar Stellen, vielleicht noch in mehrern, den Homer ſowohl als Virgil traveſtirt, indem er ſeinen Ueberſetzungen Ausdrücke aus der Bettlerſprache eingeflochten hat. Einige unbedachtſame Geiſtliche haben ſie ſogar da, wo ſie höchſtſchädlich und durchaus unerträglich ſind, ſelbſt in der Sprache der Religion gebraucht [c]). Richard Steele ſagt, daß man dieſen kantiſchen Styl von einem gewiſſen Andreas Cant herleiten wollte, der in einem ungelehrten Theile von Schottland ein presbyteriſcher Kirchendiener geweſen, und durch Uebung die Gabe erlangt hätte, auf der Kanzel in einer ſolchen Mundart zu reden, daß er nur allein von ſeiner eignen Gemeine, und nicht einmal von allen in derſelben verſtanden wurde [d]).

Wie die Produkte des menſchlichen Geiſtes in Wiſſenſchaften und Künſten in gewiſſen Epochen einen Anſtrich des Lächerlichen haben, der in dieſem Zeitpunkte gar nicht vor lächerlich gehalten wurde, ſo iſt es auch

ſeit

c) Beattie a. a. O. S. 113.
d) Zuſchauer. 147. Stück.

ſeit jeher in Sitten und Gebräuchen geweſen. Wer würde nicht in unſern Tagen einen königlichen Einzug mit Nachttöpfen vor etwas höchſt unanſtändiges und unglaubliches halten, und doch erzählt uns die Geſchichte ſo etwas. Der Einzug der Anna von Bretagne zu Paris iſt deswegen merkwürdig, daß man aus Vorſorge für die Damen und andre Frauenzimmer des königlichen Gefolges kleine Haufen von zehn bis zwölf Perſonen mit Nachtgeſchirren in allen Straſſen placirt hatte, wo der Zug durchging *). Nakte Frauenzimmer waren ehemals bey dergleichen Einzügen nichts ſeltenes. Beym Einzuge Ludewigs des eilften befanden ſich bey der Fontaine du Ponceau in der Straſſe St. Denis verſchiedne ſchöne ganz nakte Mädchen, die Syrenen vorſtellten, und Schäferlieder ſangen. Manchmal ließ man Eſel auftreten, welche auf Flöten bliesſen. Als Kayſer Karl V. nach ſeiner Erwählung zu Antwerpen ſeinen Einzug hielt, ließ der Magiſtrat auf den Gaſſen, durch welche der Zug geſchah, allerhand Luſtſpiele vorſtellen; darunter befanden ſich die ſchönſten Mädchen der Stadt faſt ganz nackend, nur mit dem dünnſten Flor bedeckt. Karl ging vorbey, ohne ſie eines Blickes zu würdigen. Dieſes erzählte der berühmte Maler Albrecht Dürer, der bey dem Einzuge zugegen war, ſeinem Freunde Philipp Melanchthon, und ſetzte hinzu: Er aber hätte dieſe Mädchen ſehr

*) Fragmente der groſſen franzöſiſchen Sittengeſchichte, Litteratur und Völkerkunde. 1783. Februar. S. 717.

ſehr aufmerkſam und etwas unverſchämt in der Nähe betrachtet, weil er ein Maler wäre f). Unter die lächerlichſten Moden der mittlern Zeiten gehören unſtreitig die Schnabelſchuhe, (Calcei repandi, roſtrati, ibnati, cornuti, Souliers à la poulaine) welche in Deutſchland, Frankreich, England, in den Niederlanden, und vielleicht auch anderwärts üblich waren. Man findet ſchon im dreyzehnten Jahrhundert Spuren davon, und ſie dauerten bis unter der Regierung Karls des V. Dieſe Schuhe endigten ſich vorne mit einer Spitze, die nach dem Stande der Perſonen länger oder kürzer war. An den Schuhen gemeiner Leute waren dieſe Spitzen einen halben Fuß, und an den Schuhen groſſer Herren und der Prinzen zwey Fuß lang. Man pflegte ſie mit allerhand Figuren zu zieren, und je wunderlicher oder lächerlicher dieſe Verzierungen waren, deſto ſchöner und vornehmer. Den Urſprung dieſer abgeſchmackten Mode holen die meiſten aus England her, aus den Zeiten Heinrichs des Zweyten. Dieſer Prinz beſaß eine vorzügliche körperliche Schönheit; nur den Fuß verunſtaltete ein ziemlich langes Gewächs; um dieſes zu verbergen, ſoll er ſich Schuhe zugelegt haben, deren Spitzen Klauen vorſtellten. Dies ahmte, wie gewöhnlich, der Adel bald nach, und dieſen die Bürgerlichen. Schon lange hatten die engliſchen und franzöſiſchen Biſchöffe vergeblich mit Bannflüchen gegen dieſe Mode gedonnert, und

f) Manlii Locorum communium Collectanea. p. 345. (Francof. a. M. 1566. 8.)

und ein Mönch, der Fortſetzer der Chronik Wilhelms von Nangis nennte ſie eine Sünde wider die Natur, eine Beleidigung des Schöpfers; ja es fehlte nicht viel, daß man die Anhänger dieſer Mode für Ketzer erklärt hätte. Philipp der vierte in Frankreich wollte ſie durch eine Verordnung aufheben; aber ſie dauerte bey aller ihrer Unbequemlichkeit und Seltſamkeit in Frankreich faſt noch hundert Jahr fort. Karl der fünfte erklärte ſie aus Gefälligkeit gegen die Kleriſey für ungeſittet, für eine Gott und der Kirche zum Spott gereichende Erfindung; und zu ihrer Abſchaffung bediente er ſich eines kräftigen Mittels. Er verdammte alle, die hartnäckig damit fortfahren würden, zu einer Strafe von zehn Gulden. Dadurch wurde dieſer Gebrauch, der ohnehin den meiſten Leuten beſchwerlich fiel, vertilget. Alleine derjenige, der an deſſen Stelle kam, war um nichts vernünftiger. Man legte ſich Schuhe und Pantoffeln zu, die vorne ſo breit waren, daß ſie oft die Breite eines guten Fuſſes überſchritten g). Keyßler fand in der Kunſtkämmer zu Ambras an vielen ganzen Küraſſen der Oeſterreichiſchen Erzherzoge eiſerne Schuhe mit ſehr langen Spitzen, welche als Futterale über die ordentlichen Schuhe oder Stiefeln gegangen ſind. Er glaubt, man hätte dieſe Spieſſe mit Gewalt in des Gegners Pferde getrieben, und hernach den Fuß zurückgezogen. Er fand auch ſolche Schnabelſchuhe an etlichen deutſchen Sta-

g) Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten 19r Theil vom Hrn. Hofr. Meuſel. S. 199.

1

Statüen, und in verschiednen Tapeten, so auf dem Schlosse zu Brüssel sind, und zur Zeit des Burgundischen Herzogs Philippi Bon verfertigt worden. An etlichen Orten gieng der Staat noch weiter, und machte man Schellen an solche Spitzen [h]); welches man nicht für lächerlich hielt, weil die damaligen grossen Herren gewohnt waren, um ihre Ankunft auch schon von weitem kund zu machen, die Kleider mit Zimbeln und Schellen zu behängen; wie aus vielen noch übrigen Bildsäulen und dem alten Weihnachtsgesange Peters von Dresden in dulci jubilo erhellet; in welchem die Worte vorkommen: wo die Schellen klingen in Regis curia [i]). Wie wenig reelles dergleichen Moden an sich haben, kann man daraus schlüssen, weil dieser Staat der Fürsten in kurzer Zeit ein Unterscheidungszeichen der Mauren von Profession wurde. Unter der Regierung Ludwigs des Eilften trug man in Frankreich Beinkleider, die man Gregues nennte; diese waren oben in der Mitte mit einer Zierart versehn, welche die Glieder, die man aus Schamhaftigkeit nicht gerne nennt, natürlich darstellten. Diese unanständigen Futterale Braguettes oder Brayettes genannt, waren mit Franzen und Bändern geziert, wie man sie bisweilen noch auf alten Tapeten siehe [k]). Montaigne gedenkt

h) Siehe die erste Figur.

i) Leyßers Reisen. 1. Th. S. 27. (Hannover 1776. 4.)

k) Allgemeine Welthistorie der Neuern Zeiten. 20r Theil. S. 26.

denkt auch in ſeinen Verſuchen dieſer Hoſen, und iſt unwillig, daß man dieſe Futterale um die Welt zu betrügen in ganz monſtröſer Form machen lieſſe. Nach ſeiner launigen Art ſetzt er hinzu: er glaube dieſe Erfindung ſtamme aus beſſern und ſehr gewiſſenhaften Zeiten her, wo man der Welt von jedem Hab und Gut hätte wollen Rechenſchaft geben. In dieſen einfältigen Zeiten hätte man ſich das Maaß nehmen laſſen, wie man ſich noch jetzt das Maaß am Arme oder Fuſſe nehmen lieſſe. *). Der ſchalkhafte Rabelais hatte wahrſcheinlich dieſe Tracht im Sinne, als er den Hoſenlatz des Gargantua beſchrieb **); und Fiſchart, der ein Buch von der Würdigkeit der Lätze ſchreiben wollte, glaubt man könne die Nationen durch nichts beſſer als durch die Form ihrer Lätze unterſcheiden. Doch wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen: „Dann woran kann man heut beſſer die Völker unterſcheiden als an Lätzen? die Teutſchen machen Ochſenköpf, die Welſchen Hundsfiedelbögen. Die Türken, Ungarn, Polen und Reuſſen (welches noch das beſte iſt) gar keine, ſondern bedeckens mit langer Kleidung, die Schleſier thun Weckerſtuch von Daffet dafür, die Gascogner, denen faſt alle Nationen heut bei Tag nachſchlagen, machen einen Weiberſchlitz dafür, und damit es nit die Zän blick, wie ein Wammeſt mit Haften, ſo wirds gekröllert mit Knöpflin; etliche

*) Les Eſſais de Montaigne Livr. III. Chap. 9. p. 869. (a Rouen. 1619. 8.)

**) Les Oeuvres de Rabelais. L. I. Ch. 8.

etliche haben glatte, andre rauche, etliche aufgezogene, etliche gehörnte, andre Schneckenhäußlin. Darumb hat unſer gnädiger Herr Grandkölier die Nationen, nit auf des Türkiſchen Keyſers Solimans weiß in ſeinem Saal mit eines jeden Hoſen und Wammeſt, Hut und Mantel, Farb und Bart laßen malen, ſondern nur die Art der Läß bey einem jeden Volk bräuchlich in Leymen, Wachs, Stein, Marmor und Metall boßieren und viſiren, und alſo zur Gedächtnuß aufſtellen laſſen. Dann zu unſers Käl großen Zeit war der Brauch, wann einer ein Eyd ſchwur, küßt er zwen Finger, und legt ſie auf den Laß, und ſchwur beym Inhalt: wie die Weiber und Geiſtlichen bey Lehen Verleyhungen die Hand auf die Bruſt legen *)."

XXVIII.

Daß der Geſchmack der Nationen am Komiſchen ſehr verſchieden iſt, kann man nicht leugnen. Den unterſcheidenden Charakter eines jeden Volkes in dieſem Stücke deutlich vorzuſtellen, würde zwar nützlich und ſehr unterhaltend, aber auch vielen Schwürigkeiten unterworfen ſeyn. Denn der Geſchmack der Nationen ändert ſich mit der Zeit. Zu den Zeiten des Plautus konnten die vornehmen Römer noch grobe und ſtarke Scherze ertragen, welche zu Auguſts Zeiten den Hofleuten unerträglich waren. Horaz erklärte nach 150 Jahren, daß dieſer Geſchmack der Urbanität zuwider,

*) Fiſcharts Affentheuerliche Geſchichtklitterung. XI. Kap.

und beynahe ein Kennzeichen der Dummheit wäre o). Die Deutſchen ſind nicht mehr das Volk, welches ſie zu Tacitus Zeiten waren; nicht mehr ſo, als da das Fauſt und Kalbenrecht noch galt; nicht mehr ſo, wie vor den Zeiten der Reformation; ja ſeit vierzig Jahren iſt der Geſchmack in Deutſchland ganz verändert worden. Nicht jeder in einem Lande, in einer Stadt denkt ſo, wie der andre, und an groſſen, volkreichen Oertern findet man Charaktere aus allen Welttheilen. Mercier fand in Paris Aſiater und Lappländer, Japaneſer und Eſquimaux, weiſſe Neger und kriegeriſche Quaker, Feueranbeter, Menſchenfreſſer, Hottentoten, Brachmanen, Grönländer und Babylonier p). In ein und eben derſelben Nation giebt es zu viel Klaſſen von Menſchen, die ſich nach dem Range in hohe, mittlere und niedrige theilen; zu viel kleine Striche und Abtheilungen eines Landes, wo man in jeder etwas eignes findet. Baretti getraute ſich nicht, alle Völker in Italien zu ſchildern; und ich möchte es nicht wagen, ein charakteriſtiſches Gemälde meiner Landsleute von der Mark Brandenburg an bis nach Ungarn, und vom Gebirge bis nach Polen zu entwerfen, wegen der groſſen Verſchiedenheit der Charaktere und des Geſchmacks, die ſich oft in kleinen Strichen ganz auffallend findet.

Den

o) At noſtri Proavi Plautinos et numeros et
Laudavere ſales: nimium patienter vtrumque
(Ne dicam ſtulte) mirati. Horat. Art. poet. v. 270.

p) Tableau de Paris. T. I. p. I.

Den Nachrichten der Reisenden ist auch nicht immer zu trauen; einige durchlaufen das Land in mercantilischen Geschäften, und denken mehr an ihr Interesse, als an die Sitten der Einwohner; andre reisen schon mit Vorurtheilen wider eine Nation eingenommen, und finden alles, wie sie es finden wollten; so durchreiste der Engelländer Sharp Italien nach Barretti's Aussage; andre werden durch kränkliche Umstände gehindert, recht zu sehn, wie Smoller; andre fassen wie Handwerksburschen alle schiefen Urtheile auf, die sie in Wirthshäusern von übelgesinnten oder partheyischen Leuten hören; andre abstrahiren Charaktere ganzer Nationen von einzeln Personen; andre beurtheilen das Ausländische immer nach den Sitten und der Denkungsart ihres Landes, und finden jenes tadelhaft, weil es bey ihnen nicht gewöhnlich ist. Selten erlangt man eine so vollkommne Kenntniß von einer fremden Sprache und fremden Sitten, wie der Engländer Moore bemerkt, daß man alle Feinheiten von jener und Anspielungen auf diese versteht; folglich scheint uns manches ungereimt, woran der Eingeborne grossen Geschmack findet. Der gereimte Dialog der französischen Schauspiele kommt dem Engländer, der zum erstenmal den französischen Schauplatz besucht, ungereimt und unnatürlich vor; die aber lange in Frankreich gewesen sind, und eine vollkommnere Kenntniß der Sprache erlangt haben, versichern uns, daß die tragische Muse ihre Würde ohne Reime nicht behaupten kann, und daß solche auch dem Lustspiele eine Zierde geben, die alle Einwürfe überwiegt.

Da die Engländer die franzöſiſche Sprache mehr ſtudieren und beſſer verſtehn, als die franzöſiſche Nation die Engliſche; ſo finden wir, daß viele unſrer Landsleute die Schönheiten des Corneille ſchmecken, und dieſem Genie den gerechten Zoll der Bewunderung bezahlen; da hingegen kaum ein einziger Franzoſe gefunden wird, der von Shakeſpears Verdienſt einige Begriffe hat. — Alle franzöſiſche Kritiker, von Voltaire an bis zu dem elendeſten Schmierer in den litterariſchen Tagebüchern, bleiben blos bey den Unregelmäßigkeiten des erſtern ſtehn, ſchreyen über den barbariſchen Geſchmack der engliſchen Nation, reden von der groteſken Abgeſchmacktheit der Erfindungskraft des Dichters, und erläutern ſolche durch partheyiſche Auszüge der tadelhafteſten Scenen in Shakeſpears Stücken. Wenn ein ganzes Volk mit dem Grade der Beurtheilungskraft, den ihm ſelbſt die Feinde der brittiſchen Nation einräumen, ſich in der höchſten Bewunderung eines Mannes vereinigt, und Jahrhunderte ſeine Stücke mit ungeſättigter Begierde ſieht, ſo ſollte es doch wohl jenen Franzoſen einfallen, daß vielleicht in den Werken dieſes Dichters Vortreflichkeiten ſeyn möchten, welche ſie nicht ſähen; und eine mittelmäßige Unpartheylichkeit müſte ſie gelehrt haben, daß es anſtändiger ſeyn würde, mit ihrem Spott zurück zu bleiben, bis ſie mehr Kenntniß von einem Schriftſteller erlangt hätten, wider den ſie ihren Witz auslaſſen wollten *).

Jede

*) Dr. Moore Abriß des Lebens und der Sitten in Italien. 1r Th. S. 134 f.

Jede Völkerſchaft hat ihr Nationallächerliches, wie jeder Menſch ſein Steckenpferd, welches ihm vor allen andern behagt. Es geht hier mit Menſchen, welche geſunden Verſtand beſitzen, faſt wie mit Wahnwitzigen. Der Wahnwitzige iſt gemeiniglich nur in einem Punkte ein Narr, und übrigens verſtändig wie andre Leute; wer Tollhäuſer beſucht hat, wird ſich davon am beſten überzeugen können. In dem Irrhauſe zu Jauer befanden ſich ehemals ein Gott der Vater, ein Abgeſandter Gottes, ein Prophet, ein König von Polen, ein vermeintlicher Staatsgefangner; die in andern Fällen klug und verſtändig waren. Der letzte Herzog von Merſeburg, welcher blödſinnig war, hatte eine beſondre Neigung zu Baßgeigen, und konnte auch blaß durch dieſelben beruhigt werden. Gegen zwölf Uhr war täglich in der Herzogin Zimmer Koncert; und es war ſo eingerichtet, daß der Herzog auf der Baßgeige ſpielen konnte; von der er ſo ein groſſer Liebhaber war, daß er ſie ſelbſt in der Schloßkirche unter dem Geſange, ja auch oft unter der Predigt ſtrich. Er hatte eine Baßgeige von ungeheurer Gröſſe, die ihm auf einem groſſen Erndtewagen nachgefahren wurde *). Als die Herzogin mit einer Tochter ins Wochenbette kam, wollte er das Kind nicht annehmen; als man ihm aber ſagte: es habe eine kleine Baßgeige mitgebracht, ſo war alles gut. Es ſollten der Herzogin zwey Güther als

*) Des Hrn. Oberconſiſtorialraths Büſchings Beyträge zur Lebensgeſchichte denkwürdiger Perſonen. 11 Th. S. 286.

als Allodium übergeben werden; um ihn zu dieſer Handlung zu bewegen, ſchickte man ſeine Baßgeige voraus, und dieſer folgte er mit Vergnügen.

Es wäre eine groſſe Thorheit, wenn man das Seltſame und Sonderbare in den Charakteren und der Denkungsart einzler Perſonen einer ganzen Nation aufbürden wollte. Ein gewiſſer Facchino in Rom glaubte, wie der Pater Labat erzählt, er wiſſe es aufs Haar, wenn der Pabſt im Konklave ſollte gewählt werden, nämlich erſt alsdenn, wenn die Kardinäle den Verſtand verlören; denn das wäre ein Zeichen, daß der heilige Geiſt über ſie kommen wäre; und das ſchloß er daraus, weil ihn kurz vor einer Pabſtwahl ein Kardinal des Abends alſo gegrüßt hatte: „Unterthäniger Diener Ihro Eminenz *)“. Wer würde ſich unterſtehn dieſes einfältige Urtheil eines gemeinen Menſchen der ganzen Nation der Italiener aufzubürden?

Ganz anders aber muß man urtheilen, wenn ein aufrichtiger und verſtändiger Reiſender eine ſeltſame Meinung oder einen ſonderbaren Gebrauch, der anderwärts ganz und gar unbekannt iſt, und höchſt lächerlich ſcheinen würde, einer ganzen Nation ausdrücklich zuſchreibt, und der auch übrigens dem Gedankenſyſtem dieſer Nation gemäß iſt. Dr. Moore erzählt, daß als er in einer Oper zu Rom eine Arie hätte ſingen hören, die allgemeinen Beyfall gefunden, ſo hätte eine Per-

*) Labat Reiſen nach Spanien und Welſchland. 3r Thl. S. 257.

Perſon mitten im Parterre gerufen: Der Komponiſt verdient Kapellmeiſter der Jungfrau zu werden, und ein Chor Engel anzuführen! Er ſetzt hinzu: „In andern Ländern würde das für einen ſehr harten Ausdruck gehalten werden; hier aber hat er eine beſondre Kraft, weil man durchgängig die Jungfrau Maria für eine groſſe Liebhaberin und vollkommne Kennerin der Tonkunſt hält. Dieſe Nachricht erhielt ich, fährt er fort, am Chriſttag Morgens, als ich zween armen kalabriſchen Pfeiffern zuſahe, welche ihr äußerſtes thaten, ihr und dem Kinde in ihrem Arme zu gefallen. Sie ſpielten eine ganze Stunde vor einem Bilde von ihr, das an der Ecke einer Gaſſe ſtand. Aller andern Statuen der Jungfrau, die in den Straſſen ſtehn, wird jeden Chriſttag Morgens ein ähnliches Ständchen gebracht. Wie ich mich um die Bedeutung dieſer Ceremonie erkundigte, wurde mir obiger Umſtand von ihrem Charakter erzählt. — Ein Pilger, der den Pfeiffern mit groſſer Andacht zuhörte, gab mir dieſe Nachricht. Er ſagte mir dabey, die Jungfrau hätte einen zu feinen Geſchmack, als daß ſie an dem Spiel der armen Kalabrier, welches eigentlich ihrem Kinde zugedacht ſey, viel Vergnügen finden könnte, und hieß mich bemerken, daß die Melodie einfach, ungekünſtelt und ſo wäre, als ſie wahrſcheinlich dem Ohr eines ſo kleinen Kindes am beſten gefiele *).“

Eben

*) Moore am angef. Orte, Th. 2. S. 48.

Eben ſo kann man das, was der Dominikaner Labat von der Gewohnheit in Kadiz erzählt, daß die Frauenzimmer und Geiſtlichen ihre Füſſe auf den Straſſen aus einer lächerlichen Urſache verbergen, der ganzen Nation zuſchreiben, weil es auch durch andre Erzählungen beſtätigt wird. Die Frauenzimmer, welche zu Fuſſe durch die Straſſen gehn, ſagt er, ziehen niemals weder ihre Unterröcke, noch ihre Fußdecke, es mag auch noch ſo kothig ſeyn, in die Höhe. Es iſt dem Wohlſtande gemäßer, den Fuß mit Koth und Unrath zu beſchmutzen, als die Spitze davon ſehn zu laſſen, indem eine Frau, wenn ſie einer Mannsperſon den Fuß zeigt, dadurch derſelben zu verſtehn giebt, daß ſie bereit ſey, ihm die letzte Gunſt zu erweiſen. Außerdem haben die Spanier gewiſſe Proportionsregeln von den Füſſen, die ſo lächerlich ſind, als wenig mir es anſtehn würde, ſie anzubringen. Dieſe Gewiſſenhaftigkeit, die Füſſe zu verbergen, erſtreckt ſich nicht allein auf die Frauensperſonen, ſondern auch auf die Religioſen. Der Pater Marbeka ſteckte mir eines Tages, daß unſre Väter ſich daran ärgerten, daß ich im Gehen meinen Rock in die Höhe hob; weil, ſagte er, die Füſſe der Ordensleute und Frauensperſonen gleich verborgen ſeyn müſſen, da man ſonſt gewiſſe Schlüſſe daraus zöge, welche man zu vermeiden wohlthäte a). Eben dieſes beſtätigt Hume; er erzählt, die Mutter des letzten Königs in Spanien ſey auf ihrer Reiſe von Madrid durch ein Land-

a) Labat Reiſen nach Spanien und Italien. 1 Th. S. 243.

Landstädtchen gekommen, welches ein Gewerbe von Handschuhen und Strümpfen trieb. Der Magistrat dieses Städtchens glaubte die Königin nicht besser bewillkommen zu können, als wenn er derselben ein Muster von diesen Waaren anböthe. Der Major Domus welcher sie begleitete, nahm die Handschuhe gar gnädig an; allein, da die Strümpfe hervorgelangt wurden, warf er sie mit Unwillen von sich. Ihr sollt wissen, sprach er, daß die Königinnen von Spanien keine Beine haben. Die junge Königin, welche man oft mit solchen Geschichten von der spanischen Eifersucht erschreckt hatte, bildete sich schon ein, man werde ihr die Beine wegschneiden, und brach in ein lautes Geschrey aus.

So mannigfaltig die Abänderungen sind, welche ein ganzes Volk durch die Länge der Zeit, durch verbessertes oder verschlimmertes Klima, durch Regierungsform, Religion, Erziehung und Revolutionen erfahren kann, und welche einen mächtigen Einfluß in ihre Sitten, Gebräuche und in ihr ganzes Gedankensystem haben können; so erhält sich doch trotz dieser Abänderungen noch immer der alte Grundcharakter desselben, den ein aufmerksamer Beobachter durch alle aufgeklebten Neuerungen durchscheinen sieht. Bey den Deutschen findet sich noch die alte Redlichkeit, Tapferkeit und Liebe zum Trunk, die den Germaniern eigen war; bey den Franzosen die Höflichkeit und der Leichtsinn der Gallier; bey den Engländern die Freyheitsliebe der Britten, bey den Aegyptiern der alte Hang zur Melancholie, bey den

Ara-

Arabern der nomadiſche Geiſt und die Ernſthaftigkeit, bey den Griechen Witz, Liſt und Neugierde, die Liebe zur Unabhängigkeit bey den Mainotten, die unter dem Himmel von Sparta leben, und bey den Korſikanern die alte Unbändigkeit, bey den Holländern die Kaltblütigkeit, bey den Morgenländern der ſubalcern Geiſt, Geduld zur Knechtſchaft und zum Deſpotismus. Eben ſo wie der alte Nationalkeim unter den Völkern nicht zu leugnen iſt, ſo giebt es noch itzt unter den Nationen in ihrem Charakter etwas Feſtes und Selbſtſtändiges, welches in allen kleinen Völkerſchaften einer groſſen Nation kennbar und auffallend iſt. So findet man bey den heutigen Italienern von einem Ende der Halbinſel bis zur andern durchgängig Empfindſamkeit, und ein aufgereimtes, luſtiges Weſen, welches ſich durch häufiges und lautes Lachen äußert. Die Venetianer mögen nicht gerne ihre maſtern, (ſo nennen ſie ihre Edelleute) bey ſich im Hauſe ſehn, ſondern geſellen ſich gern zu ihres Gleichen, oder zu ſolchen Fremden, die ſich bereits ſo lang unter ihnen aufgehalten haben, daß man ſie als kluge und luſtige Leute kennt: denn ohne Luſtigkeit iſt Niemand einem Venetianer willkommen. Co no i xe matti no li volemo; wenn ſie nicht luſtig ſind, mögen wir ſie nicht; iſt ebenfalls eins ihrer gewöhnlichſten Sprüchelchen *). Der Bologneſiſche Pö-

bel

*) Baretti Beſchreibung der Sitten und Gebräuche in Italien, nach der Ueberſetzung des Hrn. Prof. Schummels. 2r Thl. S. 121.

bei wird für noch witziger und drolligter gehalten, als die Gondelierer in Venedig, und man erzählt manche von ihren lebhaften Einfällen, die, wie man ſagt, einem Biſchof ſelbſt zum Lachen bewegen würden *). Nur machen hier die Piemonteſer eine Ausnahme; denn wenn man in einer Piemonteſiſchen Stadt auf einem öffentlichen Platze ſpatzieren geht, ſo merkt man gleich, daß jedes Geſicht finſter und voll närriſcher Ernſthaftigkeit iſt y). Die Empfindſamkeit fand Moore bey ſeiner Reiſe durch Italien allenthalben. Als er z. B. in Rom eine Oper aufführen ſah, ſagt er, die Empfindſamkeit einiger Anweſenden gab mir einen Begriff von der Gewalt der Töne, welche meine ſtumpfen Gehörnerven meiner Seele nie mitgetheilt haben würden. Bey gewiſſen Arien bemerkte ich den Ausdruck einer ſtillen Freude auf allen Geſichtern; bey andern ſchlug man die Hände zuſammen, ſchloß halb die Augen, und hielt mit einem verlängerten Seufzer den Athem an ſich, als wenn die Seele in einen Strom von Entzücken entflöhe. Ein Mädchen im Parterre rief aus: o Dio! dove ſono, che piacer via caccia l'alma! o Gott! wo bin ich, auf welche ſüſſe Art entflieht die Seele z)!

So ſchwer es iſt, über den Charakter einer ganzen Nation ein treffendes und richtiges Urtheil zu fällen, ſo leicht

*) Ebendaſelbſt. S. 126.

y) Ebendaſelbſt. S. 94.

z) Moore Abriß von Italien. 2r Thl. S. 47.

leicht iſt es manchen Queerköpfen ankommen, ganze Nationen durch diktatoriſche Ausſprüche zu beſchimpfen. Quintilian hielt es ſchon vor ſehr unbillig, ganze Nationen, Klaſſen und Stände von Menſchen feindſelig anzugreifen a). Und doch finden ſich eine Menge ſolcher verunglückten und mißlungnen Schilderungen ganzer Völkerſchaften, welche Stolz, Eigendünkel und Feindſchaft erzeigt haben. Joſeph Scaliger, der vor gelehrtem Stolze platzte, hat viel ſolche elende Urtheile von ganzen Nationen gefällt, die man in beyden Scaligerana aufgezeichnet findet. Doch iſt zu bemerken, daß dieſe Scaligerana ohngefähr eben ſo viel Glauben als die Tiſchreden Lutheri verdienen; denn die Vaſſans, welche die zweyten Scaligerana geſammelt, und Verrunien, welcher die erſten zuſammengetragen, haben ſie aus dem Munde Scaligers niedergeſchrieben; ſie enthalten alſo die Ausfälle guter und böſer Laune. Die Deutſchen nennt er Narren und ungelehrt; ſie hielten ihr Verſprechen nicht; die Niederdeutſchen wären grauſam und barbariſch gegen Fremde. Die Welber hätten verteufelte Köpfe, beſonders in Danzig. Nichts wäre barbariſcher als die Braunſchweiger, weil wenig Fremde zu ihnen kämen. Den berühmten Meßkünſtler Clavius nennt er einen dicken deutſchen Bauch, eine Beſtie, einen Eſel; daß er ein guter Meßkünſtler ſey,

a) Quintil. VI. 3, 34. Male etiam dicitur, quod in plures conuenit: ſi aut nationes totae inceſſantur, aut ordines, aut conditio, aut ſtudia multorum.

ſey, giebt er zu; allein er meynt auch, ein Genie könne niemals ein guter Mathematikus ſeyn. Aber wohl zu merken! Scaliger war eiferſüchtig, daß man nicht ihm, ſondern dem Clavius die Verbeſſerung des Kalenders aufgetragen hatte. Die Spanier ſind Ignoranten und Barbaren. Die Holländer ſind niederträchtige, geitzige und undankbare Leute. (Und doch ernährten ihn dieſe niederträchtigen Leute!) Die Italiener haben keine Religion, ſie ſind nur aus Eigennutz Chriſten. Die Jeſuiten und Geiſtlichen, welche in Rom Ehrenſtellen beſitzen, ſind Atheiſten; und das ſind alle Italiener. Beſonders iſt das Urtheil ſehr komiſch, welches Scaliger von den Schleſiern gefällt hat. Er ſagt: die Schleſier ſind alle klein von Perſon; (er muß unſre Gebirge nicht gekannt haben) es giebt tapfre Leute unter ihnen; ſie ſind halbe Barbaren, können gut zechen; ſind auch ſäuiſch. Ferner, die Schleſier ſind Barbaren und wohnen am Ende der Chriſtenheit. Die Schleſier, welche keine Barbaren ſind, haben gemeiniglich vortrefliche Köpfe. Sie gränzen beynahe an Sclavonien, und reden auch ſclavoniſch [b]). Wie viel ſchiefes und falſches liegt in dieſen Schilderungen, und wie grobſtolz muſte der Mann ſeyn, der ſich auch nur in ſeinen Erholungsſtunden unterfangen konnte, ganze Nationen ſo in die Pfanne zu hauen!

Nicht

b) Scaligerana ſecunda. Artic. Alemands, Bransvic, Clavius, Eſpagnols, Hollande, Italiens, Sileſii.

Nicht minder höflich urtheilte der Kardinal **Du Perron** von den Deutschen. Er sagte: „Keine Nation ist so neidisch und brutal als die deutsche, keine den Ausländern so feind; es sind Bier- und Stubenköpfe. Wenn sie einen Franzosen oder Italiener allein antreffen, so schlagen sie ihn todt; das ist gewiß.“ **Clavius**, von dem die Jesuiten so viel Wesens machen, ist ein schwerfälliger Kopf, ein grosses deutsches Pferd c). Weil eben dieser Kardinal von dem Jesuiten **Gretser** sagte: „Vor einen Deutschen hat er Verstand genug,“ so nahm daher **Bouhours** Gelegenheit, die Frage zu untersuchen: Ob ein Deutscher ein schöner Geist seyn könnte? aber **Barbier d'Aucour** d), und **Chevreau** e) seine Landsleute haben ihn zurecht gewiesen, und gezeigt, daß dergleichen Nationalbeschimpfungen wider die Vernunft und den Wohlstand sind f).

Unterdessen sind die **Franzosen** von den Italienern auch mehr als einmal Barbaren genannt worden; z. B. von **Guicciardini** in seiner Geschichte, und in **Machiavells** Prinzen werden sie im letzten Kapitel, welches von der Befreyung Italiens von den Barbaren handelt, auch mit unter diesen Barbaren verstanden. Die Franzosen haben ehmals die Spanier immer als wahre

c) Perroniana. Artic. Alemans. Clavius.

d) In seiner Kritik über die Entretiens d'Ariste et d'Eugene.

e) In den Chevreeana. T. I. p. 91. 92.

f) Memoires de Mr. Ancillon. p. 264 f.

wahre Don Quixoten und verdrüßliche Leute vorgeſtellt; aber Baretti hat gezeigt, wie unrecht ſie ihnen gethan haben, und daß in Spanien mehr wahre Luſtigkeit zu finden iſt, als in Frankreich. Wie verſchrieen waren nicht in den alten Zeiten die Ligurier, und in neuern ihre Nachkommen die Genueſer. Man ſagt, unter ihnen ſind die Männer ohne Treu, die Weiber ohne Schaam, die Gebirge ohne Bäume, und das Meer ohne Fiſche. Baretti konnte aber nicht den geringſten Grund von dieſer Verleumdung entdecken, und ſagt: „ob er gleich als ein gebohrner Turiner eine lächerliche Antipathie von Jugend auf gegen die Genueſer eingeſogen hätte, ſo wünſchte er doch mit ſeinen Freunden lieber in Genua zu leben, als in irgend einer andern Stadt, die er geſehn hätte. Denn da wäre die Regierung mild, das Klima ſanft, die Häuſer groß und reinlich, und der Anblick der ganzen Gegend überaus romantiſch ſchön g). Wem ſind unter den Deutſchen die Spöttereyen gegen die Schwaben unbekannt? Keyßler ſagt: „Die Schwaben müſſen unſchuldiger Weiſe viele Hiſtörchen von ſich ausbreiten laſſen; ſie ſind aber ſo klug, daß ſie ſelbſt ſolche zur Beluſtigung der Geſellſchaft erzählen, und ſich nebſt andern Nationen mit gleichem Recht oder Unrecht an den Schweizern wieder zu erholen pflegen. — Ueberhaupt muß ich geſtehn, daß bey der ſchwäbiſchen Nation ſo viel guter Verſtand, und dabey vielleicht

g) Baretti Beſchreibung der Sitten in Italien. 2r Th. S. 100 f.

mehr von der alten deutſchen Treu und Redlichkeit gefunden werde, als bey mancher andern. Abſonderlich ſind im Würtembergiſchen die Bauern ſo klug und witzig, als in andern Ländern kaum die gemeinen Bürger; wozu meines Erachtens dieſes nicht wenig beyträgt, daß ſie ihre kleine Dorfgerichte ſelbſt halten, und auf dieſe Weiſe nicht ihrem Voigte oder Amtmanne allein, auch in den geringſten Dingen, blinden Gehorſam zu leiſten haben [h]). Eben ſolche erdichtete Hiſtörchen erzählt man von der Einfalt der Bürger in Schilda, von den Pommerſchen Fräulein, und in Schleſien von den Polckwitzern; obgleich die Leute an dieſen Orten eben ſo klug ſind, als anderwärts; vermuthlich hat man die Einfalt einzler Perſonen den Einwohnern eines ganzen Ortes oder Landes aufgebürdet.

XXVIIII.

Wenn man den charakteriſtiſchen Geſchmack der Nationen am Lächerlichen unterſuchen will, ſo kann man darunter nicht das Gefallen am edlen Komiſchen überhaupt verſtehn; denn dieſes iſt allen aufgeklärten Köpfen jeder kultivirten Nation gemein; nur hat eine Nation mehr Neigung dazu, als die andre; daß eine nur lächelt, wenn die andre ſich der vollen, lauten, herzlichen Lache überläßt. Ich verſtehe darunter einen ſonderbaren, eigenthümlichen Geſchmack an gewiſſen Klaſſen des Lächerlichen, den andre Nationen nicht

h) Keyßlers Reiſen. 1. Th. S. 11.

nicht in dem Grade lieben, ihm nicht ſo ſehr anhängen, oder ihn gar fehlerhaft finden; z. B. der Geſchmack an Unflätherenen, Bouffonerien, Verdrehung der eigenthümlichen Namen, Spielwerken, und ſo ferner.

Zoten.

Eine Geſchichte der Zoten würde ein ſeltſames, aber vielleicht nicht unnützes Unternehmen ſeyn. Man würde deutlich daraus lernen, wie eine Nation etwas zum Komiſchen rechnet, wofür die andre den größten Abſcheu hat; und wie die Verdorbenheit des Geſchmacks zugleich mit dem Verderben des menſchlichen Herzens und der Ausgelaſſenheit der Sitten entſteht und zunimmt. Wahrſcheinlicher Weiſe ſind die Zoten und alle unfläthigen Scherze, welche ſich auf grobe körperliche Wolluſt beziehn, urſprünglich ein Produkt des hitzigen Klima, wo die Reitze körperlicher Lüſte durch den Himmelsſtrich mehr befördert und unterhalten werden, als in kalten Ländern. Dort ſind Vielweiberey, männliche und weibliche Verſchnittne, die Harems, die Phallusdienſte, der Mädchenhandel, die feinſten Künſte der Wolluſt, die leckerhaftſten Speiſen und Getränke, die Beförderer der Wolluſt, erdacht und gepflegt worden, die dem kalten Norden unbekannt waren, und dort iſt wahrſcheinlich das Vaterland der Zoten. Die erſten Spuren derſelben als Produkte des Witzes betrachtet, finden ſich um die Zeit der ſieben Weiſen in Griechenland, oder kurz vorher und nachher. Damals entſtanden die Trink- und Liebesdichter, deren Zügel-

loſigkeit noch in ihren Fragmenten am Tage liegt. Alkman, Alkäus, Sappho, Anakreon und Ibykus, deren Lobgeſänge auf die heftigſten und gröbſten ſinnlichen Wollüſte man mit der Einfalt der damaligen Sitten und den moraliſchen Sprüchen der ſieben Weiſen ſchwerlich vereinigen kann, wie Herr Prof. Meiners gründlich bemerkt hat [i]). Das ſittliche Verderben und die ausſchweifende Kunſt der Wolluſt kam zuerſt aus Lydien nach den griechiſchen Städten in Jonien, und beſonders nach Kolophon, wie aus einer Stelle des Klearchus beym Athenäus erhellet [k]). Denn als die Lydier gegen den Kröſus ſich empörten, unterſagte er ihnen auf ewig den Gebrauch der Waffen und der Leibesübungen, und befahl, ihre Kinder in allen Künſten der Unzucht und Schwelgerey zu unterrichten, wodurch dieſes mächtige und tapfre Volk in Komödianten und Weichlinge verwandelt wurde [l]). Eben dieſe Kunſt, ein Volk durch Wollüſte zu entnerven und weibiſch zu machen, gebrauchte Xerxes gegen die Babylonier, Ariſtodemus gegen die Kumaner, und Seſoſtres gegen die Aegyptier [m]); ja Tacitus verſichert, daß die Römer durch Wollüſte bey den unterjochten Völkern mehr ausgerichtet hätten, als durch ihre Waffen [n]). Die Gedichte

i) Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. 1. Band. S. 77 ff.

k) Athen. Lib. XII. p. 526. Edit. Caſaub.

l) Herod. I. 155. Iuſtin. I. 7.

m) Plutarch. apoph. Reg. ca. 6. Dion. Halicar. VII. c. 8.

n) Tacit. hiſtor. IV. 64. Agric. c. 21.

dichte des Archilochus waren ſo unſittlich, daß ſie aus Sparta verbannt wurden *). Nach unſrer Denkungsart und Sitten würde man immer ſchlüſſen: ein Schriftſteller, deſſen Schriften Geilheit verrathen, muß ſelbſt ein verdorbnes Herz haben, oder ſeine Nation iſt ſelbſt ausſchweifend; denn weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über; allein das war bey den Griechen und Römern nicht der Fall; wenigſtens verſichern uns dieſes anſehnliche Männer unter den leztern. Da ſelbſt ein Theil des heidniſchen Götzendienſtes der unzüchtigen Liebe geheiligt war, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ſelbſt die größten unter den Gnomikern, **Solon, Mimnermus, Theognis, Simonides** und **Stesichorus** Prediger der unzüchtigen Liebe waren. Unter den Griechen ſowohl als Römern ſcherzten die größten und ernſthafteſten Staatsmänner, Heerführer, Beherrſcher und Weltweiſe, deren Leben und Charakter meiſtens ganz untadlich waren, in den leichtfertigſten Gedichten, deren anziehendſter Reiz eben ihre Unzüchtigkeit zu ſeyn ſchien °). **Catull** meynte, der Dichter

*) Valer. Max. L. VI. C. 3. Lacedaemonii libros Archilochi e ciuitate ſua exportari juſſerunt, quod eorum parum verecundam ac pudicam lectionem arbitrabantur. Noluerunt enim ea libeforum ſuorum animos imbui, ne plus moribus noceret, quam ingeniis prodeſſet. Itaque maximum poetam aut certe ſumma proximum, quia domum ſibi in viſam obſcenis maledictis lacerauerat, carminum exilio multarunt.

°) Herr Meiners am angef. Orte. S. 79.

ſelbſt müſſe zwar keuſch und züchtig ſeyn; das wäre aber bey ſeinen Verſen nicht nöthig p). Martialis ſagt: ſeine Schriften wären zwar unkeuſch, aber ſein Leben unbeſcholten q). Unterdeſſen gab es doch damals auch Leute, die das nicht ſo ſchlechtweg glaubten, denn ſchon Aurelius und Furius beſchuldigten den Catull wegen ſeiner unzüchtigen Verſe der Unkeuſchheit r). Und das Gewiſſen mochte doch manchen verſichern, daß die damals gemeine Art zu urtheilen, wohl nicht ſogar richtig ſeyn könnte; daher entſchuldigt ſich der jüngere Plinius wegen ſeiner Hendekaſyllaben bey ſeinem Freunde Paternus, und ſagt: wenn ihm ja manches darin zu unzüchtig ſcheinen ſollte, ſo würde er ſich nach ſeiner Gelehrſamkeit wohl erinnern, daß die größten und anſehnlichſten Männer, die dergleichen Dinge geſchrieben, auch bisweilen ein oder zwey Zötlein mit einzurücken ſich nicht geſchämt hätten s). In einem andern Schreiben an den Ariſto, meldet er dieſem, daß ihn einige tadelten, weil er dergleichen Dinge geſchrieben, und bisweilen andern vorläſe, und meynt, wenn er ja darin einen Fehler begangen, ſo hätte er dieſen Fehler mit den gelehr-

p) Nam caſtum decet eſſe pium Poetam
Ipſum, verſiculos nihil neceſſe eſt.
Qui tum denique habent ſalem et leporem,
Si ſunt molliculi ac parum pudici. Catull. ep. 16.

q) Laſciva eſt nobis pagina, vita proba eſt.

r) Qui me ex verſiculis meis putatis,
Quod ſint molliculi, parum pudicum. Catull. ib.

s) Plin. Lib. 4. ep. 14.

gelehrteſten, anſehnlichſten und untadelhafteſten Leuten gemein; dergleichen wären z. B. M. Tullius, Cajus Calvus, Aſinius Pollio, Marcus Meſſalla, Quintus Hortenſius, Marcus Brutus, L. Sulla, Q. Catulus, Q. Scävola, Ser. Sulpicius, Varro, Torquatus, Seneca, die Kayſer Auguſtus, Nerva, Titus u. ſ. f. [t]) Noch einmal entſchuldigt er ſich wegen ſeiner Hendekaſyllaben in dem Briefe an den Pontius, und erzählt bey was vor einer Gelegenheit er als ein ernſthafter Mann, auf dergleichen Poſſen, wie er es ſelbſt nennt, verfallen [u]). Aus dieſem allem erhellt wenigſtens ſo viel, daß unter den Römern doch nicht alle den Satz als gültig angenommen, daß man von einer unzüchtigen Schrift nicht auf das verdorbne Herz oder den ausſchweifenden Lebenswandel des Verfaſſers ſchlüſſen könne.

Die komiſche Muſe der Griechen erſcheint bisweilen, beſonders in der alten Komödie in der Geſtalt einer unzüchtigen Metze; Beyſpiele findet man im Ariſtophanes, vorzüglich in einer Epiſode in der Lyſiſtrata, wo Kineſias ſeine Frau beſänftigen will. Auch die Römer waren Liebhaber von unkeuſchen Gemälden und Ausdrücken; ja die tugendhafteſten unter ihnen hielten es ihrem Charakter nicht vor unanſtändig, feine Unflätereyen zu ſchreiben. Die Feſcenniniſchen Geſänge, die Atellaniſchen Komödien und Mienen waren voller

t) Id. Lib. 5. ep. 3.
u) Id. L. 7. ep. 4.

Schmutz und wollüſtigen Vorſtellungen. Varro leitet ſogar den lateiniſchen Ausdruck der Unflätherey (obſcaenitas) vom Theater (Scaena) her; weil auf demſelben gleichſam der Sitz unzüchtiger Handlungen und Ausdrücke war *w*). Unter den Kayſern riß die Sache gar ins Ganze; denn außer den frechſten Worten wurden auch unkeuſche Handlungen als in einem öffentlichen Hurenhauſe gelehrt; alte und junge Huren kamen da zuſammen, und trieben ihr Weſen mit erhitzten Jünglingen; die Hiſtrionen tanzten faſt nackend, und ſtellten Ehbruch und Nothzucht vor; daher wurden ſie endlich vor unehrlich erklärt, und von Soldatendienſten ausgeſchloſſen; ja unter dem Tiberius gar aus Italien gejagt, aber vom Caligula wieder zurück berufen; hernach konnten ſie nicht gänzlich wieder ausgerottet werden, ob ſie gleich der Kayſer Juſtinianus auch vor unehrlich erklärte, daher iſt es gar nicht zu verwundern, daß die Kirchenſcribenten als Tertullianus, Lactantius, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Salvianus und andre ſo heftig gegen ſie geeifert haben *x*). Die ſchändliche Theodora, Gemahlin des Kayſers Juſtinian zog oft auf dem Theater vor dem ganzen Volk ihre Kleider aus, und ſtand ganz nackend da, außer daß ſie einen Schurz um die Lenden hatte; nicht aus Schaam, ſondern weil es verbothen war, ganz nackend auf der Schaubühne zu erſcheinen; ſie legte ſich auf den Rücken, und einige

w) De lingua latin. L. 6.

x) Carpzovii Paradoxon ſtoicum. Sect. I. Cap. 10.

einige dazu beſtellte Sclaven beſtreuten einen gewiſſen Ort mit Körnern, welche einige dazu abgerichtete Gänſe mit ihren Schnäbeln wegholen und freſſen muſten y). Andre Dinge übergehe ich mit Fleiß.

Unter den neuern Nationen von Europa haben die ſüdlichen Völker immer mehr Geſchmack an Zoten bezeigt, als die weiter gegen Norden gelegnen, welches man größtentheils dem Klima zuſchreiben kann. Bey den Italienern mag noch das Anſchauen ſo vieler alten Statuen, welche ganz nackend vorgeſtellt ſind, vieles zu dieſem Geſchmack beytragen; daß ihnen manches gewöhnlich ſcheint, was den nordiſchen Völkern als unzüchtig vorkommt. Ihre Schriftſteller ſind in dieſem Falle ſehr berüchtigt, der Mahler zu geſchweigen, welche wie Michel Angelo an heiligen Oertern Gemälde aufſtellten,

y) Ὁπτὲς δέ τινες οἷς δὲ τὸ ἔργον τόδε ἐνέκειτο, κριθὰς αὐτῇ ὑπερθεν τῶν ἀιδοίων ἔῤῥιπτον ἃς δὴ οἱ χῆνες, οἱ ἐς τοῦτο παρεσκευάσμενοι ἐτύγχανον, τοῖς σόμασιν ἐνθένδε κατὰ μίαν ἀνελόμενοι ἔισθιον. Dieſes ſteht in der geheimen Geſchichte des Prokopius; aber nicht in allen Ausgaben, ſondern in den Stellen, welche Bernhard de la Monnoye im dritten Bande der Menagiana S. 255. 259. aus einer Handſchrift im Vatican griechiſch und lateiniſch abdrucken laſſen. De la Monnoye glaubte fälſchlich, er hätte dieſe Stellen zuerſt abdrucken laſſen. Dieſe Stelle ſteht ſchon in der griechiſch und lateiniſchen Ausgabe des Prokopius, welche zu Lion 1623. Fol. bey Alemanni herauskam; ſie fehlt aber in der Ausgabe des Prokopius, welche 1663. in der Königlichen Druckerey zu Paris herauskam.

ſtellten, die einem Hurenhauſe Ehre gemacht hätten. Wer kennt nicht den berüchtigten Aretino, den Lehrmeiſter der Hurerey; wer weiß nicht den unbändigen Hang dieſer Nation zu dem groſſen Heere von Novellen, wovon wir nordiſchen Laien einen groſſen Theil vor unzüchtig halten, obgleich die Inquiſitores haereticae pravitatis heilig verſichern, daß ſie weder den Satzungen der Römiſchen Kirche noch den guten Sitten entgegen ſind; wenn ſie nur die Mönche und Nonnen unangetaſtet laſſen? Wie verſchieden iſt alſo der Maaßſtab der Moralität bey den verſchiednen Nationen in Europa! Wie frey ſind nicht viele von den Italieniſchen Dichtern, und wie bitter iſt de la Caſa wegen ſeines Capitolo del Forno getadelt worden!

In Frankreich ſind ſeit jeher eine Menge der allerzotigſten Bücher herauskommen; woraus man nicht undeutlich auf den Geſchmack der Nation ſchlüſſen kann. Welch eine Menge von geilen Gedichten, Erzählungen und Poſſen in alten und neuern Zeiten; daß ich faſt glaube, die Franzoſen laſſen in dieſem Falle die Italiener hinter ſich. Ich will nur des Rabelais, Beroalde de Verville und des Erzzotenreiſſers Brantome gedenken *). Die Moyſia Sygea iſt auch kein holländ-

*) Rabelais Hans Carvel und ſeine Erzählung Comment le Diable fut trompé par vne Vieille de Papefiguiere können mein Urtheil rechtfertigen; von der Geſchichte, die dem Salmaſius zu Stockholm mit dem Moyen de parvenir begegnet, zu andrer Zeit. Obigen Ehrentitel verdient Brantome in Form Rechtens wegen ſeinen Vies

de

holländiſches Produkt, wie Tenzel und Thomaſius geglaubt, und der vorgebliche Verfaſſer Johann Weſtrene, ein Advokat im Haag iſt eine erdichtete Perſon. Der wahre Verfaſſer derſelben iſt Nicolas Chorier, Parlamentsadvokat zu Grenoble *a*). Der neuern hieher gehörigen Schriften, welche in Frankreich herauskommen, und auch zum Theil vom Henker verbrannt worden, will ich nicht gedenken *b*).

Bey

de Dames galantes de ſon temps, welche die gröbſten Unflätereyen enthalten; und er war doch zu ſeiner Zeit ein feiner Hofmann.

a) Niceron Memoires. Tom. 36. p. 24.

b) Daß man ſich ehmals auch zotiger Titel nicht ſchämte, will ich aus einem einzigen Beyſpiele erweiſen: Sermon joyeux d'ung Depuceleur de Nourrices, avec la ſource du gros feſſier des Nourrices, et la raiſon pourquoi elles ſont ſi fendues entre les jambes: plus, la Complainte de M. le Cul contre les Inventeurs des Portugalles. Rouen, Yves Gomont. in 8. gotiq. ſans date.

Wie ſich dieſer ungenannte Schriftſteller dieſes Titels nicht ſchämte, ſo hat es in Frankreich im Gegentheil Leute gegeben, die ſich eines Zunahmens ſchämten, der etwas zweydeutig war. Bodmer erzählt, daß ein gewiſſes Fräulein, die einen Herrn heirathete, der Mſr. de Beautrou hieß, nur unter der Bedingung die Heirath einging, wenn er ſeinen Geſchlechtsnamen änderte; denn ſie wollte nicht gerne Madame de Beautrou heiſſen. S. Neue kritiſche Briefe. S. 410. Bodmer hat hier falſch erzählt; der Zuſammenhang dieſer Geſchichte iſt folgender: Die Königin Maria de Medicis und der Kar-

Bey den Spaniern hat wahrſcheinlich die Inquiſition dieſes Unkraut ausgerottet; ohngeachtet im Sanchez Buche vom Eheſtande Dinge genug vorkommen, vor denen die Keuſchheit erröthet, ob es gleich von den geiſtlichen Cenſoren als ein Buch empfohlen wird, welches weder der Rechtgläubigkeit noch den guten Sitten zuwider ſeyn ſoll e).

Die Engländer können noch ziemlich grobe und unanſtändige Zoten ſelbſt in ihren beſten Luſtſpielen vertragen. In den alten Gedichten und Schwänken der Deutſchen findet ſich hier und da eine Liebesgeſchichte, die freylich nicht in dem feinen Ton des ſüdlichen Europäers, ſondern ziemlich rauh, doch manchmal nur allzunatürlich erzählt wird, ſo daß hier und da ein Zötlein mit unterläuft. So etwas findet man in dem alten Heldens

Kardinal Mazarin ſprachen das franzöſiſche u wie ou aus, weil dieſes die Ausſprache der Italiener iſt. Die Frau Bautru nennte ſich deswegen Nogent, ob ſie gleich mit dem Herrn Bautru bereits verheirathet war, weil ſie ſich von der Königin nicht wollte Madame Bautrou nennen laſſen.

e) Ich beſitze einen Auszug des Sanchez unter dem Titel: Aphoriſmi R. P. Thomae Sanchez totam decem eius librorum de Matrimonio doctrinam compendio continentes. Graecii 1641. 8. Dieſes Exemplar hat einem Kardinal Johannes a Lenderode gehört. In der Approbation ſagt Georgius Calvenerius S. Theologiae Doctor, Duacenſis Academiae Cancellarius et Canonicus von dieſen Aphoriſmen: nihil habent fidei aut bonis moribus adverſum.

Heldenbuche, wo das Spiel der heimlichen Minne zwiſchen Wolff Dieterich und des Heyden Belliams Tochter beſchrieben wird. Um den rauhen aber ſtarken Geſchmack jener Zeiten mit dem verfeinerten der neuern einigermaßen vergleichen zu können, will ich etwas daraus zur Probe anführen:

Seind jr der minne Bere
So zwing ich euch den Leib,
Da bracht jn in die Schwere
Das hoffertige Weib.
Sie thete ſich aufdecken
Die Jungfrau überall,
Sie ließ den Leib emblecken
Die Hüften warn jr ſchmal.

*

Jr Seiten warn jr reine
Und auch jr B — —
Er ſah zwei weiſſe Beine,
Was möchte beſſer ſeyn
— — —
— — —
Da ward der Fürſte reine
Gar teufelichen ſtahn.

*

Er ſah ein rotes Mündlein
Zwei ſchwarze Euglin klar,
Jr Antlitz und jr Wenglein
Die waren Roſen fahr.

Er kund da an dem Weibe
Kein Wandlung nie gespehn,
Von jrem stolzen Leibe
Thet jm gar weh geschehn.

*

Nun sprach die wunniglîche
Seyd jr ein Bydermann,
So greifft an weckerliche,
Da man euch Lieb wol gahn:
So sprach das schöne Weibe
Ach Ritter hochgemeint,
Laßt euch mein stoltzen Leibe
Hiemit nicht wesen leit.

*

Sie umbfieng jn an der Stedte
Mit jren Armen klar,
Und warf jn an das Bethe,
Sagt uns dies Buch fürwar:
In einem rechten Schimpfe
So ward auch das gethan,
Das empfieng jr zu glimpfe
Der tugendhafte Mann.

*

Sie ruchte an den Zeiten
Wol auf den werden Mann,
Sie sprach — — —
Ob ichs gefügen kan.

Der edel Held elende
Gab jr da einen schlag
Mit seiner freien Hende
Das sie da stille lag d).

Caspar

d) S. das Heldenbuch, welches aufs neue korrigiret und gebessert ist, mit schönen Figuren gezieret. In Frankfurt bey Weig, Hahn und Siegm. Feyerabend. 1560. fol. Ander Theil. Blatt 89. b. in dem Kapitel, Wie Wolf Dietrich vor des Heyden Bellians Tochter steht, vor dem Bette, und wollt sie nicht beschlaffen. In Ansehung dieses Heldenbuchs ist noch mancherley in der Litteratur zu berichtigen. Morhof hält in seinem Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie die Auflage von 1560. vor die letzte; und das ist auch die einzige, die er erwähnt. Cap. 7. S. 303. (Lübeck und Leipzig. 1718. 8.) Vogt hat drey Ausgaben, Hagenau. 1509. Fol. Frft 1545. Fol. und Frft 1560. Fol. S. Catal. libr. rar. p. m. 334. Freytag fügte noch die vierte hinzu. Frft 1590. 4. S. Analecta litteraria. p. 431. Baumgarten, dieser grosse Litterator kannte auch nur diese vier Ausgaben. S. Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Band II. p. 240 ff. Allein ich kenne noch zwey Ausgaben; folglich wären der itzt bekannten Ausgaben sechse. Nämlich es führt Joh. Dav. Köler eine Ausgabe in Fol. an, ohne Jahr und Druckort in seiner Dissert. de Libro Theuer Danck p. 34. welche aber Vogt verwirft, weil ihm die Ausgabe von 1509. die älteste zu seyn scheint. Allein dieser Grund ist noch nicht hinreichend, Kölers Anzeige zu vernichten. Noch eine Ausgabe kenne ich unter folgendem Titel: Heldenbuch, darinnen viel seltsamer Geschichten und kurzweilige Historien von den grössen Helden

Caſpar Scioppius hat mit ſeinem Kommentar über die Priapeia wenig Ehre erworben; ſo wie auch die

und Rieſen, wie ſie ſo ritterlich um eines Königs Tochter geſtritten haben, und wie es ihnen zu Worms im groſſen und kleinen Roſengarten ergangen iſt. Mit ſchönen Figuren gezieret. Frankfurt am Mayn, bey Siegm. Feyerabendt. 1578. Fol. S. Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. 3. p. 2083, und Bibl. Mencken. p. 780.

Das Heldenbuch beſteht aus vier Theilen; der erſte handelt von Keiſer Otnitten, und dem kleinen Elberich, wie ſie mit groſſer Gefahr über Meer in der Heydenſchaft einen König ſeine Tochter abgewunnen. Der andre Theil meldet von Herr Hug Dieterichen und ſeinem Sohn Wolff Dieterichen, wie die um der Gerechtigkeit willen oft den troſtloſen Leuthen haben Hülff mit ihren trefflichen Thaten gethan, neben andern kühnen Helden, ſo ihnen in Nöthen beygeſtanden. Der dritte Theil zeiget an vom Roſengarten zu Wormbs, der durch Krimhildin König Gibichs Tochter ward gepflanzet und gezieret, dadurch nachmals der mehrer theil Helden und Ritter zu Abgang kommen, und erſchlagen ſind worden. Im vierten Theil wird gemeldt, von dem kleinen König Laurin dem Gezwerge, wie er ſeinen Roſengarten mit ſo groſſer Mannheit und Zauberliſt bewahret, bis er zuletzt von den Helden bezwungen wardt, und ihr Gaukelmann ſeyn mußte, mit ſamt andern kurtzweiligen Hiſtorien. Zuletzt ſteht noch eine Nachricht in ungebundener Schreibart auf viertehalb Blättern mit der Ueberſchrift: In dieſem Theil findet man, wie die Helden des erſten auf ſind kommen, auch wie ſie wieder ab ſind gangen, und ein End genommen haben, wie ſie genannt ſind, wo ſie ſich gehalten haben, und wannen ſie gebohren

ſind.

die Verfaſſer der Epiſtolarum obſcurorum virorum mit ihren eingeſtreuten Unflätereyen. Der berüch-

 tigte

ſind. Es ſcheint, daß Wolfram von Eſchenbach ein edler Schweitzer, der am Hofe Hermanns Landgrafen zu Thüringen zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, die zwey erſten Theile verfertigt habe; und die zwey letztern Heinrich von Efterdingen, der in der Ausgabe von 1560. fälſchlich Oſterdingen heißt, (Blatt 184. a.) Dieſer war aus Eiſenach und ein Zeitgenoſſe des Eſchenbachs; und lebte zuerſt am Hofe Leopolds von Oeſterreich und denn Hertmanns von Thüringen. Das erſtere will man aus folgenden Verſen beweiſen, die im andern Theil des Heldenbuchs ſtehn.

„Das iſt mir gar wohl kund
Mir Wolfram den werden
Meiſter von Eſchenbach.“

Gottſched leugnet es aber, weil ſich Eſchenbach nicht ſelbſt den werthen nennen würde, und weil in der Ausgabe von 1560. Blatt 81. a. ſtatt mir ſteht mit. Allein zu der Zeit, da Eſchenbach lebte, konnte er ſich wohl den werthen nennen; da man in jenen Zeiten nicht ſo viel Feinheit der Sitten ſuchen darf, als in unſern; und das mit iſt vermuthlich ein Druckfehler; dergleichen in der Auflage viele vorkommen. Zu Ende des vierten Theils ſteht ausdrücklich, daß Efterdingen der Verfaſſer iſt.

„Heinrich von Oſterdingen (Efterdingen)
Dieſe Abentheuer geſungen hat. (Bbl. 184. a. Aufl. 1560.)

Die Schreibart iſt auch in den beyden letztern Theilen ganz anders als in den zwey erſtern. Die Gedichte in dieſem Heldenbuche ſind in allen Auflagen moderniſirt, oder korrigirt, wie es zum Theil auf dem Titel ſteht; Morhof ſagt, von Meiſter Klügling verbeſſert oder verſchlim-

tigte Weißlinger beſchuldigt zwar Doctor Luthern der Zotenreiſſerey; allein ſeine Gründe ſind nicht hinlänglich,

ſchlimmert. Beyde Verfaſſer haben das Heldenbuch aus ältern Geſängen und Heldenliedern geſammelt; indem ſie ſich häufig auf ein vorhandnes altes Buch berufen, welches im Kloſter zu Tegernſee geweſen, und hernach dem Biſchoff zu Eyſtett geſant worden; deſſen Caplan es nach ſeinem Tode zu den Kloſter Jungfern zu Eyſtett trug, die es gerne leſen hörten; die Eptißin lies auch das Buch teutſch abſchreiben. Daß das Heldenbuch wahre Geſchichte enthält, die aber in fabelhafte Umſtände verhüllt ſind, iſt nicht zu zweifeln. Wer aber alle die Helden ſind, welche darin vorkommen, iſt noch nicht recht erwieſen. Baumgarten führt im 2ten Bande der Nachrichten von merkwürdigen Büchern, S. 241, eine Ueberſetzung von des Boccaccio Buch von vortreflichen Weibern an, die Heinrich Steinhöwel Doctor der Artzney ins Deutſche überſetzt, und die zu Augſpurg 1543. Fol. herauskommen. Dieſer meldet in der Vorrede ausführlich, daß der Graf Laurenz von Tyrol wegen ſeiner reichen Erzgruben der kleine Laurin mit ſeinem Erdmännlein oder Zwergen geheiſſen. Wegen dieſes Heldenbuchs entſtand ein Streit zwiſchen dem Profeſſor Gottſched und dem M. Grabener, welchen Baumgarten am angeführten Orte im dritten Bande, S. 528 ff. anführet. Grabener ſchrieb ſechs Einladungsſchriften vom Heldenbuche, und Gottſched ſchrieb 1752. ein Programma de temporibus Teutonicorum vatum mythicis, worin er Zweifel dagegen vortrug. Grabener leugnet, daß Wolff Dieterich ein Held des fünften Jahrhunderts ſey, weil in dem Heldenbuche viel ſpätere Dinge vorkommen, z. B. von den Saracenen, von den Kreuzzügen, vom deutſchen Hauſe im gelobten Lande, die

Stadt

länglich, da sie aus den Tischreden genommen sind, welche D. Luther nicht geschrieben, auch niemals gesehn

 hat.

Stadt Breisach, die Herzoge von Meran, die Turniere, und weil sich der Verfasser des Wolff Dieterichs vor einen Augenzeugen seiner Thaten ausgiebt. Dieses hält Gottsched vor Anachronismen und Anticipationen, und hält den Wolf Dieterich vor den Ostgothischen König Theodoricus Veronensis. Gravinger aber meynt, der Dietrich von Bern müsse in Friedrich I. und seiner Nachfolger Zeiten gehören; vielleicht unter die Marggrafen von Baden und Hochberg, die zu Marggrafen von Verona erhoben worden. Goldast hält Ottnitten für Odoacer den König der Heruler und Wolf Dieterich für den Westgothischen König Theodorich, und dem pflichtet Gottsched bey. Grabener aber hält den Kaiser Friedrich den ersten dafür.

Johann Agricola erzählt folgendes von Dieterich von Bern: „Das Buch der Helden sagt, und es stimmet mit den gewissen Historien, wie Dieterich von Bern gelebt hat zu den Zeiten Zenonis und Augustuli, im Jahr nach Christi Geburt 500. Dieser Dieterich, von dem die Deutschen Lieder singen, mit seinem liebsten Diener den alten Hiltebrant, hat Odoacrum erwürget zu Ravenna im Lamparter Krieg, und regieret in Italien länger denn dreyßig Jahre. Er hat auch zu bekräftigen sein Reich wider den Kaiser, Freundschaft gemacht mit dem König zu Franken, des Tochter er zum Ehweib genommen hat, und hat allen seinen Fürsten auch Weiber gefreyt des Deutschen Bluts. Darnach hat er Sicilien und Dalmatien gewonnen, und mit Macht inne gehabt; daher das Lied erwachsen ist, wie der Berner König Fasolt, Ecken und Eberrot erschlagen hat. Denn diese drey waren Herren in Sicilien. Um diese Zeit hat auch

König

ſüdlichen Provinzen auf deutſchen Boden herüberge-pflanzt zu ſeyn; ob es gleich nicht zu leugnen iſt, daß ſie in dem deutſchen Treibhauſe ganz gut gedihen ſind.

Spott über körperliche Gebrechen und eigenthümliche Namen.

Es iſt wohl ein kläglicher Witz, ſich über das ſchiefe Maul oder die krumme Naſe ſeines Gegners aufzuhalten; und kaum dem Pöbel zu verzeihn, wenn er mit dergleichen Lendenlahmen Einfällen aufgezogen kommt; und doch waren ſie bey den Griechen und Römern, Völkern, die an Verfeinerung keiner heutigen Nation etwas nachgeben, gäng und gäbe, und eine ordentliche Quelle des Komiſchen, welche ſelbſt von den beſten Rednern ausgeübt, und in ihren Schriften empfohlen wurde. Ich mag nicht rügen, daß Ariſtoteles in die Erklärung des Lächerlichen ſelbſt körperliche Fehler bringt, welches er vermuthlich in Rückſicht auf das griechiſche Theater that, wo dieſe Art des Komiſchen ſehr gebräuchlich war. Cicero ſagt ausdrücklich: körperliche Gebrechen wären eine von den beſten Quellen des Komiſchen g); und man könnte vor Gerichte ſeinen Gegner wegen ſeines Buckels, oder weil er ſchielte, hinkte, einen Kropf oder krumme Beine hätte, lächerlich machen; und noch beſſer wäre es, wenn man ihn mit

g) Ut deformitate et corporis vitiorum ſatis bella materies. de Orat. l. 2. c. 59.

mit etwas vergleichen könnte, welches noch schlimmer wäre, und seine Häßlichkeit erst recht ans Licht stellte h). Dieses Kunstgriffs bediente sich Julius Cäsar gegen den Helvius Mancia, als dieser ihm hitzig widersprach: ist will ich dir zeigen, was du vor ein Mann bist, sagte er zu ihm; da nun Helvius glaubte, er würde ihm allerhand Fehler vorrücken, so foderte er Beweis von ihm; und da wies Julius Cäsar mit dem Finger auf das Schild, welches vor einer Taberne hieng, und auf welchem ein Hahn abgemalt war, welcher die Zunge weit aus dem Halse reckte i). Hurd hat die Ursache dieses ungereimten Witzes theils aus der Regierungsart der griechischen und römischen Staaten, theils aus der Ausgelassenheit ihrer Feste sehr wohl hergeleitet. Es wurde in der freyen Regierungsart beyder Völker eine gewisse Gleichheit der Stände beybehalten, und eben dadurch Furchtlosigkeit und Unabhängigkeit durch alle Stände und Klassen verbreitet; daher schreckte die Furcht vor persönlichen Beleidigungen Niemand ab. Vor das Volk ist der rauheste Spott auch der natürlichste; dergleichen der Spott über körperliche Gebrechen ist. Die Redner, welche diese Art des Spottes von der Einrichtung des Staates hernahmen, trugen wiederum ihren Theils dazu bey, diesen Hang dazu zu be-

h) Valde ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem, aut in aliquod vitium corporis ducuntur, cum Similitudine turpioris. Ib. c. 66.

i) Cic. de Orat. II. c. 66. Quintil. VI. 3, 38.

fördern, indem ſie ſich nach den Fähigkeiten ihrer Zuhörer richteten, wenn ſie es auch ſelbſt beſſer einſahen. Daher ſetzten die gerichtlichen Redner ſelbſt in den ſpätern Zeiten der römiſchen Republik ihren Gegner den ausgelaßnen Spotte des Pöbels aus, indem ſie ſich ausführlich über ſeine kleine Statur, ſeine häßliche Geſichtsbildung oder krummes Kinn herausließen. Von den Gerichtsplätzen breitete ſich dieſe Spottſucht unvermerkt unter alle Stände aus, und beſonders unter die theatraliſchen Schriftſteller. Unter die ausgelaßnen Feſte gehören bey den Griechen die Dionyſia und Panathenäa und die Bacchanalia und Saturnalia bey den Römern; worin ſich noch das Bild von dem ausgelaßnen Witze der alten Komödie und der urſprünglichen Unabhängigkeit zeigte [k]).

Die Anſpielungen auf eigenthümliche Namen; es ſey nun entweder zum Lobe oder Spott einer Perſon, ſind ſeit jeher vor eine froſtige Art des Witzes gehalten worden; und doch konnte ſich Cicero derſelben in der Rede gegen den Verres nicht enthalten, um nur einen witzigen Einfall nicht zu verlieren; und da er dieſe Schwäche genug fühlte, ſo gab er es vor Einfälle des Pöbels und gemeine Sprüchwörter aus [l]). Z. B. als Verres

k) Hurds Anmerkungen über Horazens Dichtkunſt. S. 105.

l) Quae ego non commemorarem (neque enim perfacete dicta, neque porro hac ſeveritate digna ſunt) niſi vos vellem illud recordari, iſtius nequitiam et iniquitatem tum in ore vulgi, atque in communibus proverbiis eſſe verſatam. Verr. I. 46.

Verres aus einem Tempel zu Agrigent die Bildſäule des Herkules hatte wegnehmen wollen, ſo ſagten die Sicilianer, dieſer Eber (verres) gehörte ſowohl unter die Arbeiten des Herkules, als der erymanthiſche *). Die Spötter und Lacher haben ſich freylich an dieſe Regel niemals gekehrt; daher findet man in alten und neuen Zeiten dergleichen Anſpielungen auf eigenſchaftliche Namen häufig. So wurde Fabianus genannt Rabienus, und den Claudius Tiberius Nero hieß man Caldius Biberius Mero.

Grober, bäuerischer Scherz.

Der grobe Scherz (Ruſticitas) iſt das Gegentheil von der Urbanität. Wie dieſe den feinen Ton der geſitteten Welt anzeigt, und gleichſam den Anſtrich der Stadt an ſich hat, ſo iſt jener eine Eigenſchaft des Pöbels und ungeſitteter Leute in der Stadt und auf dem Lande. Und wie man das Metall aus dem Klange erkennt, ſo erkennt man auch die Sitten und Denkungsart eines Menſchen aus ſeiner Art zu ſcherzen. Nur muß man nicht ſchlüſſen, daß dasjenige, was zu einer Zeit grob und bäuriſch iſt, es auch zu aller Zeit ſey. Vor zweyhundert und mehr Jahren wurden dergleichen Scherze in Deutſchland nicht vor unanſtändig gehalten; denn nicht allein niedrige Menſchen, ſondern auch Vornehme ſcherzten ſtark und grob; und was man itzt an einem Gelehrten grob nennen würde, war damals der gewöhn-

*) Verr. IV. 43.

gewöhnlichste Ton guter Schriftsteller. Wenn man die ältesten Spuren des Witzes bey allen Nationen sammlen könnte, so würden sie wahrscheinlich solcher bäuerischer Scherz seyn, wie man ihn jetzt bey niedrigen und geringen Leuten findet. Die Wilden scherzen auch itzt auf eine grobe und plumpe Art; und auf diese Weise zeigte sich auch die satyrische Laune der Bauern bey den alten Bacchusfesten der Griechen, welche hernach in die Satyrspiele übergieng, und noch in den Cyclopen des Euripides sichtbar ist. Die Römer waren in diese groben Possen so vernarrt, daß sie mit den ausgelaßnen Atellanischen Spielen allein nicht zufrieden waren; sondern sie flochten noch die Exodia in sie hinein, welches Possenspiele von der gröbsten und abgeschmacktesten Art waren; wodurch sie gleichsam wieder in ihre bäuerische ursprüngliche Denkungsart zurück versetzt wurden. Daß ihre Nachfolger die Italiener diesem Geschmack noch nicht gänzlich entsagt haben, erhellet daraus, weil sie in ihren Komödien noch die verschiednen Dialekte der Bauersprache in Italien und bäuerische Einfälle und Scherze lieben. Ihr alter Harlekin war ein schmutziger Grobian. Wie sehr wurde nicht der berühmte Ruzante von ihnen bewundert, welcher das Groteske in den Gebehrden und in der Sprache der Bauern mit Fleiß studierte, und in seinen sechs Komödien, die er 1530. herausgab, das Lächerliche mit dem Angenehmen so wohl zu verbinden wuste, daß er eine unzählige Menge Nachfolger hatte, die durch sein Beyspiel angereitzt wetteiferten auf dem nämlichen

Wege

Wege die Unſterblichkeit zu finden. Selbſt in ſeiner Grabſchrift in der Danielskirche zu Padua, wo er 1542 begraben worden, wird dieſe Bauernſprache, deren er ſich in ſeinen Komödien bediente, unter ſeine größten Vorzüge gerechnet n).

Sonſt haben die Italiener noch ein vortreffliches Bauernſtück, die Tancia, welche den Leſern von Geſchmack allgemein bekannt iſt. Der Verfaſſer dieſer Tancia iſt Michel Angelo Buonaroti, ein Neffe des berühmten Michel Angelo. Es iſt ein regelmäßiges Drama in Reimen, und die Perſonen darin ſind florentiniſche Bauern. Die Sitten dieſer Bauern, wie Creſcembini bemerkt, ſowohl in Liebesangelegenheiten, als in ihrem übrigen Thun und Beginnen, ſind darin auf das vollkommenſte nachgeahmt; und das Stück erſchien zuerſt öffentlich in Florenz 1612. 4. zum unglaublichen Beyfall des Verfaſſers und zum Vergnügen von Italien. Baretti ſagt, er ſehe es als eines der vorzüglichſten Stücke an, das Italien jemals hervorgebracht hat; und ſollte von allen Italieniſchen Schauſpielen nur ein einziges der Vergeſſenheit entriſſen werden, ſo würde er ſeine Stimme keinem als der Tancia geben. Denn

ohne

n) Angelo Beoleo Ruzanti Patavino
Nullis in ſcribendis agendisque Comoediis
Ingenio, Facundia aut Arte ſecundo.
Iocis et Sermonibus agreſtibus
Applauſu omnium Facetiſſ. Bernardini Scardeonii de antiqu. urbis Patauii. fol. 255. Riccoboni Hiſtoire du Theatre Italien. Tom. I. p. 53.

ohnerachtet dürfe es nicht mehr aufgeführt, weil es nicht leicht ſeyn würde, eine Anzahl von Schauſpielern aufzufinden, die im Stande wäre, es vorzuſtellen. Es wird blos noch manchmal auf den Privatbühnen in Collegien, zum Vergnügen der jungen Studirenden, in den Herbſtferien oder im Carneval geſpielt *). Sonſt haben die Italiener auch unter ihren maſkirten Perſonen einen Giangurgolo und Coviello, zween ungeſchliffne Lümmel aus Kalabrien. Wenn man aus Sprüchwörtern, Volksbüchern und andern komiſchen Schriften einen Beweis von dem Geſchmack eines Volkes herleiten darf, ſo kann man wohl behaupten, daß die Deutſchen ehmals keinen geringen Gefallen an groben und bäueriſchen Scherzen gehabt haben. Agricola und Sebaſtian Frank haben uns in ihren Sammlungen von deutſchen Sprüchwörtern eine Menge unfläthiger Ausdrücke und ungeheurer Flüche aufbehalten, die ehmals bey unſern Vorfahren gebräuchlich geweſen, und der Eulenſpiegel ein ehmals renommirtes und beliebtes Volksbuch, welches auch in viele fremde Sprachen überſetzt worden, iſt gleichfalls mit Unfläthereyen und bäueriſchem Witz angefüllt. Fiſchart übertrift in dieſer Abſicht noch den Rabelais. Luthers Ausdrücke waren auch nicht immer höflich, ſondern tragen noch die Rauhigkeit ſeines Jahrhunderts an ſich, wenn er an Hanns Worſt von Braunſchweig ſchrieb, den Erzbiſchof

*) Baretti Beſchreibung der Sitten in Italien. 1r Th. S. 163.

bischof von Magdeburg einen Sch-Pfaffen und den Lindnius einen Sch-Poeten nannte. Von dieser Art des Witzes finden sich bey den Schriftstellern dieses Jahrhunderts wenige Spuren mehr; nur ist Weißlinger auszunehmen, welcher durch ein Wunderwerk aus dem gröbsten Jahrhunderte in das unsrige sich scheint verirrt zu haben. Zum Beweise mag folgende Höflichkeit dienen, womit er den berühmten Löscher in Dresden aufwartete: „Höre, Löscher vor allen bitte ich dich, daß du ohne Verzug wollest am gehörigen Ort wider mich klagen und Satisfaction fodern, wann du dir einbildest, daß ich dir in meiner gleich folgenden Rede Gewalt und Unrecht thue. Fuchsschwänzen kann ich nicht. Dieweilen Du ein grober, muthwilliger, Ehr- und Gewissenloser Bub; ja ein jüdisch verstockter, und in recht teuflischer Gottlosigkeit längst ersoffner, heilhartzweifelter Formalketzer bist, wie solches Deine erlogene, schelmische und durchteufelte Schriften durchgehends zeigen, die Du freche Canaille unter Mißbrauchung des Churfächsischen und Königlich Pohlnischen, nichtin unter katholischer Fürsten und Potentaten Privilegio, wider uns katholische täglich ausgesprengest, trutz Teufel! daß du es darfst laugnen p). Ob Weißlinger unter die ächten Satyriker gehört, die geradezu fahren, wie der General Dörfling, mag ich nicht entscheiden. Von diesem letztern erzählt Bodmer, als ihm befohlen wurde einen schmutzigen Gelehrten, den

sich

p) Weißlingers Hutterus delarvatus. S. 36.

ſich mit an eine Churfürſtliche Tafel geſetzt, mit Manier zu ſagen, daß er ſich auf die Seite machte; er ſich gleich neben den armen Schlucker hingeſetzt, und ihm ohne weitere Complimente geſagt: „Kerl, du ſtinkſt wie ein Bock, packe dich fort, der Fürſt kann dich nicht leiden“ [1]). Eben ſo offenherzig ſatyriſirt Horaz, wenn er ſagt:

Paſtillos Rufillus olet, Gorgonius hircum.

Phantaſtiſche, abentheuerliche Verbindungen.

Es iſt bekannt, daß das hitzige Klima der Einbildungskraft freyen Schwung verſchaft über die Gränzen der Vernunft auszuſchweifen, und da Wunder zu ſuchen, und abentheuerliche Verbindungen zu erdenken, wo der minder erhitzte Verſtand nichts als den ordentlichen Gang der Natur und eine regelmäßige Verknüpfung zwiſchen Urſache und Wirkung findet. Die Neigung zum Wunderbaren und der Hang zum Fabelhaften ſcheint überdieſes auch ein weſentliches Stück der Kindheit des einzlen Menſchen und ganzer Nationen zu ſeyn. Das Kind hört lieber ein Feenmährchen oder eine Zaubergeſchichte aus der Tauſend und einen Nacht als eine wirkliche Begebenheit erzählen; und der Wilde iſt nie mit dem ordentlichen Laufe der Natur zufrieden, den uns die Geſchichte aufgezeichnet hat, ſondern er zieht ihm immer das Wunderbare vor; er glaubt eher, daß ein Drache oder Zauberer den Mond verfinſtert, und hält es vor eine Fabel, wenn man ihm vorſagt, daß

1) Neue kritiſche Beiträ. S. 413.

daß dieſe Verfinſterung durch den Schatten der Erde geſchehe. Was alſo in den ſüdlichen Gegenden die Hitze des Himmelsſtrichs wirkt, das bringt im Stande der Kindheit in nordlichen Gegenden die gleichſam noch jugendliche Einbildungskraft herfür; deren freyes Spiel noch nicht durch die Geſetze der kalten Vernunft, durch den Zwang des Deſpotismus, der Sitten und Gebräuche gehindert wird. Die alten nordiſchen Sagen und die Verbindungen im Götterſyſtem der Kamtſchadalen ſind ſo phantaſtiſch als die Verbindungen in den Romanen von der Tafelrunde, vom Amadis und im raſenden Roland des Arioſto. Die Araber fanden an dergleichen ſeltſamen Verbindungen vielen Geſchmack, wie man aus der Tauſend und einen Nacht ſieht; die Italiener ziehn noch jetzt ihren Arioſto allen epiſchen Dichtern vor, und nennen ihn ihren Homer; die Einbildungskraft der Spanier iſt noch glühender, und ihre Neigung zu dergleichen Ausſchweifungen ſcheint durch den Cervantes noch nicht ganz ausgetilgt zu ſeyn; wenigſtens war ihr Hang in neuern Zeiten zu den noch abentheuerlichern Autos Sacramentales ganz unbändig. Auch die Franzoſen ſcheinen durch ihren Geſchmack an den Feenmährchen dergleichen phantaſtiſche Verbindungen zu lieben; und der Deutſche wurde durch den unvergleichen Biribinker des Herrn Wielands eben ſo beluſtiget, als durch die vier Fakardins des Grafen Hamilton. Die erhitzte Einbildungskraft kettet ſo ſeltſame Ideen zuſammen, daß ſie der geſunden Vernunft als Träume eines Wahnwitzigen vorkommen. Anton Perez,

Staatsſekretair Königs Philipp II. in Spanien, der doch den Ton des Hofes kennen muſte, ſchrieb zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, wo ein ſehr falſcher Witz herrſchte, an eine engliſche Dame, der er Handſchuhe von Hundsleder ſchicken ſollte: „Es kränke ihn ſehr, daß er nicht gleich damit dienen könne; er hätte daher unterdeſſen ein Stück von ſeiner eignen Haut, und zwar an dem zarteſten Theile ſeines Körpers abgenommen. So viel, ſetzt er hinzu, vermag die Liebe und das Verlangen zu dienen, daß man ſeiner Dame zu gefallen, ſich die Haut abzieht, und Handſchuhe aus ſich macht. — Die Handſchuhe ſind von einem Hunde, ob ſie gleich von mir ſind; ich halte mich vor einen Hund, und Sie, Madame, müſſen mich in Abſicht auf Treue und Dienſtergebenheit gegen ſie auch dafür halten. Ich bin Ew. Gnaden geſchundner Hund, Anton Perez.“

Dem Pöbel, der ſich nie zu denken unterwindet, ſind die ungeheuerſten Verbindungen eben ſo angenehm wie den Kindern, weil er in gewiſſer Abſicht faſt nie aus der Kindheit herausſchreitet. Daher hatten ehmals bey uns die Bänkelſänger mit ihren neuen Zeitungen und Mordgeſchichten, wie eines Königs Tochter von einem Drachen verſchlungen worden, und wie der leidige Satan eine Jungfrau wegen ihrer an ihrem Bräutigam erwieſnen Untreu zum Fenſter hinaus geholt, und einen groſſen Geſtank hinter ſich gelaſſen, unglaublich Zulauf. Wie der Pöbel allenthalben Pöbel iſt, ſo findet man auch dieſe Neigung zum Abentheuerlichen und

Wun-

Wunderbaren allenthalben an ihm; nur kann er in manchem Lande das Feinere beſſer vertragen als das Gröbere; obgleich dieſe phantaſtiſche Verbindung immer zum Grunde liegen muß, wenn ſein Geſchmack ſoll gereizt werden. Was die Bänkelſänger vor unſern Pöbel ſind, das ſind in Neapolis die Gaſſenredner. Der Engländer Moore macht folgende Beſchreibung von ihnen. „Als ich neulich die neue Straſſe hinunterſchlenderte, ſo bemerkte ich einen Haufen Volkes, das mit vieler Aufmerkſamkeit einem Manne zuhörte, der mit erhabner, feyerlicher Stimme, und mit ſtarker Geſtikulirung zu ihnen redete. Ich geſellte mich unverzüglich zu den Zuhörern, die ſich alle Augenblicke vermehrten; Männer, Weiber und Kinder brachten Sitze aus benachbarten Häuſern, und lagerten ſich um den Redner her. Er ſagte Stanzen aus dem Arioſt in einem den Italienern eigenthümlichen, prächtigen, recitativähnlichen Tonfall her, und hatte ein Buch in der Hand, um ſeinem Gedächtniſſe zu Hülfe zu kommen, wenn es ihn trügen möchte. Er machte gelegentlich proſaiſche Anmerkungen, um den Ausdruck des Dichters in mehrere Gleichheit mit den Fähigkeiten ſeiner Zuhörer zu bringen. Sein Mantel hieng los von der einen Schulter herab; der rechte Arm war frey, weil er denſelben bey ſeiner Oratorie gebrauchte. Bisweilen drückte er ihn an die Bruſt, dem pathetiſchen Gedanken des Dichters Nachdruck zu geben. Bald nahm er die hängenden Falten der rechten Seite des Mantels zuſammen, und hielt ſie einem römiſchen Senator

nachahmend, mit Anſtand in die Höhe; bald ſchlug er ſie über die linke Schulter, als ein Bürger von Neapolis. Er richtete ſich nach den Stanzen mit ſeiner Stimme, die er nach jedem Ton der Leidenſchaft, von den polternden Ausbrüchen der Wuth, bis zu den ſanften Tönen des Mitleids oder der Liebe modeln konnte. Wie er aber zu der Beſchreibung der Thaten Rolands kam, ſo verließ er ſich weder auf die Kräfte ſeiner Stimme, noch auf den Geiſt des Dichters, ſondern warf ſeinen Mantel ab, ergriff ſeinen Stock, und nahm die kriegeriſche Stellung und das grimmige Geſicht des Helden an, und ſtellte in der lebhafteſten Handlung vor, wie er ſeinen Spieß ſechs Feinden auf einmal durch den Leib ſtieß, und die Spitze noch den Siebenten tödtete, der gleichwie ſeine Geſellen darauf würde ſitzen geblieben ſeyn, wenn der Spieß mehr als ſechs Leute von gewöhnlicher Gröſſe auf einmal hätte faſſen können. — Inzwiſchen muß ich dieſer Verſammlung die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie ſowohl die rührenden und erhabnen, als die kurzweiligen Stellen des alten Barden zu fühlen ſchien. Eben dieſe Gewohnheit hat auch Addiſon bey ſeiner Reiſe durch Italien ſchon bemerkt, daß die Leute auf den Gaſſen Geſänge aus dem Taſſo ſingen, die nach gewiſſen feyerlichen Melodien geſetzt ſind. Er ſagt: wenn jemand anfängt, eine Stelle des Dichters abzuſingen, ſo müſſe es wunderlich zugehn, wenn ihm nicht jemand, der ihn hört, antworten ſollte; ſo daß manchmal zehn bis zwölf Perſonen in der Nachbarſchaft ganze Bücher abſingen.

Dr. Moore hat sonst in keiner Stadt in Italien die Gewohnheit beobachtet, Verse aus dem Ariost, Tasso und andern Dichtern auf der Gasse herzusagen, und wie er hörte, soll es in Neapel nicht mehr so gewöhnlich als vor diesem seyn. Er hat auch in Venedig oft Marktschreyer gesehn, die ihren Unterhalt damit verdienten, den Pöbel auf dem Markusplatz mit wunderbaren und romantischen Mährchen in Prose zu unterhalten. „Hören sie zu, meine Herren! fieng einer von ihnen an, schenken sie mir ihre Aufmerksamkeit, schöne und tugendhafte Damen! ich habe ihnen etwas so Rührendes als Wunderbares zu erzählen, ein seltsames, erstaunendes Abentheuer, das einem tapfern Ritter begegnete.“ — Wie er merkte, daß dieses auf seine Zuhörer noch keinen hinlänglichen Eindruck machte, erhob er seine Stimme, und rief aus: daß sein Ritter ein christlicher Kavalier sey. Die Versammlung schien noch ein wenig zu wanken. Er erhob seine Stimme um eine Note höher, und sagte ihnen, daß dieser christliche Ritter einer ihrer siegenden Landsleute, un Eroe Veneziano sey. Dies machte sie aufmerksam, und er fieng an zu erzählen, wie der Ritter, der sich zu der christlichen Armee verfügen wollen, die auf dem Marsch begriffen war, das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreissen, in einem grossen Walde seinen Weg verlor, und endlich an ein Schloß kam, in welchem eine Dame von unaussprechlicher Schönheit, von einem saracenischen Riesen gefangen gehalten wurde, u. s. f. Endlich kam er darauf, wie der christliche Ritter

in einem Kampfe mit dem Rieſen in dem vergoßnen Blute ausglitſchte und aufs Pflaſter fiel, und fuhr alſofort: „Hier benutzte er den Vortheil, den ihm das Ungefähr anbot, hob ſein Schwerdt aus allen Kräften in die Höhe, und — — hier flog des Redners Huth auf die Erde, um die Beyſteuer der Zuhörer zu empfangen; und er wiederholte: „hob ſein Schwerdt über das Haupt des chriſtlichen Ritters — hob ſein blutiges mörderiſches Gewehr auf, euern edlen tapfern Landsmann zu tödten.“ — Weiter aber kam er in ſeiner Erzählung nicht, bis alle, die Antheil daran zu nehmen ſchienen, etwas in den Huth geworfen hatten. Dann ſteckte er das Geld mit groſſer Ernſthaftigkeit ein, und fuhr fort zu erzählen.

In Rom fand Moore auch Gaſſenredner, die ihre Verſammlung bisweilen mit intereſſanten Stellen aus der wahren Geſchichte unterhielten. Unter andern hörte er von einem: Ausführliche und wahrhaftige Erzählung, wie der heidniſche Bluthund Kaiſer Nero, die Stadt Rom mit Feuer anſteckte, und wie er in ſeinem goldnen Pallaſt am Fenſter ſaß und auf der Harfe ſpielte, unterdeſſen daß die Stadt im Brand ſtund, u. ſ. f. Zu Neapolis ſah er einſt eine groſſe Schaar Männer, Weiber und Kinder von einem armen Kerl mit einer Larve vor dem Geſicht, und einer Zither in der Hand, im höchſten Grad unterhalten, und allem Anſehn nach außerordentlich beluſtigt. Er verſammelte ſeine Zuhörer durch die Lieder, die er nach der Muſik ſeines Inſtruments abſang, und durch tauſend luſtige Mähr-

chen,

chen; welche er ungemein drolligt erzählte. Die Verſammlung war auf einem ofnen Platze, nahe bey dem Pallaſt, der Rhede gegenüber. Die alten Weiber ſaſſen horchend an ihrem Spinnrocken, und ſpannen einen groben Flachs, und netzten den Faden mit ihrem Speichel; ihre Enkel wühlten zu ihren Füſſen herum, und vergnügten ſich an dem Schnurren des Rades. Die Männer und Weiber, die Jünglinge und ihre Geliebten ſaßen in einem Zirkel mit auf den Muſikanten gehefteten Augen, der ſie einen groſſen Theil des Abends mit ſeinem Mährchen, die er gelegentlich mit den Tönen ſeiner Zither belebte, zu lachen machte. Endlich, wie die Geſellſchaft ſehr zahlreich, und auf dem höchſten Grad der Aufgeräumtheit war, nahm er plötzlich die Larve ab, legte die Zither nieder, öfnete einen kleinen vor ihm ſtehenden Kaſten, und redete die Verſammlung mit folgenden Worten an: „Meine Damen und Herren! jedes Ding hat ſeine Zeit. Kurzweile haben wir genug gehabt; unſchuldiger Scherz iſt für die Geſundheit des Leibes vortreflich: aber zu der Geſundheit der Seele werden andre Sachen erfodert. Meine hochgeehrten Herrn und Frauen, ich will ſie jetzt mit ihrer Erlaubniß mit etwas ernſthaften, was von unendlich gröſſerer Wichtigkeit iſt, unterhalten, mit etwas, dafür ſie Urſache haben werden, mich zu ſegnen, ſo lange ich lebe.“ Hier ſchüttelte er aus einem Beutel eine groſſe Anzahl kleiner bleierner Crucifixe. – „Ich komme eben von dem heil. Hauſe zu Loretto, meine Mitchriſten, fuhr er fort, um ſie mit dieſen Kleinodien zu verſorgen, die

koſtbarer ſind, als alles Gold von Peru, als alle Perlen des Weltmeers. Nun, meine geliebten Brüder und Schweſtern! Sie ſind beſorgt, daß ich für dieſe heiligen Creutze einen Preis fodern werde, der ihr Vermögen weit überſteigt, aber dem Werth derſelben angemeſſen iſt, um mich wegen der Beſchwerden und Koſten der langen Reiſe zu entſchädigen, welche ich Ihrentwegen von dem Hauſe der gebenedeyten Jungfrau nach dieſer dreymal berühmten Stadt Neapolis gethan habe, deren Einwohner wegen ihres Reichthums und Freygebigkeit auf dem ganzen Erdboden im Rufe ſind. Nein, meine großmüthige Neapolitaner! ich verlange aus ihrer frommen und freygebigen Gemüthsart keinen Vortheil zu ziehen. Ich will für dieſe unſchätzbare Crucifixe, welche — laſſen ſie ſichs ſagen, alle den Fuß des von der Hand des heiligen Lukas gemachten heiligen Bildes der gebenedeyeten Jungfrau berührt haben, und überdem ſämmtlich in der Santiſſima Scodella, in der geheiligten Schaale herumgerieben ſind, in welcher die Jungfrau den Brey für das Kind Jeſus machte — für dieſe, ſag ich, will ich keine Unze Gold, nein, nicht einmal eine Krone Silber fodern; meine Achtung für ſie iſt ſo groß, daß ich ihnen das Stück um einen Pfennig geben will.“

Dr. Moore macht an ſeinen Freund dieſe gegründete Anmerkung bey dieſem Gaſſenredner: Müſſen Sie nicht geſtehn, daß dieſer Mund voll Beredſamkeit mehr als einen Pfennig werth war; und wenn wir uns erinnern, was einige unſrer Bekannten für ihre Reden

empfan-

empfangen haben, ob ſie gleich nicht im Stande ſind, ein ſo pathetiſches Muſter aufzuweiſen, ſo werden ſie natürlicher Weiſe den Schluß machen, daß Beredſamkeit in England eine ſeltnere Waare als in Italien iſt r).

Humor.

Der Humor ſcheint eine Eigenheit zu ſeyn, die der engliſchen Nation ausſchlieſſungsweiſe zukommt; und welche ihren Grund in der Staatsverfaſſung von England hat. Unter dem Deſpotismus, wo jeder ſeine eigenthümliche Denkungsart verſtecken muß, um nicht Argwohn zu erwecken, und ſich vor Gefahr ſicher zu ſtellen, kann er unmöglich empor kommen; in der Republik, wo die Bürger einander faſt gleich ſind, und beynahe wie zu Sparta einerley Denkungsart, Geiſteskräfte und Sitten haben, kann er auch nicht entſtehen; daher iſt er eigentlich ein Produkt einer freyen Feudalverfaſſung und einer vom groſſen Haufen und der feinern Stadtſitten entfernten Lebensart. Eine ſolche Menge und Mannigfaltigkeit von Originalcharakteren findet man nirgends itzt als in England, die ſolche Bilder und Ideen zuſammenrücken, die in allen Köpfen des Erdbodens weit von einander entfernt ſtehn. Die lächerlichen Eigenthümlichkeiten, ſagt Beattie, die den Pfarrer Adams, Sir Roger de Koverley, Squire Weſtern, und manche andre Helden komiſcher Romane ſo ſehr aus-

r) Dr. Moore Abriß des Lebens und der Sitten in Italien. 2r Band. Brief 60.

zeichnen, ſind von der Art, daß Menſchen ſie nicht leicht erhalten könnten, wenn ſie nicht in einem gewiſſen Grade von der Verbindung mit der übrigen Geſellſchaft abgeſondert lebten. — Eine groſſe Bekanntſchaft mit allen Arten von Menſchen erzeugt eine Fertigkeit ſich den allgemeinen Sitten gemäß zu betragen, und ſtreift alle die Sonderbarheiten und auffallenden Gewohnheiten ab, die durch ihre Eigenthümlichkeit ergötzen *). Unterdeſſen heißt obige Behauptung nicht ſo viel, als wenn es in keinem Lande humoriſtiſche Menſchen und Schriftſteller gäbe außer England. Deutſchland hat noch Humoriſten; aber ehemals waren ihrer gewiß noch mehrere bey uns anzutreffen; und wenn uns die Engländer humoriſtiſche Schriftſteller abſprechen, ſo mögen ſie nur Möſern und Claudius leſen, und dann urtheilen.

Burleſke Schreibart.

Dieſe Schreibart war den Alten ſchon bekannt, und bey ihnen ſehr beliebt; welches an einem andern Orte gegen den berühmten Vavaſſor, der es leugnet, ſoll bewieſen werden. Unter den neuern Nationen haben ſie die Italiener zuerſt wieder bekannt gemacht, und groſſe Meiſter darin gehabt. Es dauert bey ihnen noch, aller Gallomanie ungeachtet, die ſich auch bey ihnen ſucht einzuſchleichen, ihre Liebe zu Bernia und Burchiello eben ſo ſehr fort, als ihre Liebe für Petrarca, Arioſto und die übrigen alten Dichter. Lange Zeit nachher

*) Philoſophiſche Verſuche. 2r Band. S. 188.

her drang dieſer Geſchmack erſt nach Frankreich, und Saraſin war der erſte, der ſich in dieſer Schreibart hervorthat. In kurzer Zeit wurde Frankreich mit burleſken Verſen überſchwemmt, und die Neigung dazu wurde ſo allgemein, daß die Buchführer faſt nichts anders verlegen wollten. Bey dieſer Gelegenheit hat ſich ein Irrthum in die Litterarhiſtorie eingeſchlichen, und ſich von einem Schriftſteller zum andern fortgepflanzt; den ich kürzlich anzeigen will. Es kam 1649. während des Krieges in Paris eine Schrift heraus, unter dem Titel:

La Paſſion de notre Seigneur en vers burleſques.

Naudé zählt dieſe Schrift wirklich unter die Burleſken, und bemerkt in ſeinem Maſcurat, daß ein witziger Freygeiſt aus Nachahmung des Caſtelvetro ſich unterſtanden hätte, eine ſo abſcheuliche Schrift zu verfertigen, die jedermann Abſcheu erwecken müſte [t]). Der Kommentator des Boileau nimmt eben dieſe Meynung an, und beruft ſich auf den Pelliſſon, wo er dieſes geleſen habe [u]). Der Jeſuit Vavaßeur ſchreibt ausdrücklich, ein gottloſer Menſch hätte ſich unterfangen, das Leiden Chriſti in burleſke Verſe zu bringen; aber das Buch wäre bald unterdruckt worden, nicht durch die Obrigkeit, ſondern durch den allgemeinen Abſcheu

t) Maſcurat. p. 72.

u) Tom. II. p. 13.

ſcheu *). G. Tilgner hat dieſes unter den Namen Themiſtius in Menkens Charlatanerie in einer Anmerkung wieder aufgewärmt. Bey allen dieſen Zeugniſſen von gelehrten Männern, die in der Litterargeſchichte wohl erfahren waren, ſollte man doch nun an dem burleſken Inhalte des Buches keinen Zweifel haben. Und doch iſt es weiter nichts als ein litterariſches Mährchen; dergleichen in der Gelehrtengeſchichte unzählige vorkommen. Naudé kannte das Buch entweder nur von Hörenſagen, oder hatte blos den Titel geleſen und den Inhalt nicht; Vavaßeur konnte es auch nicht geſehn haben, ſondern er kannte es blos aus einem falſchen fliegenden Gerüchte; und der Kommentator des Boileau hat den Pelliſon nicht recht verſtanden. Dieſes wird aus einer Stelle des Pelliſon ganz klar; wenn er ſchreibt: die Buchführer wollten keine andre Bücher mehr verlegen, als die in der burleſken Schreibart; daher ließen ſie entweder aus Unwiſſenheit, oder ihre Waare beſſer los zu werden, auf die Titel ernſthafter Bücher, wenn ſie nur in kurzen Verſen geſchrieben

*) Vavaſſor de ludicra dictione p. 438. (Edit. Lipſ. 1722. 8.) Nuper exhorruimus, cum joculari ſtilo proſani et impuri, neſcio cuius ſcriptoris, miſerandæ Ieſu Chriſti, Domini Deique noſtri patientis ſpecies ac figura deformata eſt habitaque ludibrio et male tractata verſibus. Statim atque apparuit ſuppreſſus eſt liber: non cura atque mandato magiſtratus, quod minime expectatum fuit: ſed ſubito odio et execratione publica hominum etiam non optimorum.

ben waren, ſetzen „in burleſken Verſen.“ Im Jahr 1649. wurde zu Paris ein elendes Buch, aber von ernſthaften Inhalt unter dem Titel gedruckt: La Paſſion de notre Seigneur en vers burleſques; welches billig einem jeden Abſcheu erwecken muſte, der nichts weiter als den Titel las *).

Das Groteſkekomiſche.

Die Liebe zum Uebertriebnen findet man nicht allein bey Nationen, deren Seelenkräfte noch nicht ausgebildet ſind, wo die Einbildungskraft mit der Vernunft davon läuft, ſondern auch bey denen, deren Witz die höchſte Stuffe der Feinheit erreicht hat. Die Athenienſer, welche unter den alten Nationen es an Witz allen andern zuvorthaten, fanden das äußerſte Vergnügen an Fabeln und Chimären, wenn ſie nur mit Anmuth vorgetragen wurden. Man legt insgemein und mit ziemlich gutem Grunde, dieſen Geſchmack an außerordentlichen und beſondern Begebenheiten, einen Theil der Erzählungen bey, die Herodotus in ſeine Hiſtorie eingeſtreut hat. Er kannte die Athenienſer, und ſuchte ihnen zu gefallen. In dieſer Abſicht war er in der Wahl ſeiner Erzählungen weniger bedenklich, als er wahrſcheinlich geweſen ſeyn würde, wenn er die Begierde nicht gehabt hätte, von einem Volke, das von Natur ſo begierig auf das Wunderbare und Außerordent-

*) Pelliſſon Hiſtoire de l'Academie françoiſe. Tom. I. p. 102. (à Par. 1730. 8.)

heitliche war, geleſen und bewundert zu werden. Weiß man nicht auch, daß Demoſthenes mehr als einmal genöthigt war, zu dergleichen Kunſtſtücken ſeine Zuflucht zu nehmen, um die Aufmerkſamkeit der Verſammlung zu gewinnen, und dabey zu einer Zeit, wo es um nichts geringers, als die Wohlfarth des Vaterlandes zu thun war y)?

Wie unbegränzt war nicht ihre Neigung zu den Karrikaturen der alten Komödie, beſonders des Ariſtophanes, zu den Schmarotzern und Luſtigmachern, die auch bey den Gaſtmahlen der Weiſen zugelaſſen wurden.

Den Griechen kommen in Anſehung dieſes Geſchmacks die Italiener am nächſten. Sie können in ihren Komödien die Karrikatur und die maſquirten Perſonen durchaus nicht entbehren, und die beſten regelmäßigſten Schauſpiele haben der Komödie aus dem Stegreif immer nachſtehn müſſen. In Venedig werden die Schauſpieler der Rollen vom Pantalon, Harlekin, Tartaglia weit beſſer bezahlt als die andern. Die heftige Leidenſchaft aller Italiener für die Poſſenſpiele iſt unglaublich. Bey ernſthaften Stücken ſind die Komödienhäuſer leer; bey Farçen aber Logen und Parterre gefüllt; denn herrſcht äußerſte Stille, alles iſt Ohr. Dieſes erſtreckt ſich auch auf die Marionettentheater, die nicht etwan blos für den Pöbel ſind; denn ſelbſt Damen

y) Goguet vom Urſprunge der Geſetze, Künſte und Wiſſenſchaften bey den alten Völkern. 3r Th. S. 203.

Damen vom erſten Range ſtellen ſich ein. In Venedig iſt die grauſame Staatsinquiſition und ihren Spionen, die die Menſchen im Ernſt erhält; daher erlaubt der Rath ſolche Beluſtigungen, um ſie zu zerſtreuen *).

Unterdeſſen iſt es blos Vorurtheil und Unwiſſenheit, wenn man deswegen den Italienern einen verdorbnen Geſchmack zuſchreibt, oder wenn man ſich überredet, daß die Rollen eines Harlekins oder Pantalons von jedem Hanswurſt könnten geſpielt werden, und blos ein gemeines Talent erfoderten. Der Engländer Moore kam auch mit dieſem Vorurtheil nach Italien; aber er wurde gar bald eines andern überzeugt. „Ein Zufall, ſagt er, der mir ſeit meiner Ankunft zu Venedig begegnete, hat mich von der Uebereilung derer völlig überzeugt, die ohne nöthige Kenntniſſe, auf welche ſie ihre Meynung gründen müſſen, urtheilen; Ich hatte, ich weiß nicht wie, die verächtlichſte Meynung von dem Italieniſchen Drama gefaßt. Ich hatte gehört, daß gegenwärtig kein erträglicher Schauſpieler in Italien ſey; und ich war lange gelehrt worden, ihre Komödie als das verächtlichſte Zeug von der Welt anzuſehn, welches nicht beluſtigen, und einem Manne von Geſchmack nicht einmal ein Lächeln abnöthigen könnte, indem ſie ganz leer von ächtem Witz, voller Zoten, und

nur

*) Auszug aus dem ungedruckten Tagebuch eines Reisenden, in der Litteratur und Völkerkunde. 1784. im Julius. S. 4.

nur für den niedrigſten Pöbel gut ſey. Mit dieſen Geſinnungen, und begierig Seiner Gnaden einen völligen Beweis von ihrer Richtigkeit zu geben, begleitete ich den Herzog von Hamilton an dem Tage unſrer Ankunft zu Venedig in die Komödie.

Der unterhaltendſte Charakter in dieſem Stücke war ein Stotternder. In dieſem Fehler, und den ſonderbaren Gebehrden, mit denen ihn der Schauſpieler begleitete, beſtand ein groſſer Theil des Zeitvertreibs.

Aus Mißfallen anſtatt des Witzes und der Einfälle ſo jämmerliches Zeug einzuſchieben, äußerte ich eine Verachtung für eine Verſammlung, die ſich mit ſolchen Poſſen unterhalten ließ, und an der Vorſtellung eines Naturfehlers Vergnügen finden konnte.

Indem wir innerlich der Feinheit und Vorzüglichkeit unſers Geſchmacks Beyfall gaben, und die Würde dieſer Geſinnungen durch eine verachtende Ernſthaftigkeit unſers Geſichts behaupteten, gab der Stotterer dem Harlekin von einer Sache Nachricht, welche denſelben ſehr intereſſirte, und auf die er mit allen Zeichen der Begierde horchte. Der unglückliche Redner war eben zu dem wichtigſten Theil ſeiner Erzählung gekommen; indem er nämlich ſeinem ungeduldigen Zuhörer beichten wollte, wo ſeine Liebſte verborgen ſey, als er unglücklicher Weiſe über ein Wort von ſechs bis ſieben Sylben ſtolperte, das den Fortgang ſeiner Erzählung völlig unterbrach. Er verſuchte es nochmals, und abermahl, aber immer vergebens. Sie werden wohl beobachtet haben,

haben, wenn ein Stotterer ſeine Meynung durch verſchiedne Worte eben ſo gut ausdrücken könnte, es doch weit leichter ſeyn würde, einen Heiligen zur Veränderung der Religion als ihn zu bewegen, ein andres Wort ſtatt deſſen zu gebrauchen, über welches er ſtolperte. Er bleibt bey dem, was ihm zuerſt einkam, und erſtickt lieber mit dem Wort im Halſe, als daß er es für ein andres aufgeben ſollte. Harlekin meinte bey dieſer Gelegenheit ſeinem Freunde wohl ein Dutzend her; aber er verwarf ſie alle mit Verachtung, und blieb bey ſeinen fruchtloſen Verſuchen, das heraus zu würgen, was ihm zuerſt in den Wurf gekommen war. Endlich griff er ſich entſetzlich an, und alle Zuſchauer gafften in Erwartung ſeiner glücklichen Entbindung, als das verdammte Wort verkehrt herauskam, und dem unglücklichen Manne in der Kehle ſtecken blieb. Er ſperrte das Maul auf, zitterte, würgte ſich, das Geſicht ſchwoll auf, und es war als wenn die Augen zum Kopfe herausſpringen wollten. Harlekin knöpfte dem Stotternden die Weſte und den Halskragen des Hemdes auf; er fächelte ſein Geſicht mit ſeiner Mütze, und hielt ihm etwas zu riechen vor die Naſe. Endlich in der Angſt, ſein Patient möchte den Geiſt aufgeben, ehe er ihm die verlangte Nachricht ertheilen könnte, rannte er in einem Anfall der Verzweiflung mit ſeinem Kopf dem Sterbenden wider den Bauch; und das Wort flog ſo laut aus ſeinem Munde, daß es der entfernteſte Theil des Hauſes hören konnte.

Dies wurde auf eine ſo allgemein komiſche Art vorgeſtellt, und das luſtige ungereimte Mittel war mir ſo unerwartet, daß ich unverzüglich in ein lautes Gelächter ausbrach, in welches der Herzog mit einſtimmte. Unſer Lachen war ſo laut, ſo ſtark und ſo anhaltend, daß die Geſellſchaft ihre Aufmerkſamkeit von der Bühne auf unſre Loge richtete, und das ganze Haus in ein allgemeines noch ſtärkeres Lachen, wie das erſte, ausbrach. Als wir zu Hauſe kamen, fragte mich der Herzog von Hamilton, ob ich noch ſo ſehr wie zuvor überzeugt ſey, daß man gar keinen Geſchmack haben müßte, wenn man ſich ſo weit herablaſſen könnte, in der italieniſchen Komödie zu lachen *).

Auch ſogar im gemeinen Leben kann ſich der Italiener der Karrikatur nicht enthalten; beſonders ſcheint der im mittlern Stande zum Nachahmen gebohren zu ſeyn; er kopirt Laſter und Tugenden, Vorzüge und Fehler blindlings, und immer mit Karrikatur; je nachdem ſie mehr oder weniger beliebt, oder im Gebrauche ſind. Die Bedienten, als wahre Affen ihrer Herren, ſind Zeugen der Verſchwendung, womit dieſe Empfehlungen austheilen, und wollen gegen die von ihrem Stande auch ſo verfahren. So gab zu Rom ein Kammerdiener des Grafen von Borch ſeinem ein Empfehlungsſchreiben nach Neapel, worin er ihm ohne Vorbehalt alle mögliche Kenntniſſe und guten Eigenſchaften beylegte,

*) Dr. Moore Abriß des Lebens und der Sitten in Italien. 1r Th. S. 136 f.

legte, ihn einen Menſchen nannte, der nicht ſeines gleichen habe, und am Schluſſe ſeinen Freund (den Koch des Kardinals Conti) bat, ihm ſeine koſtbare Protection angedeihen zu laſſen [b]). Unbegreiflich iſt es, wie ſich ſogar die Harlekins in die Kirchen in Italien geſchlichen haben! Keyßler fand in der Dominikanerkirche der heiligen Anaſtaſia zu Verona ein Weihwaſſergefäß am Eingange, welches auf zween gebückten Harlekins oder Bouffons ruhte [c]).

Die Franzoſen ſcheinen nicht ſo viel Geſchmack am Groteskkomiſchen zu finden als die Italiener; wenigſtens hat dieſer Geſchmack wegen ihres Temperaments oft Abwechſelungen gelitten. Moliere muſte dem groſſen Haufen zu gefallen verſchiedne Poſſenſpiele machen; ja er hat ſeinem Miſantrop durch den Medecin malgre lui müſſen aufhelfen. Das franzöſiſche Theater in Paris war oft leer, indem alles in das Italieniſche ſich drängte. Carl Anton von Bertinazzi Carlino genannt, hat die Pariſer zwey und vierzig Jahr als Harlekin beluſtigt.

Die Spanier haben Jahrhunderte an den abentheuerlichſten Autos Sacramentales das größte Vergnügen gefunden.

Die Engländer haben niemals groſſen Hang zu Bouffonerien geäußert; wenigſtens iſt dieſer Geſchmack

b) Briefe über Sicilien und Maltha, von dem Grafen von Borch. 1r Th. S. 8.

c) Keyßlers Reiſen. 2r Band. S. 1028.

nie bey ihnen herrſchend geweſen; unterdeſſen ſagte der groſſe Schauſpieler Garrick zu Baretti in Venedig, daß ihm unter allen Schauſpielern zu Paris der Pantalon von der ſogenannten Italieniſchen Komödie am beſten gefallen hätte; und Baretti meynt, wenn er den Sacchi und Fiorili in Italien gehört hätte, ſo wollte er behaupten, ſie würden ihm eben ſo viel Vergnügen gemacht haben, als Harlekin und Pantalon zu Paris d).

Die Deutſchen, glaube ich, würden eben ſo viel Neigung zum Groteskekomiſchen haben, als die Italiener, wenn ihre komiſchen Schauſpieler nur ſo geſchickt wären als die Italieniſchen. Ihr Geſchmack an Faſtnachtsſpielen, Haupt- und Staatsactionen und Hannswurſten iſt ſehr dauerhaft geweſen, bis er in neuern Zeiten von beſſern Schauſpielen iſt verdrängt worden. Ich entſinne mich wenigſtens noch, daß im ſiebenjährigen Kriege Schuchs Poſſenſpiele in Breßlau weit ſtärker beſucht wurden als Tragödien und regelmäßige Komödien; und nicht blos vom Pöbel, ſondern auch von Leuten von Stande und Geſchmack.

XXX.

Aus der bisherigen Abhandlung und den angeführten Beyſpielen erhellt alſo, wie ich glaube, ganz klar, daß die Empfindung des Lächerlichen aus der ſchnellen Wahrnehmung einer ungewöhnlichen, unerwarte-

d) Baretti Beſchreibung der Sitten in Italien. 1r Th. S. 158.

warteten und seltsamen Verbindung ungleichartiger Dinge oder Begriffe entsteht. Wenn man nun fragt, ob diese Verbindung allemal und allenthalben Lachen erregt, so kann man die Frage mit Unterschied bejahen oder verneinen. Da es bey dem Lachen nicht allein auf den Gegenstand oder das Materielle des Lächerlichen ankommt, sondern da auch eine gewisse Beschaffenheit des Subjekts oder der Person erfodert wird, in der die Empfindung des Lächerlichen soll erregt werden, und diese Beschaffenheit sich nicht in allen Subjekten zu jeder Zeit findet, so kann man sagen, daß eine Sache unmöglich allenthalben Lachen erregen kann.

Wenn aber die Hindernisse des Lachens, die sich theils in einzelnen Personen, theils in der Lage ganzer Nationen befinden, und in der Abhandlung angezeigt worden, nicht zugegen sind, so darf man behaupten, daß eine Verbindung von Gegenständen oder Begriffen, die die Merkmale des Lächerlichen an sich hat, allemal Lachen erregen wird.

Zweyte Abhandlung.

Von der Geſchichte der komiſchen Litteratur überhaupt.

I.

Die Geſchichte der komiſchen Litteratur iſt eine Beſchreibung vom Urſprunge, Wachsthum, Ausbreitung und Verfall des Komiſchen in der Gelehrſamkeit. Um allem Mißverſtändniß vorzubeugen, will ich zuerſt anzeigen, was man hier nicht ſuchen darf, und von welchen Dingen dieſe Geſchichte muß unterſchieden werden. Da ich unter der Gelehrſamkeit hier blos die eigentlichen Wiſſenſchaften ſowohl höhere als ſchöne verſtehe, ſo wird das Komiſche in den ſchönen Künſten, nämlich in der Mälerey, Bildhauerkunſt, Kupferſtecherey, Tanzkunſt, Münzen u. ſ. f. gänzlich ausgeſchloſſen. Da man auch die Geſchichte des Theaters eine Geſchichte der komiſchen Litteratur in engerer Bedeutung nennen kann, worunter ſowohl die Tragödie als Komödie begriffen iſt, ſo wird hier blos die letztere zu dieſer Geſchichte gerechnet.

Man würde ſich einen ganz falſchen Begrif von dieſer Geſchichte der komiſchen Litteratur machen, wenn man ſie mit der gelehrten Mikrologie vor einerley halten wollte. Dieſe iſt theils ernſthaften, theils komiſchen

mischen Inhalts. Zu jenem gehören z. B. Abhandlungen über nichtsbedeutende Dinge in der Litteratur, dergleichen der ehemalige Lübeckische Superintendent Götze viele geschrieben; als von gelehrten Schustern, von gelehrten Kaufleuten, von gelehrten Bauern, von Gelehrten, welche Lukas geheißen, von Gelehrten, welche im Wasser umkommen, u. s. f. Johann Adam Bernhard hat ein ganzes System der gelehrten Mikrologie geschrieben, unter dem Titel: Curieuse Historie der Gelehrten. Frkf a. M. 1718. 8. Carl Ferdinand Hommel, Prof. zu Leipzig hat in seiner Litteratura Iuris ein ganzes Kapitel von der juristischen Mikrologie; worin er handelt, von Juristen, welche Theologen gewesen, welche unter die Heiligen aufgenommen, welche Päbste und Kardinäle geworden, von Churfürsten, welche Doctores Juris gewesen, von Juristen, welche Aerzte, Philosophen, Meßkünstler und Dichter gewesen, welche außer der Ehe gebohren worden, nicht geheirathet u. s. f. f. e). Dergleichen litterarische Kleinigkeiten ernsthaften Inhaltes, welche größtentheils nicht den geringsten Nutzen haben, eine unnütze Neugierde beschäftigen, und keine Einsicht in den menschlichen Geist oder Herz verschaffen, gehören nicht in unser Fach, sondern unter den litterarischen Plunder. Von der komischen Mikrologie aber werde ich im zweyten Theile dieses Werkes Gebrauch machen, und bald zeigen, in wiefern dieselbe zuzulassen sey, und ob man sich einigen Nutzen

e) Hommelii Litteratura juris Lib. I. Cap. 19.

und nicht beym Lächerlichen; und drey andre, die Verachtung wäre beym Lächerlichen und nicht beym Belachenswerthen. Wahrſcheinlich hatte Herr Meiners dieſen Widerſpruch vor Augen, als er ſagte: man könne den Unterſchied zwiſchen Lächerlich und Belachenswerth nicht beſtimmen.

Daher will ich eine andre Erklärung wagen, von der ich glaube, daß ſie dem Sprachgebrauch und den Begriffen angemeßner ſey. Das Komiſche oder Lächerliche wird entweder von dem Urheber deſſelben in der Abſicht herfürgebracht, daß es Lachen erregen ſoll, und es iſt auch der Sache anpaſſend, es erregt wirklich die Empfindung des Lächerlichen; oder der Urheber deſſelben hatte gar nicht die Abſicht lachen zu erregen, ſondern die ungeſchickte Verbindung ſeiner Begriffe oder der Gegenſtände erregt Lachen, welches alſo nothwendig mit Hohn oder Verachtung begleitet wird; das erſte nenne ich das Belachenswerthe, das andre das Verlachenswerthe. Nach dieſer Erklärung iſt alſo beydes, das Belachenswerthe und Verlachenswerthe komiſch oder lächerlich. Ich lache über eine Komödie und über eine Predigt des Abraham a Sancta Clara; beyde ſind komiſch oder lächerlich; aber über die erſte lache ich nur, ich verlache ſie nicht, weil das Komiſche hier Abſicht war, und die Abſicht erreicht wurde; die Predigt iſt auch komiſch, aber das Komiſche iſt der Kanzel nicht angemeſſen, folglich iſt ſie verlachenswerth. Das griechiſche Wort γελοιον drückt auch beyde Bedeutungen aus, das bloſſe Belachen und auch das Verlachen;

lachen; eben ſo die lateiniſchen Wörter ridere und ridiculus. Und Quintilian hatte offenbar beyde Bedeutungen im Sinn, da er einen Unterſchied unter Riſus und Deriſus macht. Jenes bezieht ſich auf das bloſſe reine Lachen, wobey keine Verachtung iſt, auf das Belachenswerthe; und dieſes auf das Unſchickliche oder auf das Verlachenswerthe *).

Nach dieſer Beſtimmung der Begriffe zerfällt die Geſchichte der komiſchen Litteratur natürlich in zwey Theile. Der erſte handelt alſo von dem Belachenswerthen in der Gelehrſamkeit; und begreift die Produkte der Schriftſteller, die zur Abſicht hatten, Lachen zu erregen, und durch die geſchickte Anwendung ihrer Talente auch ihren Zweck erreichten.

Der zweyte handelt von dem Verlachenswerthen in der Gelehrſamkeit; und begreift theils die Produkte der Gelehrten, bey denen ſie nicht die Abſicht hatten, Lachen zu erregen, aber durch die unſchickliche Verbindung ihrer Begriffe, Lachen mit Spott und Verachtung erregten; theils den Charakter, Handlungen und Gewohnheiten derſelben, die auf die Gelehrſamkeit Beziehung haben, und verlachenswerth ſind.

Der

*) Neque enim acute tantum ac venuſte, ſed ſtulte, iracunde, timide dicta aut facta ridentur: ideoque anceps eius rei ratio eſt, quod a *deriſu* non procul abeſt *riſus*. Habet enim, vt Cicero dicit, ſedem in deformitate aliqua et turpitudine: quae cum in alio demonſtrantur, *vrbanitas*, cum in ipſum dicentem recidunt, *ſtultitia* vocatur. Quintil. VI. 3, 7. 8.

Der erſte Theil der Geſchichte der komiſchen Litteratur, welcher von dem Belachenswerthen in der Gelehrſamkeit handelt, begreift theils die Schriften, welche man im Ganzen komiſch nennen kann; theils das Komiſche in einzelnen Theilen der Bücher. Zu dem erſtern gehören die komiſche Satyre, die Komödie, die komiſchen Heldengedichte und Erzählungen, die komiſchen Lehrgedichte, Lieder und Sinngedichte, die burleſke Schreibart und die traveſtirten Gedichte; komiſche Abhandlungen, Geſpräche, Briefe, Ana, Apophthegmata, Wörterbücher, Catalogi, Inſchriften, nachgeahmte Schreibart, luſtiger Vortrag ernſthafter Wiſſenſchaften, u. ſ. f.

II.

Da die Geſchichte der komiſchen Litteratur, was das Ganze anbetrift, als ein neuer und noch nicht bearbeiteter Theil der gelehrten Geſchichte anzuſehen iſt, ſo ſcheint es nothwendig zu ſeyn, um allerhand Vorurtheilen und Einwürfen auszuweichen, von ihrem Nutzen etwas deutlicher und weitläufiger zu handeln, als es bey ſchon bekannten und mehrmals bearbeiteten Theilen der Wiſſenſchaften erfoderlich iſt.

Ich habe bey dieſer Geſchichte nicht blos den Zweck, die Neugierde des Leſers zu befriedigen; ſondern ſie ſoll als ein Beytrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens dienen. Sie zeigt, wie die größten Köpfe es ihnen nicht unwürdig fanden, komiſche Gegenſtände zu bearbeiten, und wie ihre Produkte noch jetzt die Bewunderung der Nachwelt verdienen; wie ſehr

das

das menschliche Herz seit jeher nach Belustigung und Ergötzung gerungen, und oft das wichtigere und ernsthafte darüber hintenangesetzt. Sie ist ein treues Gemälde von den Sitten der Zeit und ihrer Abänderung, und zeigt, was Religion, Staat, Erziehung und die übrige Modegelehrsamkeit vor Einfluß auf das Komische gehabt haben, und wie dieses wieder auf sie zurückwirkte. Im sechzehnten Jahrhunderte waren z. B. die Sitten frey und ungezogen, welches einen sichtbaren Einfluß auf die groben und ungeschliffnen Ausdrücke in komischen Schriften hatte; in den folgenden Jahrhunderten waren im Grunde die Sitten nicht besser, aber man deckte doch eine Vertugade über schlimme Bücher; man verkaufte sie unter ehrbarern Titeln, und die ehemaligen gröben Zoten wurden blos durch einen schönen Anstrich verfeinert. Was uns jetzt lächerlich scheint, war es nicht jederzeit. Ehmals setzten die Gelehrten offenbare Prahlereyen selbst auf die Titel ihrer Bücher; liessen sich eine Menge Weihrauch in vorgedruckten Acclamationen streuen; hielten es vor anständig, in Dedikationen um Geld zu betteln, und beschwerten sich öffentlich, wenn sie nicht reichlich waren belohnt worden. Dieses würde man in unsern Zeiten vor lächerlich und höchst unanständig halten; doch erlaubt man sich feinere und versteektere Betteleyen, und hat tausend Mittel erfunden, seinen Ruhm höflicher und selbst unter der Larve der Demuth auszubreiten. Was jetzt als Convenienz unter den Gelehrten angenommen ist, werden unsre Nachkommen wieder lächerlich finden, welches auch

bey Aenderung der Sitten und litterariſchen Moden nicht anders ſeyn kann. Von Rechtswegen ſollte die Geſchichte der Litteratur eine Quelle für Weisheit und praktiſche Klugheit ſeyn. Die Verirrungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens einer nicht verächtlichen Klaſſe der Menſchen können denjenigen ſehr wichtig werden, die ſie zu ihrer Beſſerung brauchen können und wollen. Schon ſie zu kennen, iſt die erſte Stuffe zur Weisheit. Wie viele Litteratoren aber dieſen Zweck zu erreichen geſucht haben, mögen diejenigen beurtheilen, welche Kenntniß davon haben. Unterdeſſen ſcheint mir dieſes immer der größte Nutzen zu ſeyn, den man aus der Gelehrtengeſchichte ſchöpfen kann. Daher freute ich mich ungemein, als ich die nämliche Denkungsart in einer kleinen aber wichtigen Abhandlung des Herrn Directors Friedrich Gedicke fand; und es kam mir vor, als hätte er folgende Gedanken mir aus der Seele geſchrieben: „Die Litterargeſchichte iſt auch ein Theater. — Die ſpielenden Perſonen? je nun es ſind freylich mit unter ſehr drolligte Figuren. Aber die Schauſpiele ſelbſt erfodern dergleichen häufig. Tragödien ſind hier ſelten; deſto häufiger Komödien und luſtige Farzen; indeſſen ſieht man doch auch öfters ein Analogon von Tragödie, mit einem luſtigen Ausgange, wo ſtatt des Blutes Tinte fließt, und der Zuſchauer ſein Zwergfell mit herzlichem Lachen erſchüttert. Denn überhaupt zum Lachen giebts hier weit mehr. — Wem es vornämlich darum zu thun iſt, menſchliche Thorheiten, Verirrungen und Schwächen in den auffallendſten Modifikationen

nen

nen und Abstuffungen in unverhüllter Blöße kennen zu lernen, der findet in dem reichen Magazin der Litterarhistorie für seine Neugierde Nahrung genug. Es ist wahr, man hat die Litterarhistorie bisher nur zu selten aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Ihre Gruben sind seit jeher von einer Menge geschäftiger Litteratoren befahren worden. Aber die bisherige Ausbeute für Kenntniß des menschlichen Geistes und Herzens, für Weisheit des Lebens und praktische Klugheit ist noch immer sehr klein, so ungemein reich sie seyn könnte *).

Der zweyte Theil dieses Werks enthält besonders bewährte Mittel vor mancherley Gebrechen der menschlichen Seele, welche aus Stolz, Aufgeblasenheit, Selbstsucht, und andern die Menschheit entehrenden Fehlern zu entstehn pflegen, und leider den Stand der Gelehrten nur allzuoft zum niedrigsten Pöbel herabwürdigen. Durch das Anschauen der Fehler grosser Leute lernt man sich besser dafür hüten, als durch Einprägung trockner Lehrsätze, die selten gern gehört, und noch seltner verdaut und genutzt werden.

Die Geschichte der komischen Litteratur kann auch dem Manne von Geschmack wichtig werden. Ein grosser Theil der Werke des Geschmacks sind von komischer Art. Man erblickt hier eine Gallerie von vortreflichen und fehlerhaften Gemälden; jene zur Nachahmung, diese,

*) Berlinische Monathsschrift, 36 Stück. 1788. Nr. 7. S. 277.

Reise zur Warnung. Man lernt den Gang und die Geschichte des Geschmacks zu verschiednen Zeiten und bey verschiednen Nationen. Aus der verschiednen Bearbeitung komischer Schriften von mancherley Köpfen lerne man die höchstschädliche Regel verwerfen, alles nach einem Leisten zuzuschneiden und zu beurtheilen; die Regel der Dummheit, Unwissenheit und Kurzsichtigkeit; wodurch so manch Genie eingezwängt, und mitten in seiner Laufbahn aufgehalten worden.

Will man das Belustigende von dem Nützlichen unterscheiden, ohngeachtet Belustigung im rechten Verstande wahrer Nutzen ist, und beyde durch gehäßige und falsche Unterscheidung nicht sollten getrennt werden, so kann man behaupten, daß dieser Theil der Litteraturgeschichte in dieser Absicht, wenn nicht allen doch den meisten Theilen derselben, wo nicht vorzuziehen, doch, gleich zu setzen ist. Stunden der Erquickung sind dem Menschen schlechterdings nothwendig, in denen er nach beschwerlicher Anstrengung der Seelenkräfte ausruhe, nach dem Verdrusse sich Vergnügen, und zu ermüdenden Arbeiten wieder neue Kräfte sammeln kann. Wie viel grosse Männer haben, um sich aufzuheitern, geringfügige Dinge poetisch besungen, wovon Dornavius allein zwey Foliobände gesammelt hat. Die besten Köpfe alter und neuer Zeiten hielten es ihrer Würde nicht vor unanständig, sich an der komischen Litteratur und an komischen Schriften zu belustigen. Schrieb nicht der grosse Erasmus das Lob der Narrheit, und bekennt er nicht von sich selbst, daß er von Natur zum

Komi-

Komiſchen geneigter wäre, als es ſich vielleicht vor ihn ſchickte p); ſchrieb er nicht ſo manche luſtige Geſpräche, die deßwegen in der erſten Klaſſe verbothner Bücher ſtehn, weil er die Mönche darin ſo weidlich vexirte; wie freute er ſich nicht über die Epiſtolas obſcurorum virorum, daß ihm ſogar das Lachen über dieſelben ſein Leben ſoll gerettet haben, da ihm ein bösartiges Geſchwür den Tod drohte!

Doctor Luther war kein Feind des Komiſchen; er gedenkt ſogar in der Randgloſſe über Sirach 19, 5. der Volksbücher ſeiner Zeit, des Eulenſpiegels, des Pfaffen von Kalenberg und des Markolphus; er erzähle in einer Predigt das Mährlein von dem Fuhrmann Hans Pfriem weitläuftig q). In ſeiner Predigt über die letzten Poſaunen kommen ſeltſame komiſche Ausdrücke vor, die man freylich nicht als Muſter empfeh-

len

p) Eraſmus Lib. I. Ep. 2. ad Petrum Barbirium: Vt ingenue, quod verum eſt, fatear, ſum natura propenſior ad jocos, quam fortaſſe deceat, et linguae liberioris, quam nonnunquam expediat.

q) Herr Meiſter ſagt in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte der deutſchen Sprache, Th. 2. S. 156. Die Predigt über 1. Cor. 15, worin des Hans Pfriems gedacht wird, wäre nebſt drey andern im Jahr 1586. von M. Andreas Poach, Pfarrherrn zu Erfurt herausgegeben worden. M. Mart. Haynecius, Prof. zu Grimm, machte aus dieſem Mährlein eine Komödie, Hans Pfriem, oder Meiſter Kecks betitelt; in deren Dedikation er ſchreibt, daß M. Joh. Boha zu Erfurt dieſe Predigt herausgegeben.

len kann, die aber nach dem Genius dieſes Jahrhunderts betrachtet, Nachſicht verdienen; z. B. So gehts zu, zu Felde in der Heerſchlacht. Wenn man die Schlacht anſehet, ſo bieſet man die Poſaunen oder Drometen, ſchlegt die Trommel und gehet daher die Taratantara. Man macht ein Feldgeſchrey: Her, her, her, her. Der oberſte Leutenant oder Heubtmann vermahnet das Kriegsvolk, die Feinde ritterlich anzugreiffen, Hui, Hui, Hui, Hui. Und das Kriegsvolk ſchreyt zu, Friſch an ſie, Friſch an ſie, Friſch an ſie, Schlag todt, Schlag todt, Schlag todt. — Als Sodom und Gomorrah unterging, da waren in einem Augenblick alle Einwohner der Stedte, Mann und Weib, Kind und Kegel tod und verſenkt in Abgrund der Hellen. Da war nicht Zeit Geld zu zelen, noch mit der Metze herumb zu ſpringen, ſondern in einem Augenblick war alles, was lebet, tod und verſunken. Das war Gottes Poſaune und Dromet; da giengs: Pummerle pump, Pliz, Plaz, Schmi, Schmir. — Das iſt nu unſers Herr Gottes Pauken, oder wie es St. Paulus hie nennet, die Stimme des Erzengels und Poſaune Gottes. Denn wenn Gott donnert, ſo lautets ſchier wie ein Pauken Pummerle pump, und die Donnerſchläge ſcherzen nicht. — Das wird ſeyn das Feldgeſchrey, und die Taratantara Gottes, das der ganze Himmel und alle Luft wird gehn Kir, kir, Pummerle pump.

Durch die komiſche Litteratur kann ſelbſt die Luſt zur ernſthaften Litteraturgeſchichte erweckt und genährt werden,

werden, die jedem Gelehrten unentbehrlich iſt, aber leider jetzt ſehr vernachläßigt wird; welches freylich manchmal aus dem finſtern Anſehn der Litteratoren, welche Ritter von der traurigen Geſtalt vorſtellen, oder aus ihren Schriften ſelbſt, welche bisweilen einem unordentlichen Schutthaufen ähnlich ſehn, wo man mit unſäglicher Mühe die vergrabnen Schätze aufſuchen muß, zu entſtehen pflegt. Ohne Bücherkenntniß kann man zwar, wie ein ſcharfſinniger Mann bemerkt, ein erträglicher Räſonnör, aber gewiß kein eigentlicher Gelehrter ſeyn [r]). Ueberdieſes werden hier eine Menge ſeltner, ſonderbarer und kleiner Schriften und mancherley Umſtände von Gelehrten vorkommen, die der Litteratur zum Vortheil gereichen, und auch ſonſt allerhand Nutzen verſchaffen können.

Man könnte mir zwar den Vorwurf machen, weil nach meinem eignen Geſtändniß in dieſer Geſchichte auch Mikrologien vorkommen ſollen, daß dadurch ihr Werth verringert werde; weil doch groſſe und wichtige Dinge immer mehr Nutzen gewähren, als kleine und unbeträchtliche. Es kommt hier darauf an, was man eigentlich unter Mikrologie verſteht. Sind es ſolche kleine, unbedeutende Züge und Umſtände von Gelehrten, welche blos eine leere Neugierde befriedigen können, ſo ſind dieſe gänzlich aus gegenwärtigem Werke ausgeſchloſſen. Dergleichen Mikrologien findet man in Bernhards curieuſer Hiſtorie der Gelehrten die Menge, z. B.

r) Herr Gedicke am angeführten Orte.

von den Schickſalen der Gelehrten in Mutterleibe, von gelehrten Zwillingen, von Gelehrten, welche viel Kinder gezeugt, welche oft geheirathet, welche an Steinſchmerzen geſtorben, u. ſ. f. Dieſe Dinge haben auch gemeiniglich gar keine Verwandſchaft mit der Gelehrſamkeit und gelehrten Beſchäftigungen. Haben aber die Mikrologien Einfluß auf den menſchlichen Verſtand, auf das menſchliche Herz, ſind ſie dem ſittlichen Beobachter nützlich die Tiefen des Herzens auszuſpähn, geben ſie Aufſchlüſſe von dem Charakter eines Schriftſtellers, von den Sitten der Zeit, vom Wachsthum oder Verderben des Geſchmacks, dienen ſie irgend zu einem Winke der Beſſerung in der praktiſchen Klugheit des Lebens; denn ſollen ſie mir willkommen ſeyn; und denn behaupte ich, daß ſie kein verächtlicher und unnützer, ſondern nothwendiger und brauchbarer Gegenſtand der Litteraturgeſchichte ſind. Ich weiß wohl, es iſt keine Wiſſenſchaft, die nicht ihre Mikrologien hat; ſind dieſe gänzlich von allem Nutzen iſolirt, und kann ſie kein denkender Kopf irgend zu einem Saamenkorn eines guten Gedankens oder zu einer Aufklärung gebrauchen; ſo verdienen ſie ewig aus dem Gebiete der Erkenntniß verwieſen zu werden. Freylich ſieht mancher nichts, wo ein ſcharfes Auge etwas ſieht. Johann Moriz Schwager Prediger zu Jöllenbeck in der Grafſchaft Ravensberg ließ in den dritten Theil der Berliniſchen Monathsſchrift (1783.) eine Erzählung einrücken, in welcher zwey Schuſter eine neue Meſſiasgeſchichte anſpinnen. Dabey fiel Herrn Gedicken die Frage ein:

woher

woher kommt es, daß bey keinem Gewerbe ſo viele über ihre Sphäre hinausvernünftelnde Köpfe ſich finden, als unter den Schuſtern? Wenn Lavater es für eine der Menſchheit äußerſt wichtige Frage erklärt, woher es komme, daß man bey keinem Gewerbe mehr mißgebildete Menſchenfiguren finde, als unter den Schuſtern? — ſo muß jene Frage noch viel wichtiger ſeyn. Es iſt nicht leicht eine Wiſſenſchaft oder Fakultät, in der ſich nicht von Zeit zu Zeit ein Schuſter berühmt gemacht. Der Hang zum Speculiren kann nicht blos aus der ſitzenden Lebensart der Schuſter erklärt werden, denn dieſe haben ſie mit vielen andern Gewerben gemein, wo dergleichen Erſcheinungen doch ſeltner ſind. Doch macht ſie dieſe Lebensart beſonders zur Schwärmerey empfänglich, wie die Schneider, welches Johann Beuckels von Leyden Königreich beweiſt. Die beſondre Manier der Arbeit beym Handwerk der Schuſter ſcheint dieſe Leute zum düſtern Nachdenken und hypochondriſchen Grübeleyen zu ſtimmen. Sie arbeiten faſt immer krumm gebückt, der Unterleib wird ſtark zuſammengepreßt; der obre Theil des Leibes hingegen iſt bey ihrer Arbeit in einer verhältnißmäßig zu ſtarken Bewegung. Hierzu kommt noch, daß zu ihrem Handwerk wenig Kenntniſſe gehören — kommt nun ein fähiger Kopf dahin, ſo finden ſeine Talente wenig Nahrung; daher ſucht er fremde Gegenſtände.

Götze, der viele mikrologiſche Dinge beſchrieben hat, gab auch eine Abhandlung von gelehrten Schuſtern heraus; und Bernhard urtheilt von ihm, daß er ſich

wohl am meiſten um die Litterargeſchichte berühmt gemacht hätte; welches er verantworten mag. Bernhard hat dieſes Problem auch aufzulöſen geſucht, und zwar folgendergeſtalt: „Ich weiß nicht, ob der Pechdrath ihnen ſolche Subtilitäten ins Gehirn bringt, oder weil ſie mit der Schwärtze, womit man zu ſchreiben pflegt, zu viel umgehn. Schon vor langen Zeiten hieß es: ne Sutor vltra crepidam. — Derjenige, welcher den Ewigen Juden zum erſtenmal in die Welt geſchickt, hat ihn vielleicht nicht ohne Urſache zu einem Schuhmacher gemacht. Wie viel Lermen der bekannte Jakob Böhm erreget, braucht allhier nicht erſt erzählt zu werden, weil er auch ſeinen Handwerksgenoſſen ſelbſt nicht unbekannt iſt. Wenn wir dem Hartknoch in ſeiner Preußiſchen Kirchenhiſtorie glauben, ſo waren die vornehmſten in der Quakeriſchen Gemeine zu Danzig zwey Schuſter. Arnold in ſeiner Kirchen- und Ketzerhiſtorie nennet Brunonen Lambert und Petrum Treichel von Gott erleuchtete Schuhmacher *). Wer nun dieſes Problem am beſten aufgelöſt, fällt jedem in die Augen; ob Herr Gedicke aus der Natur des Schuſterhandwerks, oder Bernhard aus dem Pechdrath und der Schuſterſchwärze? Mancher zuckt zwar ſtolz die Achſeln, wenn er von Mikrologie hört, und ruft mitleidig von ſeiner Höhe herab: in tenui labor; allein manche Mikrologie aus der alten Zeit iſt bis zur Unſterblichkeit durchgedrungen, da andre ehmals hochgeehrte Wiſſenſchaften, wodurch

*) Bernhards curieuſe Hiſtorie der Gelehrten. S. 53.

wodurch man die höchſten Ehrenſtellen auf der Welt erwerben oder gar den Namen eines Heiligen erlangen konnte, als die ſcholaſtiſche Philoſophie und myſtiſche Theologie in Verachtung, Dunkelheit und Vergeſſenheit gerathen ſind; ob man gleich mit der Menge der dahin gehörigen Schriften die Wellen des Meeres dämmen könnte. Der Raum der in der königlichen Bibliothek zu Paris aufgeſtellten Bücher aus der myſtiſchen Theologie nimmt allein eine Länge von zweyhundert Fuß und eine Höhe von zwanzigen ein; und die allerſubtilſte ſcholaſtiſche Theologie hundert und funfzig Fuß in die Länge *). Ich will zur Vertheidigung der gelehrten Mikrologie keinen Beweis daher nehmen, daß die Natur in ihren kleinſten Werken ihre größten Wunder ausbreitet, welches alte und neue Naturforſcher bemerkt haben **); aber das kann ich nicht übergehen, daß Litteratoren, welche in der gelehrten Republik auch eine Stimme haben, gewiſſe Mikrologien in dem Leben gelehrter und andrer Männer nicht allein zugelaſſen, ſondern auch angeprieſen haben ***). Montagne urtheilt

*) Mercier Tableau de Paris. Tom. I. p. 360.

**) Plinius Lib. XI. C. 2. Turrigeros elephantorum miramur humeros, taurorumque colla, et truces in ſublime jactus, tigrium rapinas, leonum jubas, cum rerum natura nusquam magis, quam in minimis tota ſit.

***) Flavius Vopiſcus in vita Proculi: Minima quaeque jucunda ſunt, et habent aliquid gratiae, cum leguntur.

ſehr richtig, daß man groſſen Leuten beynahe lieber in Kleinigkeiten nachſpähet, als in Handlungen, die für die Geſchichte glänzend ſind; ſolche beſondre Aeußerungen der innern Empfindungen verrathen uns erſt den wahren Menſchen, und machen für einen philoſophiſchen Zuſchauer eine Art von Studium aus. Dieſe Mikrologien haben dem Bayle oft Gelegenheit zu den herrlichſten Betrachtungen über die menſchliche Natur gegeben; daher empfohl er ſie auch ausdrücklich. Er ſagt an einem Orte: Die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, ſeiner Thorheiten und Ausſchweifungen iſt keine Sache, die man den Leſern entziehn muß, und von welcher man keinen Nutzen hoffen könnte *). Die gröſten Leute haben oft die meiſten Fehler, und die göttliche Vorſehung ſcheint ſie als ein warnendes Beyſpiel zu unſrer Beſſerung, uns nicht zu überheben, aufgeſtellt zu haben. Der Kardinal Mazarin pflegte zu ſagen, daß die geſchickteſten Leute wie die Opferthiere wären, welche wenn ſie noch ſo genau ausgeſucht worden, dennoch allezeit etwas mangelhaftes hätten, wenn man das Eingeweide genau unterſuchte. Der Pater Rapin ſagt in der Vergleichung des Demoſthenes und Cicero zur Vertheidigung des letztern: Es gehn in dem Grunde der Seele der gröſten Männer gewiſſe Dinge vor, worqus, wenn man ſie ſehen könnte, man finden würde, daß ſie ſo ſchwach als andre ſind, — und daß die Helden öfters den Ruhm nicht ſo wohl durch die Geſchicklichkeit,

*) Bayle Dict. Crit. Art. Franc. Blondel. Rem. A.

lichkeit, die ſie beſitzen, ihre ſchönen Eigenſchaften zu zeigen, als durch diejenigen erlangen, die ſie haben, ihre böſen zu verbergen, und ſich nicht in die Karte gucken zu laſſen *y*). Morhof war auch kein Feind der Mikrologien; ſelbſt die Mikrologien in dem Leben der gelehrten Männer, ſagt er, gefallen mir; denn auch aus den kleinſten Umſtänden kann man etwas Nützliches lernen *z*). Reimann hielt ſo viel auf die litterariſchen Mikrologien, daß er ſagt: wer hierin keinen Geſchmack und innigliche Süßigkeit empfindet, der muß entweder niemals eine Sinnlichkeit gehabt, oder er muß dieſelbe zu ſeinem Unglück wieder verloren haben *a*). Der vortrefliche Gesner glaubte, man könne die Litterargeſchichte eine Hiſtorie der menſchlichen Thorheit nennen, und von Menkens Marktſchreyerey der Gelehrten urtheilte er: das Buch hätte zwar einen lächerlichen Titel und Inhalt, aber man könne vieles daraus lernen, beſonders das Unheil, welches die Gelehrten wegen ihrer Pralerey betroffen *b*). Herr Gedicke, ein geſchmackvoller Mann, ſagt an einem Orte: Mir ſind ſelbſt die Mikrologien in dieſem Studium an ſich nicht zuwider; denn ich weiß, daß jede Wiſſenſchaft, von der heiligſten bis zur profanſten ihre Mikrologien und Armſeligkeiten hat. Aber

y) Bayle Dict. Artic. Bernhardin Baldus. Rem. H.

z) Morhof Polyh. L. I. Cap. 19.

a) Reimanns Einleitung in die Hiſtor. litterar. Th. 1. S. 144.

b) Gesneri Isagoge in Eruditionem. Tom. I. p. 529.

nur denn ſollten dieſe Mikrologien für einen denkenden Kopf einen Reiz haben, wenn ſie ihm ein Leitfaden zu wichtigen Ideen würden, oder ihm das zu werden wenigſtens Hoffnung machten. Wer jede Kenntniß blos darum verwirft, weil ſie beym erſten Anblick ſo geringfügig und unbedeutend ausſieht, muß überall noch ein groſſer Neuling in der Republik der Gelehrten ſeyn; um nicht zu wiſſen, wie oft hier, grade wie in der politiſchen Welt äußerſt geringfügige Ideen der Zunder zu einer hellleuchtenden Flamme werden können c).

Mikrologien, die nichts hinter ſich haben, die alltäglich ſind, die nicht aus einer beſondern Eigenheit der Seele, oder aus einem Widerſpruch des Charakters, oder gar aus Schwäche des Körpers und der Sinnen entſtehen, gehören alſo nicht in unſer Fach, wenn ſie auch ſonſt den Anſtrich des Komiſchen an ſich hätten. So erzählt Adami vom Theodor Bibliander, dem bekannten Lehrer zu Zürch, daß, als er im Alter durch allzuvieles Studiren auf den Augen blöde geworden, und er einſt früh aufgeſtanden und in ſeine Stube gegangen, ſo hielt er ſeine Katze, die auf dem Tiſche ſaß und ſpielte, vor ſeine Magd, und both ihr einen guten Morgen, welches auch die Katze nach ihrer Art erwiedert d). Bayle hat die Erzählung des Adami von dieſer Katzengeſchichte mit Recht verſpottet, wenn er ſagt: Eine

c) Berliniſche Monathsſchrift. 38 Stück. 1783.

d) Adami in vitis Theolog. German. p. 403.

Eine treffliche Merkwürdigkeit in der Lebensgeſchichte des Biblianders, welche wohl verdient, daß ſie auf künftige Zeiten fortgepflanzt werde.

III.

Noch ein Paar Fragen will ich in dieſer vorläufigen Abhandlung berühren; erſtlich in wiefern die Geſchichte der komiſchen Litteratur den Namen einer Geſchichte verdient? Die gelehrte Geſchichte kann entweder analytiſch oder ſynthetiſch vorgetragen werden; nach der erſten Methode fängt man vom Urſprunge der Gelehrſamkeit an, und folgt ihrem Gange von Jahrhundert zu Jahrhundert, oder von einer berühmten Epoche zur andern bis auf unſre Zeiten, ohne umſtändliche Beſchreibung der beſondern Erfindungen und Lehren. Nach der ſynthetiſchen Lehrart nimmt man einzle Künſte und Wiſſenſchaften vor, und zeigt das merkwürdigſte von Schriftſtellern und ihren Produkten an. Manche Geſchichte kann im Ganzen zuſammenhängend nach Jahrhunderten und berühmten Epochen vorgetragen werden, weil dieſer Zuſammenhang in der Natur ſelbſt da war, und weil ſich Quellen und Nachrichten davon finden, als die politiſche Geſchichte und allgemeine Litterargeſchichte. Bey der Geſchichte der komiſchen Litteratur aber findet dieſes nicht ſtatt; nicht aus der Urſache, als wenn das Komiſche zu irgend einer Zeit ganz gefehlt hätte, ſondern aus Mangel der Nachrichten und Quellen. Man kann wohl die Wanderungen des Komiſchen von Zeit zu Zeit, und von Nation

zu Nation verfolgen, aber es bleiben allenthalben beträchtliche Lücken, die ſich aus Mangel der Nachrichten nicht ausfüllen laſſen. Daher kann die Geſchichte der komiſchen Litteratur nur ſynthetiſch vorgetragen werden; und hier kann man bey einzlen Stücken den Gang des Komiſchen von Zeit zu Zeit, und von Nation zu Nation angeben; obgleich auch hier Lücken vorkommen, die ich nicht ausfüllen kann. Wollte man dieſen Theil der Litterargeſchichte deswegen den Namen der Geſchichte abſprechen, weil ſie keine ſolche Vollkommenheit erreichen kann, als etwan Cäſars Geſchichte, ſo muß ich mir es gefallen laſſen; aber unbillig ſcheint es immer, alle Arten der Geſchichte nach dem Leiſten einer einzigen abzumeſſen. Cäſar war bey den Begebenheiten ſelbſt zugegen, und jede Triebfeder der Geſchichte war ihm nebſt der Folge bekannt, welches aber nicht der Fall bey der Litterargeſchichte iſt. Daher iſt es nothwendig, daß eine jede Geſchichte der Gelehrſamkeit an Vollkommenheit jener des Cäſars nachſtehe; und die Erfahrung bezeigt es auch, daß es aus vielerley Urſachen nicht anders ſeyn kann. Ariſtoteles ſchrieb eine Thiergeſchichte und Plinius eine Naturgeſchichte; verlieren ſie darum den Namen der Geſchichte, weil ſie Lücken und Unvollkommenheiten haben? Dieſe Vergleichung verſchiedner Dinge mit einem einzigen Leiſten hat in der Gelehrſamkeit tauſend Irrungen und ſchiefe Urtheile hervorgebracht; welche doch im Grunde keine andre Urſache als Unwiſſenheit und Kurzſichtigkeit haben. Iſt es nöthig und vortheilhaft alles nach dem griechiſchen Mantel und

der römiſchen Togà zuzuſchneiden? Wie viel Unheil hat der Satz der Scholaſtiker geſtiftet, daß Ariſtoteles das Non plus ultra der menſchlichen Natur ſey? daß man alle Schauſpiele nach Ariſtoteles Dichtkunſt formen müßte, daß Lucan nach Virgils Aeneide zu beurtheilen ſey, Moliere nach dem Terenz, Milton nach dem Homer und die hiſtoriſchen Schauſpiele im Shakeſpear nach den Regeln der ordentlichen Komödie oder Tragödie? Alle dieſe verunglückten Urtheile ſind allein aus dieſen angenommnen Regel entſtanden.

In der Litterargeſchichte giebt es noch immer vieles zu berichtigen; Menage zeigte dem Baillet ſeine Fehler in dem Antibaillet; de la Monnoye zeigte dem Menage wieder ſeine Fehler, und auch dieſem könnte man Fehler zeigen. Es iſt kein Staat, nach dem Ausſpruche des verewigten Sulzers, der ſeine Reichthümer, ſeine wirklich vorhandnen Schätze, und die Funde, woraus die Einkünfte könnten vermehrt werden, weniger kennt als die Republik der Gelehrten, welche gar niemals Rechnung mit ſich ſelbſt macht, und wo alles dem Zufall überlaſſen wird *).

Die zweyte Frage, welche ich noch berühren will, iſt dieſe: ob in dieſer litterariſchen Geſchichte blos die wichtigſten Schriftſteller und Schriften, oder auch der litterariſche Troß zuzulaſſen ſey? Die erſtern machen allerdings das Hauptwerk aus; allein

*) Sulzers Begriff aller Wiſſenſchaften. S. 53.

allein man darf auch die leztern nicht gänzlich übergehn, wenn ſie nur etwas Sonderbares oder Merkwürdiges enthalten, um eine Art der Vollſtändigkeit zu erreichen, und wenn es auch blos zur Warnung wäre. Giebt es doch bey dem beſten Kriegsheer Troßbuben, und in einer wohleingerichteten Wirthſchaft ſind Gefäſſe zu Ehren und Unehren; und die leztern haben auch ihren Nuzen. Freylich ſollte es ſcheinen, es wäre beſſer, wenn blos gute und wichtige Schriftſteller angeführt würden; allein dadurch würden die Leſer nur eine einſeitige Kenntniß der komiſchen Litteratur erhalten, und ihren wahren Zuſtand nicht kennen lernen. Die Kenntniß der Mängel der Litteratur iſt eben ſo nöthig, als ihrer Vollkommenheiten. Oft findet man auch in einem ſchlechten Buche, was man darin nicht vermuthete, und was man in viel beſſern Büchern vergebens ſucht. Die Bücher, welche von Schwänken handeln, ſcheinen zu einer geringen Art zu gehören; und doch findet man die treffendſten Gemälde von den Sitten der Zeit in denſelben. Sehr unbillig werden von manchen neuern Schriftſtellern, beſonders von denen, welche alles verachten, was nicht das Gepräge der modiſchen verfeinerten Schreibart hat, viele unſres alten deutſchen Schriftſteller wegen der Rauhigkeit ihres Ausdrucks unter den gelehrten verächtlichen Troß gerechnet; wenn auch unter der groben Hülle mehr Naivetät und wahre Schönheit ſteckt, als unter dem feinen Pariſer Gewande der Neuern. Diejenigen, welche Kenner ſind, und das ächte Mark der Litteratur in ſich geſogen haben, laſſen ſich durch

dieſe

dieſe Urtheile nicht irre machen. Das ſchöne Gewand macht noch nicht den Körper aus, und das ſüſſe Lallen iſt oft weiter nichts als das Lallen eines Kindes. Mancher hat ſeinen Ruhm blos ſeiner ſchönen Schreibart zu danken, und wenn man ihn auskleiden und in die gemeine Sprache überſetzen ſollte, ſo würde man finden, wie armſelig es um ſein Gedankenſyſtem ausſehn würde. Hans Sachſe wird von unſern meiſten jungen Schriftſtellern vor einen Hanswurſt und einen elenden Knittelreimer gehalten; wie hoch ihn aber Wieland ein klaſſiſcher Mann in Anſehung des Geſchmacks hält, iſt aus ſeinem deutſchen Merkur bekannt genug. Zu ſeinen Ehren und Andenken will ich noch die Worte eines Mannes anführen, der ſich auf das Beurtheilen der Schriftſteller ſehr wohl verſteht: „Seine Verſe zeugen von unglaublicher Beleſenheit und ſeltnen Dichtergaben; ſeine alte, rauhe, aber warme und kräftige Sprache gefällt, ſo ſonderbar ſie klingt; in ſeinen ungefeilten und flüchtigen Reimen liegt mancher feiner Zug, manch neues und entzückendes Bild, manch ſchöner Gedanke, darum wir den beſten Kopf unſrer Zeit beneiden würden. — Manchmal ſcheint ſein Witz pöbelhaft und plump; dann denken wir nach unſrer verzärtelten Delikateſſe ſogleich an den Handwerker und Zunftſänger, und rechnen den unzierlichen Ausdruck ihm als Fehler der Erziehung an; und wir ſollten doch wiſſen, daß in jenen Tagen ſelbſt unter Leuten von Stande dieſer derbe Geſchmack, dieſe Vernachläſſigung des verfeinerten Sittlichen

ſichen allgemein war f)." Gottſched tadelt den Bayle in ſeinem überſetzten Wörterbuche beſtändig, wenn er Verſe aus alten franzöſiſchen Dichtern anführt, als wären es lauter Knittelverſe; allein Bayle hatte einen beſſern Geſchmack; in der rauhen Sprache ſteckt oft mehr Kern, als in den honigſüßen Worten der Neuern. Eben ſo gieng es bey den Franzoſen: als Malherbe die franzöſiſche Dichtkunſt zu reinigen anfieng, wurden die alten Dichter gänzlich vergeſſen, und man erwähnte ihrer blos, um ſie lächerlich zu machen, und als Stocknarren zu behandeln, bis Voiture den Geſchmack an der marotiſchen Dichtungsart wieder hervorſuchte; daher führt Saraſin den Marot in einer Stelle ſeiner Werke alſo redend ein:

Maitre Vincent nous avoit retirés
Par ſes beaux vers faits à notre maniere
Des dents des Vers nos ennemis jurés
Du long oubli, d'une ſale pouſſiere g).

f) Charakters deutſcher Dichter und Proſaiſten. S. 82 f.

g) Pompe funebre de Voiture par Saraſin, p. 269. de ſes Oeuvres.

Erſter Theil

der Geſchichte

der

komiſchen Litteratur.

Vom

Belachenswerthen in der Gelehr-
ſamkeit.

Einer Schrift

über

Freimaurerei

für

Brüder.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Satyre.

I.

Schriftſteller von der Satyre.

A. Zur Litteratur der Satyre überhaupt.

George Paſchius, Profeſſor der Theologie und Philoſophie zu Kiel, handelt in ſeinem Buche De variis modis Moralia tradendi (Kilon 1707. 4.) im dritten Hauptſtück de ratione tractandi per Satyras. S. 221-359. aber nicht mit genugſamer Kenntniß der Litteratur.

Schreiben eines guten Freundes an einen guten Freund, worinn er ihm einen Beyſtrag zu ſeiner edirenden *Bibliotheca Satyrico-morali* mittheilet. Frankfurt und Leipzig 1746. 8. S. 81.

Der ungenannte Verfaſſer dieſes Werkchens führet zwar eine Menge ſatyriſcher Schriften an; allein man kann ſich auf ſeine Zuverläßigkeit nicht verlaſſen, weil er oft Schriftſteller unter ganz falſche Klaſſen ordnet, manche Schriften vor ſatyriſch hält, die es nicht ſind, und mancherley Fehler wider die Litteratur begeht.

Eine kurze Geſchichte der Satyre lieſt auch in Herrn Riedels Briefen über das Publikum, und zwar im ſechſten Briefe. (Jena 1768. 8.) S. 105-136.

Herr Chriſtian Heinrich Schmid, Prof. zu Gieſſen handelt in ſeiner Anweiſung der vornehmſten Bücher in allen Theilen der Dichtkunſt (Leipz. 1781. 8.) im achten Kapitel von der poetiſchen Satyre. S. 283-304.

B. Vom Alterthum der Satyre.

Io. Burc. Menkenii Diſſert. de vetuſtiſſimo et apud omnium aetatum gentes recepto ſatyrarum vſu; vid. in eiusd. diſſertationibus litterariis diſſert. XXV. (Lipſ. 1734. 8.) p. 254-267.

C. Von der Satyre der Griechen und Römer.

Nicol. Rigaltius, Parlamentsrath zu Metz, ſchrieb eine beſondre Abhandlung über die Satyre des Juvenals, welche bey ſeiner Ausgabe dieſes Dichters (Paris 1516. 12.) befindlich iſt.

Franc. Robortellus, Prof. verſchiedner Akademien in Italien, hat auch etwas von der Satyre, aber wenig geſchrieben, welches hauptſächlich zur Erläuterung des Horaz dient; bey ſeinem Kommentar über Ariſtoteles Dichtkunſt. (Florenz 1548. und Baſel 1555.)

Iſaaci Caſauboni de Satyrica Graecorum poeſi et Romanorum Satyra libri duo, in quibus etiam poetae recenſentur, qui in vtraque poeſi floruerunt. Par. 1605. 8.

Dieſes Werk befindet ſich auch in Thomae Crenii Muſeo philologico et hiſtorico. (Lugd. Bat. 1699. 8.) p. 1-364. Herr Joh. Jacob Rambach gab den Caſaubonus zu Halle 1774. 8. mit ſeinen und des Crenius Anmerkungen heraus; wozu die Cäſare des Julians nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Freyherrn von Spanheim, und deſſen Abhandlung über eben dieſelben, und über die ſatyriſchen Werke der Alten überhaupt beygefügt worden. Das Werk des Caſaubonus iſt voll antiquariſcher Gelehrſamkeit, und hauptſächlich will er beweiſen, daß die Satyrſpiele der Griechen von der Satyre der Römer gänzlich unterſchieden ſind. Die folgenden Schriftſteller haben das meiſte aus dem Caſaubonus geſchöpft. Des Crenius Anmerkungen ſind weitläuftig und betreffen größtentheils unnütze Dinge; deſto brauchbarer aber ſind Herrn Rambachs Anmerkungen.

Salvini, ein Philologus zu Florenz, hat den Caſaubonus ins Italieniſche überſetzt.

Dan. Heinſii Libri II. de Satyra Horatiana. Lugd. Bat. 1629. 12. Dieſe Schrift iſt gegen den Caſaubonus gerichtet, und befindet ſich bey des Verfaſſers Ausgabe des Horaz. Heinſius tritt zwar dem Caſaubonus darin bey, daß man die Satyrſpiele der Griechen von den Satyren der Römer unterſcheiden müſſe; doch glaubte er, daß beyde vieles mit einander gemein hätten, und daß die Römer ihre Satyre von den Griechen genommen hätten, worin er aber wenig Anhänger gehabt hat.

André Dacier Preface de l'origine et du progrés de la Satyre des Romains et de tous les changemens, qui lui ſont arrivez. v. à la tete du Tome VI. des oeuvres d'Horace. à Par. 1709. 12.

— Diſcours ſur la Satyre, ou l'on examine ſon origine, ſes progrés et les changemens, qui lui ſont arrivés. v. dans les Memoires de l'Academie des Inſcriptions et belles lettres. Tom. III. p. 246-304. Edit. d'Amſterdam.

The Satyrs of Dec. Iun. Iuvenalis, and of Perſius Flaccus, translated in to English verſe, by Mr. *Dryden*, to wich is prefix'd a Diſcourſe concerning the Original and Progreſſ of Satyr. Lond. 1726. 12. fünfte Auflage.

Drydens Abhandlung vom Urſprung und Fortgang der Satyre, iſt deutſch überſetzt in der Berliniſchen Sammlung vermiſchter Schriften,

Band

Band V. St. 2. S. 290 - 396. Sie iſt mit Geſchmack und Gründlichkeit abgefaßt.

Joh. Dan. Heydens Abhandlung von der ſatyriſchen Poeſie der Griechen und der Satyre der Römer, ſteht vor den Satyren des Perſius, die er deutſch überſetzt und herausgegeben hat. Leipz. 1738. 8.

Io. Anton. Vulpii liber de Satyrae latinae natura et ratione eiusque ſcriptoribus, qui ſuperſunt, Horatio, Perſio, Iuvenali. Patavii 1744. 8. Der Verfaſſer, welcher Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu Padua war, und 1766. geſtorben iſt, will in dieſer gelehrten Abhandlung unter andern die Meynung des Dacier vertheidigen, daß die Satyre der Römer mit den ſatyriſchen Schauſpielen der Griechen übereinkomme; allein etwas anders iſt, den Komödienſchreibern nachahmen, etwas anders, ſelbſt eine Komödie ſchreiben; das erſte that Lucilius, aber nicht das andre.

Eine kleine Abhandlung über die Horatiſche Satyre, ſteht in den Fragmenten über die neuere deutſche Litteratur. III. Sammlung. S. 252 - 262. welche bey Gelegenheit der Recenſion einiger Klotziſchen Satyren in den Litteraturbriefen verfertigt worden.

D. Von der Italieniſchen Satyre.

Della Satyra Italiana, Trattato dal *Giuſ. Bianchini*. Maſſa. 1714. 4.

E. Charaktere und Beurtheilungen ſatyriſcher Dichter.

A. *Iac. Maſcovii* Diſſertationes II. in Horatii Satyras. Lipſ. 1714. und 1716. 4. In der erſten wird von ihrem poetiſchen, in der zweyten von ihrem moraliſchen Charakter gehandelt.

Herr Duſch hat im ſechſten Theil der Briefe zur Bildung des Geſchmacks einige Satyren von Horaz, Perſius, Juvenal, Boileau, Rocheſter, Pope, Churchill, Young, Heller und Cronegk beurtheilt.

F. Von der Zuläßigkeit und Unzuläßigkeit der Satyren und Schmähſchriften.

Gabriel *Naudé* le Marfore, ou Diſcours contre les libelles. Par. 1620. 8. Dieſes Buch iſt, wie mehrere Schriften des Naudé äußerſt ſelten; wie Niceron Tom. 9. S. 83. bezeugt; daher iſt es nicht zu verwundern, daß der große Bücherkenner Bayle es nicht auftreiben und nicht einmal das Druckjahr erfahren können. Er ſagt, ich habe dieſes Buch vergeblich geſucht. Es iſt zu Paris bey Bulengern in 8. gedruckt worden; ich weiß nicht, in welchem Jahre. Leo Allazzi gedenkt deſſelben in ſeinem Werke Apes vrbanae betitelt, welches er 1633. herausgegeben hat. S. Baylens Abhandlung von den Schmähſchriften. Rem. H.

Rouelier celeſte de *Jean Baptiſte Nocette* Genois contre les libelles diffamatoires. Par. 1653. 4. und 1665.

1665. Lyon. 1664. 12. Das Werk iſt italieniſch und wird von Baillet in den Jugemens des Savans Tom. I. p. 126. b. (Amſterd. 1725. 4.) angeführt. Bayle konnte es auch nicht auftreiben. Nocete war ein Jeſuite aus Genua, gebohren 1586. und ſtarb zu Ende des 17ten Jahrhunderts in einem hohen Alter.

Diſcours ſur la Satyre par *Boileau Deſpreaux* iſt ſeinen Werken beygedruckt. Er erſchien zuerſt 1668. mit der neunten Satyre. Boileau will hier ſeine Freyheit rechtfertigen, die er ſich genommen, einige Schriftſteller in ſeinen Satyren mit Namen zu nennen; und zeigt, daß er weiter nichts gethan, als daß er den Beyſpielen der berühmteſten alten und neuen Dichter gefolgt.

Bayle ſchrieb eine Abhandlung über die Schmähſchriften, bey Gelegenheit einer Stelle des Tacitus, die er in dem Artikel Caßius Severus angeführt hatte, worin angezeigt wird, daß Auguſt zuerſt verordnet habe nach dem Geſetz de Majeſtate wider dergleichen Paſquille zu verfahren. Es wird in dieſer Abhandlung, die ſeinem kritiſchen Wörterbuche beygefügt iſt, die Schädlichkeit und Unzuläßigkeit der Schmähſchriften in einem wohlgeordneten Staate erwieſen.

Traité de la Satyre etc. oder Traktat von der Satyre, worin unterſucht wird, wie man ſeinen Nächſten mit Worten zu beſtrafen befugt ſey, und wie weit die beiſſende Schreibart hierzu gebraucht werden

könne. Par. 1695. 12. S. 276. Der ungenannte Verfaſſer dieſes wohlgeſchriebnen Buches ſcheint ein Jeſuit zu ſeyn. Es iſt daſſelbe in den ſummariſchen Nachrichten von auserleſenen in der Thomaſiſchen Bibliothek vorhandnen Büchern im 9ten Stück S. 105-140. weitläuftig recenſirt.

M. *Ioh. Kochius* (Paſtor Eccleſ. Lenzenſis) de Satyra re litteraria eliminanda. Dieſe Abhandlung ſteht in den Miſcellan. Lipſienſ. Tom. II. obſerv. 41. p. 582 ſqq. Der Verfaſſer verwirft nicht alle Satyren, ſondern nur die heutigen litterariſchen, und will beweiſen, daß mehr Nachtheil als Vortheil daraus entſtehe; ſeine Gründe ſcheinen aber nicht alle gleich wichtig zu ſeyn.

M. *Ioh. Georg. Kuntſchke* (Conrector Gubenſis) de quaeſtione: quid de Satyris ſentiendum? In den Miſcellan. Lipſ. Tom. II. obſ. 42. Er meynt, die Gründe gegen die Satyren träfen eigentlich nur die Pasquille, weil dieſe perſönliche Satyren wären; da die eigentlichen Satyren nicht die Perſonen, ſondern nur die Laſter angriffen.

Gottlieb Wilhelm Rabeners Abhandlung vom Mißbrauche der Satyre, vor dem erſten Theil ſeiner Satyren. Es werden darin die Urſachen angeführt, warum viele Leſer ſo unbillig von den Satyren urtheilen, der Charakter eines moraliſch guten Satyrenſchreibers wird entwickelt, und die Vortheile der allgemeinen Satyre vor der perſönlichen werden angezeigt.

Deux

Deux Discours, l'un sur les satyriques, et l'autre sur les libelles. Berlin 1759. 8. S. 30. und eben daselbst deutsch. Satyren und Schmähschriften werden als unnütz verworfen, weil sie Niemanden bessern, sondern nur Verbitterung erregen; besonders wenn sie gegen vornehme Männer im Staat gerichtet sind, deren äußerliche Seite der Satyrenschreiber blos kennt, ohne von den geheimen Triebfedern unterrichtet zu seyn.

II.

Sammlungen von Satyren verschiedner Verfasser.

Herr Joh. Christ. Wernsdorf hat im dritten Bande der Poetarum latinorum minorum folgende Satyricos minores abdrucken lassen:

Valerii Catonis Dirae.

T. Petronii Arbitri de mutatione Reipubl. Romanae.

Eiusd. in Avaritiam, Luxum et vanitatem.

Turni Fragmentum Satyrae in Neronem.

Sulpiciae Satyra de corrupto statu Reipublicae temporibus Domitiani, praesertim cum edicto philosophos vrbe exegisset.

Versus Eucheriae poëtriae.

Claudii Marii Victoris, Rhetoris et poetae Christiani, de perversis suae aetatis moribus, Epistola ad Salmonem Abbatem. Altenb. 1782. 8.

Paſquillorum Tomi duo. Quorum primo verſibus ac rhythmis, altero ſoluta oratione conſcripta quamplurima continentur, ad exhilarandum confirmandumque hoc perturbatiſſimo rerum ſtatu pii lectoris animum, apprime conducentia. Eorum catalogum proxima a praefatione pagella reperies. Eleutheropoli (Baſileae ex officina Oporiniana) 1544. in 8. min. p. 637. excepta praefatione et indice 15. pp.

Man hat noch einen Paſquillorum tomum tertium, worin acht verſchiedne kleine Schriften von den Jahren 1561. und 1562. enthalten ſind, die aber mit den beyden erſten Bänden in keinem Zuſammenhange ſtehn.

Carmina vetuſta ante 300 annos ſcripta, quae deplorant inſcitiam Evangelii, et taxant abuſus Caeremoniarum; edita cum praefatione Matthiae Flacii Illyrici. Witteb. 1548. 8.

Sylva carminum in noſtri aeui corruptelas, praeſertim Religionis; ſane quam falſa et feſtiva, ex diuerſis authoribus collecta. 1553. 8. S. 127. Flacius Illyricus ſoll dieſe Sammlung auch herausgegeben haben.

Sylvula carminum aliquot, a diuerſis piis et eruditis viris conſcriptorum; quibus variae de religione ſententiae et controuerſiae breuiſſime explicantur 1553. 8. S. 16. Auch dieſe Gedichte ſoll Flacius herausgegeben haben.

Varia

Varia doctorum piorumque virorum de corrupto eccleſiae ſtatu poëmata, ante noſtram aetatem conſcripta, in edita cum praefatione Matthiae Flacii Illyrici. Baſileae, Lucius. 1557. 8. S. 494.

Sette libri di Satire di Meſſer Lodoico Arioſto, Hercole Bentivogli, Luigi Alamanni, Pietro Nelli, Antonino Vinciguerra, Franceſco Sanſovino, e d'altri. In Venetia, 1560. 8. 1573. 12.

Quatuor clariſſimorum virorum ſcripta, Nicolai Rigalti funus paraſiticum, Iuſti Lipſii Satyra Menippea, Petri Cunaei Sardi venales, Iuliani Imperatoris Caeſares a Petro Cunaeo translati. Lugd. Bat. 1620. 12.

Le Parnaſſe des Poetes Satyriques, ou Recueil de vers piquans et gaillards de notre tems; par le Sieur Theophile. 1622. 8. 1625. 8. 1660. 12. 1668. 12. S. 321. Dieſe Sammlung iſt auch unter folgendem Titel herausgekommen:

Le nouveau Parnaſſe Satyrique contenant divers Madrigals et Epigrammes gulans et facetieux. par le Sieur Theophile à Cadis, chez Paſquin. 1684. 12. Theophile Viaud iſt 1623. zu Paris im Bildniß verbrannt worden wegen dieſes Buches, weil er entflohen war. Als er aber in eben dieſem Jahre ergriffen und wieder nach Paris gebracht wurde, muſte er zwey Jahre im Gefängniß ſitzen. Endlich wurde er aus der Stadt verwieſen. Ob er es gleich laugnete, daß

er

er der Verfaſſer oder Sammler dieſes zotigen Buchs wäre, ſo glaubt doch Niceron Tom. XXXVI. p. 58. daß er Antheil daran gehabt; er kam endlich wieder nach Paris zurück, und ſtarb in dem Hauſe des Herzogs von Montmorenci 1626. im 86ſten Jahre ſeines Alters. S. Menage im Anti-Baillet, Tom. I. p. 359. Theſaurus Bibliothecalis I. Band. S. 138. Obgleich das Werkchen oft aufgelegt worden, ſo iſt es doch ſelbſt in Frankreich ſelten, und wird mit 15 livres bezahlt. Oſmont Diction. typograph. II. p. 467.

Le Cabinet Satyrique, ou Recueil de Poeſies gaillardes de ce tems; compoſées par differens autheurs, les Sieurs de Sigognes, Regnier, Motin, Berthelot, Maynard et autres. Tom. II. à Par. 1632. 12. 1667. 12. au Mont Parnaſſe (en Hollande) 1697. 12. Giebt an groben Zoten dem vorigen nichts nach.

Poetae Satyrici minores, de corrupto Reipublicae ſtatu, cum Iani Douſae, Caſp. Barthii et M. Z. Boxhornii notis. Lugd. Bat. 1633. 12. In dieſer Sammlung ſind enthalten

Sulpitiae Satyra de corrupto ſtatu Reipublicae temporibus Domitiani, praeſertim cum edicto philoſophos vrbe exegiſſet.

Anonymi autoris Franci Satyra de Lite.

Valerii Catonis Dirae, Satyra.

Elegantiorum praeſtantium virorum Satyrae, in duos Tomos diſtinctae. Lugd. Bat. 1655. II. T. 12.

Im

Im ersten Bande sind enthalten

Iusti Lipsii Satyra Menippea in Criticos.
Petri Cunaei Sardi venales;
D. Iuliani Imperatoris Caesares, cum interpretatione et praefatione Petri Cunaei;
Iuliani Imper. Caesares, Carolo Cantoclaro interprete;
Iuliani Misopogon, interprete Petro Martinio;
Lucii Ann. Senecae Ludus de morte Claudii Caesaris;
Petri Nanni Alcmariani Somnium;
Eiusdem Somnium alterum;
Francisci Bencii Somnium.

Im zweyten Bande stehn:

Funus parasiticum, siue Lucii Biberii Curculionis Parasiti mortualia, Nicol. Rigaltio autore;
Erycii Puteani Comus, siue Phagesipoeia cimmeria, somnium;
Petri Castellani Ludus siue Convivium Saturnale;
Famiani Stradae Momus, siue Satyra Varroniana;
Eiusdem Academia prima et secunda;
Iani Bodecheri Satyricon in corruptas Imantutis mores;
Vincentii Fabricii Satyra, Pransus paratus in poetas et eorum contemtores;
Octauii Ferrarii Satyricae prolusiones.
Ioh. Sageneſii de Parnasso Libri II.

Hiſtoire de Pierre de Montmaur, Profeſſeur Royal en langue grecque dans l'université de Paris, par

par. Mr. de *Sallengre*. à la Haye 1715. Tom. II. in 8. In dem erſten Bande kommen ſechszehn Satyren gegen den Montmaur vor, nämlich von Charles Feramus, Parlamentsadvocat zu Paris, von Menage, Adrien de Valois, Sarraſin, Abraham Remi, Profeſſor der Beredſamkeit zu Paris; Jean Sirmond, Nicolas Rigault, Parlamentsrath zu Metz, (das Funus Paraſiticum des Rigault iſt nicht gegen den Montmaur gemacht, ſondern Sallengre hat es nur wegen der Verwandſchaft mit den hier vorkommenden Satyren beydrucken laſſen.) und einigen unbekannten Verfaſſern.

Im zweyten Bande ſind ſechs Satyren enthalten von Sarraſin, Menage, Dalibray, Balzac und de la Mothe le Vayer, einem Sohne des berühmten Pyrrhoniers.

Voltariana, ou Eloges Amphigouriques de Fr. Marie Arouet Sr. de Voltaire diſeutés et decidés pour ſa reception à l'Academie françaiſe. à Par. 1748. 8. S. 559. Der Abbé Desfontaines, ein Exjeſuit und Feind des Voltaire, ſoll dieſe Sammlung von Spott- und Schmähſchriften herausgegeben haben. Dergleichen Leute nennte Voltaire la canaille de la litterature. ſ. Commentaire hiſtorique ſur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade (a Neufchatel 1776. 8.) S. 9.

Bayriſche Bibliothek, oder auserleſener kleiner ſatyriſcher Schriften fünf Sammlungen. Frkft und Leipz.

Leipz. 1760-1765. 8. Es kommen in dieſer Sammlung theils Stücke vor, die ſchon gedruckt, und in andern zu den ſchönen Wiſſenſchaften gehörigen Werken befindlich waren, theils auch neue Satyren.

III.

Begriff der Satyre.

Der Moraliſt und Satyrenſchreiber beſchäftigen ſich beyde mit einerley Gegenſtande; ſie wollen beyde den Menſchen von Laſtern und Thorheiten reinigen und ihn dafür warnen. Aber die Mittel, deren ſie ſich bedienen, ihren Endzweck zu erreichen, ſind ganz verſchieden, ob ſie gleich einander bisweilen in den Weg kommen. Wenn Isla das Verderben der ſpaniſchen Mönche in Anſehung der Predigten blos ernſthaft vorgeſtellt, wenn er ihre jämmerliche Homiletik nach einer vernünftigen Redekunſt geprüft, ihre ſeltſamen Reden nach wirklichen Beyſpielen analyſirt und ihren Unſinn deutlich angezeigt hätte, ſo würde er das Amt eines Kunſtrichters und Moraliſten übernommen, und nicht ſatyriſirt haben. Da er aber dieſe Gebrechen einer preßhaften Oratorie in der Geſchichte des Bruders Gerundio von Campazas ſinnlich darſtellt, und mit Spott und komiſcher Laune gerüſtet dagegen zu Felde zieht, ſo ſatyriſirt er. Ein ernſthafter Mann, dem daran wäre gelegen geweſen, die Menſchen in Spanien von den Zeit und Geſchmack verderbenden elenden Ritterromanen loßzureiſſen, und auf eine nützlichere Lectüre

par. Mr. de *Sallengre*. à la Haye 1715. Tom. II. in 8. In dem erſten Bande kommen ſechszehn Satyren gegen den Montmaur vor, nämlich von Charles Feramus, Parlamentsadvocat zu Paris, von Menage, Adrien de Valois, Sarraſin, Abraham Remi, Profeſſor der Beredſamkeit zu Paris; Jean Sarmond, Nicolas Rigault, Parlamentsrath zu Metz, (das Funus Paraſiticum des Rigault iſt nicht gegen den Montmaur gemacht, ſondern Sallengre hat es nur wegen der Verwandſchaft mit den hier vorkommenden Satyren beydrucken laſſen.) und einigen unbekannten Verfaſſern.

Im zweyten Bande ſind ſechs Satyren enthalten von Sarraſin, Menage, Dalibray, Balzac und de la Mothe le Vayer, einem Sohne des berühmten Pyrrhoniers.

Voltariana, ou Eloges Amphigouriques de Fr. Marie Arouet Sr. de Voltaire diſeutés et decrétés pour ſa reception à l'Academie françaiſe à Par. 1748. 8. S. 559. Der Abbé Desfontaines, ein Exjeſuit und Feind des Voltaire, ſoll dieſe Sammlung von Spott- und Schmähſchriften herausgegeben haben. Dergleichen Leute nennte Voltaire la canaille de la litterature. ſ. Commentaire hiſtorique ſur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade (a Neufchatel 1776. 8.) S. 9.

Satyriſche Bibliothek, oder auserleſene kleine ſatyriſcher Schriften fünf Sammlungen. Frkft und Leipz.

Leipz. 1760. 1765. 8. Es kommen in dieſer Sammlung theils Stücke vor, die ſchon gedruckt, und in andern zu den ſchönen Wiſſenſchaften gehörigen Werken befindlich waren, theils auch neue Satyren.

III.

Begriff der Satyre.

Der Moraliſt und Satyrenſchreiber beſchäftigen ſich beyde mit einerley Gegenſtande; ſie wollen beyde den Menſchen von Laſtern und Thorheiten reinigen und ihn dafür warnen. Aber die Mittel, deren ſie ſich bedienen, ihren Endzweck zu erreichen, ſind ganz verſchieden, ob ſie gleich einander bisweilen in den Weg kommen. Wenn Isla das Verderben der ſpaniſchen Mönche in Anſehung der Predigten blos ernſthaft vorgeſtellt, wenn er ihre jämmerliche Homiletik nach einer vernünftigen Redekunſt geprüft, ihre ſeltſamen Reden nach wirklichen Beyſpielen analyſirt und ihren Unſinn deutlich angezeigt hätte, ſo würde er das Amt eines Kunſtrichters und Moraliſten übernommen, und nicht ſatyriſirt haben. Da er aber dieſe Gebrechen einer preßhaften Oratorie in der Geſchichte des Bruders Gerundio von Campazas ſinnlich darſtellt, und mit Spott und komiſcher Laune gerüſtet dagegen zu Felde zieht, ſo ſatyriſirt er. Ein ernſthafter Mann, dem daran wäre gelegen geweſen, die Menſchen in Spanien von den Zeit und Geſchmack verderbenden elenden Ritterromanen loßzureiſſen, und auf eine nützlichere Lectüre

zu verweiſen; hätte darüber moraliſiren können; aber Cervantes in ſeiner witzigen und luſtigen Geſchichte vom Don Quixote ſatyriſirte darüber. Wo alſo der Moraliſt den Ton des ernſthaften Lehrers annimmt, wo er das Laſter und die Thorheit deutlich nach ihren Urſachen und kläglichen Folgen entwickelt; da ſpottet und lacht der Satyriker; wo jener die Sache im allgemeinen didactiſch vorſtellt, da mahlt dieſer ſinnlich und lebhaft, und ſetzt das Allgemeine auf Fakta und Darſtellung herab; wo jener die Natur blos getreu kopirt, da übertreibt dieſer nicht ungern ſein Gemälde, und liefert Karikatur. Sonſt iſt bekannt, daß das Wort Satyre bey den Lateinern eine weitläuftigere Bedeutung als bey uns hat; wir verſtehn darunter nur Strafſchriften; jene rechneten außer dieſen auch Gedichte dazu, in denen die Tugend empfohlen wird, obgleich dieſes auch in unſern Satyren, aber nur nicht als der Hauptendzweck ſtatt finden kann.

IIII.

Eintheilung der Satyre.

Die Eintheilung der Satyre gründet ſich theils auf den Unterſchied des Gegenſtandes, über den ſatyriſirt wird, theils auf die Art und Weiſe, wie der Satyrenſchreiber ſeinen Stof behandelt. Die komiſche Satyre ſtellt Laſter aber hauptſächlich kleinere Thorheiten und Vergehungen lächerlich vor; ſo in den ältern Zeiten Horaz, und in den neuern Rabelais. Die ernſthafte Satyre beſtraft und verſpottet groſſe Ver-

gehun-

gehungen und wirkliche Laſter mit ſtrengem und lebhaften Eifer, wie Juvenal, Perſius und Haller. Bey dieſem Unterſchied der Satyre kommt es auf die Hauptſache, auf das mehr und weniger an. In einer ernſthaften Satyre können auch komiſche Züge vorkommen, nur ſind ſie nicht das Hauptwerk, welches aus Juvenals Beyſpiel erhellet. Das Laſter hat nicht blos eine ſchädliche und häßliche, ſondern auch eine lächerliche Seite. Ein Verächter öffentlicher Geſetze, des Gottesdienſts, des Staats und der Sittlichkeit kann auch durch Spott und Ironie lächerlich gemacht werden, welches ihm vielleicht weher thut als die blutigen Striemen der ſchärfſten Geiſſel. Die Schwärmer laſſen ſich lieber mit Koth und Steinen werfen, als lächerlich machen, lieber ernſthaft mit den beſten Gründen widerlegen, als verſpotten; denn jenes halten ſie für Märterthum. Auch in der komiſchen Satyre können ſehr ernſthafte Beſtrafungen vorkommen, wie im Horaz, nur ſind ſie nicht das Hauptwerk. Man kann gewiſſermaaßen behaupten, daß jede oder doch die meiſten Satyren eine komiſche Seite haben; weil Spott, beluſtigender Witz und Laune auch gemeiniglich unter den Ernſt gemiſcht wird; ſie wäre denn blos grobes Paſquill, welches Wuth und Raſerey erzeugen; dergleichen viele von den rebelliſchen Anhängern der Ligue gegen Heinrich den vierten in Frankreich ausgebrütet worden. Zu mehrer Beſtätigung meiner Behauptung will ich Sulzers Zeugniß anführen, der eben ſo dachte.

„Die Satyre, ſagt er, fährt nicht nothwendig in einem Tone durchaus fort; Unwillen, Spott und Lachen wechſeln bisweilen darin mit einander ab; doch ſcheint es, daß der lachende und ſpottende Ton ihr vorzüglich eigen ſey [h]). Juvenal iſt ſtrenger als Horaz, zieht ſchärfer auf die verderbliche Unſittlichkeit ſeiner Zeit los, und weiß ſowohl Unwillen, als Spott und Lachen zu erwecken [i]). Der Angriff der Laſter kann immer feindſelig ſeyn, wenn er ſie auch lächerlich vorſtellt.“

In Anſehung des Gegenſtandes überhaupt theilt man die Satyren in allgemeine und perſönliche. Jene gehn auf Laſter und Thorheiten überhaupt, ohne Rückſicht auf beſtimmte Klaſſen und Perſonen; dieſe ſind auf einen beſondern wirklichen Gegenſtand gerichtet, ſie mögen nun eine einzle Perſon oder eine ganze Klaſſe von Perſonen betreffen. Beyde können komiſcher, ernſthafter oder vermiſchter Art ſeyn, wo das Komiſche mit dem Ernſthaften abwechſelt. Ihre Benennung erhalten ſie auch von der Hauptſache, oder dem mehr und weniger; denn in einer allgemeinen Satyre kann auch viel perſönliches vorkommen; nur darf es nicht das Hauptwerk ausmachen, wie in des Rabelais Gargantua; und in der perſönlichen Satyre kommen auch allgemeine Beſtrafungen der Thorheiten und Laſter überhaupt vor.

Baile,

h) Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Th. II. Satyre. S. 557. a.

i) Ebendaſelbſt. S. 559. b.

Baillet's Satyres perſonnelles enthalten nichts weniger als eine Nachricht von perſönlichen Satyren; es kommen darin blos polemiſche Schriften mit dem Vorwort Anti vor; worunter ſehr wenige perſönliche Satyren ſind. Nach den beſondern Gegenſtänden kann man die Satyren in vier Klaſſen eintheilen.

1) Religions Satyren, welche die Religion betreffen.

2) Politiſche Satyren, welche gegen politiſche Gegenſtände, Staatsleute, ganze Reiche und ihre Verfaſſung gerichtet ſind.

3) Gelehrte Satyren, welche die Gelehrſamkeit betreffen, entweder die Gelehrſamkeit überhaupt, oder gewiſſe Theile derſelben, oder Gelehrte insbeſondre.

4) Moraliſche Satyren gegen ſittliche Fehler, Gebrechen und Thorheiten entweder überhaupt, oder gegen beſondre Arten derſelben.

5) Satyren beſondern Inhalts könnte man noch diejenigen nennen, welche ſich unter die vier erſten Klaſſen nicht bringen laſſen.

Von der perſönlichen Satyre ſind die Paſquille noch zu unterſcheiden, die aus Privathaß und Groll entſtehn. Die Rechtslehrer machen einen Unterſchied unter einer beſchimpfenden Schrift und einem Paſquill, und fodern zu dem letztern, daß man ohne ſeinen Namen zu nennen, einem andern ein grobes und ſchimpfliches Verbrechen, als Hurerey, Ehbruch, Mord, Diebſtahl u. ſ. f. aus Bosheit fälſchlich ſchuld giebt.

V.

Form der Satyre.

Die Satyre als ein Werk des Geſchmacks betrachtet, hat keine beſtimmte Form, ſondern ſie iſt ein Proteus, der ſich in alle Geſtalten verwandelt; das Sonderbare der Form trägt ſogar oft vieles bey, eine Satyre komiſch zu machen. Ihre älteſte Tracht bey den Griechen war das Jambiſche Sylbenmaaß: hernach erſchien ſie in dramatiſcher Geſtalt. Die Komödie hat beſonders mit der Satyre vieles gemein, und iſt oft im Grunde nichts anders als komiſche Satyre; weil man ſie aber doch gewöhnlich nicht dahin rechnet, ſondern als eine eigne Art betrachtet, ſo wollen wir nur diejenigen Komödien zu dieſer Klaſſe zählen, welche perſönliche Satyren enthalten; z. B. die Pietiſterey im Fiſchbeinrocke. Bey den Griechen war die alte Komödie nichts als perſönliche Satyre, welches aber Leßing nicht annimmt; ſie hatten aber noch beſondre Satyrſpiele, welche von der eigentlichen Komödie unterſchieden, und in der Folge auch eine Zeitlang bey den Römern üblich waren. Die gewöhnlichſte Form der Satyre iſt die didaktiſche, wo in einer moraliſchen Rede die Laſter und Thorheiten beſtraft und lächerlich gemacht werden. Dieſe hat mit dem Lehrgedichte vieles gemein, aber in der Art der Behandlung ſind ſie von einander unterſchieden. Die Erfindung dieſer Art ſchrieben ſich die Römer ausſchlüſſungsweiſe zu; ſo die Satyre des Horaz, Juvenals und Perſius.

Man

Man hat auch unter der Gestalt der Epopöe satyrisirt; gewissermaaßen kann man Fischarts satyrisches Gedicht auf den heiligen Dominikus und Franciskus dahin rechnen; auch Butlers Hudibras, Rosts Vorspiel u. s. f. Unzählige mal hat man die Satyre in Erzählungen, Gespräche, Briefe, Romane, Kritiken, Strafgedichte, Lieder, Fabeln, Parodien und Mährlein eingekleidet. Auch ist sie in Gestalt eines Almanachs, einer Pantomime, einer Leichenrede auf Lebendige, einer Grabschrift, einer Disputation, eines Catalogus, eines Wörterbuchs, Registers, Vorreds, Dedikation, Intelligenzbogens, Predigt, Prophezeyung, als Constitution oder Gesetzbuch, Legende, eines Cento, eines Catechismus, einer Beichte, Vater unsers und Credo, als Bulle des Teufels und Brief aus der Hölle und Emblema erschienen. Bald wird sie in einen Traum, bald in eine Allegorie, bald in eine Reise oder Landesbeschreibung, bald in ein Sittenbüchlein und Unterweisung in einer Kunst oder Wissenschaft eingekleidet. Bald fährt sie mit ihrem Helden in die Hölle, bald vergöttert sie ihn in einen Kürbis, bald ahmt sie die seltsame Sprache ihres Gegners nach, und erdenkt selbst eine neue komische Sprache, um desto nachdrücklicher zu spotten, und desto gewisser Lachen zu erregen. Bald wandelt sie in einem Carneval, bald donnert sie als Richter im Prozeß; bald spielt sie einen komischen Gastwirth und bald nimmt sie die Rolle eines Gesandten über sich.

VI.

Nutzen der Satyre.

Wer Laſter tadelt und Thorheiten lächerlich macht, ſcheint kein geringes Verdienſt in der moraliſchen Welt zu haben, indem er wenigſtens die Ausbrüche des Uebels, welches ſeit jeher ſo viele Zerrüttungen in der Menſchheit angerichtet, ſeiner Seits zu hindern ſucht. Ob jedermann Fähigkeit dazu habe, und der zuläßige Richter ſey, iſt eine andre Frage. Ich will nicht behaupten, daß der berüchtigte Aretino unter dieſe Klaſſe gehöre; doch rühmte er ſich deſſen. Er ſagte: wenn man ihn auch wegen ſeiner Erfindungen nicht loben wollte, man ihn dennoch einigen Ruhm wegen des Dienſtes zugeſtehn müſſe, den er der Wahrheit geleiſtet habe; indem er dieſelbe zur Schande der Schmeicheley und der Lügen, in die Zimmer und vor die Ohren der Groſſen gebracht habe. Er erzählt: es habe ein Geſandter des Herzogs von Urbino geſagt, daß wenn die Staatsbedienten der Fürſten und ihre Hofleute für ihre Dienſte belohnt würden, ſie ſolches ſeiner Feder zu verdanken hätten. Und ein andrer hätte geſagt: Aretino iſt dem menſchlichen Leben viel nützlicher als die Predigten; denn die Predigten führen nur die Einfältigen auf den rechten Weg; allein ſeine Schriften bringen die groſſen Herren darauf k). Freylich haben Schmäh-

k) In der Zuſchrift des zweyten Theils ſeiner Raggionamenti.

Schmähſchriften oft einen gröſſern Zulauf als der beſte Prediger, welcher aber nicht immer ihren Vorzug vor den Predigten, ſondern eher das Verderben des menſchlichen Herzens anzeigt, welches indem es ſeine eignen Fehler überſieht, ſich an fremden Gebrechen weidet. Als der römiſche Conſul Bibulus ſeine Schmähſchriften gegen den Pompejus öffentlich hatte anſchlagen laſſen, gefielen ſie dem Volke ſo wohl, daß man auf den Straſſen nicht durch das Gedränge kommen konnte; denn man lief haufenweiſe hinzu, ſie zu leſen [1]). Es iſt richtig, der laſterhafte wird durch Satyren nicht immer gebeſſert, beſonders wenn er im Laſter ganz verſoffen iſt; aber doch wird er bisweilen ſchüchtern gemacht, wenn er noch nicht alle Schaam verlohren hat. Deſto heilſamer kann die Wirkung der Satyre auf andre ſeyn, gegen die ſie nicht gerichtet iſt; denn der Hang, den ſie zum Laſter fühlen, kann durch die Beſchimpfung, die einem andern widerfahren iſt, leicht geändert, und am Ausbruche gehindert werden. Das Lächerliche iſt oft wirkſamer als der Vortrag des ſtrengſten Moraliſten.

Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque ſecat res.

Irthümer des Verſtandes ſind nicht als Kleinigkeiten anzuſehn; ſie haben öfters gröſſere Zerrüttungen angerichtet, als Landplagen, die nur eine Zeit lang währen; da jene ihre Verwüſtung Jahrhunderte fortſetzen

1) Cic. ad Atticum Lib. II. Ep. 21.

können. Wer weiß nicht, was die irrige Meynung, daß man Ketzer mit Feuer und Schwerdt verfolgen müſſe, daß man einem Ketzer nicht Glauben halten dürfe, vor Unheil in der Welt geſtiftet hat, wogegen Hunger, Peſt und Mißwachs Kleinigkeiten ſind. Falſche Meynungen in der Religion und Philoſophie haben oft Rebellion erregt, und Fürſten den Gehorſam ihrer Unterthanen entzogen. Die Grille einiger alten und neuern Philoſophen, daß von Natur nichts gut oder böſe ſey, daß das Gute und Böſe einer Handlung nur durch bürgerliche Geſetze beſtimmt werde, daß es keine innere Sittlichkeit gäbe, blieb nicht bloſſes Hirngeſpinſt, ſondern gab dem Menſchen einen Freybrief alle Bosheiten und Laſter ins geheim zu unternehmen. Wie ſchädlich iſt die Meynung dem Wachsthum und Fortgange des menſchlichen Geiſtes geweſen, daß Ariſtoteles das Non plus ultra des menſchlichen Verſtandes ſey, und daß er bis an die äußerſten Gränzen der Natur kommen! Ganze Jahrhunderte erlagen unter dieſer deſpotiſchen Geiſſel, und der Verſtand von viel tauſend guten Köpfen verdorrte in der Blüthe, ohne jemals Frucht zu bringen. Daher nennt Sulzer die Satyre, welche wider dergleichen Irrthümer, Laſter, Thorheiten und Ungeheuer zu Felde zieht, eins von den wichtigſten Werken des Geſchmacks, ein höchſtſchätzbares Werk, ein wohlthätiges Werk, und den wahren Satyriker ein Geſchenk des Himmels, womit einer ganzen Nation höchſtwichtige Dienſte geleiſtet werden. Nur muß die Satyre ſorgfältig von Paſquillen unterſchieden werden; denn

denn diese können in einem Staate schlechterdings nicht geduldet werden, und die persönliche Satyre fodert grosse Einschränkung. Sie sollte bey keinem gebraucht werden, als der öffentlich sündigt, oder dessen Ansehen von schädlichen Folgen ist *).

Wenn man die Satyre mit der Religion zusammenhält, so sollte es anfänglich scheinen, als wenn sich zwey so ungleichartige Gegenstände nicht in Verbindung bringen liessen. Wenn man Aberglaube und Schwärmerey nach ihren Wirkungen auf die menschliche Gesellschaft, und nach ihrer Gewalt auf die menschliche Seele beurtheilt, so verdienen sie, wie es scheint, zu den fürchterlichsten Erscheinungen in der menschlichen Natur gerechnet zu werden. So sind sie auch in der That beschaffen, und aus diesem Grunde können sie zum Stof von Trauerspielen, von ernsthafter Satyre, von redneriſchen Anklagen, und andern erhabnen Werken gemacht werden. Wenn wir sie aber, wie sie an sich selbst sind, betrachten, mit Rücksicht auf die Ursachen, aus denen sie gewöhnlich entstehn, auf die Gründe, womit sie unterstützt werden, und auf die sonderbaren Ausschweifungen, zu welchen sie vernünftige Wesen oft verleitet haben, so muß uns nothwendig etwas Lächerliches in ihnen auffallen; besonders das grosse Mißverhältniß zwiſchen ihrer wirklichen und eingebildeten Würde, zwiſchen den Wirkungen, die sie eigentlich hervorbringen sollten, und denen, die sie der

Erfah-

*) Sulzers Theorie der schönen Künste. Artik. Satyre.

Rom durfte der Staat in der Komödie nicht angegriffen werden; ſondern man erlaubte da nur die griechiſche Komödie des dritten Alters. Terenz ahmte dem Menander, und Plautus dem Kratinus nach; aber keiner unterſtund ſich dem Ariſtophanes nachzuahmen, außer etwan Nävius, der aus Rom durch eine Faktion der Edlen verjagt wurde, ohne Zweifel weil er ſich allzuviele Freyheit erlaubt hatte. Unter den Kayſern hätte die politiſche Satyre mehr Stof gehabt, als unter der Republik; aber eine einzige Anſpielung, die ein Poet, ohne daran zu denken, machte, koſtete ihm das Leben; dieſes war Aemilius Scaurus, unter dem Tiber. Wer denkt bey den Freyſtaaten nicht an Holland, wo ſo viele Spottmünzen und ſo viel tauſend Schmähſchriften noch in neuern Zeiten ſind ausgebrütet worden. Auch ſind Monarchien nicht frey davon, und ſelbſt da finden ſich Gönner ſolcher Schriften, wo man ſie nicht vermuthen ſollte. Ohnerachtet die Franzoſen ihrem Könige außerordentlich ergeben ſind, ſo ergötzt ſich doch ganz Paris an Paſquillen gegen den Hof; und keine Strafe kann die Einwohner dieſer Stadt vom Schreiben und Ausbreiten ſolcher Paſquille abhalten *). Staatsmänner und Obrigkeiten ſelbſt haben ſich bisweilen der Satyrenſchreiber bedient, um durch ſie gewiſſe Endzwecke zu erreichen, die ſie mit ihrem weltlichen Arme allein ſich nicht zu erreichen getrauten. In

den

*) Moors Abriß des Lebens und der Sitten in Frankreich, Schweitz und Deutſchland. 1r Band. S. 49.

den Niederlanden waren ehmals die Rhetoriker, oder wie man sie dort nennt, die Rederyker bekannt, die viel ähnliches mit den deutschen Meistersängern hatten. Sie bestunden aus gemeinen Leuten, und waren Dichter, und zugleich Schauspieler, die in den meisten Niederländischen Städten und Dörfern ihre Gesellschaften und Versammlungen hielten. Sie scheinen in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, da die Streitigkeiten der Kabbeljauer und Hoeken am heftigsten waren, entstanden, und von den Häuptern dieser Partheyen gebraucht worden zu seyn, den Gegentheil bey dem Volke verhaßt abzuschildern; weswegen der Herzog Philipp der Gute das Sprechen und Singen anzüglicher, und wider diese oder jene Parthey gerichteter Gedichte, bey Strafe verboten hat *). Die Obrigkeiten bedien-

*) Die Kabbeljauer und Hoeken entstanden im vierzehnten Jahrhunderte bey folgender Gelegenheit. Die Kayserin Margaretha, Kayser Ludwigs von Bayern Gemahlin, trat nach ihres Gemahls Tode 1348. ihrem Sohne Wilhelm Holland, Seeland und Friesland ab, und behielt sich nur die Grafschaft Hennegau auf Lebenslang vor. Da aber der Sohn sich hernach weigerte, ihr ein gewisses von ihm versprochnes Jahrgeld zu bezahlen; so entsetzte sie ihm der Regierung, und übernahm sie selbst wieder. Hieraus entstund eine heftige Feindschaft zwischen ihnen, welche in kurzem in einen innerlichen Krieg ausbrach. Sie hatten beyde unter dem Adel und den Städten in Holland ihren Anhang. Diese verschiednen Gesinnungen der Landeseinnehmer brachten zwey Partheyen hervor. Diejenigen, welche es mit Wilhelm hielten,

bedienten ſich ihrer nützlich, ſowohl ihre Gewalt gegen das Anſehen der Geiſtlichen zu behaupten, als den Pöbel in Ruhe zu erhalten, und ihm den Gehorſam einzuſchärfen. Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung waren ſie ſehr geſchäftig, indem ſie ſowohl die groben Mißbräuche durchhechelten, als die Heftigkeit der Verfolgungen gehäßig vorſtellten. Dies gefiel dem Volke wohl; und je gröſſere Empfindlichkeit die Geiſtlichen darüber bezeigten, deſto mehr glaubte der gemeine Mann, daß ſie ſich nicht rein wüſten. Die Rederyker haben alſo durch ihre Gedichte und Schauſpiele nicht wenig dazu beygetragen, daß die verbeſſerte Lehre in den Niederlanden einen leichtern Eingang gefunden hat. Der berüchtigte König der Münſteriſchen Wiedertäufer

Johann

ten, empfiengen den Namen Kabbeljauer, vielleicht weil ſie als groſſe Fiſche die kleinen zu verſchlingen dächten. Die Anhänger der Kayſerin Margaretha nannten ſich Hoeken, das iſt, Angeln; wodurch ſie andeuten wollten, daß ſie Muth genug hätten, ihren Gegentheil zu überwältigen, eben ſo wie man den Kabbeljau mit der Angel fängt. Dieſe zwey Partheyen, die ſich auch durch äußerliche Kennzeichen, die Kabbeljauer durch graue, die Hoeken durch rothe Mützen unterſchieden, wüteten mit der äuſſerſten Erbitterung gegen einander, bis der Tod der Kayſerin Margaretha dem Kriege ein Ende machte. Aber die zwey Partheyen dauerten bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Ja ihre Namen werden bisweilen noch zu unſern Zeiten gehört, indem die Feinde der ſtatthalteriſchen Regierung ſich Hoekſchgeſinnte zu nennen pflegen.

Johann Bokelsſohn von Leiden, war hier ein Mitglied der Rederyker Geſellſchaft geweſen, und hatte, wie einige melden, gern die Rolle eines Königs geſpielt. Dies kam ihm hernach in Münſter zu ſtatten; denn er wußte ſich in ſeinem neuen hohen Stand ſo wohl zu ſchicken, daß er nach dem Zeugniß derjenigen, die ihn gekannt haben, ſich ſo königlich aufgeführt hat, als wenn ſeine Königswürde ihm angebohren wäre *). Der Name der Rederyker hat ſich noch bis auf den heutigen Tag in Holland erhalten; man nennt die Dichter aus dem Stegereif (Improviſatori) ſo, die in Städten und Dörfern in Wirthshäuſern an Jahrmärkten zuſammen kommen, und mit einander wetteifern, wer in einer gewiſſen vorgeſchriebnen Zeit die meiſten und beſten Verſe aus dem Stegereif machen kann **). So heftige Eindrücke machten auch ehmals die Lieder der Barden auf das Volk; daher ließ König Edward I. ein groſſer und einſichtsvoller Herr für ſeine Zeiten, nachdem er die Provinz Walles völlig unterjocht hatte, alle Barden dieſes Landes umbringen, weil er ſie für zu mächtig hielt, Freyheitsliebe und den kriegeriſchen Geiſt immer wieder von neuem anzufachen ***). Der Kardinal von Retz hatte zur Zeit der Fronde ſeine eignen Satyrenſchreiber

*) Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten, 16r Theil. S. 185 f.

**) Lettres ſur la Hollande par de Beaumarchais. II. Part. p. 181.

***) Hume Hiſt. of Engl. II. 67.

ſchreiber gegen den Mazarin an der Seite x). Ludewig der XII. König in Frankreich erlaubte den Poeten in allen ihren Werken alle Laſter ſeiner Unterthanen ohne Ausnahme und ohne Schonung zu rügen. Daher waren alle Farçen unter dieſem Könige nichts als Schmähungen; da aber Franz I. den Thron beſtieg, und dieſe Satyren verbothen wurden, nahmen die Schreiber der Baſoche ihre Zuflucht zu den Maſken, die die Perſonen, die ſie ſchmähen wollten, natürlich vorſtellten; welcher Ungehorſam die völlige Aufhebung dieſer Komödianten bewirkte. Hier findet man eine groſſe Aehnlichkeit mit der ältern und mittlern Komödie in Griechenland. Brantome erzählt, daß als dem Könige Ludwig XII. einſt hinterbracht worden, daß die Schreiber der Baſoche und die Schüler in ihren Komödien vom Könige, ſeinem Hofe und allen Groſſen geredet hätten, er weiter nichts geſagt hätte, als daß ſie ja einen Zeitvertreib haben müßten, und daß er ihnen erlaube, von ihm und ſeinem Hofe, aber nichts ungeziemendes zu reden; vorzüglich aber ſollten ſie nicht das geringſte von der Königin reden, ſonſt würde er ſie alle aufhenken laſſen y). Coſtar ſagt von eben dieſem Könige, daß er in Paris auf allen Theatern wäre verſpottet worden, und daß man ihn wegen ſeines unerſättlichen Geitzes lächerlich gemacht hätte; allein ſtatt ſich deswegen

x) Memoires T. I. II.

y) Brantome Vies de Dames illuſtres de France p. 10. (Leyd. 1699. 12.)

wigen zu ärgern, hätte er blos darüber gelacht, und die Erfindung noch gelebt *).

Daß die Satyre auch dem Reiche der Gelehrſamkeit Nutzen verſchaffen könne, iſt offenbar; ob es gleich von manchem iſt geleugnet worden. Die beſten Philoſophen haben die ſinnreichen und ſcheinbaren Träume des Cartheſius nicht ſo mächtig aus dem Felde geſchlagen, als die witzige Reiſe des Pater Daniel.

Wenn auch die Satyre nicht allemal böſe Sitten und Thorheiten zernichtet, ſo hat ſie es doch bisweilen gethan. Moliere hat in Frankreich mit ſeinen Precieuſes Ridicules, mit ſeinem bürgerlichen Edelmanne, mit dem Tartüffe, der Weiber- und Männerſchule, und dem Kranken in der Einbildung, mehr ausgerichtet, als alle damaligen Moraliſten. Cervantes zerſtörte mit ſeinem Don Quixote den ausſchweifenden Hang zu romantiſchen und abentheuerlichen Rittergeſchichten bey ſeinen Landsleuten, der einer unzähligen Menge Leſer Zeit und Geſchmack für andre gute Schriften raubte. Doch mag in Spanien noch hier und da dieſe Neigung unter der Aſche glimmen, welches aus der glühenden Einbildungskraft der Spanier, die von dem hitzigen Klima angeflammt wird, auch ganz begreiflich iſt. Sonderbar iſt es, daß der Ritter Temple behauptet, daß der Don Quixote bey der ſpaniſchen Nation Schaden angerichtet; indem Cervantes zwar, ſeiner Meynung nach, ſeine Landsleute von der Quelle

*) Coſtar Lettres. T. I. p. 728.

einer übertriebnen und romanhaften Tapferkeit geheilet, aber ſie zugleich zu der entgegengeſetzten Extremität ſo ſehr verleitet haben ſoll, daß ſie in Weichlichkeit verſunken ſind. Karl IX. König von Frankreich war von dem Nutzen der Satyre ſo überzeugt, daß er um die liederlichen Sitten ſeiner Hofleute zu beſſern, die alte Gewohnheit, Satyren zu ſchreiben, wieder einführen wollte, und hatte ſchon durch einen öffentlichen Befehl dem Dichter Ronſard hierzu Erlaubniß ertheilt *). Zufälliger Weiſe kann die Satyre auch dem, gegen den ſie gerichtet iſt, Vortheil bringen, wie mancher Gelehrter durch Druck und Verfolgung bekannt und glücklich worden iſt. Dieſen Nutzen brachte Boileau's Satyre dem Paſtetenbecker Jakob Mignot. Boileau ſchalt ihn in der dritten Satyre einen Giftmiſcher. Dieſer, um ſich an jenem zu rächen, wickelte ſein Gebäknes in die Satyre, welche Cotin, den Boileau auch angegriffen, auf den Boileau gemacht hatte, um ſie unter die Leute zu bringen. Mignot wurde aber dadurch reich; denn von der Zeit an wollte jedermann Gebacknes bey ihm nehmen; und er mußte endlich geſtehn, daß er ſein Glück dem Boileau zu danken hätte *b*).

VII.

a) Vernuleus in obſervatt. polit. ad Taſitum.

b) Niceron XXII. S. 377.

VII.

Nachtheil der Satyre.

So wohlthätig die Satyre unter gewiſſen Umſtänden vor das menſchliche Geſchlecht ſeyn kann, ſo viel Unheil kann ſie auch ſtiften, wenn ſie aus einer boshaften und ſchadenfrohen Seele entſpringt, die ihr Vergnügen darin findet, ihrem Nächſten einige trübſelige Stunden zu erwecken, oder wenn ſie ihre Spöttereyen gegen Fehler der Menſchheit richtet, die nicht unter das Gebiete der Satyre gehören. Wenn Schmähſucht, Bosheit und Muthwillen die Triebfedern des Satyrenſchreibers ſind, ſo darf ſie nicht allein nicht gebilligt werden, ſondern ſie muß in einer jeden redlichen und edlen Seele Abſcheu und Verachtung erwecken. Und das mag oft der Fall bey den Satyrenſchreibern ſeyn; der griechiſche Dichter Hipponax war ſo bösartig, daß er ſogar ſeine Eltern nicht verſchonte, ſondern ſie ſchmähſüchtig anbellte. Sonderbar iſt es, wenn Menſchen die Satyre von andern nicht leiden können, und doch ſelbſt andre mit ihren Satyren angreifen; zwar kommt es freylich immer darauf an, aus was vor Abſicht der Satyrenmacher ſchreibt, ob aus Bosheit oder innerm Beruf Laſter und Thorheiten zu beſſern; ob ſeine Schrift Satyre oder Paſquill iſt. So hat ſich Eraſmus über die Schmähſchriften, die wider ihn verfertigt worden, heftig beklagt. Er ſelbſt hatte die Geiſtlichen in ſeinen Geſprächen und im Lobe der Narrheit höchſt lächerlich vorgeſtellt, daher wurden ihm manche Satyren, welche

Hurren und andre verfertigt hatten, fälſchlich beygelegt. Er zeigte groſſe Empfindlichkeit über die Buchdrucker dieſer Schmähſchriften, die wider ihn herauskamen; beſonders gegen den Buchhändler Scottus; da man dieſen entſchuldigen wollte, er müſſe es aus Armuth thun, weil er ſonſt ſeine Frau und unerzognen Kinder nicht ernähren könnte; ſo ſchrieb er an Caſpar Hedio: er mag betteln gehn, oder ſeine Frau an einen Ehebrecher verkuppeln; denn dieſes Verbrechen würde geringer ſeyn, als wenn er den guten Namen ſeines Nächſten ſchändete o). Bloſſe Schwachheiten, kleine Irrungen, Uebereilungen, die nicht oft vorkommen, wodurch Niemand oder wenig Menſchen können verführt werden, ſind kein Gegenſtand der Satyre; aber eingewurzelte Uebel, welche drohen überhand zu nehmen und ſcheinen herrſchend zu werden, ſind der Streiche des Satyrs werth. An moraliſcher und bürgerlicher Ehre, die vors Tribunal des weltlichen Richters gehört, darf ſich die Satyre nicht vergreifen, ſonſt wird ſie Paſquill. Daher iſt ſie in dieſem Falle in allen wohleingerichteten Staaten alter und neuer Zeiten verbothen worden. So wurde bey den Griechen die alte Komödie, worinn blos geſchimpft wurde, endlich verbothen, und die Geſetze der zwölf Tafeln verdammten den zum Tode, der Schimpfgedichte gegen jemanden gemacht hatte; auch wurde die grobe Satyre den Römern durch ein Geſetz der zehn Männer ver-

o) Erasmus Lib. XXI. Ep. 2. p. 1061.

verboten d). Schon in alten Zeiten beſtrafte man dergleichen Schmähſchriften durch Verbannung ihrer Verfaſſer, und durch ſchimpfliches Verbrennen; die Satyren des Labienus ſind zuerſt verbrannt worden. Seneca bezeugt darüber ſeine Verwunderung, als über ein gerichtliches Verfahren, welches vorher unerhört geweſen e). Einige von den Groſſen der Welt haben den Satyrenſchreibern ihre Rache ſehr ſchwer fühlen laſſen; andre im Gegentheil haben ſie verachtet, oder ſich gar durch Wohlthaten an ihnen gerächet. Der Kardinal Richelieu, ließ den Urban Grandier, Pfarrer und Chorherr zu Loudun, weil er glaubte, daß er die Schuſterin von Loudun, eine Schmähſchrift gegen ihn,

d) Horat. Lib. II. Sat. 1. v. 80.
Sed tamen vt monitus caveas, ne forte negoti
Incutiat tibi quid ſanctarum inſcitia legum:
Si mala condiderit in quem quis carmina, ius eſt
Iudiciumque.
Id. Lib. I. Ep. 2. v. 147.
Libertasque recurrentes accepta per annos
Luſit amabiliter: donec jam ſaevus apertam
In rabiem verti coepit jocus, et per honeſtas
Ire domos impune minax. Doluere cruento
Dente laceſſiti: fuit intactis quoque cura
Conditione ſuper communi. Quin etiam lex
Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
Deſcribi, vertere modum formidine fuſtis,
Ad bene dicendum delectandumque redacti.

e) Seneca Praefat. Lib. V. Controverſ. Res nova et inſueta ſupplicia de ſtudiis fama

verfertigt hätte, als einen Teufelsbanner und Hexenmeiſter lebendig verbrennen f). Colbert im Gegentheil, als er hörte, daß Henault ihn in einem ſatyriſchen Sonnet angegriffen hätte, fragte blos, ob nichts gegen den König darin vorkomme; und als man Nein ſagte, ſo ſprach er blos: ich frage wenig darnach, und bin auf den Urheber nicht böſe g). Cäſar hat den Catullus, der ſatyriſche Verſe auf ihn gemacht hatte, gar zu Gaſte h). Als der Pabſt Hadrian VI. über die Schmähſchriften, welche an den Bildſäulen des Paſquino und Marforio zu Rom angeſchlagen wurden, ſehr unwillig war, und ſie in die Tiber wollte werfen laſſen, ſagte der Herzog von Seſſa, ſpaniſcher Abgeſandter zu ihm: Was wollen ſie thun, heiliger Vater? es iſt beſſer dieſen zwey ſtummen Perſonen zu vergeben, als daß die ganze Stadt rede. Wenn ſie ſie ins Waſſer werfen, ſo werden uns die Fröſche die Spöttereyen ſingen, welche uns dieſe im Vorbeygehn geſchrieben zeigen; und was zwey Steine nicht mehr ſagen werden, das werden alle lebendige Mäuler ausbreiten. Der Pabſt machte ſich dieſe Warnung zu Nuße, und ließ ſeine Empfindlichkeit fahren i).

Quillet hatte in der erſten Ausgabe ſeiner Kallipädie den Kardinal Mazarin ſehr grob angegriffen; der

f) Bayle Dict. Artic. Grandier. Rem. D.
g) Id. Artic. Henault. Rem. E.
h) Sueton. Iul. Caeſ. C. 73.
i) Flechier Hiſt. du Card. Ximenes. Lib. VI. p. 814.

der Kardinal wider den Charakter ſeiner Nation, ließ ihn zu ſich kommen, verwies ihm zuvörderſt mit glimpflichen Worten ſeine Verwegenheit, verſicherte ihn aber ſeiner Gnade, mit dem Verſprechen, ihm die erſte erledigte gute Abtey zu geben; welches auch in einigen Monathen erfolgte. Manche Satyrenſchreiber hatten ſich ſo furchtbar gemacht, daß groſſe Herren es vor rathſam fanden, ihnen das Läſtermaul mit Gold zu ſtopfen. Der berüchtigte Aretino wegen ſeiner läſterſchriften die Geiſſel der Fürſten genannt, ſoll von Karl V. und Franz I. reichlich ſeyn beſchenkt worden, daß er ſie verſchonen ſollte; gezüchtigt hat ihn aber ſein ehemaliger Freund Nicolo Franco, der eine eben ſo beiſſende Schreibart hatte. Der engliſche Dichter Benjamin Johnſon hatte ſich im vorigen Jahrhundert ſo furchtbar gemacht, daß ihm der König ſelbſt eine Penſion geben ließ, damit er ihn nur nicht in ſeine Schauſpiele brächte. Nemeitz kannte einen deutſchen Reichsfürſten, der in ſeinem Teſtamente einem von ſeinen Hofräthen eine Penſion von 200 Rthl. vermachte, mit dem Bedinge, daß er nach ſeinem Tode weder Gutes noch Böſes von ihm reden oder ſchreiben ſollte; ſo fürchterlich hatte ihn ſein loſes Maul gemacht, ob er gleich in dieſes Fürſten Dienſten ſtand, und alle Gnade von ihm genoß *). Andre Satyrenſchreiber ſind nicht ſo glücklich geweſen, ſondern es hat ſie ein klägliches Schickſal betroffen. Die Erfahrung bezeigt es

*) Vernünftige Gedanken über allerhand Materien, 2r Th. S. 64.

Que tel mot, pour avoir rejoui le Lecteur,
A coûté bien ſouvent des larmes à l'Auteur.
Boileau.

Einige ſind gehangen, andre geköpft, andre zu Tode geprügelt, andre ins Gefängniß geſetzt worden. Nicolo Franco wurde auf Befehl des Pabſts Pius V. aufgeknüpft, Ferrante Pallavicini zu Avignon auf Befehl Pabſt Urban VIII. enthauptet, und Trajano Boccalini zu Venedig von vier maſkirten Kerlen vermuthlich auf Anſtiften des damaligen ſpaniſchen Geſandten in ſeinem Bette überfallen, und mit kleinen gefüllten Sandſäcken dergeſtalt geſchlagen, daß er in wenig Minuten ſeinen Geiſt aufgab. Der berühmte Voltaire, der ſo gern Satyren ſchrieb, aber die Gelehrten welche gegen ihn Satyren ſchrieben, die gelehrte Canaille nannte, erhielt in ſeinen jüngern Jahren von den Bedienten des Chevalier de Rohan, vermuthlich wegen einer Satyre eine tüchtige Tracht Schläge. Dem Boileau gieng es einſt eben ſo: wegen des Wortes Zeſt, welches Richelet ſeinem Wörterbuche mit einverleibt, und darunter als ein Beyſpiel geſetzt hatte: Il prendra Fuentarabie, Zeſt, comme il prendra Dole, fand ſich der groſſe Prinz von Condé, als welcher ſolches auf ſich zog, dergeſtalt beleidigt, daß er ihn auch mit Stockſchlägen belohnen ließ. Dergleichen Bezahlung erhielt auch der bekannte Scioppius 1614. zu Madrit von dem engliſchen Geſandten, weil er in ſeinem Ecclesiaſtico den König Jakob ſo grob durchgezogen hatte. Der Herr de la Faye, Hauptmann von der Garde,

belohnte

belohnte auf die nämliche Weiſe den Dichter Rouſſeau, und zwar dergeſtalt, daß dieſer in dem Prozeß, den er mit jenem deßwegen anfieng, dieſe That als einen Meuchelmord ausſchrie; bey welcher Gelegenheit de la Motte in ſeiner Ode auf das perſönliche Verdienſt folgende Verſe im marotiſchen Styl entwarf:

— Ayant mordu quelqu' un,
Qui n'etoit pas gens du commun,
Ce gens lui caſſerent le cotes,
Avec vne canne fort groſſe,
Dont il eut tres grande douleur
Tant ſur le dos, que dans le coeur *).

Es haben ſelbſt Satyren und Schimpflieder Gelegenheit zu Kriegsunruhen gegeben. Es entſtand zwiſchen der Maria, Königin von Ungarn, Kayſers Karl V. Schweſter und Statthalterin in den Niederlanden, und König Heinrich II. in Frankreich ein perſönlicher Haß, der viele Verwüſtungen verurſacht hat. Maria machte mit den Feindſeligkeiten den Anfang, um ſich wegen einiger Schimpflieder zu rächen, die man in Frankreich auf ſie gemacht hatte, in welchen man ſich über ihre Liebeshändel mit dem Barbanſon, dem ſchönſten Herrn an ihrem Hofe aufhielt. Maria hatte ohne Zweifel geglaubt, daß dieſe Schimpflieder der franzöſiſchen Soldaten vom Könige begünſtigt worden **).

Sonſt

*) Ebendaſelbſt, Th. 3. S. 62.

**) Brantome Vies de Dames galantes. Tom. II. p. 418.

Sonſt ſind durch Schmähſchriften öfters Menſchen ums Leben gebracht worden. Lykambes und ſeine Töchter erhiengen ſich wegen einer beiſſenden Satyre des Archilochus. Bupalus und Athenis zwey Brüder und Bildhauer ſollen auch ihr Leben durch den Strick geendigt haben, weil der griechiſche Dichter Hipponax, der von Geſtalt ſehr häßlich war, und deſſen Bild ſie auf das lächerlichſte verfertigt hatten, eine Satyre wider ſie gemacht, wiewohl es Plinius leugnet *). Muretus hat einen Menſchen gekannt, der wegen einiger auf ihn gemachten Verſe aus Traurigkeit geſtorben. Eine Menge von hieher gehörigen Beyſpielen hat Bayle geſammelt **).

VIII.

Graues Alter der Satyre.

Man mag die Satyre als ein Werk der Natur oder der Kunſt betrachten, ſo iſt ſie in beyden Fällen von einem hohen Alter. Als Werk der Natur findet man ſie bey allen Nationen, und eine Nation braucht ſie nicht von der andern zu lernen. In den älteſten Büchern der heiligen Schrift kommen ſchon Spuren derſelben vor. Gott rufte beym Anblick der gefallnen Menſchen: Siehe, Adam iſt worden wie unſer einer. Man will ſchon in den Entſchuldigungen des Adams

und

*) Plin. Lib. XXXVI. C. 5.

**) Bayle Dict. Art. Hipponax. Rem. F.

und der Eva den Anfang der ehlichen Dialogen in Prosa finden; und in dem Buche Hiob kann man in den Gesprächen Hiobs mit seinen Freunden und seinem Weibe hier und da das Satyrische nicht verkennen. Im 2ten Psalm heißt es: der Herr lacht ihrer. Elias foderte die falschen Propheten auf, lauter zu schreyen, damit es ihr Gott Baal hören möchte, wenn er etwan über Feld gegangen wäre. Selbst der Erlöser nennt den Herodes einen Fuchs. Doch wie in der ersten Kindheit des Menschen wegen allzugrosser Einförmigkeit der Sitten und Mangel der Bedürfnisse das Komische nicht statt finden kann, so kann auch in diesem frühen Alter der Menschheit die Satyre sich nicht zeigen. Sie foderet schon Muße und die daraus entstehende Laune, Abänderung der Sitten und Abweichung von der gewöhnlichen Lebensart; welches zusammen ihr scheint den Ursprung gegeben zu haben. Denn sobald die Erfüllung der dringendsten Bedürfnisse ein Volk nicht mehr drückt, so bald durch eine Art des Ueberflusses Ruhe, und dadurch Vervielfältigung falscher Begierden und eingebildeter Bedürfnisse entsteht; so haben die Menschen Stoff und Gelegenheit genug zur Satyre. Daher muß sich der Spott über das Abweichen von der ursprünglichen Einförmigkeit schon früh im Stande der Wildheit bey ungebildeten Völkern gezeigt haben. Dieses erhellet aus dem Alter der komischen Waldwesen oder Satyren, welche von den Griechen in den Dionysischen Chortänzen und satyrischen Dramen gebraucht wurden. Homer gedenkt ihrer nicht, aber Hesiodus nur überhaupt als

Wald-

Waldweſen. Herr Hofrath Heyne meynt, es wären dieſe Satyren aus der Bekleidung der noch rohen Menſchen mit Thierhäuten entſtanden p), welches auch ſehr wahrſcheinlich iſt; und ich glaube noch überdieſes, daß dadurch das Alter der Spötterey und des Durchziehens in dem grauſten Alter angedeutet wurde. Wenn wir mehr aufgezeichnete Nachrichten von den Wilden der alten Zeiten hätten, ſo würden wir gewiß finden, daß das Durchziehen und Schrauben beſonders der Fremden eine von ihren größten Beluſtigungen geweſen. Das dümmſte Volk hält ſich immer vor das beſte, und verſpottet die Bequemlichkeiten und Sitten kultivirter Völker, ſo wie ſie ihre höchſt armſelige und beſchwerliche Lebensart aller Bequemlichkeit andrer Nationen vorziehen. Wenn unſre Reiſenden ſich eben ſo ſehr um die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens, als um die Geſchichte der Thiere, der Pflanzen und Mineralien, und des Handels und Wandels mit fremden, beſonders wilden Nationen bekümmerten, ſo würden wir gewiß äußerſt intereſſante Schauſpiele zu ſehn bekommen, die uns in der Geſchichte der Menſchheit neue und ſonderbare Aufſchlüſſe geben würden.

Samuel Rheen erzählt von den Lappen, daß ſie andre, beſonders Fremde gern im Handel und Wandel betrügen, und daß ſie diejenigen, welche ſie betrogen

p) Sammlung antiquariſcher Aufſätze, zweytes Stück; vom vorgeblichen und wahren Unterſchiede zwiſchen Faunen, Satyren, Silenen und Panen.

gen haben, noch höhniſch auslachen. Es kützelt ſie nämlich, daß da ſie ſich in allen Dingen ſchlechter als andre befinden, ſie doch noch etwas haben, worin ſie dieſelben übertreffen. Wozu auch vielleicht dieſes gehört, daß ſie andre zu verſpotten, und in ihren Zuſammenkünften durchzuhecheln, kein Bedenken tragen. Daher ſagt eben dieſer Rheen von ihnen: Sie ſind ſo geneigt, andre Leute zu ſchänden, daß ſo bald zwey oder drey zuſammen kommen, ſie nichts anders thun, als andre durchziehn und verſpotten. Insbeſondre aber treiben ſie gern ihren Spott mit andern Völkern, weil ſie ihre eigne Nation für beſſer, höher, vortreflicher, klüger und tugendhafter als alle andre halten; daher ſind ſie ſehr geübt, andern Nationen Ekelnamen zu geben q). Auch ſpotten ſie vorzüglich über die von ihrer Nation, die von ihren alten Sitten abweichen, und von der Kultur andrer Völker etwas angenommen haben. Daher nennten die Spötter einen Lappen in der Torna Lappmark zur Zeit des Vorfaren des Johann Tornäus, weil er ein frommer und ehrbarer Mann war, ein gottſelig Leben führte, und leſen konnte, Iwan Biſchoff r).

Bey den Grönländern iſt ein ordentlicher ſatyriſcher Singeſtreit ſehr gewöhnlich, wo ſie einander durch allerhand Spöttereyen lächerlich machen. Wenn ein Grönländer von dem andern glaubt beleidigt zu ſeyn, ſo

q) Joh. Scheffers Lappland. Cap. 5.
r) Ebendaſ. Cap. 25.

ſo verfertigt er einen ſatyriſchen Geſang, den er in Gegenwart ſeiner Hausleute, und ſonderlich des Frauenvolks ſo lange ſingend und tanzend wiederholt, bis ſie ihn alle auswendig können. Alsdenn läßt er in der ganzen Gegend bekannt machen, daß er mit ſeinem Gegenpart ſingen will. Dieſer findet ſich am beſtimmten Orte ein, ſtellt ſich in den Kreiß, und der Kläger ſingt ihm tanzend nach der Trommel, unter oft wiederholten Amnah ajah ſeiner Beyſitzer, die auch einen jeden Satz mitſingen, ſo viel ſpöttiſche Wahrheiten vor, daß die Zuſchauer etwas zu lachen haben. Wenn er ausgeſungen hat, tritt der Beklagte hervor, und beantwortet unter Beyſtimmung ſeiner Leute die Beſchuldigungen eben ſo lächerlich. Der Kläger ſucht ihn wieder einzutreiben, und wer das letzte Wort behält, der hat den Prozeß gewonnen, und wird hernach für etwas recht anſehnliches gehalten *).

Satyriſche Lieder und Komödien beſonders über die Sitten, Handlungen und Manieren der Fremdlingen ſind auch bey den Kamtſchadalen gebräuchlich. Nach Stellers Bemerkung machen die Italiäner über alle neue Ankömmlinge Lieder, worin ſie erzählen, was ſie lächerliches und fremdes an ihnen geſehn; dabey ſie manchmal eine kleine Satyre mit unterlaufen laſſen. — In ſatyriſchen Liedern machen ſie ihren Buhlen ihre Liebe kund. — Auf den Oberſtlieutenant Merlin, Major Paulotzky und den Studenten Kraſcheninikou komponirten ſie folgendes:

Wenn

*) David Cranz Hiſtorie von Grönland. S. 231.

Wenn ich des Majors Koch wäre, wollte ich den kochenden Keſſel vom Feuer abnehmen;
Wenn ich des Fähndrichs Koch wäre, wollte ich allezeit mit Handſchuhen den Keſſel abnehmen.

Auf Pauloßky:

Wenn ich Pauloßka ſeyn ſollte, wollte ich ein weiſſes Halstuch umbinden.
Wäre ich Pauloßka ſein Iwan, wollte ich rothe Strümpfe tragen.

Auf den Studenten:

Wenn ich der Student wäre, wollte ich alle Jungfern beſchreiben.
Wenn ich der Student wäre, wollte ich die rothen Forellenhäute abnehmen, und mit Heu ausſtopfen u. ſ. f. *)

Die Materie ihrer Komödien ſind entweder neue Sitten und Manieren ankommender Leute, oder närriſche Stellungen, Worte und Begebenheiten ihrer Nation. So bald jemand auf Kamtſchatka kommt, iſt das erſte, daß er einen neuen Namen in ihrer Sprache erhält, von einer Eigenſchaft, die ihnen zuerſt in die Augen fällt. Kommt jemand zu ihnen in die Wohnung, oder hält ſich nur eine kurze Zeit in ihren Oſtrogen auf, ſo beobachten ſie nach ihrer angebohrnen Neugierde den Gang, Gebehrden, Sprache, Verrichtungen, Tugenden und Laſter, und wiſſen nach dieſem als

ächte

*) Stellers Beſchreibung von Kamtſchatka. S. 333 ff.

ächte Mimi diejenige Perſon, welche ſie wollen, dergeſtalt mit bloſſen Gebehrden, theils auch ſamt den Worten vorzuſtellen, daß man ſogleich merken kann, auf wen es angeſehen iſt; ohngeachtet man ſolches nimmermehr hinter ihnen ſuchen ſollte; und kommt folglich Niemand hieher, der ſich Zeit ſeines Aufenthalts nicht müſte cenſiren, und mit ſeiner Aufführung zur öffentlichen Schau aufſtellen laſſen. Dabey faſſen ſie deutſche Worte, und drücken die üble Ausſprache der ausländiſchen im Ruſſiſchen aus. Den Kapitän Spangenberg ahmten ſie auch nach; und kommandirten alle Segel in den gewöhnlichen Schiffswörtern; Stellern in Ausforſchung und Aufzeichnung ihrer Sitten, dabey einer den Dollmetſcher machte; einen andern in ſeiner Völlerey, verbothnen Kareſſen und nächtlichen Unordnungen. Dabey vergeſſen ſie nicht Tobak zu rauchen, zu ſchrauben, zu ſchimpfen, Leute zu vermahnen, mit Worten anzugreifen, ja gar mit Schlägen zu tractiren. Es bald ſie einen Augenblick frey haben, üben ſie ſich ſogleich jemand zu agiren; er mache auch, was er wolle. Zu allen dieſen Ergötzlichkeiten wenden ſie mehr die Nacht als den Tag an *). Das ſeltſamſte und wirklich charakteriſtiſche an dieſer Nation iſt, daß ſie ſogar ihren oberſten Gott des Himmels und der Erden Kutka auf die häßlichſte Weiſe durchziehn; ſie erzählen die lächerlichſten und ſchimpflichſten Mährlein von ihm; wovon man kaum glauben ſollte, daß ſie die menſchliche Narrheit

*) Ebendaſelbſt S. 341.

heit und Einfalt erfinden könnte. Weil Kuka alles Gute und Böſe in der Welt gemacht, ſo halten ſie ſich für viel klüger als Gott; Niemand thörichter, unſinniger und dümmer als ihn; welches man bey keinem Volke findet. Daher treiben ſie mit keiner Sache mehr Kurzweil, als mit ihrem Schöpfer *). Die Dichter der alten Heiden nahmen ſich auch bisweilen die Freyheit ihrer Götter zu ſpotten; daher warfen ihnen die chriſtlichen Kirchenväter vor, daß ſie über ihrer Ehre mehr hielten, als über der Ehre ihrer Götter. Lucians Spöttereyen ſind auch bekannt.

Bey den Griechen und Römern waren die Spöttereyen ein weſentliches Stück gewiſſer Feſte; welches ſich jedermann als altes Herkommen gefallen ließ, ohne darüber beleidigt zu werden. Die Feſte der Ceres und des Bacchus nach geendigter Erndte und Weinleſe waren theils Dank- theils Freudenfeſte, eine Miſchung von Andacht und Schwelgerey, wobey Hymnen und Satyren vorkamen, welche einerley Alter zu haben ſcheinen. Wenn ſie ſich bey den Feſten luſtig machten, und trunken waren, fiengen ſie natürlicher weiſe an einander durchzuziehn und zu verſpotten. Dieſe alte Sitte, dieſe Erinnerung an den Stand der Unabhängigkeit und der urſprünglichen Gleichheit der Menſchen, die ſich noch bey den Wilden erhalten hat, wurde als altes heiliges Herkommen lange Zeit beybehalten, und konnte erſt durch bürgerliche Gewalt in der alten Komödie bey

*) Ebendaſ. S. 253.

den Griechen vertilgt werden; und dauerte bey den Römern in den Saturnalien lange Zeit. Seneca ſagt ausdrücklich, daß die Feſte wären deswegen angeordnet worden, um das Volk nach der Arbeit fröhlich zu machen *). Lucian behauptet in einer Stelle, welche oben iſt angeführt worden, daß die Spöttereyen einen Theil der Bacchusfeſte ausmachten y). In denſelben hatte man die Gewohnheit, daß ein Trupp Luſtigmacher die Vorübergehenden mit Spöttereyen angriff. Da für die Feſte des Bacchus die Komödien beſtimmt waren, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß die alte Komödie nichts anders als perſönliche Satyre war. Doch waren dergleichen luſtigmachende Spötter auch an andern Feſten gewöhnlich. Bey den Epidauriern durfte an einem gewiſſen Opferfeſte, der Chor keine Mannsperſonen, ſondern blos Frauen mit Schimpfwörtern anfallen z). Hieraus erhellet, daß gewiſſe Perſonen, nämlich der Chor zu Schimpf und Spottreden beſtellt geweſen. Es ſcheint, daß dieſem Chor an gewiſſen Feſten beſonders aufgetragen geweſen, das Volk auf mancherley Art zu beluſtigen, welches allem Anſehen nach der Komödie den Urſprung gegeben hat. Man findet noch in dem Curculio des Plautus die Spur der urſprünglichen Art der Komödie darin, daß zwiſchen dem dritten und vierten Aufzuge der Choragus hervortritt, und den Zuhörern

*) de Tranquillitate animi. C. 15.

y) im Fiſcher.

z) Herod. L. V.

ern viel Schimpfliches vorrückt [a]). In den römiſchen Saturnalien, welche wahrſcheinlich ein Erinnerungsfeſt an den alten Zuſtand der Gleichheit und Unabhängigkeit waren, ſtand es den Knechten frey, über ihre Herren zu ſpotten, zu ſcherzen, zu lermen und zu ſchwelgen [b]). Saturn beſchreibt beym Lucian dieſes Feſt folgendergeſtalt: Innerhalb dieſen ſieben Tagen iſt mir nicht erlaubt, etwas ernſthaftes oder wichtiges zu thun, ſondern blos zu trinken, zu lermen, zu ſcherzen, mit Würfeln zu ſpielen, Schmaußkönige zu ſetzen, die Knechte zu bewirthen, nackend zu ſingen, und etwan mit Ruſſe beſchmiert in einen kalten Brunnen hineingeſtoſſen zu werden [c]). Die ſatyriſchen Singſtreite, welche bey den Römern üblich waren, leitet Horaz auch aus den alten Dank- und Freudenfeſten nach geendigter Erndte [d]).

a) Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Satyre.

b) Horat. Lib. II. Sat. 7. v. 4.
— — Age libertate Decembri
(Quando ita majores voluerunt) vtere: narra.

c) Lucian in den Saturnalien.

d) Horat. Lib. II. Ep. 1. v. 139. ſqq.
Agricolae priſci, fortes, parvoque beati
Condita poſt frumenta, levantes tempore feſto
Corpus et ipſum animum ſpe finis dura ferentem
Cum ſociis operum et pueris et conjuge fida
Tellurem porco, Sylvanum lacte piabant,
Floribus et vino genium, memorem brevis aevi.
Feſcennina per hunc inventa licentia morem
Verſibus alternis opprobria ruſtica fudit.

Und ſo wie bey den Griechen die Satyren mit den Hymnen zu gleicher Zeit oder bald hernach entſtanden, ſo war es auch bey den alten Deutſchen. Aventin ſagt: Gleichwie Tuiſto Lobgedichte der Helden, ſo habe hingegen König Laber Schmähgedichte auf diejenigen verfertigen laſſen, welche in ihrem Betragen niederträchtig geweſen. Dieſe Arten von Satyren wurden öffentlich vor den Wohnungen geſungen; man hieß ſie Nachtgeſänge oder Mondlieder, weil ſie erſt nach dem Abend angeſtimmt wurden. Es gehören auch hieher die Schimpflieder der römiſchen Soldaten, welche ſie bey dem Siegesgepränge ihrer Feldherrn unbeſtraft ſingen durften.

Dieſe alte Gewohnheit bey den Feſten zu ſatyriſiren, hat ſich auch unter die Chriſten fortgepflanzt. In den Faſtnachtsluſtbarkeiten der mittlern Zeiten treffen wir Poſſenreiſſer an, die jedem, der ihnen in Weg kam, durch Worte und ſelbſt durch Thaten beſchimpften. Sulzer hat davon in ſeiner Kindheit noch Ueberbleibſel geſehn; er vermuthet, daß dabey etwas geweſen, das mit dem Wagen des Theſpis groſſe Aehnlichkeit gehabt. Ein aus jenen Zeiten übrig gebliebnes Wort, das jetzt allmählig auch unbekannt wird, führte ihn auf dieſe Vermuthung. In ſeiner Kindheit nannte man in ſeinem Vaterlande ein luſtiges Muthwillentreiben bey Zuſammenkünften junger Leute eine Guggelfuhre; das iſt nach der Etymologie des Worts, zum Poſſenreiſſen gedungne Narren, die auf einer Karre herumgeführt werden.

Bey

Bey öffentlichen Kriegsübungen und auch bey andern Feyerlichkeiten iſt bis jetzt an einigen Orten die ſehr alte Gewohnheit geblieben, daß ein beſtellter Poſſenreiſſer mit einer Guggel- oder Narrenkappe auf den Kopf und einer Harlekinspritſche in der Hand den Zug begleitet, und die Zuſchauer beſchimpft, ohne daß es ihm übel genommen wird. Und allem Anſehn nach hat dieſer bey Feſten beſtellte Narr den Harlekin und Hannswurſt der Komödien veranlaßt e). Daß der Narr an Feſten ſehr alt ſeyn muß, erhellet auch daraus, weil man ihn bey den Feſten der Wilden findet, deren Sitten jenen des grauen Alters ſehr gleich ſind. Die Kamtſchadalen haben auch Narren, oder Leute, die ſich als Harlekins an ihren Feſttagen brauchen laſſen. Ihre Poſſen aber kömmen dergeſtalt unfläthig heraus, daß man ſie ohne Schande nicht erzählen kann. Sie laſſen ſich als Hunde nackend vor den Schlitten ſpannen, und fahren jemand, laſſen ſich wie Hunde behandeln, und freſſen, und machen alles was Hunde thun f). Eine groſſe Aehnlichkeit mit dem Wagen des Theſpis findet man auch an dem Wagen der Narrenmutter (Mere folle) in Frankreich. Die Stadt Dijon, welche in einem Lande der Weinleſen und Winzer liegt, hat lange Zeit eine Art der Schauſpiele gehabt, welche man die Narrenmutter nennte. Dieſe Schauſpiele wurden jährlich zur Zeit des Carnevals gehalten, und Leute von

e) Sulzers Theorie. Satyre.

f) Stellers Beſchreibung von Kamtſchatka. S. 342.

Stande in Winzer verkleidet, ſingen auf Wagen Lieder und Satyren, welche gleichſam eine öffentliche Cenſur der damaligen Sitten waren g). Ich beſinne mich noch, daß in meiner Jugend in meiner Vaterſtadt Jauer bey dem jährlichen Pfingſtſchieſſen der Bürger ein ordentlicher Pritſchenmeiſter gehalten wurde, welcher durch allerhand Poſſen und Spöttereyen die Zuſchauer beluſtigte. In Nürnberg befindet ſich noch bey dem Silberſchieſſen ein ſolcher Pritſchenmeiſter, mit einer meßingnen Pritſche, in einem Rocke von weiſſen und rothen Streifen zuſammengeſetzt, mit einem weiſſen und einem rothen Strumpfe, einem weiſſen und einem rothen Schuh, u. ſ. f. h). Ebendaſelbſt iſt ein vom Magiſtrat beſtätigter Spruchſprecher, welcher bey Hochzeiten um Geld und einen guten Trunk Verſe aus dem Stegereif macht, deſſen Endzweck iſt, die Leute zu beluſtigen, Poſſen zu reiſſen, und Leute von allerley Stande durch ſeine Reime anzugreifen. Wegen dieſer Spöttereyen wurde von Kaiſer Karl V. das Spruchſprechen auf dem Reichstage zu Augsſpurg 1548. im XXV. Artikel der Ordnung und Reformation guter Polizey in folgenden Worten verbothen: „Nachdem auch mancherley leichtfertig Volk befunden, die ſich auf Singen und Sprüch geben, und darin den geiſtlichen und weltlichen Stand verächtlich anta-

g) Meneſtrier Repreſentations en Muſique, anciennes et modernes. p. 52.

h) Kleidungsarten und Proſpekte zu Nürnberg bey Pet. Conr. Monath. Fig. 20.

antaſten, und zu beyden Seiten gefaßt: ſind ſie bey den Geiſtlichen, ſingen ſie von den Weltlichen, und hinwiederum bey den Weltlichen von den Geiſtlichen, welches zu Zwiſpalt und Ungehorſam gereichet; Iſt unſer ernſtlich Befehl und Meinung, wo ſie betreten, daß ſie von der Obrigkeit geſtraft werden ſollen. Doch wollen wir diejenigen, ſo Meiſtergeſang ſingen, hierin ausgeſchloſſen haben." Es haben einige, unter andern auch **Morhof**, aus Unwiſſenheit die Spruchſprecher, welches nur gemeine und ungelehrte Leute ſind, mit den Meiſterſängern vor einerley gehalten; allein **Wagenſeil** hat den Unterſchied derſelben deutlich gezeigt. Unter dieſen nürnbergiſchen Spruchſprechern war beſonders **Wilhelm Weber** berühmt, deſſen Tod die gemeinen Leute zu Nürnberg zu Wagenſeils Zeiten noch ſehr bedauerten, als der ſeines gleichen nie gehabt habe, auch nicht bekommen werde. Er hatte viele alte ins Deutſche überſetzte Schriftſteller, als den Joſephus, Virgil, Ovid, Plinius u. ſ. f. faſt ganz im Kopfe, und alſo konnte man ihm nichts aufgeben, davon er nicht hätte ſollen gleich aus dem Stegereif einen langen Spruch ſagen, wozu er immer die alten Schriftſteller anführte. Wagenſeil erzählt folgende komiſche Geſchichte von ihm: Es hatten drey gute Geſellen, welche irgend von dem Wilhelm Weber bey einer Hochzeit gar zu ſehr durch Sprüche mochten durchgehechelt worden ſeyn, bey ſich beſchloſſen, ihm wieder eine Schalkheit zu erweiſen, und alſo erwarten ſie ihn einsmals bey der Nacht, da er aus dem Wirthshaus (woſelbſt er gern zu zechen pflegte,)

gehet, greifen ihn an, ſchleppen ihn in den kleinen Bach, ſo durch einen Theil der Stadt Nürnberg fließt, der Fiſchbach genannt, und laufen davon. Wilhelm Weber, welcher ein ſtarker dicker Mann war, ſteiget mit Müh aus dem Bach, ſo zu beyden Seiten mit groſſen Steinen eingefaſſet, heraus, ſchüttelt ſich erſtlich ab, ſieht hernach gen Himmel, hebt ſeinen Spruch an, und ruft:

Herr Gott, du gerechter Richter,
Der du bey der Nacht kennſt alle Geſichter;
Thu mir doch ſo viel zu lieb,
Sag mir, wer ſeyn die drey Dieb,
Die mich haben in Fiſchbach getragen,
Daß ich ſie kann bey meiner Obrigkeit verklagen:
So werd ich wieder fröhlich ſeyn, und wacker lachen,
Wenn man ſie ſtraft, daß ihnen der Herzbendel thut krachen k).

Ich

k) Wagenſeil von der Meiſterſinger holdſeligen Kunſt, Cap. 2. und 4. Dieſe Spruchſprecher ſind in der Stadt Nürnberg auf gemeinen Hochzeiten von alten undenklichen Zeiten her üblich. Wenn Braut und Bräutigam ſich mit ihren Gäſten zu Tiſche geſetzt, und der Hunger durch Verzehrung der erſten Speiſen geſtillt worden, ſo tritt ein ſolcher Spruchſprecher, ſeinem durch die Obrigkeit beſtätigtem Amte nach ein. Dieſer iſt ehrbar bekleidet, mit einem Mantel angethan, und an der Bruſt ganz mit groſſen ſilbernen Schilden und Schillingen, welche die Handwerkszünfte zum Gedächtniß machen laſſen, behangen; hat einen ſchönen Stab, welcher ebenfalls mit allerhand Pfenningen geziert iſt, in der Hand, womit

Wilhelm Weber
Spruchſprecher in Nürn-
berg. Z.

Ich erinnre mich noch, daß, als ich in Breßlau ſtudirte, bey dem ſogenannten Quargſchießen der Kaufleute im Zwinger, gemeiniglich ein Dichter aus dem Stegereif oder Spruchſprecher zugegen war, welcher die Schützenbrüder mit ſatyriſchen Verſen beluſtigte, und deswegen von Spöttern der **Quargpoete** genennt wurde.

IX.

womit er ein Geräuſch macht, wenn er die Anweſenden zur Aufmerkſamkeit ermahnen will. Dieſer nun grüſſet erſtlich die ganze Verſammlung mit einem Spruch; denn ſo heiſſen ſeine Gedichte. Hernach wünſcht er dem Bräutigam und der Braut viel Glück zu ihrem angefangnen Eheſtande, lobt ihre Perſon, Herkommen, Kunſt oder Handwerk, und was er ſonſt an ihnen Rahmwürdiges weiß, in einer langen gereimten Rede. Wenn er hiermit fertig iſt, ſo ſteht hernach den Gäſten frey, ſich Sprüche machen zu laſſen; und giebt man ihm bald dieſe, bald jene Materie auf, davon er einen Spruch machen ſoll; ſonderlich läßt immer einer den andern anſtechen, und was ſich etwan hier und da mit einem begeben, in Reime bringen, welches nur die verſteht, ſo es angeht, oder ſonſt Wiſſenſchaft davon haben. Solches macht nun eine groſſe Ergötzung bey Jungen und Alten, und geneußt der Spruchſprecher eine Verehrung, welche in ein kleines ſilbernes Schälchen, ſo er an den Tiſchen herumgehn läßt, eingelegt wird, nach der Anweſenden Gäſte Belieben dafür. Es iſt dieſes sonder Zweifel ein uralter Gebrauch, deſſen Anzeigung in den erſten geiſtlichen und weltlichen Schriften, der Bibel nämlich, und dem Homer zu finden, und welcher bey den meiſten Völkern ſtatt gefunden. Wagenſeil ebendaſ. 2. Cap. Siehe hier die zweyte Figur.

IX.

Von der Satyre der Griechen.

Die Satyre erſchien in Griechenland nach und nach in mancherley Geſtalt, nachdem ſich die Fähigkeiten der Nation weniger oder mehr entwickelten. Erſtlich war ſie kunſtloſe, natürliche Spötterey; denn rhythmiſcher Feſtgeſang und endlich maaßte ſie ſich der Jamben als eines vor ſie ſchicklichen Sylbenmaaßes an. Sie trat mit den Satyren auf den Schauplatz, und verſpottete in der alten Komödie, oder in lyriſchen Gedichten oder in der Parodie ganze Klaſſen von Menſchen oder einzle Perſonen.

Die älteſten Zuſammenkünfte der Griechen geſchahen zu Ehren der Götter, beſonders des Bacchus und der Ceres. Wenn die Landleute ihre Früchte in die Scheuern eingeſammelt, ſo brachten ſie die Erſtlinge den Göttern, theils um durch Dankbarkeit ſie zu verehren, theils von der Arbeit auszuruhn, theils gewiſſen Ergötzlichkeiten und natürlichen Ausbrüchen der Fröhlichkeit ſich zu überlaſſen. Bey dieſen Dankfeſten gaben ſie einander freundſchaftliche Gaſtmahle, und der Weinbecher wurde nicht geſchont. Wenn ſie nun trunken waren, fingen ſie einander an zu verſpotten, und ihre Fehler vorzuwerfen; welches ſie durch Freude und Trunkenheit entſchuldigten. Dabey kamen allerhand ländliche Spiele, Poſſen, groteſke Poſituren vor; es wurde auf eine unregelmäßige Art getanzt; es wurden Geſänge angeſtimmt, die zwar noch nicht vollkommen

metriſch

metriſch aber doch rhythmiſch waren l); da man noch nicht auf die Kunſt, die Zierlichkeit der Sylben, der Sachen und Worte ſah; aber doch einen unregelmäßigen Takt hielt, den man auch in den Geſängen und Tänzen der wildeſten Völker, als bloſſen Ausdruck der Natur findet m). Maximus Tyrius ſchreibt davon: die Muſe oder Poeſie der alten Athenienſer beſtund in Chören der Jünglinge und Männer. Nach der Erndte und Saatzeit verſammelten ſich die Ackerleute, nebſt den übrigen Einwohnern der Dörfer, und ſangen Lieder ohne Vorbereitung n). Eben dieſe Erläuterung hat auch Tibullus gegeben o). Weil die Satyrs und Silenen Begleiter und Geſpielen des Bacchus geweſen waren, wodurch wahrſcheinlich die alte Weiſe der erſten Menſchen ſich in Thierhäute zu kleiden, angedeutet wurde, ſo verkleideten ſich dieſe Landleute auch in ſolche Satyrs, um ihre Spiele deſto komiſcher zu machen.

Aus dieſen erſten rohen Verſuchen der Landleute entſtand nach und nach die metriſche Poeſie; und der

l) αὐτοσχεδιάσματα, Verſe aus dem Stegreif gemacht.

m) Caſaubonus de Satyrica Graecorum poeſi. Lib. I. C. I.

n) Maximus Tyrius Sermon. XXI.

o) Tibull. Lib. I. Eleg. I.

Agricola aſſiduo primum laſſatus aratro,
Cantauit certo ruſtica verba pede:
Et ſatur arenti primum eſt modulatus auena
Carmen, vt ornatos duceret ante deos.
Agricola et minio ſuffuſus, Bacche, rubenti
Primus inexperta duxit ab arte choros.

der regelmäßige Tanz daß sich die Füsse nach dem ordentlichen Takt bewegten, und die Worte in ein Sylbenmaaß einschränkten. Schon in den ältesten Zeiten wurden die Jambischen Verse vor die geschicktesten zur Spötterey gehalten. Daher sagt Aristoteles ausdrücklich: das Jambische Sylbenmaaß wurde als das geschickteste zu Schmähliedern beliebt, und erhielt den Namen der jambischen Versart, weil man bey den Schmähliedern sich dieses Sylbenmaaßes bediente p). Die Alten hielten das Jambische Sylbenmaaß vor das schicklichste zur Unterredung, weil es der gemeinen Rede am nächsten kommt, wie Aristoteles schon angezeigt hat q). In den satyrischen Schauspielen der Griechen be-

p) Aristot. Art. poet. Cap. 4. ἰαμβίζειν hieß einen mit Schmähworten verspotten; und die Verse, worin solches geschah, hießen daher Jambische Verse. Hephästio in seinem Enchiridion de metris et poëmate leitet den Namen von einem Frauenzimmer Namens Jambe her, welche den Hipponax, der sie hinderte, indem sie Wolle wusch, mit dem Verse von sich getrieben:

ἄνθρωπ' ἄπελθε τὴν σπάφην ἀνατρέπεις.

Ueber welchen Vers sich Hipponax so gefreut haben soll, daß er sich dieser Versart hernach beständig bedient.

q) Aristot. Rhet. III. 8, 7. ὁ δ' ἴαμβος αὐτή ἐστιν ἡ λέξις ἡ τῶν πόλλων, διὸ μάλιστα πάντων τῶν μέτρων ἰαμβεῖα φθέγγονται λέγοντες κ. τ. λ. Daher sagt Quintilian, der Jambus schiene dem Aristoteles humanior zu seyn, welches Burmann sehr passend erklärt durch sermoni hominum conueniens, und es mit Petron. c. 90. vergleicht, wo humane loqui und poetice loqui

bediente man ſich aus eben dem Grunde auch der jambiſchen Verſe. Es haben zwar Bayle [r]), Hamberger [s]) und andre behauptet, daß Archilochus ſich zuerſt der Jambiſchen Versart bedient hätte, durch die Verſe des Horaz bewogen: Archilochum proprio rabies armavit iambo [t]).

Allein Archilochus war nicht der Erfinder des Jamben, ſondern er hatte ſie nur am beſten ausgebildet, und ſich dieſelben dadurch gleichſam zu ſeinem Eigenthum gemacht; und Ariſtoteles ſagt ausdrücklich, daß die Jamben lange vor dem Archilochus erfunden, und ſchon vom Homer in ſeinem Margites gebraucht worden [v]). Aus dieſen ländlichen Feſtgeſängen und Tänzen entſtand eine Art eines noch rohen und unausgebildeten Schauſpiels, eine burleſke Tragödie, welche auf dem Felde bey den Feſten von den Landleuten geſpielt wurde, und dem ſatyriſchen Drama den Urſprung gab, welches den Namen von den darin vorkommenden Satyren

loqui unterſchieden werden. Quintil. IX. 4, 88. Edit. Gesneri.

r) Bayle Diction. Archilochus. Rem. K.

s) Hamberger Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern, 1r Th. S. 90.

t) Horat. de Art. poet. v. 79. Bayle führt zwar dieſen Vers nicht an, ſondern einen andern aus dem Horaz, Lib. I. Ep. 19. v. 23. aber jener würde es noch eher beweiſen, wenn die Sache ſonſt wahr wäre.

v) Ariſtot. Art. poet. C. 4. Und ſchon vor dem Homer waren dergleichen Jambiſche Schmähgedichte vorhanden.

Satyren erhielt, in welche ſich die Landleute verkleideten, um das Schauſpiel deſto komiſcher zu machen. Anfänglich war freylich, wie noch jetzo bey ungebildeten Völkern, kein Unterſchied zwiſchen Tragödie und Komödie; daher iſt die ſatyriſche Poeſie älter als die Tragödie, und dieſe älter als die Komödie; und kann man ihr in Anſehung des Alterthums den zweyten Rang geben; da ſie wahrſcheinlich bald nach den Lobliedern auf die Gottheit entſtanden iſt. Den ernſthaften Charakter erhielt die Tragödie erſt, da die ſatyriſchen Verſe vom Felde aufs Theater kamen. Dieſe ländlichen Satyrſpiele waren alſo eine Art von extemporirten Tragödien, die man nach der Weinleſe dem Bacchus zu Ehren ſpielte, wobey die Satyren und Silenen als Begleiter deſſelben mit vorkamen. Nachdem aber die Tragödie auf das Theater kam, nahm ſie einen ernſthaften Charakter an, und die ſatyriſchen Schauſpiele wurden zwiſchen den Aufzügen der Tragödie als Intermezzo's aufgeführt, um die Gemüther nach dem Schrecken und der Traurigkeit, welche die Tragödie verurſacht hatte, wieder zu beluſtigen; aus Nachſicht, weil das gemeine Volk des Ernſts bald überdrüßig wurde, und ſich lieber an Poſſen vergnügte. Und hierauf paßt die Erklärung des Caſaubonus, wenn er ſagt: das ſatyriſche Schauſpiel iſt ein Drama, das einem Trauerſpiel angehängt wurde, und einen Chor hatte, der aus jungen und alten Satyrs beſtand, wovon jene die Zuſchauer mit Poſſen, auch ſchmutzigen Einfällen unterhielten, dieſe aber mit Anſtand redeten, und Silenen genennt wurden.

wurden. Es wurde in demſelben ein merkwürdiger, theils ernſthafter, theils luſtiger Vorfall vornehmer Perſonen vorgeſtellt, der gemeiniglich einen fröhlichen Ausgang hatte[w]). Dieſes waren die alten ſatyriſchen Schauſpiele. Die neuen ſatyriſchen Schauſpiele kann man diejenigen nennen, die der Tragödie nicht als Zwiſchenſpiele beygefügt, ſondern allein vorgeſtellt wurden. Die Zeit, wenn das ſatyriſche Drama von der Tragödie iſt getrennt worden, kann nicht genau beſtimmt werden. Zu Sophokles und Euripides Zeiten war es ſchon geſchehn. Jetzt ſpielte man das ſatyriſche Drama beſonders nach den Vorſtellungen der Tragödien. Es war alſo der letzte Theil der berühmten Tetralogien der Griechen, wovon die drey erſten Stücke Tragödien waren, und alle viere von ein und eben demſelben Dichter verfertigt wurden. Es kämpften

w) Caſaubonus l. c. Lib. I. c. 3. Diomedes Lib. 3. giebt folgende Erklärung davon: Satyrica eſt apud Graecos fabula, in qua item tragici poetae, non reges aut heroas, ſed Satyros induxerunt, ludendi cauſſa jocandique, vt ſimul ſpectator inter res tragicas ſeriasque, Satyrorum quoque jocis et luſibus, delectaretur, vt et Horatius ſentit his verſibus Art. poet. v. 220 ſqq. Das gemeine Volk, welches ſahe, daß man die alten ſatyriſchen Schauſpiele nun gänzlich in die ernſthafte Tragödie verwandelt hatte, konnte es nicht verdauen, daß man des Bacchus vergaß, und rufte den Tragödienſpielern zu: ἀδὲ πρὸς Διονυσον, noch immer nichts von Bacchus; daher wurden die Dichter genöthigt ſatyriſche Intermezzo's zu machen.

ten nämlich die tragiſchen Dichter zu Athen an den vier Feſten, Dionyſien, Lenäen, Panathenäen und Chytren mit vier ſolchen dramatiſchen Stücken um den Preiß *). Die ſie Trilogien nennen, meynen nur die drey Tragödien, und laſſen das ſatyriſche Drama als das geringſte aus. Die griechiſchen Kunſtrichter ſagen, das ſatyriſche Drama wäre alſo von der Tragödie unterſchieden, daß dieſe ganz traurig wäre; jene aber, da ſie traurig anfienge, endigte ſich freudig. Daher war es gleichſam ein Mittelding zwiſchen Komödie und Tragödie; aber wegen des Lachens und Scherzens kam es der Komödie näher als der Tragödie. Anfänglich waren die Perſonen, welche in dieſem Drama vorkommen, blos Satyren, Silenen oder andre luſtige Charaktere y). Hernach aber änderte ſich die Sache, denn der Cyklope des Euripides und die Titel alter ſatyriſcher Stücke zeigen, daß auch vornehme Perſonen, gemeiniglich aus dem heroiſchen Alter, Götter und Halbgötter darin vorkommen. Die Scene war allemal auf freyem Felde, oder in Wäldern nahe an den Hölen der Satyren z). Dieſe ſatyriſchen Stücke waren viel kürzer als die Tragödien; der Cyklope des Euripides enthält kaum

700

*) Diog. Laert. Lib. III. Sect. 56.

y) Diomedes: In Satyrica fere ſatyrorum perſonae inducuntur, aut ſi quae ſunt ridiculae, ſimiles Satyris, Autolycus, Burris.

z) Vitruv. Lib. 5. C. 8. Satyricae Scenae ornantur arboribus, ſpeluncis, montibus, reliquis agreſtibus rebus in topiarii operis ſpeciem deformatis.

700 Verſe, und manche Tragödien faſt 1800. Dieſer Cyklope des Euripides iſt auch das einzige ſatyriſche Stück, welches bis auf unſre Zeiten kommen iſt. Es enthält die Begebenheit des Ulyſſes mit dem Polyphem. Die Perſonen dieſes Stücks ſind Polyphem, Ulyßes, ein Silen und ein Chor von Satyrn. Der Cyklope iſt übermüthig und grauſam, der Silen ſcherzhaft, falſchwitzig und ſchmutzig, Ulyßes ernſthaft. Der Chor der Satyrn poßierlich und ernſthaft. Aus den wollüſtigen Reden und Zoten, die dieſer ſonſt ernſthafte und weiſe Dichter den Satyren in Mund legt, ſieht man, daß er ſich nach dem einmal angenommnen Charakter dieſer Stücke richten muſte. Der Charakter des Cyklops iſt, wie Herr Clodius ihn ſchildert, epikuriſch, er ſpottet über den Donner des Jupiters; ſeine Mahlzeiten ſind mehr als thyeſtiſch, und die groteſke Beſchreibung des Ulyſſes erregt eben ſo viel Eckel als die Harpyen des Virgils [a]). Barnes rechnet noch einige Ueberbleibſel des Autolykus und Siſyphus unter dieſe ſatyriſchen Stücke. Horaz hat den Charakter und die Eigenſchaften dieſer ſatyriſchen Tragödien deutlich in ſeiner Dichtkunſt abgeſchildert [b]); welches unter den Neuern auch Caſaubonus und Brümoy gethan haben [c]).

a) Verſuche aus der Litteratur und Moral. 16 St. S. 124.

b) Horat. Art. poet. v. 225 ſqq.

c) Caſaubonus de Satyrica Graecorum poeſi Lib. I. Brumoy Diſcours ſur le Cyclope d' Euripide et ſur le ſpectacle ſatyrique in ſeinem Theatre des Grecs. Tom. VI. p. 318.

Wie die erſten ländlichen Farçen, woraus hernach die eigentliche Komödie entſtand, nichts anders als perſönliche Satyre waren, etwan der Knechte gegen ihre Herren; ſo hatte auch die alte und mittlere Komödie zu Athen größtentheils Perſonalſatyre zum Grunde. Das heißt nicht ſo viel, als wenn nichts als perſönliche Satyre darin vorkommen wäre; denn die Komödienſchreiber erhoben ſich von der Jambiſchen Schmähſucht, die nur das Individuelle gewiſſer Perſonen betraf, nach und nach zu dem Allgemeinen; ſie dichteten Umſtände dazu, wie ſich die Poeten jederzeit mit Recht dieſe Freyheit genommen haben, um ſich von dem bloſſen Geſchichtſchreiber zu unterſcheiden. So war die Satyre des Ariſtophanes in den Wolken gegen den Sokrates nicht blos perſönlich, ſondern ſie enthielt viele Erdichtungen, welche gar nicht auf den Sokrates paßten; es war vielmehr ein Gemählde der Sophiſten im Allgemeinen; daher konnte Sokrates bey der Vorſtellung der Wolken getroſt aufſtehen, und ſich jedermann ſehn laſſen, wodurch er die Zuſchauer gleichſam auffoderte, eine Vergleichung zwiſchen dem Sokrates des Ariſtophanes und ihm anzuſtellen, und zu entſcheiden, ob er der Sokrates ſey oder nicht. Die meiſten unter den Alten und neuern Kunſtrichtern halten die perſönliche Satyre vor eine weſentliche Eigenſchaft der alten und mittlern Komödie, welches aber Leßing leugnet. Verſchiedne von den Dichtern der alten Komödie haben ſich ſogar aller Anzüglichkeit enthalten, als Pherekrates.

Kratis

Kratinus hat zuerſt die perſönliche Satyre in der alten Komödie eingeführt [d]). Und auch dieſer wagte ſich anfangs nur an gemeine verworfne Leute, von deren Ahndung er nichts zu befürchten hatte. Ariſtophanes wollte ſich die Ehre nicht nehmen laſſen, daß er es ſey, welcher ſich zuerſt an die Groſſen des Staats gewagt hätte [e]). Ja er hätte lieber gar dieſe Kühnheit als ſein eignes Privilegium betrachten mögen. Er war höchſt eiferſüchtig, als er ſahe, daß ihm ſo viele andre Dichter, die er verachtete, darin nachfolgten [f]). Als Ariſtophanes die Ritter aufführen wollte, fand ſich kein Komödiant, der es wagen wollte die Rolle des mächtigen Kleon zu ſpielen, und kein Künſtler, der die Maſke verfertigen wollte, wie im erſten Aufzuge geſagt wird. Ariſtophanes muſte alſo ſelbſt die Bühne betreten und ihn vorſtellen, nachdem er ſich aufs beſte geſchminkt hatte, und wandte alles an, ihn bis zum Kenntlichwerden nachzuahmen. Er wußte ihn der unrechtmäßigen Gewalt und des Raubes ſo geſchickt zu beſchuldigen, daß das Volk dieſen Kleon verurtheilte, fünf Talente

d) Τῳ χαριστι της κωμῳδιας το ὠφελιμον προσεθηκε, τυς κακως πραττοντας διαβαλλων, καθαπερ δημοσιᾳ μαστιγι τῃ κωμῳδιᾳ κολαζων.

e) Ir. v. 750.

Οὐκ ἰδιωτας ἀνθρωπισκυς κωμῳδων, ὑδε γυναικας,
Αλλ' Ἡρακλεης ὀργην τιν' ἐχων, τοισι μεγιστοις
ἐπιχειρει,

f) Leßings Dramaturgie. 2r Th. S. 307.

zu bezahlen, und dies beweiſet, daß die alte Komödie zu einer wahren Staatsanklage gebraucht wurde g).

Die ſatyriſchen Schauſpiele waren von der eigentlichen griechiſchen Komödie alſo unterſchieden. In Anſehung der Perſonen hatte das ſatyriſche Drama gewöhnlich Halbgötter oder Helden aus der Fabel und Satyren mit ihren Tänzen; Ihre Scherze hatten mehr Zweck zu beluſtigen und Lachen zu erregen, als beiſſend zu ſpotten, oder ihre Mitbürger, ihre Stadt und Land lächerlich zu machen, wie Ariſtophanes und ſeines gleichen thaten; die Satyrica war blos in jambiſchen Verſen, woran ſich die alte Komödie nicht band. So waren auch die ſatyriſchen Dramata von der mittlern Komödie unterſchieden; weil in dieſer weiter nichts geändert wurde, als daß man erdichtete Namen und die Maſken einführte; übrigens war ſie im Grunde einerley mit der alten Komödie. Von der neuern Komödie wichen die Satyrſpiele noch mehr ab; ob ſie gleich ſonſt jambiſche Verſe wie dieſe hatte h).

Außer der dramatiſchen hatten die Griechen auch andre Satyren. Ariſtoteles gedenkt in ſeiner Dichtkunſt einer Satyre, welche Homer verfertigt und Margites genannt hat. Er ſagt, die erſten Gedichte wären Loblieder und Schmähgedichte geweſen; von der letzten Art

g) Napoli-Signorelli Geſchichte des Theaters. 1r Theil. S. 147.

h) Bar. de Spanheim ſur les Ceſars de Iulien, et en general ſur les Ouvrages Satyriques des Anciens.

Art wäre keines zu ſeiner Zeit mehr übrig geweſen, welches vor Homers Zeiten wäre verfertigt worden; ohngeachtet es wahrſcheinlich wäre, daß es viele derſelben möchte gegeben haben; vermuthlich weil es die Menſchen vor etwas geringes hielten. Aber von Homers Zeiten wären verſchiedne dergleichen vorhanden, als ſein Margites, und andre mehr *i*). Aus Mangel der Nachrichten iſt weder die Form noch Materie dieſes Gedichts recht bekannt. So viel iſt ausgemacht, daß es in jambiſchen Verſen geſchrieben war, wie Ariſtoteles ſagt, und Caſaubonus ſetzt hinzu, unter dieſe jambiſche Verſe wären Hexameter gemiſcht geweſen, nicht in gewiſſer Ordnung wie bey den lyriſchen Dichtern, die in einer Strophe mancherley Sylbenmaaße habe, ſondern ohne Ordnung und willkührlich *k*). Er meynt auch, Ennius hätte vielleicht hierin den Homer nachgeahmt, weil er in eine Satyre mancherley Versarten gemiſcht. Wenn Ariſtoteles ferner ſagt, daß Homer im Margites gleichſam den erſten Grundriß zur Komödie gegeben, nicht durch die Schmähſucht der alten Dichter, ſondern indem er das Lächerliche zur Form der dramatiſchen Nachahmung gemacht, ſo könnte man leicht in Irrthum gerathen, und glauben, der Margites wäre eine Komödie geweſen. Allein da er ferner ſchreibt, der Margites verhielte ſich eben ſo zur Komö-

i) Ariſt. Art. poet. C. 4.

k) Caſaubonus l. c. Lib. II. C. 2. Dieſes bezeugt auch Hephäſtion in Enchiridio, p. 64.

die, wie die Ilias und Odyßea zur Tragödie; und da dieſe ſelbſt keine Tragödien waren, ſo konnte auch der Margites keine Komödie ſeyn; ſondern es iſt wahrſcheinlich, daß der Margites ein ſatyriſch epiſches Gedicht geweſen. Es ſcheint, daß Homer durch ſeinen Margites ſich von der perſönlichen Satyre der ältern jambiſchen Dichter entfernen, und eine Art der allgemeinen Satyre erfinden wollen. Denn obgleich Euſtathius, der Commentator des Homers, behauptet, Margites wäre der eigenthümliche Name des Narren geweſen, den Homer lächerlich machen wollen, ſo iſt es doch glaublicher, daß es ein erdichteter Name iſt, welcher eine ganze Klaſſe des Narrengeſchlechts und nicht einen einzlen Menſchen anzeigen ſollen [l]), welches auch Leßings Meinung iſt [m]). Wenn Ariſtoteles behauptet, daß die ernſthaften Gedichte des Homers, nämlich die Ilias und Odyſſea und auch der Margites dramatiſch ſind; ſo kann das nicht heiſſen, daß er Tragödien und Komödien geſchrieben hätte, ſondern es nahmen nur die tragiſchen Dichter das Schema des Trauerſpiels daher, und die Komödienſchreiber das Schema des Luſtſpiels aus dem Margites, weil in der Ilias und Odyßea Geſpräche und Reden vorkommen, welche die Tragödienſchreiber in ihren Schauſpielen nachahmten; und dieſes muſte auch der Fall bey dem Margites ſeyn, deſſen ſatyriſche Geſpräche die Komödienſchreiber nachahmten. Wegen dieſer

l) Von μαργος.

m) Dramaturgie. 3r Th. S. 306.

dieſer dramatiſchen Form nennt Plato den Homer den erſten unter den tragiſchen Dichtern, und will im Sophokles eine Nachahmung des Homers finden. Es mögen die Epiſoden in den ernſthaften Gedichten deſſelben auch den Tragödienſchreibern Stof zu Erfindung ihrer Stücke gegeben haben n). Was den Inhalt des Margites anbetrift, ſo ſcheint es, daß Homer in demſelben einen Taugenichts oder Pedanten habe lächerlich machen wollen; denn Plato ſagt im Alcibiades, daß Margites zwar vieles, aber alles auf eine unrechte und unſchickliche Art gewußt, und in den griechiſchen Schollien zum Lucian wird geſagt, daß ſich Margites bemüht hätte, die Wellen des Meeres zu zählen o). Wahrſcheinlich war Margites die erſte Dunciade, welche geſchrieben worden. Einige wollten dem Homer den Margites abſprechen, als der ungewiſſe Verfaſſer des Lebens des Homer, der ihm auch die Batrachomyomachie abſpricht. Nach des Suidas Zeugniſſe ſchreiben einige dem Pigres von Halikarnaß einem Bruder der Artemiſia dieſes Gedicht zu; doch iſt das Zeugniß faſt des ganzen Alterthums für den Homer. Der jüngere Le Beau hat eine Abhandlung über den Margites geſchrieben p).

Vor den Stifter der lyriſchen Satyre bey den Griechen wird gemeiniglich Archilochus gehalten. Es

n) Ariſtot. Art. poet. C. 4.

o) Ebendaſelbſt in Curtius Anmerkungen. S. 95.

p) Hiſtoire de l'Academie des Inſcriptions et belles Lettres. Tom. 29. 30. (à Par. 1764.)

Es ſcheint aber aus einer oben angeführten Stelle des Ariſtoteles, daß die lyriſche Satyre ein weit höheres Alter hat, und daß ſchon vor dem Homer Schmählieder vorhanden geweſen. Archilochus hat vermuthlich die lyriſche Satyre durch ſein Genie und durch die verbeſſerten Jamben zur größten Vollkommenheit gebracht. Seine Gedichte werden daher von den alten Kunſtrichtern ſehr hoch geſchätzt, und es wird ihnen Stärke, Feuer und Nachdruck zugeſchrieben; daher iſt die Grabſchrift auf ihn gemacht worden, daß die Muſe denſelben auf die Jamben gebracht habe, damit er nicht im Heldengedicht den Homer übertreffen möchte [q]). Quintilian ſagt von ihm, wenn er ja von einem andern Dichter übertroffen würde, ſo käme dieſes eher von dem Mangelhaften ſeines Stofs als ſeines Genies her [r]). Und Horaz macht ſich eine Ehre daraus, daß er zuerſt im Lateiniſchen ſolche Jamben geſchrieben, wie Archilochus im Griechiſchen [s]). So ſehr er von den Alten wegen ſeiner groſſen Dichtergaben gerühmt wird, ſo übel ſpricht doch

q) Hambergers Nachrichten von Schriftſtellern. 1r Th. S. 91.

r) Quintil. X. 1, 60. Summa in hoc vis elocutionis, cum validae, tum breves vibrantesque ſententiae, plurimum ſanguinis atque nervorum, adeo vt videatur quibusdam, quod quoquam minor eſt, materiae eſſe, non ingenii vitium.

s) Horat. Ep. 19. v. 23. — — Parios ego primus Iambos oſtendi Latio, numeros animumque ſecutus Archilochi.

doch die Schandchronik von ihm. Er brachte durch ſeine beiſſenden Satyren eine ganze Familie ſo weit, daß ſie ſich des Lebens beraubte. Ein gewiſſer Lycambes hatte ihm ſeine Tochter verſprochen, hielt aber nicht Wort; darüber wurde Archilochus ſo aufgebracht, daß er die ganze Familie in ſeinen Jamben auf das heftigſte angriff, daß Lycambes, die Braut und ihre zwey Schweſtern ſich erhenkten. Sogar ſich ſelbſt läſterte er, und füllte ſeine Gedichte mit tauſend Unfläthereyen gegen das weibliche Geſchlecht; daher auch ſeine Gedichte zu Sparta verbothen wurden *). Von ſeinen Werken ſind nur einige Fragmente übrig, welche auch geſammelt worden **); und Sevin hat von ihm eine eigne Abhandlung geſchrieben ***).

In der ſechzigſten Olympiade lebte ein griechiſcher Dichter Hipponax aus Epheſus gebürtig, welchen ſeine Häßlichkeit unſterblich gemacht hat. Denn er iſt faſt durch nichts bekannt, als durch die ſatyriſchen Verſe, die er wider zwey Bildhauer, Bupalis und Athenis, welche Brüder waren, gemacht hat, die ſein Bild auf das lächerlichſte verfertigt hatten; wie ſchon oben iſt angezeigt worden. Man gab vor, daß ſie ſich deswegen

*) Bayle Dict. Archilochus.

**) Sie ſtehn in Pindari et caeterorum lyricorum carminibus. 1612. 12. und in Herrn von Brunk Analectis T. I. p. 40. T. II. p. 236.

***) Hiſtoire de l'Academie des Inſcriptions. T. XIV.

gen ſollen erhenkt haben, welches aber Plinius leugnet. Horaz führt ihn als ein Muſter eines Läſterers an x). In der Anthologie ſtehn einige Sinngedichte, die den Hipponax noch nach ſeinem Tode fürchterlich vorſtellen. Man ermahnt die Vorbeygehenden ſich von ſeinem Grabe zu entfernen, weil es ein Ort wäre, woraus ein entſetzlicher Hagel herkäme y). Seine Satyre war im Skazontiſchen Sylbenmaaße geſchrieben, vor deſſen Erfinder er gehalten wird z).

Unter die Jambiſchen Dichter gehört auch Simonides aus Minoa, einer Stadt auf der Inſel Amorgos, welches eine von den ſporadiſchen iſt. Er ſoll nach dem Suidas im 406. Jahre nach der Eroberung von Troja gelebt haben; es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß er ſo alt iſt. Er hat eine ziemlich lächerliche Satyre auf das weibliche Geſchlecht gemacht, und ſetzt voraus, daß ihre Seelen nach ihrer verſchiednen Gemüthsart auch einen verſchiednen Urſprung hätten. So wäre die Seele der einen von einem Fuchſe, Pferde oder Eſel, der

x) Horat. Epod. VI. v. 12. In malos aſperrimus parata tollo cornua:
Qualis Lycambae ſpretus infido gener,
Aut acer hoſtis Bupalo.

y) Anthol. L. II. C. 25. Bayle Dict. Hipponax. Rem. D.

z) Nec trimetro Iambo, nec qui pede fractus eodem Fortiter iraſci diſcit duce Clazomenio.
Sulpitia de Edicto Domitiani, inter Catalecta Virgilii. (Lugd. 1617.) p. 247. Bayle ib. Rem. B. E.

der andern von dem Meer, der Erde u. ſ. f. genommen; z. B. die ſich gerne ſchmückten, putzten und kämmten, ſtammten von den Pferden. Stobäus hat einige Fragmente von ihm aufbehalten [a]).

Bey den Griechen waren ferner die Parodien ein Hauptwerkzeug der Satyre [b]). Sie ſind von hohem Alter und haben lange gedauert, auch in neuern Zeiten viel Nachahmer gefunden. Parodie heißt überhaupt die Nachahmung eines Originals, es mag nun in gebundner oder ungebundner Schreibart ſeyn. Nach der Verſchiedenheit der Gedichte, die ſie nachahmt, iſt ſie entweder epiſch oder dramatiſch oder lyriſch; und nach dem verſchiednen Endzweck, den man ſich dabey vorſetzt, kann ſie entweder ernſthaft, oder blos komiſch, oder ſatyriſch ſeyn. Ich glaube man kann alle Parodien unter folgende Klaſſen bringen.

1) Original und Nachahmung ernſthaft. Hier werden die Worte des Originals theils beybehalten, theils verändert, und auf eine andre auch ernſthafte Materie angewendet. So ſammelte Caſpar Cunrad ein Breßlauiſcher Arzt zweyhundert Parodien auf die Ode des Horaz an die

a) Bayle. Simonides. Rem. A.

b) Einige leiten das Wort von παρα und ὁδος; gleichſam am Wege, gemein, trivial. Andre von παρῳδειν, verſpotten, durchziehn, läſtern; am beſten und der Bedeutung gemäß von παρα und ὠδη, gleichſam eine Umkehrung, Umwendung eines Gedichts.

die Melpomene, wovon er auch hundert herausgegeben c), unter welchen viele ernſthaften Inhalts ſind. Und Nicol. Henelius von Hennefeld, Syndikus zu Breßlau, gab auf eben dieſe Weiſe funfzig von ihm geſammelte Parodien auf den Phaſelus des Catulls heraus, worunter ſich auch viele ernſthafte befinden d).

2) Original ernſthaft und Nachahmung blos komiſch. Dieſe Art der Parodie wird am meiſten gebraucht; und ſie wird höchſt lächerlich, wenn das Original erhaben und die Kopie niedrig, jenes ernſthaft und dieſe drolligt iſt. Auch hier können die Worte des Originals theils beybehalten, aber in einem andern Sinn genommen, theils verändert werden, um den Gegenſtand deſto lächerlicher

c) Caſp. Cunradi Parodiarum ad Horatii Melpomenen variorum Auctorum et Argumenti varii Centuria integra. Olsnae 1706. 8.

d) Phaſelus Catulli et ad eundem Parodiarum a diverſis auctoribus ſcriptarum Decades quinque, ex bibliotheca Nicolai Henelii ICti. Lipſ. 1642. 8. Das Exemplar, welches ich beſitze, hat ehmals dem Joh. Gebhard, dem erſten Bibliothekar zu Eliſabeth in Breßlau gehört; in welches er zwey von ihm ſelbſt gemachte Parodien auf den Phaſelus geſchrieben hat; die eine auf den Alanus ab Inſulis, und die andre in Naves Andreae Senftlebii. Es hatte nämlich dieſer Senftleben, Rathsadvocat in Breßlau, ein Buch herausgegeben unter dem Titel: Argo, ſive variarum Navium antiquarum ſylva. Lipſ. 1642. 8.

licher zu machen. So wendete Matron viel tauſend homeriſche Verſe auf die Küche und den Fleiſchmarkt an. Einige halten auch die Batrachomyomachie vor eine Parodie der Ilias. In der Dunciade, dem Pult und Lockenraube kommen auch viele ſolche blos komiſche Parodien vor. Senftleben machte eine Parodie auf den ſchleſiſchen Schaafkäſe nach dem Phaſelus, Carl Malapertius nach eben dieſem Original auf den holländiſchen Käſe, und Daniel Heinſius auf den Eſel.

3) Original ernſthaft und Kopei ſatyriſch. So parodirte Ariſtophanes Stellen aus dem Homer, Heſiodus, Aeſchylus, Sophokles und Euripides; Lucian aus dem Homer und Euripides; Seneca in der Apokolokynthoſis brauchte in gleicher Abſicht Stellen aus dem Homer und Euripides. Eben dieſes that Julian in ſeinen Cäſarn; z. B. beym Tiberius, Valerianus, Gallienus u. ſ. f. Caſpar Barth verfertigte auf einen Orbilius nach dem katullianiſchen Phaſelus eine ſatyriſche Parodie, und eben derſelbe eine andre auf den Scioppius unter dem Namen, Tarreus Hebius, nach eben dem Original, welche beyde in der Henelliſchen Sammlung ſtehn.

4) Original komiſch und Nachahmung blos komiſch oder ſatyriſch.

5) Original komiſch und die Kopei im ernſthaften Ton, um durch den Kontraſt deſto eher Lachen zu erregen.

6) Nach-

6) Nachahmung eines elenden Originals, um es deſto lächerlicher zu machen. Dieſes Kunſtgriffs hat man ſich unzähligemal in der gelehrten Welt bedient, dem guten Geſchmack aufzuhelfen, und den verdorbnen zu ſtürzen; und es iſt auch gemeiniglich von glücklicher Wirkung geweſen. Dieſes bezeigen die Epiſtolae obſcurorum virorum, die dem Küchenlatein der Mönche einen Hauptſtoß gaben; das Chef d'oeuvre d'un Inconnu gegen die elenden Commentatoren, und andre mehr. So ſpottete Boileau in folgenden Verſen über die Härte der Verſe in der Pucelle des Chapelain:

Maudit ſoit l'auteur dur, dont l'apre et rude verve,
Son cerveau tenaillant, rima malgré Minerve,
Et de ſon lourd marteau martelant le bon ſens,
A fait de mechans vers douze fois douze cens.

7) Wenn man eine Parodie auf eine andre Parodie macht; welches bey den Griechen ſchon gebräuchlich war, und von ihnen ἀντιπαῳδῆσαι genennt wurde. So ſetzte Mentor einer Parodie des Carneades eine andre entgegen, wie Strabo berichtet *).

Man

*) Strabo Lib. IX. p. 394. S. Fabricii Bibl. Graec. Lib. II. C. 7, 2.

Man kann der Parodie ihren Nutzen, was die Werke des Geſchmacks betrift, auf keine Weiſe abſprechen. Sulzer rühmt ſie als ein gutes Mittel zur Hemmung gewiſſer erhabner Ausſchweifungen, und des gelehrten, politiſchen und gottesdienſtlichen übertriebnen Fanatismus. Man kann kaum ſagen, ob es ſchädlicher ſey, über das Edle und Groſſe mit einer fantaſtiſchen Einbildungskraft hinaus zu ſchweifen, oder mit einem unbezähmten Leichtſinn die Schranken der Mäßigung im Luſtigen zu überſchreiten. Beydes iſt verderblich, wenn es bey einem Volke allgemein wird. Dieſes iſt nur durch die ſtrengſte Satyre, und jenes durch das Lächerliche zu hemmen. Auch in der Gelehrſamkeit und dem Geſchmack giebt es einen pedantiſchen Fanatismus, gegen den die Parodie ein bewährtes Mittel iſt *). Aber es iſt auch nicht zu leugnen, daß das Parodiren ſehr kann gemißbraucht werden. Da der größte Theil der müßigen Menſchen weit mehr zum Leichtſinn, als zum Ernſte geneigt iſt, ſo können durch Parodien die wichtigſten Gedichte und die erhabenſten Schriften über wahrhaftig groſſe Gegenſtände, allmählich ſo lächerlich gemacht werden, daß die ganze ſchönere Welt ſich derſelben ſchämt. Ein franzöſiſcher Kunſtrichter hat ſehr richtig angemerkt, daß der leichtſinnige Geſchmack an Parodien, unter andern auch dieſes verurſacht habe, daß gewiſſe, recht ſehr gute Scenen des Cornelle, die öffentliche Vorſtellung deswegen nicht

mehr

*) Sulzers Theorie der ſchönen Künſte. Parodie.

mehr vertragen f). Unter dieſe Mißbräuche der Parodien gehört beſonders, wenn man ſich ſolche Freyheit in der Sprache der heiligen Schrift erlaubt. Dahin gehört bey den Engländern die burleſke Chronik der Könige von England, von Dodsley, ob er gleich nicht die Abſicht haben mochte, die heilige Schrift dadurch herabzuwürdigen; unter den Deutſchen eine Menge ſolcher burleſken Chroniken, welche in den Kriegen mit Oeſterreich und Preuſſen erſchienen. Ariſtoteles erklärt ſehr richtig, das Parodieren von Schriften und die Karrikatur in der Malerey für einerley Art von Nachahmung, nämlich für eine ſolche, wodurch das Original abſichtlich herabgewürdigt wird; indem er ſagt: die Nachahmung muß die Perſonen entweder beſſer als uns, oder uns ähnlich, oder ſchlimmer abbilden. Die Malerey giebt uns ein Beyſpiel; Polygnotus verſchönerte die Bilder; Parſon malte ſie häßlicher, und Dionyſius machte ſie dem Urbilde gleich. Es iſt offenbar, daß dieſer Unterſchied bey allen Arten der Nachahmung ſtatt finde, und dieſelben durch die Verſchiedenheit der nachgeahmten Objekte ſelbſt verſchieden ſeyn müſſen. Im Tanzen, der Leyer und dem Flötenſpiele, wie auch in ungebundner und gebundner Schreibart finden ſich dergleichen Unähnlichkeiten. So ſchildert Homer die Menſchen beſſer ab; Kleophon ſo wie ſie wirklich ſind; Hegemon von Thaſus aber, der Erfinder der Parodien, und Nikocharis, der Verfaſſer der Deliade, haben ſie ſchlim-

f) Ebendaſelbſt.

ſchlimmer abgebildet, als ſie ſind g). Doch kann man den Parodiographen nicht immer den Vorwurf machen, daß ſie ihr Original durch die komiſche Nachahmung herabzuwürdigen ſuchen. Die Alten verdrehten z. B. die Verſe des Homers ins Lächerliche, nicht um den Homer zu beſchimpfen und lächerlich zu machen, ſondern weil ſie glaubten ein deſto gröſſeres Gelächter zu erwecken, wenn ſie die Verſe des Homers, die jedermann ehrwürdig waren, komiſche Dinge auszudrücken, anwendeten. Die Nachäffungen, ſagt Beattie, machen den Originalſchriften Ehre, weil ſie ſtillſchweigende Beweiſe ihres allgemeinen Beyfalls ſind h).

Einige halten die Centonen vor Parodien, weil die Worte des Originals in einem andern Verſtande genommen und auf andre Objekte angewendet werden; andre aber unterſcheiden ſie noch davon, weil in dem Cento die Worte, die man aus einem oder verſchiednen Dichtern zuſammen verbindet, unverändert beybehalten werden; in der Parodie aber werden gemeiniglich einige Worte verändert, und in einem andern Verſtande genommen. Doch iſt dieſe Veränderung in der Parodie nicht allemal nöthig; weil oft die boshafte Anwendung einiger bekannten Verſe, ohne etwas daran zu ändern, ſchon eine Parodie ausmacht; wovon man Beyſpiele im Demoſthenes und Ariſtophanes findet.

g) Ariſtot. Art. poet. C. 2. Beattie philoſophiſche Verſuche, 2r Band. S. 98.

h) Beattie, Ebendaſ.

Eben ſo halten einige die traveſtirten Gedichte für Parodien, als Sulzer [k]), und Herr Prof. Eſchenburg [k]); welches aber andre leugnen; weil in einem traveſtirten Gedichte der ganze Inhalt und Stoff des Gedichts beybehalten, und nur die edle und erhabne Sprache des Dichters in eine niedrige und komiſche verwandelt wird; da im Gegentheil die Parodie den ganzen Inhalt und Stof des Originals nicht beybehält, ſondern die Worte in anderm Verſtande nimmt, und auf ein fremdes Objekt anwendet.

Die erſten Parodien bey den Griechen wurden abgeſungen, wie ſchon die Etymologie des Wortes anzeigt, und entſtanden bey Gelegenheit der Rhapſodien. Homers Alter, der ohngefähr 1000 Jahre vor Chriſti Geburt lebte, fiel noch in die Zeit der Barden, welche in Griechenland von einem Orte zum andern zogen, und ihre Gedichte abſangen. In der Hymne auf den Apoll nennt ſich Homer ſelbſt einen ἀοιδος oder Barden [l]).

Drum Heil dir, o Leto, Apollon und Artemis, Heil dir!
Und euch Mädchen allen! doch denkt auch meiner im Beſten,
Wenn von den Fremdlingen einſt ein müder Wanderer hier kommt,
Und euch fragt: ihr Mädchen, wer iſt euch der Liebſte der Sänger,

Die

k) Theorie der ſchönen Künſte. Parodie.
k) Theorie und Litteratur der ſchönen Wiſſenſchaften. S. 87 f.
l) Homer. Hymn. in Apoll. v. 165 ſqq.

Die hier kommen, und weſſen Geſang erfreut euch am meiſten?

Dann antwortet ihm alle zugleich mit fröhlicher Stime: Das iſt der blinde Mann! er wohnt im felſigten Chios! Alle ſeine Geſänge behaupten ewig den Vorrang m).

Es behaupten zwar einige, Cynäthus, der ebenfalls aus Chios war, ſoll dieſen Hymnus verfertigt haben; allein Thucydides führt ihn als ein Originalſtück des Homers an n). Der Stand eines Barden war damals kein verächtlicher, ſondern ein ehrenvoller Stand. Die Barden waren Königen und Fürſten willkommen, bey Feſten und Opfern nothwendig und beym Volke ſehr geehrt. Es war bräuchlich, wenn ein Barde in ein Haus kam, ſo ward er erſt von dem Herrn bewillkommt, und nachdem man ihm nach den alten Sitten alle Höflichkeit erwieſen, das heißt, ihn ins Bad geführt, ihm zu eſſen gegeben, und Wein vorgeſetzt hatte, ſo ward er aufgefodert, die Familie auch ſeiner Seits zu unterhalten. Alsdenn ſtimmte er ſeine Leyer, erhob ſeine Stimme, und ſang dem horchenden Haufen ein Abentheuer von den Göttern, oder eine Geſchichte der Vorzeit. Homers Gedichte waren alle zum Herſagen oder Abſingen vor einer Geſellſchaft gemacht, und nicht zum Privatleſen oder Durchſehn, welches damals wenige thun konnten. Daher ſagt Blackwell: wer den Ho-

m) Nach der Ueberſetzung des Herrn Voß.

n) Thucyd. Lib. III.

machte er ſie zuerſt recht bekannt *). Sie waren aber noch nicht in Ordnung, ſondern lauter einzle Stücke, die von ihrem Inhalte benennt wurden, als aus der Iliade die Rhapſodie von der Schlacht der Schiffe, von der Tapferkeit des Agamemnons, aus der Odyßee die Rhapſodie von der Höle der Kalypſo u. ſ. f. *). Dieſe einzlen Stücke nennte man damals noch nicht Bücher, ſondern Rhapſodien oder zuſammengeleſne einzle Stücke. Piſiſtratus der Regent zu Athen, brachte ſie zuerſt in die Ordnung, in der ſie noch ſind, und theilte ſie in die Ilias und Odyßee ein *). Es ſagt zwar Plato und Aelian, daß Hipparchus der Sohn des Piſiſtratus die Gedichte des Homers zuerſt nach Athen gebracht hätte, und daß er die Rhapſodiſten genöthigt, ſie in den Panathenäen oder der allgemeinen Verſammlung der Griechen abzuſingen; aber wahrſcheinlich zeigt dieſes nur ſo viel an, daß er ſie zuerſt in Athen öffentlich bekannt gemacht, da er ſie vorher nur von ſeinem Vater zum Privatgebrauch erhalten. *) Solon ſchafte durch ein ordentliches Geſetz die üble Gewohnheit der Rhapſodiſten ab, welche bald hier bald da ein Stück aus dem Homer auf eine verworrne Weiſe herausriſſen und ihre eigne Verſe, wie Cynäthus einflickten, und dieſes Chaos abſangen; und befahl, ſie ſollten den Homer nach der ordentlichen Folge ſeiner Gedichte abſingen;

*) Plutarch. in vita Lycurgi.
*) Aelian. var. Hiſt. Lib. XIII. c. 14.
*) Ib. und Cic. de Orat. L. III.
*) Aelian. L. VIII. c. 2. nota Kühnii.

gen; ſo daß der eine da anfangen mußte, wo der andre aufgehört hatte. Es durften auch die Rhapſodiſten in den Panathenäen ſonſt keine andre Gedichte abſingen, als Homers *). In der Folge der Zeit trugen die Rhapſodiſten, welche die Ilias abſangen, rothe Kleider, und die die Odyßea ſangen blaue, wegen der Seefahrt des Ulyſſes. Vielleicht geſchah dieſes erſt zu den Zeiten des Demetrius Phalereus, der die Homeriſten zuerſt auf die Schaubühne ſoll gebracht haben **). Einige behaupten, daß die Rhapſodiſten nur die Gedichte des Homer abgeſungen hätten, allein ſie thaten dieſes auch mit den Gedichten des Heſiodus, Archilochus, Mimnermus, Phocylides und andrer x). Simonis des aus Zacynth rhapſodirte auf der Schaubühne Verſe auswendig, indem er auf einen Stuhle ſaß, und Hermophantes auf dem groſſen Theater zu Alexandrien Verſe aus dem Homer y). Wenn die Rhapſodiſten mit ihrem Geſange aufhörten, ſo traten die Parodiſten auf, welche das, was jene hergeſagt hatten, alles verdrehten; indem ſie anſtatt der vorgetragnen ernſthaften Dinge lauter lächerliche vortrugen; daher nennt Scaliger die Parodie eine umgekehrte Rhapſodie z), die den Sinn mit veränderten Worten lächerlich macht. Doch haben die Parodiſten nicht allezeit die Worte verändert,

*) Laert. I. 2, 9.

**) Fabricii Bibl. Graec. L. II. C. 7, 3.

x) Athen. Lib. XIV. C. 3.

y) Ibid.

z) Scalig. Art. poet. p. 114.

ändert, ſondern oft ein und eben dieſelben Verſe eines Poeten, oder einen Theil davon gebraucht. Am meiſten wurden die Verſe des Homers parodirt, wie ich ſchon oben angezeigt habe, nicht um ihn verächtlich zu machen, ſondern ein deſto gröſſeres Gelächter zu erwecken, wenn ſie das, was jedermann ehrwürdig war, zu luſtigen Dingen gebrauchten. Ganze parodirte Gedichte ſind aus dem Griechiſchen nicht mehr vorhanden, ſondern hier und da Fragmente und einzle Stellen. Die Parodien der Tragödien auf dem franzöſiſchen Theater ſind hierin den griechiſchen Parodien gleich; daß wie bey den Griechen die Parodien hinter ernſthaften Stücken abgeſungen wurden, ſo auch bey den Franzoſen die Parodien gleich hinter den Tragödien aufgeführt werden. Sulzer ſah auf einer ſehr geprieſnen franzöſiſchen Schaubühne das nicht ſchlechte Trauerſpiel Oreſtes und Pylades aufführen, wobey die Logen und das Parterre ſich ziemlich gleichgültig bezeugten. Beyde wurden gegen das Ende des Schauſpiels immer mehr angefüllt; und gleich nach dem Stücke wurde eine Parodie von demſelben vorgeſtellt, wobey der ganze Schauplatz äußerſt lebhaft, und das Händeklatſchen oft allgemein wurde a).

Wer der Erfinder der Parodie bey den Griechen ſey, iſt noch ſtreitig; man hat dreyerley Meynungen hiervon. Ariſtoteles giebt den Hegemon von Thaſus

a) Theorie der ſchönen Künſte. Parodie.

ſus als den Erfinder an [b]), Athenäus den Hipponax [c]), und Henricus Stephanus den Archilochus [d]). Unter dieſen war Archilochus der älteſte, Hipponax der mittlere, und Hegemon der jüngſte; denn der erſte blühte in der 29. Olympiade, der zweyte in der 60. und der dritte um die 88. Curtius glaubt, die Meynung des Ariſtoteles hätte ein überwiegendes Anſehn, weil er 606 Jahre älter wäre als Athenäus; weil es aber doch gewiß wäre, daß Hipponax Parodien gemacht hätte, ſo könnte man zum Vortheil des Ariſtoteles die Sache ſo entſcheiden, weil Hegemon der erſte geweſen, der zu Athen öffentliche Parodien gemacht [e]). Nach meiner Einſicht laſſen ſich die ſtreitigen Meynungen folgendergeſtalt ſehr natürlich vereinigen. Archilochus machte die erſten lyriſchen Parodien, Hipponax die erſten epiſchen und Hegemon die erſten dramatiſchen. Suidas giebt noch einen vierten Erfinder der Parodien an, nämlich den Hippys aus Rhegium, der zu den Zeiten des Darius und Xerxes ſoll gelebt haben [f]). Vom Hipponax ſteht beym Athenäus ein Fragment von vier parodiſchen Hexametern [g]); und vom Hegemon ſagt eben dieſer Schriftſteller, daß er unter den Komödien-

b) Ariſt. Art. poet. C. 2.
c) Athen. Lib. XV. c. 16.
d) Henr. Stephanus de Parodiis.
e) In ſeiner verdeutſchten Dichtkunſt des Ariſtoteles. S. 84.
f) Fabric. Bibl. Gr. L. II. C. 7, 2.
g) Athen. L. XV. C. 16. p. 698, Edit Caſaub.

Bienſchreibern zu Athen auf dem Theater in Parodien, und in einem parodirten Gedichte von dem Streite der Rieſen mit den Göttern zuerſt um den Preiß geſtritten h). Eubölus von Paros, der zu den Zeiten des Königs Philippus von Macedonien lebte, ſchrieb vier Bücher Parodien; dieſer und Bäotus übertrafen an Luſtigkeit und Schönheit ihrer Gedichte alle vorhergehenden Parodiographen. In der alten Komödie bediente man ſich häufig der Parodien; dieſes geſchah vorzüglich von Epicharmus aus Syrakus, Kratinus, Hermippus und Ariſtophanes. Vom Matron ſteht ein ſchönes Fragment von einer Parodie, welches über hundert Verſe enthält, beym Athenäus, auf ein Attiſches Gaſtmahl. Es beſtand aus etlichen tauſend Verſen, zu denen er den Homer parodirte, und fängt völlig im Homeriſchen Ton an; Wenn Homer ſang:

Ἄνδρα μοι ἔννεπε μοῦσα πολύτροπον ὅς μάλα πολλὰ;

ſo ſang Matron nach:

Δεῖπνα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροφα καὶ μάλα πολλὰ

Ἃ Ξενοκλῆς ῥήθωρ ἐν Ἀθήναις δεῖπνισεν ἡμᾶς i).

Dieſes Gedicht gab Henricus Stephanus mit andern Parodien und einer Abhandlung von den Parodien unter folgendem Titel heraus:

Homeri

h) Ibid.

i) Athen. Lib. IV. C. 5.

Homeri et Heſiodi Certamen, Matronis et aliorum parodiae, ex Homeri verſibus parua immutatione lepide detortis conſuta, Homericorum heroum Epitaphia, graece cum duplici interpretatione latina. Par. 1573. 8.

Auch die alten Philoſophen bedienten ſich häufig der Parodien, wie aus dem Lucian und beſonders aus dem Laertius erweislich iſt, welcher Verſe des Homers, die von dem Plato, Diogenes, Bion, Karneades und andern auf eine artige und komiſche Weiſe umgekehrt worden, anführt. Sogar die Redner konnten ſich derſelben nicht enthalten, wie beym Dio Chryſoſtomus ein Beyſpiel ſteht [k]). Man findet in den griechiſchen Schriftſtellern noch einer ἱλαροτραγῳδια und Φλυακογραφια gedacht; über deren Bedeutung die Philologen und Kunſtrichter noch nicht einig ſind. Voßius glaubt, unter der ἱλαροτραγῳδια wären die ſatyriſchen Schauſpiele der Griechen zu verſtehn [l]); andre glauben, es wäre eine Tragiko-Komödie geweſen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß unter beyden Ausdrücken nichts anders als die Parodie der Tragödie angedeutet werde; denn Suidas, der den Komödienſchreiber Rhinthon aus Syracus, der zu den Zeiten des Ptolemäus Lagi zu Tarent blühte, vor den Erfinder der Hilarotragödie ausgiebt, ſagt, daß Hilarotragödie und Phlyakographie einer-

k) Dio Chryſoſt. Orat. 32.

l) Voſſius Poet. Lib. II. p. 107.

einerley ſey [m]); und Stephanus aus Byzanz ſagt, daß Rhinthon tragiſche Dinge ins Lächerliche verwandelt hätte [n]); welcher Ausdruck offenbar nichts anders als das Parodieren der Tragödien angezeigt, welches auch bey den Griechen mit einem beſondern Worte παρατραγῳδεῖν genennt wurde, und welches auch Plautus in ſeinen Komödien latiniſirt [o]). Ob aber unter der Phlyakographie des Rhinthons burleſke Verſe zu verſtehn ſind, wie Cuper meynt, ſoll in der Folge dieſes Werkes unterſucht werden [p]). Unter die Phlyakographen oder Poſſenſchreiber gehört auch der unzüchtige Dichter Sotades aus Maronea in Thracien, von welchem die zotigen Verſe den Namen der Sotadiſchen erhalten haben. Er nahm ein unglückliches Ende, denn er wurde weil er auf den Ptolemäus Philadelphus die gröbſten Satyren gemacht hatte, und beſonders auf deſſen Verheirathung mit ſeiner Schweſter Arſinoe folgenden ungehobelten Vers

εἰς ἐχ ὀσίην τρυμαλιὴν τὸν κέντρον ὠθεῖς

von dem Patroklus, einem Officier des Ptolemäus gefangen, in ein bleyernes Gefäß geſtoſſen, und ins Meer gewor-

m) Suidas in Lexic. voce φλυακες: Ῥήθων, ταραντῖνος, κωμικος, ἀρχηγὸς τῆς καλυμένης ἱλαροτραγῳδίας, ὅ ἐστι φλυακογραφία. Heſychius erklärt φλύαξ durch γελοιαστής, ein Luſtigmacher.

n) Stephan. de Vrbb. voce τάρας: Ῥήθων ταραντῖνος, φλύαξ τὰ τραγικὰ μεταῤῥυθμίζων εἰς τὸ γελοῖον.

o) Plautus in Pſeudulo: vt paratragoediat Carnifex.

p) Cuperi obſervat. L. I. C. 10.

geworfen q). Auch Sopater, ein Komödienſchreiber unter Alexander dem Groſſen gehört unter die Phlyakographen, der beym Athenäus und Suidas auch ein Parodiſt genennt wird; woraus aufs neue zu erhellen ſcheint, daß die Phlyakographie und das Parodieren der Komödie nicht von einander unterſchieden ſind r). Eigne Abhandlungen von Parodien haben geſchrieben

1) Henricus Stephanus; ſie befindet ſich hinter ſeinem herausgegebnen Certamine Homeri et Heſiodi. 1575. 8. In eben dieſem Jahre 1575. 8. gab er Parodias morales heraus, wobey ſich griechiſche und lateiniſche Beyſpiele von alten Centonen und Parodien befinden, die er geſammelt und erläutert hat. *Henrici Stephani* Centonum veterum et Parodiarum vtriusque Linguae Exempla. Par. 1575. 16.

2) La Mothe ſchrieb eine Abhandlung gegen die Parodie, worin er ſie vor das gröſte Hinderniß der Sitten, des guten Geſchmacks, des Wachsthums der Wiſſenſchaften und des Ruhms gelehrter Leute ausgab. Dieſes geſchah, als man eine Parodie auf ſeinen Jues de Caſtro gemacht hatte, er wurde aber von Fuzelier, der vieles für das Theater gearbeitet hatte, widerlegt.

3) Diſ-

q) Athen. Lib. XIV. C. 4.

r) Id. Lib. XIV. C. 13.

3) Diſcours ſur l'origine et le charactere de la Parodie, par Mr. l'Abbé Sallier, in den Mem. de l'Acad. des Inſcr. T. X. ed. d'Amſterd. p. 633.

Es war bey den Griechen noch eine Art von Satyren bekannt, welche von ihnen Silli (σιλλοι) genennt wurde, welches Wort man von Silen oder σιλλαινειν, verſpotten, herleitet. Wie man aus einigen noch übrigen Fragmenten ſiehet, ſo waren es Gedichte voller Parodien, wo die Verſe berühmter Dichter in einem lächerlichen Sinn auf fremde Gegenſtände angewendet worden. Sie waren alle in heroiſchen Verſen geſchrieben [r]). Die vornehmſten Sillographen ſind Xenophanes und Timon. Xenophanes aus Kolophon der Stifter der Eleatiſchen Schule, welcher noch nach der 72. Olympiade lebte, ſchrieb nach dem Zeugniß des Strabo und Euſtathius Sillen [s]). Sonſt ſchrieb er auch gegen den Homer und Heſiodus in heroiſchen, elegiſchen und jambiſchen Verſen, in welchen er ihre Lehren von den Göttern verſpottete, weil es ſeiner Meynung nach thöricht wäre zu behaupten, daß die Götter gebohren würden und ſtürben, da dieſes mit ihrer Ewigkeit nicht beſtehn könnte; deswegen wurde er auch der Untertreter des Homers (ὁμηροστατης) genannt [t]). Bekannter ſind die Silli des Phliaſiers Timon eines Pyrrhoniſchen Philoſo-

r) Schol. Ariſtophanis ad Equites, v. 404.

s) Strab. L. XIV. Euſtathius ad Iliad. β p. 154.

t) Bayle Dict. Xenophanes. Ariſtot. Rhetor. L. II. c. 23.

losophen, der zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus lebte. Er war ein grosser Liebhaber der Dichtkunst, und schrieb außer 30 Komödien, 60 Tragödien, auch epische Gedichte, Satyren und drey Bücher Sillen, in welchen er als ein Skeptikus und munterer Kopf die Dogmatiker mit ihren vorgeblichen festen Lehrsätzen lächerlich machte; indem er hauptsächlich die Verse der alten Poeten parodirte. Im ersten Buche redete Timon allein von den Fehlern der Dogmatiker; das zweyte und dritte war in Form eines Gesprächs abgefaßt, worin er den Xenophanes von Kolophon um alles fragte, und welcher ihm antwortete *w*). Dieses that er deswegen, weil Xenophanes gegen den Homer und Hesiodus geschrieben, und sich auch den Lehrsätzen des Pythagoras, Thales und Epimenides entgegengesetzt hatte. Der Anfang dieser Sillen lautete also:

Ἔσπετε νῦν μοι ὅσοι πολυπραγμονες ἐσὲ σοφισαί.

Daß er in seinen Sillen manchmal bey der Wahrheit mag vorbeygegangen seyn, sieht man aus einem noch übrigen Verse aus denselben, worin er den Epikur beschuldigt, daß er ein Bauchdiener gewesen:

Γασρὶ χαριζομενος τῆς ϑ' λαμυρώτερον ϑδέν *x*).

Das königliche Musäum in Alexandria, wo die gelehrtesten Männer auf Kosten des Königs unterhalten wurden, nennt er ein Vogelhauer, worin die Philoso-

phen

w) Laert. L. IX. c. 12.
x) Athen. L. VII. c. 5.

phen als theure Vögel gemästet würden, um sich in Bücher- und Wortstreiten zu üben [y]). Daß die Sillen des Timon vor Zeiten in Ansehn müssen gewesen seyn, erhellet daraus, daß man sie mit Kommentaren herausgab. So schrieb Apollonides Nicäus einen Kommentar darüber, den er dem Kaiser Tiberius dedicirte, und woraus auch Laertius seine meisten Nachrichten vom Timon genommen hat [z]). Auch Sotion aus Alexandrien schrieb über die Sillen desselben ein Buch [a]). Die noch übrigen Fragmente hat Henricus Stephanus gesammelt [b]), und Langenheinrich hat von seinem Leben und Schriften zwey besondre Abhandlungen herausgegeben [c]).

Unter den römischen Kaysern thaten sich zwey Schriftsteller herfür, die in der griechischen Satyre eine ansehnliche Stelle verdienen, nämlich Lucian und der Kayser Julian.

Lucianus aus Samosata in Syrien blühte unter den Antoninen und dem Commodus. Weil er in seiner Jugend Geschmack am Wachsboßiren fand und seine

y) Athen. Lib. I. c. 19.
πολλοὶ μὲν βόσκονται ἐν Αἰγύπτῳ πολυφύλῳ Βιβλιακοὶ χαρακεῖται ἀπείριτα, δηριεώντες Μουσέων ἐν ταλάρῳ.

z) Laert. Lib. IX. c. 12, 1.

a) Athen. L. VIII. c. 3.

b) In Poesi philosophica.

c) M. Isaac. Frider. Langenheinrich Differt. 2. de Timone Sillographo. Lips. 1720. und 1721.

ſeine Eltern arm waren, ſo ſollte er bey ſeiner Mutterbruder die Bildhauerkunſt erlernen. Da ihm aber bey der erſten Probe der Stein, den er bearbeiten ſollte, zerſprang, ſo peitſchte ihn ſein Vetter weidlich durch, welches ihm dieſe Profeſſion ſo zuwider machte, daß er aus der Lehre entlief. Er gieng alſo nach Antiochia um ſich in der Beredſamkeit zu üben, und das Amt eines Advocaten zu treiben. Da er aber von Natur einen ofnen und aufrichtigen Charakter hatte, ſo konnte er ſich in die privilegirte Chikane und Zungendreſcherey nicht finden, ob ſie gleich ſeinem leeren Beutel ſehr vortheilhaft geweſen ſeyn würde. Daher legte er ſich blos auf die Beredſamkeit und unterrichtete junge Leute in derſelben. Um ſich aber deſto geſchickter zu machen, reiſte er nach Gallien und Griechenland, und ließ ſich überall öffentlich hören, wodurch ſein Ruhm nicht wenig vermehrt wurde. Allein er ließ die Redekunſt auch fahren, weil er wahrnahm, daß die Redner blos Geld zu verdienen, und einen eitlen Ruhm zu erwerben ſuchten; daher legte er ſich ganz allein auf die Philoſophie; nicht auf unnüße Spekulationen, deren Ungrund er wohl einſah, ſondern wie Sokrates auf die Philoſophie des Lebens; welches auch der Inhalt ſeiner meiſten Schriften iſt. Daher hat er in ſeinem philoſophiſchen Gaſtmahl die Grillenfängerey, Barbarey und abſcheulichen Sitten der Philoſophaſter ſeiner Zeit mit lebhaften Farben geſchildert, und gezeigt, wie lächerlich es ſey, von der Weisheit zu prahlen, die man im Leben nicht ausübt. Er hieng keiner philoſophiſchen Secte

allein an, weil er wohl einſah, wie gefährlich es ſey, auf eines Menſchen Worte zu ſchwören, der nicht alles überſehen konnte; doch hatte er die meiſte Neigung zu der Philoſophie des Epikurs, deſſen Leben ihm am meiſten mit ſeinen Grundſätzen übereinzuſtimmen ſchien. Weil er einen hellen Kopf hatte, der mit einer groſſen Neigung zum Komiſchen verbunden war, ſo verfiel er natürlicher Weiſe auf die Satyre, und beſchrieb die Pedantereyen und abgeſchmackten Meynungen der Philoſophen mit groſſer Freymüthigkeit. Daher ſpottete er über die goldne Hüfte des Pythagoras, über den eingebildeten Naturzuſtand des Diogenes Cynikus, über die Wollüſte des Hofſchranzen Ariſtippus, über die Grillenfängereyen des Chryſippus und über andre Marktſchreyereyen der alten und neuern Philophen mehr. Darin aber gieng er zu weit, daß er faſt alles vor Betrügerey ausgab, weil er dieſen und jenen als einen Betrüger ertappt hatte. Doch trafen die Hiebe ſeiner Geiſſel nicht blos die Philoſophen; ſondern es muſte faſt jedermann unter ſeinen Streichen erliegen; denn was er nicht begreifen konnte, erklärte er vor Betrügerey, und machte es zum Stoffe ſeines Gelächters; welcher Endzweck des Lucians auch aus einem alten Sinngedichte, welches ſeinen Schriften vorgeſetzt iſt, und ſchon beym Photius ſteht, deutlich genug erhellt [d]). Sonſt findet man

d) Photius Cod. CXXVIII. p. 165. Nach des Schottus Ueberſetzung.

Scripſi

man in ſeinem Dialog vom Tode des Peregrinus allerhand Läſterungen wider Chriſtum und die Chriſten; woraus aber viele Unwiſſenheit in der Geſchichte der Chriſten und ihres Glaubens hervorleuchtet; denn er ſcheint ſie vor Juden zu halten, und ſeine Urtheile gründen ſich nur auf das Hörenſagen; wenn er Chriſtum einen gekreuzigten Sophiſten nennt, ſo hat er ſich vermuthlich eingebildet, oder es von nicht beſſer unterrichteten Leuten gehört, daß er etwan ein ſolcher philoſophiſcher Betrüger geweſen wie Apollonius von Tyana war, oder wofür er auch den Pythagoras hielt. Was aber in dem Philopatris Anzügliches wider die Chriſten zu finden iſt, kann man dem Lucian nicht anrechnen; nachdem Joh. Matth. Geſner in zwey Diſſertationen deutlich dargethan hat, daß dieſer Philopatris erſt nach Lucians Zeiten verfertigt worden. Unter der Regierung des Markus Antoninus verwaltete er einen Theil von Aegypten; worin ſein Amt beſtanden, beſchreibt er ſelbſt alſo: Oeffentlich haben wir Theil an der Regierung des mächtigſten Reichs, und verwalten einen Theil deſſelben; denn was mir von der Regierung Aegyptens anvertraut iſt, ſoll dir, wenn du die Sache überlegen willſt, eben nicht gering vorkommen; da mir obliegt, die ſtreitenden Partheyen aufzuführen, und

Scripſi haec Lucianus, priſci ſtultique peritus
Stulta et enim, vulgo credita docta tamen.
Ergo nil hominum certi mens concipit vnquam,
Aſt, quod miraris, ridiculum eſt aliis.

ihnen die gehörige Ordnung anzubefehlen; was gethan und geredet wird, alles fleißig aufzuzeichnen, die Vorträge der Partheyen in Ordnung zu bringen, die Erkenntniſſe aufs deutlichſte und genaueſte abzufaſſen, getreulich aufzubewahren, und ſie für künftige Zeiten in die öffentlichen Archive beyzulegen; wofür ich denn ferner nicht von einem Privatmanne; ſondern von dem Kayſer Sold bekomme, und zwar nicht einen ſolchen, der nicht blos eine Kleinigkeit iſt, ſondern viele Talente beträgt e). Von ſeinem Todesjahre hat man bey den Alten eben ſo wenig Nachricht, als von ſeinem Geburtsjahr; daß er aber von den Hunden ſoll zerriſſen worden ſeyn, wie Suidas berichtet, ſieht man vor ein Mährlein an; dergleichen man bey denen oft zu erdichten pflegte, die man haßte f).

Man hat wohl von keinem Schriftſteller widerſprechendere Urtheile als vom Lucian; einige haben ihn bis in den Himmel erhoben, und das waren meiſtentheils Leute von Geſchmack, und Kenner der wahren Gelehrſamkeit; andre haben ihn bis in die unterſte Hölle verdammt; und denen konnte man eben das vorwerfen, was ſie an ihm tadelten. Wie oft iſt er ein geiſtreicher Schurke genannt worden, ein Gotteslästerer und allgemeiner Menſchenfeind. Es iſt wahr, er machte die heid-

e) Lucians Vertheidigung der Schrift von den Miethlingen, welche bey großen Herren leben.

f) Fabric. Bibl. Gr. Vol. III. p. 485. Brucker Hiſt. Crit. philoſ. Tom. II. p. 615.

heidniſchen Götter lächerlich, und deckte die Tücken der Pfafferey auf; aber konnte ihm wohl Lactantius deswegen mit Recht den Vorwurf machen, daß er ein Gotteslästerer wäre, der weder Gott noch Menſchen ſchonte? Konnte ein chriſtlicher Kirchenvater dieſes ſchreiben, da er und die andern Schriftſteller der Chriſten in den erſten Jahrhunderten das Lächerliche der heidniſchen Götterlehre und die Betrügereyen der Pfaffen eben ſo lebhaft abgeſchildert haben? daß er die chriſtliche Religion im Peregrinus verſpottete, kann uns freylich nicht gefallen; aber er war ein Heide, oder beſſer ein Naturaliſt, der von der chriſtlichen Religion keine gründliche Kenntniß hatte. Dieſes Verſpotten der Götter war unter den Heiden nicht ungewöhnlich, und wurde auch nicht beſtraft, da es ſonſt nicht einmal erlaubt war, eine obrigkeitliche Perſon oder einen Privatmann zu ſchmähen. Dieſes hat ſchon Arnobius den Heiden vorgeworfen. Ein Schmähgedichte zu ſchreiben, ſagt er, wodurch der gute Name und das Leben eines unter euch befleckt wird, iſt durch obrigkeitliche Geſetze ſcharf verbothen. Die Götter allein ſind bey euch ohne Ehre und verachtet; ihr habt das Recht gegen ſie zu ſagen, was euch beliebt g). Tiberius ſagte ſchon: Wir wollen

g) Arnobius Lib. IV. p. 150. Carmen malum conſcribere, quo fama alterius coinquinetur et vita, decemviralibus ſcitis evadere noluiſtis impune: ac ne veſtras aures convitio aliquis petulantiore pulſaret, de atrocibus formulas conſtituiſtis iniuriis. Soli Dii ſant apud vos ſuperi inhonorati, contemtibiles, viles: in quos

den Göttern die Sorge überlaſſen, ihre Beſchimpfungen zu rächen *h*). Den Römern kam es nicht wunderbar vor, daß ſie in der Perſon des Julius Cäſar zugleich einen Gott, einen Prieſter und Spötter der Götter ſahen. Lucian hat ſeinen moraliſchen Charakter ſelbſt alſo gezeichnet; ich bin, ſagt er, ein Feind des Uebermuths, der Lügen, der Aufgeblaſenheit, und andrer ſolcher Laſter ſchändlicher Menſchen — und ferner: ich bin ein Freund vom Wahren, vom Schönen und Natürlichen, und von alle dem, was ſeinem Weſen nach liebenswürdig iſt *i*). Die Wahrheit dieſer Abſchilderung erhellet aus ſeinem Leben und Schriften. Wenn Ludovicus Vives von ihm ſagt, daß er wortreich aber an Sachen leer ſey *k*), ſo ſcheint das erſte nicht ganz ohne Grund zu ſeyn; das letzte aber iſt gewiß falſch. Wie viel haben die geſchmackvolleſten Köpfe nach ihrem eignen Geſtändniß aus dem Lucian gelernt. Seine Göttergeſpräche enthalten faſt die ganze Mythologie des Homers, und ſind von den gelehrteſten Männern jederzeit ſehr geſchätzt und auch zum beſten der Jugend oft herausgegeben worden; das übrige von der Mythologie kömmt in den

Geſprä-

quos ius eſt vobis datum, quae quisque voluerit dicere: turpitudinem jacere, quas libido confinxerit atque excogitaverit, formas.

h) Tacit. Lib. I. Annal. Deorum iniuriae Diis curae.

i) Lucian im Fiſcher.

k) Aſianus eſt, verborum apparatu inſtructus ac tumens, rerum inanis prorſum.

Geſprächen der Todten und der Seegötter vor. Es iſt wahr, er zieht alle Gattungen von Menſchen, aber beſonders die Philoſophen durch, und zeigt im Hermotimus, daß nichts thörichter ſey, als ſich einer Secte ergeben, und auf die Worte ſeines Lehrers zu ſchwören; aber dabey iſt immer viel zu lernen. Man hat die Scherze, den Witz, die Gelehrſamkeit, und die feine Attiſche Schreibart des Lucian, der doch kein gebohrner Grieche war, immer bewundert. Man hält ihn vor den erſten oder faſt für den einzigen unter den Alten, der uns beträchtliche Proben von ächten komiſchen Humor hinterlaſſen hat. Er hat aus dem Menippus nicht wenig geborgt, und ihm in vielen Stücken nachgeahmt, aber ſeine Schreibart nicht gebraucht; denn er rühmt ſich ſelbſt, er hätte eine neue Schreibart erfunden, und unter den komiſchen Scherzen die philoſophiſche Ernſthaftigkeit verborgen. Niemand hat ſeine Verdienſte mit ſtärkern Ausdrücken empfohlen als Eraſmus [1]). Er glaubte, kein Schriftſteller hätte die

1) Eraſmus Epiſt. I. 29. Ep. 5. in Luc. Somn. Omne tulit punctum, qui miſcuit vtile dulci. Quod quidem aut nemo, mea ſententia, aut noſter hic Lucianus eſt aſſecutus, qui priſcae comoediae dicacitatem, ſed citra petulantiam referens, Deum immortalem! qua vafritie, quo lepore perſtringit omnia, quo naſo cuncta ſuſpendit, quam omnia miro ſale perfricat — hinc illi blasphemi, hoc eſt, maledici vocabulum addidere: ſed hi nimirum, quorum vlcera tetigerat — Tantum obtinet in dicendo gratiae, tantum in inveniendo

Kunſt das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden beſſer verſtanden als er; er rühmt ſeinen Tadel der alten Philoſophen als Verdienſt; und glaubt, niemand hätte ihn einen Gotteslästerer genannt, außer die, denen er den Schwär aufgeſtochen hätte; er hätte ein ſo herrliches Gemählde der Sitten verfertigt, daß man nicht glaubte, blos etwas zu leſen, ſondern mit Augen zu ſehen; keine Komödie und Satyre hielte die Vergleichung mit ſeinen Dialogen aus; man möchte nun auf das Nützliche oder auf das Beluſtigende Rückſicht nehmen.

Grävius ſchrieb in ſeiner Zueignungsſchrift des Lucians an den Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg: ein vernünftiger Menſch, der das Schädliche abzuſondern wiſſe, welches man hier und da im Lucian finde, könnte keinen nützlichern Schriftſteller zur Beſſerung des Lebens, zur Ausrottung leerer Schreckbilder, und tief eingewurzelter böſer Meynungen, die man mit der Muttermilch eingeſogen hätte, finden, als eben dieſen Lucian. Ohngeachtet ſeine Schreibart vortreflich iſt, ſo hat ſie doch auch ihre Fehler; daher ſetzte Gesner

niendo felicitatis, tantum in jocando leporis, in mordendo aceti, ſic titillat alluſionibus, ſic ſeria nugis, nugis ſeria miſcet, ſic ridens vera miſcet, vera dicendo ridet, ſic hominum mores, affectus, ſtudia quaſi penicillo depingit, neque legenda, ſed plane ſpectanda oculis exponit, vt nulla comoedia, nulla ſatyra cum huius dialogis conferri debeat, ſeu voluptatem ſpectes, ſeu ſpectes vtilitatem.

ner um Lucian aus, daß er allzuschwaßhaft wäre, daß er nicht aufhören könne, indem er eine Sache von allen Seiten betrachte, und oft sechs bis sieben Gleichnisse auf einmal anbringe; daß er alles so sehr erkläre und einkäue, daß der Leser bisweilen ganz davon betäubt werde m). Das Verzeichniß seiner Schriften und der verschiednen Auflagen findet man beym Fabricius und Hamberger n).

Der Kayser Julianus, welcher im Jahr 331. gebohren wurde, und im Jahr 363. in einem Treffen gegen die Perser ums Leben kam, war nicht allein in Ansehung seines Geistes, sondern auch des Herzens ein vortreflicher und in der Litterargeschichte merkwürdiger Mann. Die Natur hatte ihn mit einem sehr fähigen Kopfe begabt, daß er sich in kurzer Zeit über alle seine Lehrer hervorschwung; er war tapfer, freygebig, geduldig, mäßig, ein Freund der Gelehrten, und ein Feind aller eitlen Pracht. Dieses Lob geben ihm Heiden und Christen. Weil er in seiner Jugend sehr eingeschränkt, und Lehrern übergeben wurde, welche immer auf die Helden schimpfen mußten, so wurde schon in seinem Herzen, welches ein Feind alles Zwanges war, der Keim

m) Gesneri Isagoge. Tom. II. p. 89.

n) Fabric. Bibl. Gr. Lib. IV. C. 16. Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern. Th. 2. S. 445 ff. Die schöne und gründliche Waserſche deutsche Uebersetzung der Werke des Lucians, welche 1769-1773. zu Zürich in vier Octavbänden herauskommen, verdient hier bemerkt zu werden.

Keim des Heidenthums und der Haß gegen die Chriſten gepflegt und genährt. Dieſes unter der Aſche glimmende Feuer blies der heidniſche Philoſoph Maximus von Epheſus, mit dem er zu Nikomedien bekannt wurde, auf. Dieſer unterwies ihn in der eklektiſchen oder pythagoriſch-platoniſch-ſynkretiſtiſchen Philoſophie, und machte ihn mit der Magie und Geiſterſeherey bekannt. Ohngeachtet dieſes weiter nichts als philoſophiſche Taſchenſpielerey und Gaukeley war, ſo fand doch Julian an dieſen Poſſen und Allfanzereyen einen ſolchen Geſchmack, daß er ihnen Zeitlebens anhieng, und dadurch in einer ſehr traurigen Geſtalt erſcheint. Daher hatte er unter ſeiner Regierung, da er ſich nicht mehr verſtellen durfte, und ſich frey zum Heidenthum bekannte, beſtändig ein Heer von Wahrſagern, Zeichendeutern, Aſtrologen und Zauberern bey ſich, welcher Aberglaube ſeinem Verſtande wenig Ehre macht. Er war ſo ist das Opferſchlachten vernarrt und auf die Prophezeyungen aus den Eingeweiden, daß man glaubte, es würde an Ochſen fehlen, wenn er von ſeinem Feldzuge zurückkäme. Man erzählt ſogar, daß man Anzeichen gefunden, daß er auch hätte Menſchen ſchlachten laſſen, um aus ihrer Leber künftige Dinge zu erfahren *). So viel iſt gegründet, daß er groſſe Verdienſte, aber auch groſſe Schwachheiten hatte; und daß man ſowohl bey Lob und Tadel, welches man bey den Schriftſtellern von ihm

*) Theodoret. Lib. III. c. 26. 27. cf. Ammian. L. XXII. c. 13.

ihm findet, vorsichtig seyn muß, um nicht betrogen zu werden. Gesner hielt nicht viel auf ihn; er sagt an einem Orte: Julian war kein grosser Philosoph, und ich habe mich oft gewundert, daß die sogenannten starken Geister den König Friedrich von Preußen mit ihm vergleichen wollten, als wenn sie durch den Namen Julians dem Könige grosse Ehre erwiesen. — Das war nicht Ehre, sondern die größte Beschimpfung. Denn wenn man die Wahrheit sagen soll, so war Julian ein dummer, abgeschmackter Kopf; da im Gegentheil der König von Preussen einer von den größten Geistern ist; sie sind himmelweit von einander unterschieden; dieser durch Weisheit und Verstand, und jener durch Narrheit und Dummheit [p]). Es hatte der Kaiser Julian von Natur eine Neigung zum Spotten, dieses siehet man nicht allein aus seinen noch zwey übrigen Satyren, sondern auch aus seinen Spöttereyen über die Christen. Er gab ihnen den Eckelnamen der Galiläer, und ihre Kirche nennte er die Kirche der Galiläer, und hat diesen Namen durch ein besondres Gesetz eingeführt [q]). Weil Christus gesagt hatte: Seelig sind die Armen, so sagte er: Euer Meister hat gesagt: seelig sind die Armen! ich will euch selig machen, und soll ihnen ihre Güter genommen haben [r]).

Seine

p) Gesneri Isagoge. Tom. II. p. 91.

q) Gregor. Naz. Orat. 3. p. 79. 81.

r) Iuliani Ep. 43. ἵνα εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν εὐοδώτερον πορευθῶσι, πρὸς τοῦτο συναγωνιζόμενοι τοῖς ἀνθρώποις, αὐτῶν τὰ χρήματα — ἅπαντα ἐκε-

Seine erste Satyre, die Kayser oder das Gastmahl (καίσαρες ἢ συμπόσιον) ist ein Werk voll attisches Salzes, und ist jederzeit als ein herrliches Produkt des Witzes und Verstandes angesehn worden. Sie ist in Prosa geschrieben, und mit Versen untermischt, theils aus alten Poeten, theils welche Julian selbst gemacht hat. Er beurtheilt seine Vorfahren mit grosser Freymüthigkeit ohne sich hinter die Ironie zu verstecken; so wie es ein Kayser allein schreiben durfte. Der Baron Spanheim hält es vor eine Vermischung der griechischen satyrischen Schauspiele und der alten Komödie. Silen spielt vom Anfange bis zu Ende die Rolle des Spötters; es kommen Götter und Helden vor, wie in dem satyrischen Drama der Griechen, und die Scene ist im Himmel. Im Prolog wird die Erfindung dem Merkur zugeschrieben. Spanheim hält es vor eine Art der alten Hilarotragödie, und theilt sie in fünf Aufzüge.

Der I. Aufzug bemerkt den Ort und die Veranlassung des Gastmahls, die Personen, die dazu eingeladen sind, Götter und Kayser, und allgemeine Betrachtungen darüber.

D. II. Die Ankunft der Kayser, einer nach dem andern an den Ort des Gastmahls. Silen nimmt daher Ge-

ἐκελεύσαμεν ἀναληφθῆναι, δοθησόμενα τοῖς στρατιώταις, καὶ τὰ κτήματα τοῖς ἡμετέροις προστεθῆναι πριβάτοις. ἵνα πενόμενοι σοφρονῶσι; καὶ μὴ στερηθῶσιν, ἧς ἔτι ἐλπίζουσι, οὐρανίου βασιλείας.

Gelegenheit, Gutes und Böſes von ihnen zu ſagen; die Einladung Alexanders und ſeine Ankunft.

D. III. Die Erzählung eines Wettſtreits; die Helden, die dazu gerufen werden; die Proklamation des Merkurs; die beſondern Reden der Helden, ſich den Sieg zuzueignen.

D. IV. Die Betrachtungen der Götter über die Aufführung der Helden. Apologie des Marc Aurels; Spöttereyen des Silens.

D. V. Das Endurtheil der Götter durch den Merkur; das Bezeigen der Helden dagegen, und beſonders des Conſtantins und ſeiner Söhne, welche Julian aus Haß gegen die chriſtliche Religion beſchimpft und beſtraft. Endlich bezeigt Julian ſeine Verehrung gegen die Sonne.

Julian entdeckt in dieſer Satyre das Lächerliche ſeiner Vorgänger auf die feinſte Art. Auguſt wird wegen ſeines veränderlichen Charakters mit einem Chamäleon verglichen; Tiber mit einem alten Satyr wegen ſeines liederlichen Lebens. Bey der Ankunft des Claudius ſingt Silen Verſe aus dem Ariſtophanes, weil er Verordnungen mit Verſen aus dem Homer gab. Da Conſtantin ſeine ſchönen Handlungen erzählen will, vergleicht ſie Silen mit den Gärten des Adonis, das iſt, mit Dingen, die einen bloßen Schein, und keine lange Dauer haben.

Als ein Apoſtat ſpottet er ſehr beiſſend und grob über den Conſtantin und die chriſtliche Religion, beſonders über die Taufe und Buße; z. B. am Ende läßt

er

er den Sohn des Conſtantins alſo reden: Wer ein Hurer, Mörder oder grober Böſewicht iſt, kann ſicher hieher kommen; denn ſobald er mit dieſem Waſſer wird gewaſchen ſeyn, wird er bald rein werden. Sonſt hat er vortrefliche Schilderungen. Alexander, Julius Cäſar, Auguſt, Veſpaſian, Trajan und ſelbſt Conſtantin erhalten ihr billiges Lob, werden aber auch getadelt. Obgleich Marc Aurel ſein Held zu ſeyn ſcheint, ſo tadelt er ihn doch in einigen Stücken. Der Spott des Silens iſt allenthalben mit attiſchem Salz gewürzt; es kommen auch häufige Parodien vor. Ueberhaupt kann man ſagen, daß Julian in dieſer Satyre einen großen Verſtand und herrliche Kenntniſſe blicken läßt [s].

Die zweyte Satyre des Julianus führt den Titel der Antiochier oder der Bartfeind. (Ἀντιοχικὸς ἢ Μισοπώγων) Die Gelegenheit zu dieſer Satyre war folgende. Als der Kayſer ſeinen Zug wider die Perſer antreten wollte, begab er ſich im May 362. nach Antiochien, und weil er daſelbſt Chriſten und Heiden mit großer Billigkeit anhörte, und jedermann Recht widerfahren ließ, waren ihm anfänglich die Antiochier ſehr günſtig. Allein dieſe Gewogenheit änderte ſich in kurzem aus folgenden Urſachen. Als Julian eine groſſe Menge Volks nach Antiochien kommen ſah, entweder ihn zu begleiten oder ihm aufzuwarten, ſo dachte er, ein ſo großer Zulauf würde in kurzer Zeit eine Theurung ver-

s) Les Caeſars de l'Empereur Iulien, par Mr. le Baron de Spanheim. Amſt. 1728. 4.

verurſachen, daher ſetzte er den Marktpreiß des Getrey-
des und andrer Waaren ſo herunter, daß die Kaufleute
um nicht Schaden zu haben, andre Marktplätze beſuch-
ten, oder ihre Niederlagen verſchloſſen. Dadurch ent-
ſtand ein ſolcher Mangel an Lebensmitteln, welches ihm
der Magiſtrat zu Antiochia vorausgeſagt hatte, daß das
erbitterte Volk, welches meiſtentheils aus Chriſten be-
ſtand, die Hungersnoth und andre Unfälle ſeinem Göt-
zendienſt zuſchrieb, die ſchimpflichſten Reden wider ihn
ausſtieß, ihn wegen der vielen Opfer, die er täglich
ſchlachten ließ, die oft aus hundert und mehr Ochſen
beſtanden, einen Fleiſchhauer nannte, Schimpflieder
auf ihn ſang, ihn als eine Meerkatze verlachte, ſeine
kleine Statur, hervorgeſtreckte Schultern und ſeinen
langzugeſpitzten Ziegenbart verſpottete, an dem er ſein
Gefallen hatte [s]). Dazu kam noch, daß das gemeine
Volk zu Antiochia in die Schauſpiele vernarrt war,
und lieber ſeinen Lüſten diente, als ernſthafte Geſchäfte
trieb; daher war ihnen die Ernſthaftigkeit des Kayſers
verhaßt, der nicht in die Schauſpielhäuſer kam, und an-
dre Luſtbarkeiten ſelten, und auch nicht Tage lang be-
ſuchte [t]). Man gab ihm auch allerhand Gewaltthätig-
keiten und heimliche Griffe gegen die Chriſten ſchuld;
es

s) Marcellin. L. XXII. c. 13. Ridebatur enim vt cercops, homo brevis humeros extentans anguſtos, et barbam prae ſe ferens hirſinam. Idemque victimarius pro ſacricola dicebatur, ad crebritatem hoſtiarum alludentibus multis.

t) Zoſim. L. III. c. 11.

es war auch das Volk besonders gegen ihn aufgebracht, daß er den Tempel des Jupiters in ihrer Stadt besuchte, und darin am ersten Jenner 363. für die Sicherheit des Reichs die heidnischen Opfer brachte, welche lange Zeit unterblieben waren [w]). Diese groben Vergehungen der Antiochier gegen sich hätte Julian auf eine sehr grausame Weise rächen können; allein er zeigte sich hier als einen wahren Philosophen; statt sie zur Rechenschaft zu ziehn und zu bestrafen, schrieb er den Misopogon gegen sie; in welchem er auf die bitterste Weise ironisch auf sich selbst loszog, daß dadurch sein Bart vertheidigt und die Vergehungen der Antiochier der ganzen Welt vor Augen gestellt wurden. Diese fortlaufende Satire kommt den Kaysern des Julians lange nicht gleich; sie ist nicht ohne Witz, aber an vielen Orten niedrig und abgeschmackt; ob sie gleich Zosimus ein Werk voller Urbanität nennt [x]).

w) Allgemeine Weltgeschichte von Guthrie, 5r Th. 1r Band. von Ritter. S. 71.

x) Zosimus ἱστορ. νεα. L. III. c. 11. p. 275. (Edit. Cellarii Ciz. 1679. 8.) λόγον δὲ ἀσειότατον εἰς αὐτοὺς τε καὶ τὴν πόλιν συνθείς. ὃς τοσαύτην ἐν ἑαυτῷ μετ' εἰρωνείας ἔχει πικρίαν, ὥστε πανταχοῦ γῆς ἤρκεσε τὰ Ἀντιοχέων ὀνείδη διενεγκεῖν.

Die verschiednen Ausgaben theils aller Schriften des Julians, theils insbesondre seiner Satiren stehn beym Fabric. Bibl. Gr. Vol. VII. p. 78. sqq. und beym Hamberger a. a. Orte Th. II. p. 751 f.

Register.

A.

Abraham a Sancta Clara, ſeine Schrift Gack, gack, gak a ga. S. 171
Aemilius Scaurus, büßt vor eine Satire mit dem Leben. 302
Aeſkulap macht komiſche Lieder. 26
Agricola, Sprüchwörter. 222
Akenſide vertheidigt Shaftesbury's Meinung. 104
Alberti hat den Shaftesbury nicht recht verſtanden. 105
Aldegonde, Marnix von, Bienenkorb. 301
d'Alembert lacht auf dem Todbette. 123
Alkäus. 198
Alkman. 198
Aloysia Sygea, wer ſie geſchrieben. 204
Alphonſus, König, ob er ein Gottesläſterer geweſen. 62
Alten, die, hatten eine lebhaftere Einbildungskraft als die Neuern. 137
Alter des Menſchen, deſſen Einfluß auf die Empfindung des Lächerlichen. 126
Anachroniſmus eine Quelle des Burleſken. 79
Anakreon. 198
Anaxandrides Gerontomania. 141
Angelo, Mich. unzüchtiges jüngſtes Gericht. 203
Ανταποδόσεις. 352
Antonius, der heilige, Generalfeldmarſchall der Portugieſen. 155
Araber, ihr Charakter. 268

Archilochus, ein ungeſitteter Dichter. 199. ſatiriſirt. 316. hat den jambiſchen Vers nicht erfunden. 335. Erfinder der lyriſchen Parodien. 363. Ob er Stifter der lyriſchen Satire ſei. 345. Seine Satiren gegen den Lykambes. 347

Aretino, Hofmeiſter der Hurerei. 204. rühmt den Nutzen der Satire 296. wird von Karl V. und Franz I. beſchenkt. 313

Ariſtophanes wird vom Plato geſchäzt. 14. ſchildert in den Wolken nicht den Sokrates, ſondern einen Sophiſten. 17. wird vom Chryſtomus hochgehalten 18. geehrt von den Athenienſern. 20. ein luſtiger Schriftſteller. 77. ſeine Parodien. 86. wagt ſich mit ſeiner Satire zuerſt an die Großen. 347. macht den Sokrates nicht lächerlich. 101. 340

Ariſtoteles vom Lächerlichen. 4. ſeine Erklärung vom Lächerlichen umſchrieben. 42. wird von Möſer verworfen. 44

Arzt muß luſtig ſeyn. 26. mag ſich ein Mährchen erzählen. 235

Athenienſer lieben Chimären. 237

Aurbach ein Arzt zu Leipzig. 23

Autos Sacramentales. 321

B.

Bacchanalien ſtammen vom Deſpotismus. 148

Bätus, ein Parodiograph. 364

Ballet Satyres perſonnelles. 293

Barden läßt Eduard I. ermorden. 305. Ihr Stand und Verrichtungen. 357

Barelete Predigten. 272

Bayle nuzt und empfiehlt Mikrologien. 264. ſiehe die alten franzöſiſchen Dichter. 272. ſeine Abhandlung über die Schmähſchriften. 283

Beattie, Jac. Verſuch vom Lachen.

Beautrou, Madame de. 205
Belachenswerth, was es iſt. 250. in der Gelehrſamkeit. 251
Bernhard, Joh. Adam, curieuſe Hiſtorie der Gelehrten. 247. Auflöſung der Frage, warum es gelehrte Schuſter giebt. 262
Bianchini della Satira Italiana. 279
Bibliander, Theod. wünſcht ſeiner Katze einen guten Morgen. 266
Bibliothek ſatiriſche. 288
Bibulus, ſeine Schmähſchrift gegen den Pompejus. 297
Bilder, ſeltſame im Münſter zu Straßburg. 75
Boccaccio Decamerone wird verbothen. 161
Boccalini, Trajan. ſein Tod. 314
Boileau Diſcours ſur la Satire. 281. bekommt Stockſchläge. 314. parodirt den Chapelain. 352
Bokelsſohn, Joh. ein Rederyker. 305
Boßuet lobt die in der Augſpurgiſchen Confeſſion vorkommenden Satiren. 301
Bouhours Frage, ob ein Deutſcher ein ſchöner Geiſt ſeyn könne. 194
Braguettes, Futerale von ſonderbarer Art. 179
Brantome, ein Erzpotenreißer. 204
Braunſchweiger, Joſ. Scaligers Urtheil von ihnen. 192
Brown, Joh. widerlege den Shaftesbury. 104
Buonarroti, Mich. Angelo, Tancia. 221
Bupalus. 316
Burghielleskiſche Verſe. 70
Burleſker Styl. 76. 231. Schriftſteller. 77. Arten des Burlesken. 77 ff. allgemeiner Geſchmack an denſelben in Frankreich. 87. Ob das Burleſke den Keim ſeiner Zerſtöhrung in ſich führe. 118. Entſteht aus dem Deſpotismus. 148. Burleſke Schreibart bei den Italienern. 234. bei den Franzoſen. 235
Butlers Hudibras. 301

C.

Cabinet Satirique. S. 286
Cäſar bittet einen Satirenſchreiber zu Gaſte. 312
Callianax, wie er die Kranken tröſtete. 25
Cant, Andreas. 175
Cantiſcher Styl. 174
Carlino, Harlekin der Franzoſen. 243
Carmina vetuſta ante 300 annos ſcripta. 284
Caſaubonus, Iſaak, de Satirica poeſi. 277
Catalogus von den rarſten Büchern. 69
Catull wird der Unkeuſchheit beſchuldigt. 200
Cenſores, theologiſche, der Bücher. 161
— geiſtliche, empfehlen den Sanchez de matrimonio. 206
Centonen, ob ſie Parodien ſind. 355
Cervantes, ſein Don Quixote iſt den Spaniern heilſam. 307
Cevenniſche Propheten, ein Puppenſpiel auf ſie. 106
Chef d'oeuvre d'un Inconnu parodirt die elenden Commentatoren. 352
Cheſterfield lacht nicht, ſeitdem er die Vernunft braucht. 32
Chor, in der Komödie zu Spottreden beſtimmt. 324
Choragus. 324
Chorier, Nicol. Verfaſſer der Aloyſia Sygea. 205
Chryſoſtomus, Joh. lieſt den Ariſtophanes. 18
Cicero vom Lächerlichen. 4. empfiehlt Lachen und Scherz. 18. ein großer Lacher. 11. ſeine Erklärung des Lächerlichen. 42. empfiehlt den Spott über körperliche Gebrechen. 216. ſpottet über eigenthümliche Namen. 218
Cinthio, Giov. Batt. Giraldi, ſein Hekatommithi. 162
Clavius, Scaligers Urtheil von ihm. 192. desgleichen des Kardinals du Perron. 194
Colbert achtet die Satire des Henaut nicht. 212
Contraſt im Lächerlichen. 44. welche Philoſophen ihn dazu erfodert haben. 44. nähere Beſtimmung deſſelben

ben in Anſehung des Lächerlichen. 58. ob jeder Lachen erregt. 59. muß nicht ganz unwahrſcheinlich ſeyn. 60. darf nicht immer wirklich ſeyn. 61. Contraſt mit eingeführten Sitten und Gebräuchen. 92. zwiſchen Stellung und Abſicht. 95
Coq à l'ane. 68
Coviello. 222
Crösus, Joh. Homerus Hebraeus. 74
Cultur des Menſchen befördert das Komiſche. 144 f.
Cunradi, Caſp. Parodiae. 359
Cyklope des Euripides. 339
Cynäthus. 357. ein Rhapſodiſt. 359

D.

Dacier, Andr. de l'origine de la Satire des Romains.
— Diſcours ſur la Satire. 278
Demokrit der Lacher. 10
Demoſthenes hat Fabeln. 238
Deſpotismus iſt dem Komiſchen nicht günſtig. 146. erzeugt die Hiſtrionen. 146. auch die Saturnalien und Bacchanalien. 148. desgleichen das Burleſke und Poſſenreiſſen. 148
Deutſche, Scaligers hirnloſes Urtheil von ihnen. 192. desgleichen des Kardinals du Perron. 194. vertragen ein oder zwei Zötlein. 206. liebten ehmals groben Scherz. 222. ihr Hang zum Groteſkekomiſchen. 244.
Dichter heidniſche verſpotten ihre Götter. 323
Dietrich von Bern, wer er iſt. 213
Dijon, die Narrenmutter daſelbſt. 327
Dionyſius der ältere verbiethet ſeinen Unterthanen das Reden. 147
Diſcours ſur les Satyriques et ſur les libelles. 284
Diſproportion in den Geſinnungen ein Mittel des Komiſchen. 97
Dodsley Chronike der Könige von England. 354

Dörfling, General, macht ein grobes Compliment. 224
Dolet, Steph. ſcherzt beim Scheiterhaufen. 123
Dryden traveſtirt den Homer. 175
Diſcourſe concerning the Original of Satyr. 278
Dürer, Albr. war nicht ſo gewiſſenhaft als Karl V. 176
Duſch Briefe zu Bildung des Geſchmaks. 280

E.

Eachard Ueberſetzung des Terenz. 175
Efterdingen, Heinrich von, 211
Eigenthümliche des Zeitalters. 170
Einbildungskraft der Alten war lebhafter als der Neuern. 137 f.
v. Einem, Joh. Juſt, de dono Lutheri poetico. 214
Einzug, königlicher, mit Nachttöpfen. 176
Elegantiores praeſtantium virorum Satirae. 286
Empfängniß des heiligen Johannes abgebildet. 19
Engländer vertragen Zoten. 206. haben keine Neigung zu Bouffonerien. 243
Epiſtolae obſcurorum virorum parodieren das Mönchslatein. 352
Erasmus lacht ſich ein Geſchwür auf. 26. ſein Geſpräch Abſurda. 66. ſeine Neigung zum Komiſchen. 256. kann die Satiren auf ſich nicht leiden. 309. empfiehlt den Lucian. 372
Erziehung, wie ſie auf die Empfindung des Lächerlichen wirkt. 128. ihr Einfluß auf das Komiſche. 165. 169. thut vieles, aber nicht alles. 167. der Araber. 169
Eſchenbach, Wolfram von, Verfaſſer eines Theils des Heldenbuchs. 211
Euböus, ſeine vier Bücher Parodien. 364
Eulenſpiegel. 223
Euripides, ſein Cyclops. 339
Exodia der Römer. 229

F.

F.

Farçen, geiſtliche. 166
Faſtnachtsluſtbarkeiten. 328
Feder vom Lächerlichen. 7
Ferrandus, Joh. Diſquiſitio reliquiaria. 73
Feſte der Alten zur Luſtbarkeit beſtimmt. 156. der Griechen und Römer, dabei muſten Spöttereien ſeyn. 523
Feudalverfaſſung befördert das Komiſche. 152
Fevre, Anne le, lieſt die Wolken des Ariſtophanes 200 mal. 329
Fidenzianiſche Poeſie. 83
Fiſchart, Joh. ſein Recept vor Kranke. 24 f. ſatiriſches Gedicht auf den heiligen Dominicus und Franziſcus. 81. von der Würdigkeit der Laſt. 180. deſſen grobe Scherze. 222
Fludd, Rob. wie er die Erzeugung der Gedanken erklärt. 38. Anatome cerebri myſtica. 38
Folengo. 80
Franco, Nicol. züchtigt den Aretino. 313. wird gehangen. 314
Frank, Sebaſt. deutſche Sprüchwörter. 222
Franz I. verbietet das Satirenſchreiben. 308
Franzoſen werden von den Italienern Barbaren genannt. 194. finden Geſchmack an Zoten. 204. lieben das Groteskekomiſche. 243. auch Paſquille gegen den Hof. 302

G.

Galanterie befördert das Komiſche. 152 f.
Garrik findet Gefallen am Pantalon. 244
Gaſſenredner in Neapolis. 227. in Rom. 230
Geberdenſprache der Sicilianer. 146
Gedike, Friedr. von gelehrten Schuſtern. 260 f. verwirft die Mikrologien nicht. 265
Geiſtliche Dinge niedrig vorgetragen. 31
Gelehrſamkeit hat Nutzen von der Satire. 304

Gelo verbietet den Syrakuſanern das Reden. 146
Γελοιον. 250
Gemüthsverfaſſung des Menſchen, ihr Einfluß auf die Empfindung des Lächerlichen. 126
Genius Säculi. 170. deſſen Einfluß auf den Geſchmack. 172 f.
Genueſer, eine verſchriene Nation. 195
Gerard, Alex. vom Lächerlichen. 5
Gerundio von Campazas. 164
Geſchichte der komiſchen Litteratur. 246. was nicht zu ihr gehört. 246. iſt nicht einerlei mit der gelehrten Mikrologie. 246. ihre zwei Haupttheile. 251. Nutzen derſelben. 252. Soll als Beitrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens dienen. 252. ein Gemälde der Sitten. 253. Quelle der Weisheit und Tugend. 254. kann den Geſchmak befördern. 255. dient zur Beluſtigung. 256. ſoll Luſt zur ernſthaften Litteratur erregen. 258. in wiefern ſie den Namen einer Geſchichte verdient. 267. kann nur ſynthetiſch vorgetragen werden. 268. ob hier blos wichtige Schriftſteller oder auch litterariſcher Troß zuzulaſſen. 269
Geſchmack der Nationen am Lächerlichen. 196. iſt veränderlich. 181. 182.
Gesner las komiſche Schriften in Krankheiten. 27. kannte den Nutzen der Mikrologie. 265. tadelt den Julian. 381
Giangurgulo. 222
Gnomiker der Griechen ſind Zotenreiſſer. 199
Görz, Baron, ſcherzt bei ſeinem Tode. 123
Götter werden von den Helden verſpottet. 375
Götze ſchreibt gelehrte Mikrologien. 247. von gelehrten Schuſtern. 261
Gorgias Leontinus, ſein Ausſpruch vom Probierſtein der Wahrheit. 113
Gott, an ihm haftet das Lächerliche nicht. 95

Gottſcheds Streit mit Grabener. 212. de temporibus Teutonicorum vatum mythicis. 212
Grävius lobt den Lucian. 378
Grandier, Urban, wird wegen einer Satire verbrannt. 312
Gregues, eine Art Beinkleider. 179
Grober Scherz iſt nach den Zeiten verſchieden. 219
Grönländer, ihr ſatiriſcher Singeſtreit. 319
Große Leute haben immer etwas mangelhaftes. 264
Groteskkomiſch 89. 237. ob die Neigung dazu einen ſchlechten Geſchmack anzeige. 239
Grundkeim der Nationen iſt unveränderlich. 189
Guggelfuhre. 326

H.

Ha, he, hi, ho, was es im Lachen bedeute. 31
Hadrian VI. will den Paſquino laſſen in die Tiber werfen. 313
Hagedorns drei Taube. 67
Handel mit heiligen großen Zehen. 169
Hans Sachſe iſt kein ſchlechter Dichter. 271
Harlekin in einer Kirche zu Verona. 243
Hartley, ſeine Erklärung vom Entſtehen des Lachens der Kinder. 50
Hegemon, Erfinder der dramatiſchen Parodien 354. 362.
Hegeſias, der Todesredner. 138
Heinrich II. trug zuerſt Schnabelſchuhe. 177
Heinſius, Dan. de Satira Horatiana. 278. Parodie auf einen Eſel. 351
Heldenbuch, Zoten darin. 207 f. ſechs Ausgaben deſſelben 209. Inhalt deſſelben 210. Verfaſſer 211. Gottſcheds und Rabners Streit deswegen. 212
Henel, Nicol. Phaſelus Catulli. 85. 350
Heraklit ſoll nicht gelacht haben. 29
Herder, über die Horatiſche Satire. 279
Hermophantes, ein Rhapſodiſt. 361

Herodot, warum er Fabeln vorträgt. 237
Heroiſchkomiſch. 76
Herzogs von Merſeburg Geſchmack an Baßgeigen. 185
Hiero verbietet den Syrakuſanern das Reden. 146
Hill, Dr. wird von Hogarth verſpottet. 136
Hipparchus macht Homers Schriften öffentlich bekannt. 360
Hipponax, deſſen Satiren 309. 316. 334. 347. erfindet das klazomeniſche Sylbenmaas 348. Erfinder der Parodien. 363
Hippys, Erfinder der epiſchen Parodien. 363
Hiſtrionen ſind durch den Deſpotismus entſtanden 146. werden vor unehrlich erklärt. 202
Hoken. 303
Hogarths Tanz 121. herumſtreifende Komödianten 121 f. Kupferſtiche 135. Erklärungen darüber 135. Biergaſſe 135 f.
Holländer, Scaligers Urtheil von ihnen. 193
Home vom Lächerlichen. 5
Homer erzählt bibliſche Geſchichte 73. ſein Margites 335. 342. ein Barde 356. ein Rhapſodiſt 358
Homeriden. 358
Hommel, Carl Ferd. von der juriſtiſchen Mikrologie 247
Horaz zeigt die Vortheile des Lachens. 9
Humor 92. 233. iſt ein Produkt der Feudalverfaſſung 233
Humoriſtiſche Schriftſteller 94. in Deutſchland. 234

J.

Jambiſche Verſe zur Satire gebraucht 334. hat Archilochus nicht erfunden. 335
Ibykus. 198
Ιλαροτραγωδια. 365
Innocentius III. erklärt das Kindergeſchrei. 29
Inquiſition, ihr Einfluß auf das Komiſche 162. rottet die Zoten aus. 296

In-

Inquisitores haereticae pravitatis buhlen Zoten. 204
Johnson, Ben, wird vom Könige in Engeland belohnt, daß er nicht über ihn satirisirt 313. sein Urtheil vom Humor. 93
Johnson, Sam. meint, das Burleske habe den Keim der Zerstöhrung in sich. 118
Ironie. 95
Isla Geschichte des Gerundio von Campazas. 285
Italiener sind lustige Leute 190. ihre Empfindsamkeit 191. Scaligers Urtheil von ihnen 193. sind Liebhaber der Zoten 203. lieben bäurische Scherze 220. und das Grotesk-komische 238. wie auch die Natrikatur im gemeinen Leben. 242
Julia Augusts Tochter, wie sie etwas Unanständiges anständig ausdrükt. 43
Julianus der Kaiser, sein Lob 379. Tadel 380. spottet der Christen 381. ob er mit dem Könige von Preussen kann verglichen werden 381. seine Kaiserpher das Gastmahl 382. sein Antiochier oder Bartfeind 384. Veranlassung dazu. 385 f.
Julius Cäsar spottet über körperliche Gebrechen. 212

K.

Kabbelsauer. 382
Kamtschadalen machen ihren Gott lächerlich 95. 322. ihre satirischen Lieder und Komödien 321. ihre Mimerei 322. ihre Narren. 327
Karaiben, ihres Oberhaupts Initiation. 166
Karl V. sein Einzug zu Antwerpen 176. verbietet das Spruchsprechen. 328
Karl IX. König v. Frankreich begünstigt die Satiren 308
Karrikatur erfodert Talent 12. 89. Meister darin 89
Kinder, was ihr erstes Schreien A und E bedeute 29
Kirchenversammlung zu Trident, ihr Bücherverbot 161
Kitzelung geistige. 51
Kleist, von, lacht vor seinem Tode. 113

Klima,

Klima, wie es auf die Empfindung des Lächerlichen wirkt. 124
Knittelverse. 77
Koch, Joh. de Satira e re literaria eliminanda. 282
Königshoven, Jac. von, Straßburgische Chronik 72
Körper, in wiefern er auf die Empfindung des Lächerlichen wirkt. 122
Komische, das, alte und neue Schriftsteller davon 4 ff. ist einem Schriftsteller nützlich 13 ff. verschaft Ehre und Glück 19 ff. rettet aus Gefahr 22. erheitert das Gemüth 23 ff. hilft Kranken 23 f. Einfluß desselben auf den moralischen Charakter 27 ff. erste Bedeutung desselben 31. abgeleitete Bedeutung 31. das allgemeine 133. das besondre 133 f. verliert mit der Zeit seinen Stachel 134. in der Kindheit der Menschheit 140 ff. wird durch die Zeit abgeändert 171
Komödie, alte der Griechen ist unzüchtig 201. 340. unter den römischen Kaisern. 202
Kranke, mehrere sterben an Traurigkeit, als an heftigen Krankheiten. 23
Kratinus führt die persönliche Satire in der Komödie ein. 341
Kuntschke, Joh. Georg. quid de Satiris sentiendum. 282
Kutka, Gott der Kamtschadalen, ein Mährlein von ihm. 99. 322

L.

Laber, König der Deutschen läßt Schmähgedichte machen. 326
Labieni Satiren werden zuerst verbrannt. 311
Lachen, das, wird von großen Männern empfohlen 8 ff. ob auch andre endliche Geister außer den Menschen lachen 30. ob es beständig bei der Empfindung des Lächerlichen ist 32. äußerliches und innerliches 32 ff. animalisches 33. 49. [illegible] 33. verschraubten

Köpfe

Köpfe 34. geiſtiges, woher es entſtehe 49. 51 f. der Kinder 50. iſt eine Warnungstafel der Menſchen 103. Gabe, Lachen zu erregen ein ſeltnes Talent. 11
Lacher, berühmte der alten Zeiten 10 ff. Menſchen, die Zeit Lebens nicht gelacht haben. 29
Lächeln. 33
Lächerliche, das, Schriftſteller davon 4 ff. ob die Unterſuchung deſſelben einem Philoſophen unanſtändig iſt 29. was es iſt 34. iſt ſchwer zu erklären 34 f. Eigenſchaften deſſelben 36-40. Beyſpiele davon aus dem Athenäus 36. aus dem Horaz 31. Empfindung deſſelben, was ſie iſt 41. Erklärung deſſelben vom Ariſtoteles 41. vom Cicero 42. vom Möſer 44 f. Prieſtley 45. Beattie 45. Meiners, Sulzer und Büſching 46. Feder, Eſchenburg, Eberhard 47. Alle Erklärungen kommen der Hauptſache nach mit dem Ariſtoteles überein 48. Das höchſte Lächerliche nach Shaftesbury 45. Gründe des Wohlgefallens am Lächerlichen 53. Ob Stolz die Haupturſache dieſes Wohlgefallens ſei 54. Hauptgrund deſſelben 55. Nebengründe 57. Klaſſen des Lächerlichen 63. bei den Alten 64. Das Lächerliche der Zuſammenſtellung 64-66. des Zuſammenhangs 64. 70. Das Objektive 97. ob alle Dinge können lächerlich gemacht werden 98. ob es an allen Gegenſtänden haftet 98. Dinge, an denen es nicht haftet 99 ff. ob es der Probierſtein der Wahrheit iſt 103. in wiefern es der Probierſtein der Wahrheit iſt 109. ob es rathſam und billig iſt ſich deſſelben als eines Probierſteins der Wahrheit zu bedienen 111. warum es nicht immer wirkt 114. innerliche Hinderniſſe deſſelben 114 f. äußerliche Hinderniſſe. 115. 128. älteſte Erwähnung deſſelben 141. ob das Lächerliche allemal Lachen erregt 244 f. Streit über das Lächerliche und Belachenswerthe. 48

Lactantius hält den Lucian vor einen Gotteslästerer 375
La Metrie, Kupferſtich von ihm. 117
La Mothe, deſſen Abhandlung gegen die Parodie. 367
Langenheinrich diſſertt. de Timone Sillographo. 370
Lappen ſatiriſiren die Ausländer. 318
Lavaters Schuſterphyſiognomie 261. Urtheil von Helvetius Erziehungsurtheil. 167 f.
Laune komiſche. 92
Launoi, Joh. de, verweiſt die Heiligen aus dem Himmel. 260
Laurin, der kleine. 212
Lebensart, ihre Wirkung auf die Empfindung des Lächerlichen. 129
Leibnitz widerlegt den Shaftesbury 105. leugnet den Nutzen der Satire in Abſicht des Aberglaubens 300
Liebeserklärung aus dem Heldenbuche. 207
Lingvets, Urtheil vom Brodte. 63
Listard, Steph. wird von Hogarth verſpottet. 136
Lucian, vom Nutzen der Spötterei 113. ſein Leben 370 ff. Satiren 372. vom Tode des Peregrinus 375. ſeine Meinung von Chriſto 373. Philopatris, gehört nicht ihm 375. ſein moraliſcher Charakter 376. ſein Verdienſt als Schriftſteller. 376 f.
Ludewigs XI. Einzug. 276
Ludewig XII. erlaubt das Satirenſchreiben. 306
Lumpenhöſler. 116
Luſtigmacher der Griechen 141. 150. bei den Bacchusfeſten. 324
Luther, Dr. konnte einen Schwank vertragen 215. ob er Zoten empfohlen 215. hat oft grobe Ausdrücke 222. ein Freund des Komiſchen. 257. führt die Volksbücher ſeiner Zeit an 257. erzählt in einer Predigt das Mährlein von Hans Pfriem 257. deſſen Predigt über die letzten Paſſionen. 257
Lydien, Mutter der Zoten. 198

Lykambes hängt ſich wegen einer Satire. 316. 347
Lykurgus bringt Homers Schriften nach Griechenland 359

M.

Macaroniſche Poeſie. 84
Malapertuis, Carl, Parodie auf den holländiſchen Käſe. 351
Margites des Homers 335. 342 f. ob es ein eigenthümlicher Name 344. ob es ein dramatiſches Gedicht geweſen 344. Inhalt deſſelben 345
Maria, die Jungfrau, eine Liebhaberin der Muſik 187
Marktſchreier zu Venedig. 329
Maſcov, Joh. Jac. diſſert. in Horatii Satiras. 280
Matron parodirt den Homer. 351. 364
Maupertuis Loch bis ans Centrum der Erde. 62
Mazarin belohnt den Quillet wegen einer Satire. 312
Meiners hat vom Lächerlichen etwas in petto. 48
Mendelſohn, Moſes, vom Lächerlichen. 6
Menke, Joh. Burc. Diſſert. de vetuſtiſſimo Satirarum uſu. 276
Menſch, der, hält den Keim des Lächerlichen in ſich. 102
Menſchen, welche ſcherzend geſtorben. 123
Mignot, Jac. wird durch Boileaus Satiren reich. 308
Mikrologie 246 f. gelehrte, Schriftſteller davon 247. komiſche 247. welche hieher nicht gehört 259. 266. nützliche 260. von Gelehrten geachtet 263
Möſer, ſein Harlekin 6. ſeine Erklärung vom Lächerlichen 44. verwirft Ariſtoteles Erklärung vom Lächerlichen. 44
Molierens Poſſenſpiele 243. Komödien beſſern die Sitten. 307
Monarchie, ihr Einfluß auf das Komiſche. 150 f.
Mondlieder der alten Deutſchen. 326
Montagne kannte den Nutzen der Mikrologie. 264
Montmaur, Peter von, ein Paraſit. 90

Moraliſt, ſein Unterſchied von dem Satiriker. 298
Morhof wurde durch ein Gedicht auf einem Storch Profeſſor 20. von Erzeugung der Gedanken 38. Carmen de ente rationis 38. ein Freund der Mikrologie 265. Vermiſcht die Spruchſprecher mit den Meiſterſängern 329
Muhameds Hahn. 157
Muſäum zu Alexandria. 369

N.

Nachtgeſänge der alten Deutſchen. 326
Nävius wird aus Rom verjagt. 362
Naivetät 94. ſchalkhaft angenommne. 96
Narr an Feſten 327. Narren der Kamtſchadalen 327
Narrenmutter (Mere folle) in Frankreich. 327
Naſi, Joh. Centuriae Controverſiarum. 82
Nathan, Ihro Hochwürden. 80
Nationalcharakter, deſſen Einfluß auf die Empfindung des Lächerlichen. 130
Nationalgeſchmack am Komiſchen. 181
National Lächerliches. 185
Nationen, Urtheil über ſie, iſt mißlich. 198
Naudé, Gabr. le Marfore. 280
Neue, das, ſtarke Wirkung deſſelben. 56
Neuere Nationen ſind reichhaltiger am Komiſchen als die alten. 139
Nicius, Apollonides. 370
Nichols Biographical anecdotes of Hogarth. 155
Nieſen, warum man gemeiniglich zweimal nieſt. 73
Nigellus, Ermoldus, weiſer Rath deſſelben. 172
Nikanth, ein Gedicht von ihm. 68
Nocette, Joh. Bapt. Bouclier celeſte. 280

O.

Obſcaenitas, Urſprung des Worts. 202
Opitz, Mart. 131
Otaheiter lieben das Lachen. 124

P.

Pabſtwahl im Conclave, wenn ſie nahe iſt. 186
Palamedes, Erfinder des Lächerlichen. 141
Pallagonia, Prinz von, ein monſtreuſes Genie. 65.68
Pallavicini, Ferrante, wird enthauptet. 314
Παραγραφαι. 366
Par Juchne, ein ungeheurer Vogel der Juden. 158
Parmeniskus verliert die Fähigkeit zu lachen. 35
Parodie 84. ernſthafte 85. komiſche 85. Werkzeug der Satire bei den Griechen 349. Arten derſelben 349ff. Nutzen 353. Mißbrauch 353. Schriftſteller davon 376. 368. der heiligen Schrift 354. entſtehn bei den Rhapſodien 356. wie ſie Scaliger erklärt 361. der franzöſiſchen Tragödien 362. ihr Erfinder 362. 363
Parodiſten. 361. 362
Parodiographen. 364
Paſchius de variis modis Moralia tradendi. 275
Paſquille. 293
Paſquillorum Tomi duo, 284. Tomus tertius. 284
Paßeratius de ridiculis. 4
Paſſion, la, de notre Seigneur en vers burleſques 235f. ob dieſe Schrift wirklich burleſk iſt. 235
Pathelin, der Advokat. 131
Pedanteſkiſche Poeſie. 83
Perault hält die Ilias und Odyßea vor Centonen. 358
Perez, Anton, Compliment über einen hundsledernen Handſchuh. 225f.
Perron, Kardinal du, ſeine ſchiefen Urtheile von Nationen. 194
Philipp von Macedon, ein Freund des Lächerlichen. 10
Philipp der Gute verbietet anzügliche Gedichte. 303
Philoſophie ſcholaſtiſche. 263
Φλυαρογραφια. 365
Phlyakographen. 366
Piemonteſer ſind mürriſch. 191

Piſiſtratus bringt Homers Schriften in Ordnung. 360
Plato ein Freund des Ariſtophanes 14. bildet ſeinen Styl nach dem Ariſtophanes 15 f. ſein poetiſcher Styl 16. Sinngedichte auf den Ariſtophanes. 17
Plinius entſchuldigt ſeine Hendekaſyllaben. 200
Plutarchs ſchiefes Urtheil vom Ariſtophanes. 86
Poeſie metriſche, woher ſie entſtanden. 333
Poetae ſatirici minores. 286
Polkwitzer. 196
Pommerſche Fräulein. 196
Pontanus, Joh. Jovian, von Scherzreden. 7
Pope parodirt den Longin. 85
Poſſen. 88
Poſſenreiſſen entſteht aus dem Deſpotismus. 148
Poſſenreiſſer, ihr Geheimniß. 69
Poßierliche, das, erfodert ein Talent. 12. 88
Poßierliche Charaktere. 88
Poſtells Narrheit. 63
Predigt des Biſchofs von Bitonto. 171
Prieſtley, Joſ. vom Lächerlichen. 6
Prutſchenmeiſter bei dem Pfingſtſchieſſen. 328
Prometheus bildet die Menſchen aus heterogenen Theilen. 103
Propos interrompus. 69
Pyrrhus läßt ſich durch einen Scherz beſänftigen. 22
Pyxis Coeliana. 115

Q.

Quarg Poete in Breslau. 332
Quatuor clariſſimorum virorum ſcripta. 285
Quintilian, vom Lächerlichen 5. ſchreibt dem Lachen große Gewalt zu. 9

R.

Rabelais ſchreibt den Gargantua hauptſächlich vor Kranke. 93
Rabener, Wilh. Gottl. vom Mißbrauch der Satire, 280
Redery-

Rederyker in den Niederlanden. 303. 305
Reimann hält Mikrologien zu hoch. 265
Religion, an ihr haftet das Lächerliche nicht 100. ihr Einfluß auf das Komiſche 154. in wiefern ſie unter der Satire ſteht. 299. 300
Religionsmährlein. 157 ff.
Reliquien, warum manche vielfach vorhanden ſind. 73
Retz, Kardinal von, hält eigne Satirenſchreiber. 305
Rhadamantus, Erfinder des Lächerlichen. 141
Rhapſodien. 356. 360
Rhapſodiſten 359. heißen Stabträger, 359. ihre Kleidung 361. was ſie abgeſungen. 361
Rhinthon, Erfinder der Hilarotragödie. 365 f.
Richelet bekommt Stockſchläge. 314
Richelieu, Kardinal, beſtraft Satirenſchreiber. 311
Riedel, vom Lächerlichen 6. Briefe über das Publikum 276
Rigaltius, Nic. Abhandlung über die Satire. 276
Rime boſcareccie. 70
Ritterweſen, eine Quelle des Komiſchen. 152
Robortellus, Franc. von der Satire. 277
Römer waren in grobe Scherze vernarrt. 220
— verbieten die Satire. 310
Roußeau, Joh. Bapt. bekommt Schläge. 315
Roußeau, Joh. Jac. Stand der Natur. 63
— verwirft den Nutzen der Komödie. 100
Ruzante bäueriſche Komödien. 220

S.

Sallengre, de, Hiſtoire de Pierre de Montmaur. 287 f.
Sallier Diſcours de la Parodie. 368
Sanchez, Thom. Diſputationes de Matrimonii Sacramento. 161. 206
Sanſovino Sette libri di Satire. 285
Sappho. 198
Saraſin ein burleſker Schriftſteller. 233

Satire, gegen die Religion, wen sie trift 100. Schriftsteller davon 275 ff. Alterthum derselben 276. der Griechen und Römer 276. Begriff derselben 289. weiter Begriff der Lateiner davon 290. Eintheilung 290. komische 290. ernsthafte 290. allgemeine 292. persönliche 292. Religionssatire 293. 299. gelehrte 293. politische 293. 301. 302. moralische 293. besondern Inhalts 293. Form derselben 294. dramatische 294. epische 294. didaktische 294. Nutzen derselben 296. Nachtheil 309. Obrigkeit bedient sich ihrer 302 f. graues Alter derselben 316 ff. Spuren davon in der heil Schrift 316 f. ist nicht in der Kindheit der Menschheit 317. im Stande der Wildheit 317. der Griechen 332 ff. Ursprung der Satire bei den Griechen 332. lyrische der Griechen 345

Satirenschreiber werden belohnt 312 ff. werden bestraft. 314

Satirische Poesie ist älter als Komödie und Tragödie 336

Saturnalien stammen vom Despotismus 147. 325

Satyren, ihr Alter. 317

Satyrisches Drama der Griechen 335 f. altes 337. neues 337. Unterschied von der Tragödie 338. Unterschied von der Komödie. 338

Scaliger, Joh. Just. grobe Urtheile von ganzen Nationen. 192

Scaligerana, was sie vor Glauben verdienen. 192

Scherz, grober, bäuerischer 219. ist nach den Zeiten verschieden. 219

Schildbürger. 196

Schimpflieder erregen einen Krieg. 315

— der römischen Soldaten. 326

Schlesier, ob sie vor andern lustig sind 124. welche unter ihnen am lustigsten sind 125. Scaligers Urtheil von ihnen. 193

Schlesische Bauern lieben die Spötterei. 125

Schmähgedichte bei den alten Deutschen. 326
Schmid, Christ. Heinr. Anweisung der Bücher in der Dichtkunst. 276
Schnabelschuhe. 177
Schönbartlaufen. 148
Schreiben eines guten Freundes wegen einer Bibliotheca Satirica. 275
Schuchs Possenspiele kuriren die Hypochondrie. 26. 242
Schuster gelehrte und schwärmerische. 261
Schusterin von Loudun, eine Satire. 311
Schwaben, Spöttereien über sie. 195
Scioppius, Casp. Kommentar über die Priapeia. 210
— bekommt Prügel. 314
Seelen im Fegefeuer lachen. 30
Senftleben, Andr. Argo 350. Parodie auf den schlesischen Schaafkäse. 351
Sermon joyeux d'ung Depuceleur. 205
Sesostris stolzer Triumph. 145
Shaftesbury lehrt, das Lächerliche sei der Probierstein der Wahrheit 104. gegen Leibnitz vertheidigt. 108
Shakespear wird von den Franzosen falsch beurtheilt. 184
Sicilianer, ihre Gebehrdensprache. 146
Silli der Griechen. 368
Sillographen. 368
Simonides Satiren auf das weibliche Geschlecht. 348
Simonides, ein Rhapsodist. 361
Singestreit satirischer bei den Grönländern. 319
— bei den Römern. 325
Sitten werden durch die Satiren gebessert. 307
Sokrates Iron genannt 96. ob er in den Wolken ist lächerlich gemacht worden. 101
Solons Vorschrift in Absicht der Rhapsodisten. 360
Sopater ein Phlyakograph. 367
Sorbiere nützt den Rabelais zu Bildung seiner Schreibart. 19

Sotades, ein Phlyakograph. 366
Sotadiſche Verſe. 366
Sotion. 370
Spanier, Scaligers Urtheil von ihnen 193. ihr Hang zu den Autos Sacramentales. 243
Spaniſche Frauenzimmer und Geiſtliche verbergen ihre Füße. 188
Spöttereien bei den Griechen ein Theil der Feſte 150. 323
Spott über körperl. Gebrechen und eigenthümliche Namen 216. bei den Römern eine Quelle des Komiſchen. 216
Sprachmiſcherey, eine Quelle des Burleſken. 80
Spruchſprecher zu Nürnberg 328. ihr Amt und Verrichtung. 330
Staat, Einfluß deſſelben auf das Komiſche. 140
Staatsrevolutionen, eine Quelle des Komiſchen. 153
Stand des Menſchen, wie er auf die Empfindung des Lächerlichen wirkt. 129
Stephanus, Heinr. Homeri et Heſiodi certamen 366
— Parodiae morales. 367
— Exempla Centonum et Parodiarum. 367
Sterne, ein Freund des Rabelais 14. erhält durch eine Satire eine Pfründe 21. Geſchichte eines Wachtrocks 22. liebt Originalcharaktere. 58
Styl hoher lächerlicher, wenn er herrſcht. 154
Stolz, ob er die Urſache des Wohlgefallens am Lächerlichen iſt. 54
Stotterer, der, in der Italieniſchen Komödie. 240
Sultons Vorſichtsregeln gegen die Leichtgläubigen. 173
Sulzer vom Lächerlichen 7. empfielt das Lachen 9 vom Urſprunge des Lachens 52. rühmt den Nutzen der Satire. 298
Suze, Gräfin de la, burleſkirt das Vater Unſer. 91
Swifts geiſtliche Betrachtung über einen Beſenſtiel. 92
Sylva carminum in noſtri aevi corruptelas. 284
Sylvula carminum aliquot. 284

T.

Taxe der römiſchen Kanzelei. 97
Temperament aus dem Lachen erkannt 31. wenn es die Empfindung des Lächerlichen befördert oder hindert. 122. 125
Temple glaubt, daß der Don Quixote den Spaniern geſchadet. 307
Tetralogien. 337
Teufelsprozeſſe. 74
Theodora auf dem Theater unzüchtig. 202
Theologie ſcholaſtiſche. 263
Theramo, Jac. von, Prozeß des Lucifers. 74
Theſpis Wagen. 327
Timon der Sillograph. 368f.
Titel, zotigte. 295
Toleranz befördert das Komiſche. 164
Traité de la Satire. 281
Traveſtiren 87. iſt nicht einerlei mit parodieren 87. 356. der alten Dichter. 88
Trilogien. 338
Trusler Hogarth moralized. 135
Tugend, an ihr haftet das Lächerliche nicht. 109

U. V.

Varia doctorum virorum de corrupto eccleſiae ſtatu poemata. 285
Vavaßeur de ludicra dictione. 5
Ueberſchrift komiſche eines Hauſes zu Baſel. 39
Vega, Lope de, vertheidigt die Unregelmäßigkeit der Schauſpiele 131. Arte nueva de hazer Comedias 132
Verbindung abentheuerliche. 228
Verlachenswerth 250. in der Gelehrſamkeit. 251
Vermiſchung der Dinge, eine Quelle des Lächerlichen 73.
Viaud, Theoph. Parnaſſe Satirique. 285
Vivaldus erklärt das Kindergeſchrei. 30

Unförmlichkeit, wenn ſie zu billigen iſt. 121
Voiture führt den Geſchmack an der marotiſchen Dichtungsart wieder ein. 272
Voltaire wird gemißhandelt. 314
Voltariana. 288
Voragine, Jac. de, goldne Legende. 159
Urbanität. 219
Urſache und Wirkung, eine Quelle des Lächerlichen. 72
Vulpius, Joh. Ant. de Satirae latinae natura. 279

W.

Wagenſeils lange Schuhe. 62
Wahrheit, an ihr haftet das Lächerliche nicht. 102
Walpole's Anecdotes of painting in England. 135
Weber, Wilh. Spruchſprecher zu Nürnberg. 329
Weiber, warum ſie plauderhafter ſind als die Männer. 79
Weißlinger, ob er berechtigt iſt, Dr. Luthern das Zotenreiſſen vorzuwerfen 211. Probe von ſeinem Witze 214
— gehört wegen ſeiner Grobheit 200 Jahr zurück 223
Grobheiten gegen Löſchern. 223
Weltliche Dinge geiſtlich vorgetragen. 92
Wernsdorf, Joh. Chriſt. Satirici minores. 283
Weſtrene, Joh. ein erdichteter Mann. 205
Wilde haben Geſchmack am Lächerlichen. 144
— amerikaniſche, ihre Unempfindlichkeit. 165
— lieben das Wunderbare. 224
Wohlſtand hindert das Lachen. 120
Wolf, Baron von, wird von Maupertuis verſpottet 611
deſſen machem. Methode wird lächerlich gemacht. 62
Wolluſt ein Mittel Völker zu entnerven. 198
Wortſpiele in England. 174
Wunderbare, das, Neigung der alten Völker dazu. 225
— vom Pöbel geliebt. 226

X.

Xenophanes der Sillograph. 368

Z.

Ziz, ein groſſer Vogel der Juden. 158
Zoten, Geſchichte derſelben 197. ihr Vaterland, ebend. erſte Spuren von ihnen, 197. ſind bei den Griechen und Römern kein Zeichen eines verdorbnen Herzens 199f. die untadelhafteſten Römer lieben ſie 201. Italiener ſind Meiſter darin 203 f. Franzoſen auch. 204. Engländer vertragen ſie 206. auch Deutſche 206. ob D. Luther ſie empfohlen. 215

Druckfehler.

Ehe ich die beſondern Druckfehler anzeige, muß ich zweierlei erinnern,

1) Daß das Wort Satire wieder meinen Willen und wieder meine Handſchrift beſtändig mit einem y iſt gedrukt worden. Der Setzer oder Corrector, ich weiß nicht welcher, hat es beßer verſtehn wollen, als ich; und hat geglaubt, ich hätte das Wort Satire bald mit i, bald mit y geſchrieben
   a) weil ich das Waldweſen Satyr und Satyrſpiel mit einem y geſchrieben.
   b) weil ich in Anführung fremder Schriftſteller, die das Wort Satire mit y geſchrieben, deren Schreibart beibehalten. Ob ich hier Recht oder Unrecht habe, mag entſcheiden, wer es verſteht.

2) In vielen Wörtern, wo gar kein y ſtehn kann, iſt gleichfalls wieder meinen Willen und die Handſchrift ein y geſetzt worden; z. E. in Meynung; welche altfränkiſche Schreibart man mir nicht zuſchreiben wird. Das y als ein griechiſcher Buchſtabe kan nur in Wörtern geſetzt werden, die griechiſchen Urſprungs ſind; oder wo es im Deutſchen blos zum Unterſchied dienet, als in ſein und ſeyn.

Seite 4. Zeile 25. Scherzenden lies Scherzreden
— 5. Z. 12. affirmatur l. aeſtimatur
— 7 Z. 28. Aberden l. Aberdeen
— 8. Z. 14. anſehe l. anſehn
— 19. Z. 6. dem l. den
— 23. Z. 9. ihm l. ihn
— 24. Z. 9. Witzerſaufée l. Witzerſäufte
— 25. Z. 18. Platonen l. Platonem

Seite 28. Z. 4. den l. dem
— 36. Z. 15. hinter unerwartetes muß ein Comma ſteh
— 58. Z. 15. einen l. einem
— 79. Z. 15. Spähren l. Sphären
— 84. Z. 2. Querrengo l. Querengo
— 93. Z. 2. einem l. einen
— 101. Z. 8. Miſantrop l. Miſanthrop
— Z. 10 — — —
— 104. Z. 9. ihm l. ihn
— Z. 26. weitläuftig l. weitläufig
— 117. Z. 4. gepflogen l. geflogen
— 142. Z. 19. ihn l. ſie ihr
— 146. Z. 7. ihren l. ihrem
— 157. Z. 21. für l. vor
— Z. 22. für l. bei
— 175. Z. 18. presbyteriſcher l. presbyterianiſcher
— 201. Z. 26. Mienen l. Mimen
— 204. Z. 22. Beroaldo l. Beroalde
— 207. Z. 2. Belliams l. Bellians
— 209. Z. 7. Weig, l. Weig.
— 221. Z. 9. den l. dem
— 236. Z. 23. profani l. profani
— 249. Z. 26. langhable l. laughable
— 260. Z. 20. denkenker l. denkender
— 280. Z. 10. Heller l. Haller
— 305. Z. 28. Egl. l. Engl.
— 316. Z. 16. werdrn l. werden
— 320. Z. 21. Italiäner l. Italmenen
— 346. Z. 20. Schriftellern l. Schriftſtellern
— 367. Z. 5. Komödie l. Tragödie
— Z. 22. Ives l. Ines
— 372. Z. 12. Naturzuſtand l. Naturſtand

An den Buchbinder.

Fig. I. kommt zu Seite 179.
Fig. II. Seite 331.